838
S327gr
A 731,916

THE DORSCH LIBRARY.

The accumulations of Adolph Dorsch, M. D., of Cincinnati, consisting of books, pamphlets, and files of periodicals, and relating chiefly to medicine and the allied sciences, has been presented to me.

8-33-4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek

Deutscher Original-Romane.

Erster Band.

Graziella.

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

Digitized by Google

Graziella.

37075

Memoiren-Novelle

von

Johannes Scherr.

La femme est la flamme nourrissante
et réchauffante de l'histoire.

Chateaubriand.

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

Digitized by Google

838
S327gr

Digitized by Google

Einleitung.

Es ist eine unleugbare, auch durch den trüben Schleier der Gegenwart hindurch deutlich sichtbare Thatsache, daß im Verlaufe der letztvergangenen Jahrzehnte das Nationalgefühl der Deutschen einen höchst erfreulichen Aufschwung genommen hat.

Mit diesem Aufschwunge, sollte man glauben, müßte eine neue Blütezeit des geistigen Lebens mit Nothwendigkeit verbunden sein. Leider ist aber dem nicht so. Wir haben, seit die Heroen unserer Literatur die Emancipation derselben begonnen und vollendeten, wieder unverkennbare Rückschritte zu dem

Digitized by Google

Zuſtande literariſcher Vaſallenſchaft gemacht. Namentlich iſt es ein Zweig der Literatur, die Belletriſtik oder, noch ſpecieller zu ſprechen, der Roman, in welchem Fremde das deutſche Publikum mit unbedingter Machtvollkommenheit beherrſchen. — Die Romane von Scott, Bulwer, Dickens, Warren, Cooper und Thackeray, von V. Hugo, G. Sand, Dumas, Sue, Balzac ꝛc. überſchwemmen Deutſchland in zahlloſen Exemplaren, und nicht etwa nur gute fremde Produkte werden mit Begierde verſchlungen, nein, Alles und Jedes, was aus der Fremde kommend dem unnatürlich überreizten Gaumen unſerer Leſewelt ſchmeichelt. Wurde doch fremden Romanmonſtruoſitäten, wie z. B. dem Dumas'ſchen Monte-Chriſto, von Seiten der Deutſchen eine Beachtung zu Theil, wie ſie ſelbſt in den beſten Zeiten unſerer Literatur kaum ein Goethe'ſches Meiſterwerk ſich erringen konnte. Wir ſind geneigt, dieſe traurige Erſcheinung aus einem unſerer unſeligſten Nationalfehler, aus der deutſchen Nachahmungsſucht herzuleiten. Andere ſind anderer Meinung. Sie ſagen: die deutſchen Schriftſteller ſind nicht im

Stande, gute Romane zu ſchreiben; wir beſitzen keine ſolchen und müſſen ſie daher aus der Fremde holen.

Dies iſt ein direkter Angriff auf unſer einziges, wirklich großes und ſchönes Nationalbeſitzthum, auf unſere Literatur! Iſt er gerechtfertigt? Mit Entſchiedenheit und Ueberzeugung ſagen wir: nein! Geht doch einmal hin, ihr blinden Verehrer fremder Romandichtung, und ſeht euch die einheimiſchen Gewächſe dieſer Gattung näher an und dann ſagt uns, ob unſre Erzähler nicht kühnlich mit jedem ausländiſchen in die Schranken treten können. Brauchen wir zu Gunſten unſerer Behauptung erſt daran zu erinnern, daß Goethe in Wilhelm Meiſter den beſten Roman geſchaffen, welcher ſeit dem Don Quixote geſchrieben wurde? Haben nicht Tieck in ſeinem W. Lovell und Sevennenkrieg, in ſeinem Dichterleben und Dichtertod, Novalis in ſeinem Oſterdingen, Arnim in ſeinen Kronenwächtern und in ſeiner Gräfin Dolores, H. v. Kleiſt in ſeinem Kohlhas, Hoffmann in ſeinen Serapionsbrüdern eine erzählende Meiſterſchaft entfaltet, welche eine Fülle von

Phantaſie, Gemüth, Geiſt und Humor über den Leſer ausſchüttet? Iſt nicht jede Novelle von Eichendorf ein glänzendes Feuerwerk, blendend ſchöne Leuchtkugeln werfend und funkenſprühende Raketen gen Himmel ſendend? Hat nicht Zſchokke in allerliebſter Erzählerform eine Menge trefflicher Gedanken aus dem Gebiete poetiſcher Humanität und Lebensweisheit in Umlauf geſetzt? Niemand wird dieſe Fragen verneinen können. Aber, ſagt man, die Gegenwart iſt ſo arm an guten Leiſtungen im einheimiſchen Romanfach und wir wollen doch auch Neues haben. Ihr habt es, antworten wir, ihr habt Neues und Gutes! Nennen wir, um dies zu beweiſen, einige Namen neuern Datums: Spindler in ſeinem Juden und Jeſuiten; Storch in ſeinem neunbändigen hiſtoriſchen Roman Ein deutſcher Leineweber; Rehfues in ſeinem Cicala und ſeiner neuen Medea; W. Alexis in ſeinem Cabanis, ſeinem Roland von Berlin und ſeinem Walladmoor; Gutzkow in ſeinem großartigen neunbändigen Roman die Ritter vom Geiſte; König in ſeinem Shakeſpeare, Clubbiſten von Mainz und hohen

Braut; Rellſtab in ſeinem Jahr 1812; Mügge in ſeinem Touſſaint; Laube in ſeinen Reiſenovellen und der Gräfin Chateaubriant — ſie alle haben Meiſterwerke hiſtoriſcher Romandichtung geliefert und das Ausland hat nie eine hiſtoriſche Novelle hervorgebracht, welche ſich mit Schefer's göttlicher Comödie in Rom meſſen könnte. Müſſen wir ausdrücklich auf Immermann hinweiſen, der durch ſeine Epigonen und ſeinen Münchhauſen im Sitten- und Zeitroman ſo Herrliches geleiſtet? Haben im ſocialen Roman nicht Sternberg, Guſtav Kühne, Mundt, Schücking, Starkloſ, O. Müller, die Gräfin Hahn-Hahn, Th. von Bacheracht, Ida von Düringsfeld, Fanny Lewald, Cläre von Glümer, Jeder und Jede Anerkennungswerthes vorgeführt? Haben nicht eben Prutz und Waldau dieſes Gebiet mit Schöpfungen bereichert, welche dem Auslande zu imponiren im Stande ſind! Welch ein bezaubernd friſcher Naturſinn quillt aus den Novellen von Stifter; welche liebenswürdige Hingabe an das Volksleben athmen die Schwarzwälder Dorfgeſchichten von Auerbach und Ernſt's norddeutſche Bauerngeſchichten! Und dürfen

wir nicht auch Sealsfield, den unübertrefflichen Meiſter im ethnographiſchen Roman, mit vollem Rechte einen deutſchen Romandichter nennen? Nein, wir ſind nicht arm an guten Romanen, aber wir verſchmähen nur zu oft das einheimiſche Gold, um nach fremdem Flitter zu haſchen. Dieſer böſe Umſtand, und nur dieſer trägt die Schuld des übermäßigen Einfluſſes, welchen die ausländiſche Belletriſtik dermalen wieder über Deutſchland gewonnen hat. —

Es iſt ein großer Irrthum, wenn man behauptet, die Maſſe ſchlechter Romane, welche bei uns wie Pilze hervorſchießen, ſei die Urſache der Unpopularität einheimiſcher Romanliteratur. In England und Frankreich erſcheinen nicht minder viele ſchlechte Romane, das hindert aber beide Nationen nicht, gute Bücher dieſer Art zu kaufen. Ja! das Nichtkaufen von Seiten des Publikums, das iſt's, was in Deutſchland Autoren und Verleger entmuthigt. Während von Sue's und Dickens Productionen hunderttauſend Exemplare verkauft wurden, hat der Verleger von Immermann's Münchhauſen binnen 10 Jahren nicht viel über tauſend Exemplare

verkauft, und heute iſt dieſes Buch faſt verſchollen!! W. Alexis hat kaum ſoviel Silbergroſchen für ſeine hiſtoriſchen Romane erhalten, als Scott Guineen. Hätte Gutzkow als Engländer ſeine Ritter vom Geiſte geſchrieben, ſo würden ſie ihm eine ewige Rente eingebracht haben, während er als Deutſcher ſein Honorar in einem Jahre verzehrt. — Wollte ein deutſcher Buchhändler und wäre er ein reicher Mann, ſeinen Collegen in Frankreich und England es gleich thun, ſo wäre er ſicher in einem Jahre ein Bettler.

Wenn ich trotz alle dem mit einer neuen Sammlung deutſcher Original-Romane auftrete, ſo iſt der Verſuch gerechtfertigt zu einer Zeit, wo uns nichts geblieben iſt, als ein Verkehr mit Büchern. Würde uns auch das Bücherleben geſtört, dann wäre der letzte Reiz, der höchſte Genuß des Daſeins genommen, und das Leben verlöre das letzte Intereſſe. Die edelſten Geiſter Deutſchlands wenden von Neuem ihre Thätigkeit dem Schaffen einer neuen Welt — einer Bücherwelt zu. Hier ſchildern ſie ihre eigenen Schmerzen, Leiden und bittern Erfahrungen; hier finden ſie einigen Troſt für ſo große Verluſte und ſchmerzliche Entbeh-

rungen. Das Vorzügliche und Ausgezeichnete zu fördern, sei meine Aufgabe. Ich werde keinen Roman an- und aufnehmen, den ich nicht vor der Kritik und im Angesicht des gebildeten Deutschlands vertreten kann. Eine schwere Aufgabe, bei der Masse von Manuscripten, die aber zu lösen mein ganzes Bestreben sein soll.

Ich beginne diese Sammlung mit einer Memoiren-Novelle: Graziella, von Johannes Scherr. Indem ich also mit meiner Anzeige gleichzeitig zwei Bände dieser Bibliothek ausgebe, bin ich jeder weitern Anpreisung sowohl, als auch Versicherung von guter Ausstattung ꝛc. überhoben.

Leipzig, im Frühling 1852.

Otto Wigand.

Erſtes Buch.

1847—1848.

Digitized by Google

1.

Ueber die Furka und Grimsel.

Ja, der alte Herder hat Recht. Wir Deutsche bleiben, die wir waren; wenn man uns verlacht und auslacht, wenn man uns verspottet und verachtet, danken wir unterthänig und lachen mit. Unser Grundfehler ist die gleichgültige Gutmüthigkeit, die duldsam träge Eselei.

Mit dieser Klage über die deutsche Misère würzte mein Universitätskamerad Brand den Abschied, welchen ich an einem Sommertage des Jahres 1847 auf der Höhe des Gotthardt von ihm nahm. Er wollte hin, wo ich her kam: Italiam! Italiam! Er war im Begriffe, in das Thal der Tremola hinabzusteigen, welches ich in der Morgenfrühe hinangestiegen. Wir hatten

uns ganz unverſehens im Hoſpiz getroffen und große Freude an einander gehabt. Studentenfreundſchaften ſind ſonſt nicht eben die dauerhafteſten, aber Brand's und meine machte eine Ausnahme. Indeſſen hatten wir uns nicht mehr geſehen, ſeit wir Heidelberg verlaſſen und er unter die Schriftſteller, ich unter die Mediziner gegangen. Er hatte ſeither in einer ſüddeutſchen Reſidenz gelebt, während ich in den Spitälern von London, Paris und Mailand meine ärztlichen Kenntniſſe zu vervollkommnen ſtrebte. Jetzt ging er auf die Wanderſchaft und ich kehrte heim. Nachdem er mir die vaterländiſchen Zuſtände in peſſimiſtiſch ſatyriſcher Manier geſchildert, fragte er:

Aber was willſt denn du in Michelien anfangen, lieber Junge?

Nun, Rezepte ſchreiben und ausgerenkte Knochen einrenken.

Ein lieblich Geſchäft, beim Barte des Propheten!

Bah, ich liebe meine Kunſt.

Das kann ich von der meinigen nicht ſagen. Es iſt eine troſtloſe Arbeit, an einen Cretin Vernunft hinzureden.

Wenn das deine Arbeit iſt, warum ſchaffſt du ſie?

Ei, hat denn der Schreibteufel Einen, den er 'mal gefaßt, je wieder losgelaſſen? Aber für einige Zeit ſoll er mir jetzt nicht beikommen.

Du reiſeſt alſo nicht, um zu ſchreiben?

Bewahre. Ich haſſe das Reiſenovelliſiren. Es iſt eine Gemeinheit, beim Publikum um ſeine Reiſekoſten betteln zu gehen. Ich bin aus Deutſchland fort, um einmal Menſchen zu ſehen, und das wird mir in Italien wohl glücken, oder nicht?

Wenn du abwärts von den großen Heerſtraßen reiſeſt, ganz gewiß.

Was hältſt du von den Italienern?

Ich liebe ſie.

Das freut mich. Das burſchenſchaftliche Schelten auf Wälſchland und die Wälſchen iſt mir ſchon in meiner Fuchſenzeit ſehr albern vorgekommen. Aber weißt du was? Kehr' mit mir um nach Süden! Der graue Himmel und die grauen Menſchen bei uns daheim ſind unbeſchreiblich langweilig.

Es geht nicht. Kennſt du noch das Lied: „In meinem Schrank iſt Alles leer“.....

Aber der meine iſt zufällig gefüllt, und da ich ſo zu ſagen Communiſt bin....

Du biſt noch der alte gute Burſch, wie ich ſehe, allein ich habe verſprochen, zu Ende dieſes Monats meinen ärztlichen Beruf anzutreten, und es iſt einmal Zeit, tüchtig an die Arbeit zu gehen.

An die Arbeit? Mir klingt das Wort fatal, denn ich halte wenigſtens an einem meiner Ideale feſt, an dem, daß Nichtsthun der Normalzuſtand des Menſchen iſt. O Gott, auf einer Südſeeinſel unter Palmen zu liegen, tagelang, wochenlang, bis einem die Ananaſſe in den Mund wachſen! Nun, wenigſtens werde ich jetzt in ein Land kommen, wo man mit Anſtand und Genuß zu faulenzen verſteht. Ich wette, du haſt auch jenſeits der Alpen keine rechte Vorſtellung von dieſer Tugend bekommen, denn du warſt ſchon auf der Univerſität ein leidiger Büffler.

Es that noth.

Ich weiß.... ach, die garſtige Noth! Ohne ſie hätte ich nicht ſo viele dumme Bücher leſen und ſchreiben müſſen. Aber wenn mir recht iſt, hab' ich 'mal

gehört, eine alte Base oder so ein Ding hätte dir einen Sack voll Geld vermacht.

Ein Säcklein, ja; sonst hätt' ich die Fremde wohl schwerlich zu sehen bekommen.

Und willst du deine auswärts gemachten Erfahrungen unsern Residenzlern zu gute kommen lassen?

Nein, so hoch will ich mich vorerst nicht versteigen. Ich habe durch Vermittlung unseres alten Freundes Bangold, welcher zu Straleck in den Hallbergen Pfarrer ist, eine Art Ruf dahin bekommen.

Nach Straleck gehst du? Das ist ja kaum eine Stunde von meiner Heimat entfernt. Aber nimm dich in Acht, Julius Wildfeuer, nimm dich in Acht, sag' ich: es gibt Hexen in Straleck.

Hexen?!

Ja, junge und schöne.

Wie überall.

Doch nicht.

Haben sie dich behext?

Mich? Darüber bin ich längst hinaus.

Du? Ach, geh doch!

Wohl, ich gehe. Da, nimm meine Hand und noch was Beſſeres, etwelche von meinen Cigarren nämlich. Und wenn die Leute in Michelien nach mir fragen ſollten, ſo ſag' ihnen, ich laſſe ſie grüßen und ſei überzeugt, daß es dem Gewächs der Dummheit bei ihnen nie an ſchönſtem Gedeihen fehlen würde.

So ſchieden wir und ich hatte Mühe, das Unbehagen loszuwerden, in welches mich die Veränderung, die mit Brand vorgegangen, verſetzt hatte. Aus dem munterſten Jungen, der je auf dem Heidelberger Schloß gezecht, war ein verbitterter Satiriker geworden. Glühender Patriot und Republikaner ſchon auf dem Gymnaſium, ſchien er jetzt von Verzweiflung an allem Idealen erfüllt zu ſein und mochte ſeinem Vaterlande nur noch den Spottnamen Michelien gönnen. Woher dieſe frühzeitige Enttäuſchung, dieſe Ernüchterung? War das Feuer einer unglücklichen Leidenſchaft verſengend über dieſes friſche Herz gefahren? Oder war es der deutſchen Krankheit erlegen, jener pſychiſchen Seuche, deren Hauch die begeiſterten deutſchen Jünglinge zu jämmerlichen Philiſtern umwandelt? Man braucht nur die jüngſten Generationen zu

betrachten, welche von den deutſchen Univerſitäten herkommen, um zu ſehen, wie furchtbar dieſe Seuche dermalen bei uns graſſirt. Sind das noch deutſche Studenten, Schwärmer, Idealiſten? Ach nein, es ſind die ledernſten Utilitarier, die ſervilſten Aemterſchnapper, die man ſich denken kann. Die deutſchen Regierungen haben es glücklich dahin gebracht, daß die deutſche Bedientenhaftigkeit auch in den Herzen der Jugend wuchert — zum Glück nur in denen der ſtudirenden Jugend. Unſere Hochſchulen, nicht die Pflanzſtätten der Freiheit, ſind zu Rottenboroughs des Conſervatismus, zu Brutſtätten der Bureaukratie geworden — fort damit!

Mißmuthig darüber, daß mich ſchon an der Gränze deutſcher Lande ſo ein trübſelig deutſcher Gedanke überkommen mußte, winkte ich mein Lebewohl dem Süden zu, wo in wirrer Knechtſchaft ſo Vieles untergegangen, nur die Schönheit nicht. Dann ſtieg ich in das grüne, von der jungen Reuß durchſchlängelte Hochthal von Urſeren herab, durchzog es und nahm am ſüdweſtlichen Ende deſſelben in dem Kapuzinerhoſpiz des Hirtenweilers Realp Nachtherberge. Unter den Reiſenden, welche dieſelbe theilten, fielen mir eine in der erſten

Blüthe der Jugend ſtehende Dame und ein rüſtiger Greis, ihr Begleiter, auf. Der alte Herr hatte etwas Goethe'ſch Vornehmes an ſich, aber ohne die Goethe'ſche Altersſteifheit. Man konnte ihn ohne Weiteres für einen geborenen Ariſtokraten halten und es befremdete mich demnach gar nicht, daß er von einem Diener, welchen er bei ſich hatte, reſpectvoll mit „gnädiger Herr" angeredet wurde. Er machte einen ſonderbar gemiſchten Eindruck auf mich. Das geſund rothe, von weißen Haaren eingerahmte Geſicht mit den ſchalkhaft blickenden Augen ließen einen Anhänger der Philoſophie Epikur's errathen, der in Befolgung des Satzes: Leben und leben laſſen! ein noch genußfähiges Alter erreicht hatte. Auch die intelligente Stirne that dem Ausdruck von Bonhommie, welcher auf den Zügen des alten Herrn lag, keinen Eintrag, wohl aber that dies der Mund mit den ſarkaſtiſch niederwärts gezogenen Lippenwinkeln, welcher ſo recht zum Organ der Ironie und des Spottes gemacht zu ſein ſchien.

Die junge Dame, welche von ihrem Begleiter vertraulich mit dem ſüdlich klingenden Namen Graziella angeredet wurde, während ſie ihm den Titel Großpapa

gab, vereinigte mit helleniſcher Schönheit des Wuchſes und der Formen jenen bezaubernden Schmelz der Jungfräulichkeit, welchen das Alter von ſiebzehn Jahren verleiht. Aber wo hatte ich denn nur dieſen edlen Geſichtsſchnitt, dieſen anmuthsvollen Mund, dieſe großen Augen von tiefdunkelm Blau mit ihren prachtvoll geſchweiften Brauen, dieſe ſchwarze Haarfülle mit ihrem ſtahlblauen Schimmer ſchon geſehen? Mein Gedächtniß verweigerte mir launenhaft jede Antwort auf dieſe Frage, obgleich ich fühlte, daß es eine berechtigte war, und ſo befand ich mich dem ſchönen Kinde gegenüber in der etwas gezwungenen Situation eines Fremden, welcher das Recht älterer Bekanntſchaft, das er zu haben glaubt, nicht geltend machen kann.

Indeſſen machen ſich auf Reiſen neue Bekanntſchaften gar leicht, vorausgeſetzt, daß nicht auf der einen oder der andern Seite die Abſicht der Ablehnung hervortritt. Dies war hier keineswegs der Fall und in der engen Stube des kleinen Hoſpiz, wo unſer frugales Abendbrot aufgetragen wurde, konnte eine Annäherung vollends kaum vermieden werden. Wir tauſchten unſere Mittheilungen über das Woher und

Wohin, und bevor wir uns trennten, um ſchlafen zu gehen, wurde ausgemacht, daß wir kommenden Tages den Weg über die Furka und Grimſel ins Berner Oberland in Geſellſchaft machen wollten. Dieſer Tag ſollte der ſchönſte und heiterſte werden, den ich bis dahin erlebt hatte. Noch jetzt pocht mein Herz freudig auf bei der Erinnerung an die Fülle von Liebenswürdigkeit, welche Graziella unabläſſig über unſere kleine Karavane ausſchüttete.

Wir brachen mit Sonnenaufgang von Realp auf. Ein Saumroß trug unſer leichtes Reiſegepäck, ein zweites war für Graziella beſtimmt. Allein ſie ging weitaus die größere Strecke des Weges mit uns Anderen zu Fuß und ich ſehe ſie noch vor mir, wie ſie, leicht wie ein Vogel und graziös wie ihr Name, auf ihren langen Alpſtock geſtützt über die zahlloſen Gletſcherbäche ſich hinwegſchwang. Wir hatten beim Erklimmen der Furka über manche Schneefelder hinzugehen und da ſtützte ſich denn Graziella auf meinen Arm. Sie that es mit dem harmloſen Vertrauen eines Kindes und begleitete jedes Ausgleiten auf dem Schnee und jedes Einſinken in denſelben mit einem munteren

Wort und ihrem lieblichen Lachen. Ich ſelbſt war freilich nicht mehr Kind genug, um dieſe Zutraulichkeit unbefangen zu erwidern, und doch wieder ſo ſehr Kind, daß mir die bunteſten Phantaſien durch den Kopf gingen. Kam es mir doch, als wir den rauhen Grat der Furka überſtiegen hatten und den ſüdlichen Abhang des Paſſes hinabeilten, faſt vor, Graziella locke wie der Genius des Frühlings unter den Tritten ihrer allerliebſten Füßchen Blumen hervor und fülle das entſetzlich wilde Thal, auf deſſen Grund der Rhoneglet-ſcher mit ſeinen koloſſalen Eismaſſen laſtet, mit dem ſonnigen Abglanz ihrer Schönheit. Die farbenſatten Genzianen, Anemonen und Soldanellen, welche hier hart an der Gränze des ewigen Schnees blühten, die üppigen Dolden der Alpenroſen, welche den Rand der Abgründe roth ſäumten, die reine Atmoſphäre, aus deren klarem Blau die weißen Häupter der Granit- und Eisrieſen majeſtätiſch herabblickten, die erhabene Stille ringsum, nur unterbrochen von dem Pfeifen des Murmelthieres und dem klingenden Geräuſch der thalwärts ſtürzenden Gletſchermilch — all das mußte eine ſolche Viſion ermöglichen, und am Ende erlebt ja jeder

Menſch einmal eine Stunde oder einen Tag, wo er innerlichſt zum Poeten wird. Damals hatte ich meinen Dichtertag. Doch will ich mich nicht aufhalten bei der Phantaſtik, womit er meine Seele erfüllte. Solche Stimmungen wiederzugeben vermag ohnehin nur ein wirklicher und großer Poet.

In der Thalſohle, da, wo die Rhone aus den bläulich grünen Eisgrotten des Gletſchers hervorbricht, hielten wir Mittagsraſt, welche durch anziehende Geſpräche verlängert wurde. Graziella und ihr Großvater gehörten, wie ich bald herausgefühlt, zu den keineswegs ſehr zahlreichen Menſchen, welche man wahrhaft gebildete nennen darf. Ich weiß das Anziehende und Anregende ihrer Unterhaltung nicht genug zu preiſen. Während das lebhafte junge Mädchen alle Geſprächsgegenſtände gleichſam mit den rothen Flammen des liebenswürdigſten Enthuſiasmus beleuchtete, warf der alte Herr die Schlaglichter und Schlagſchatten ſeines kauſtiſchen Humors darüber. Ein Zufall lenkte die Rede auf Amerika und da erfuhr ich, daß meine neuen Bekannten im vorigen Jahre drüben geweſen und die große Union, ſowie Mexiko, bereiſt hätten.

Sie wollten wohl ſehen, ob der prächtige Seals-field ſeine Feder in die Farben der Wirklichkeit getaucht habe, mein Fräulein? fragte ich ziemlich pedantiſch.

Das auch nebenbei, aber mein Hauptzweck war doch ein anderer. Ich wollte einmal ein freies Land und freie Menſchen ſehen.

Ja, und in den Hütten der Negerſklaven Studien über das transatlantiſche Freiheitsidyll machen, ſetzte der alte Herr trocken hinzu.

Wart', Papa, wenn du nicht ſtille biſt, verrathe ich es unſerem neuen Freunde hier, daß du trotz Allem, was dir in Amerika mißfiel, fandeſt, verglichen mit dem friſchaufſtrebenden dortigen Leben ſeien unſere europäiſchen Zuſtände doch ein recht unausſtehlicher alter Quark.

Der Verlauf des Geſpräches machte mich, glaub' ich, vor Verwunderung Augen und Mund aufſperren. Ich hatte mir nämlich auf meine Menſchenkenntniß heimlich Etwas zu Gute gethan, weil mir dieſelbe die Ueberzeugung beigebracht, meine Reiſegefährten müßten

ſicherlich zu dem vornehmſten alten Adel Deutſchlands gehören. Nun aber erſchien mir dies geradezu als eine Unmöglichkeit, denn wie ſollte ein deutſcher Edelmann und noch dazu ein greiſer, wie ſollte ein deutſches Edelfräulein und noch dazu ein ſehr junges zu dieſem weiten und freien Blick, zu dieſer Vertraulichkeit mit den zeitbewegenden Fragen kommen, wie ſie mir aus Graziella's und ihres Großvaters Aeußerungen entgegentraten? Indeſſen ließ ich, von Natur aus nicht übermäßig zur Neugierde geneigt, die Frage über das Wer? und Was? meiner Reiſegefährten bei Seite liegen, um den Reiz ihrer Geſpräche ungehindert genießen zu können und mich an der ſeelenvollen Innigkeit zu erfreuen, womit das junge Mädchen die Eingebungen ihrer Begeiſterung gegen die ſarkaſtiſch ſcherzenden Einwürfe des alten Herrn vertheidigte. Dieſer ſchien übrigens an der kleinen Rebellin, wie er ſie nannte, nicht minder Freude zu haben, als ich und ſein Verhältniß zu der Enkeltochter war offenbar ein ſehr liebevolles. Wer hätte auch dem poetiſchen Zauber, welcher im Blick, in der Stimme, in den Geberden dieſes reizenden Weſens lag, widerſtehen können?

Die Führer mahnten zum Aufbruch, indem ſie meinten, es ſei dem Wetter nicht mehr recht zu trauen und wir thäten gut, wenn wir unſere Nachtherberge zeitig zu erreichen trachteten. Lueget nu, ſagte Einer, wie d'Wulche dört hinter'm Gallenſtock ufeſtige; 's gibt Bloſcht uf z'Obig u d'Grimſel iſt ein ſchüli böſe Berg. Wir brachen demnach ohne Zögern auf und ſtiegen die Maienwand hinan, ein ziemlich mühſamer Weg, der mir häufige Gelegenheit gab, Graziella zu unterſtützen. Als wir die Grimſelhöhe erreicht hatten, ſtand das gigantiſche Finſteraarhorn und das drohende Schreckhorn vor uns, allein wir konnten uns nicht lange an dem Anblick der Koloſſe erfreuen. Die Prophezeiung des Führers erfüllte ſich: es gab wirklich Bloſcht, d. h. ein Gewitter, wie ſolche in den Hochalpen den Wanderer oft ſo plötzlich überfallen. Ein ſchrillender Wind ſprang auf und trieb die Gewitterwolkenmaſſe, welche an den Urner und Unterwaldner Firnen ſich geſammelt, gerade über unſeren Köpfen hin. Bald waren wir von dichtem Nebel eingehüllt und heftiges Schneegeſtöber umwirbelte uns, während wir tief im Schnee gingen. Ja wohl war die Grimſel ein abſcheulich böſer Berg.

Und doch entzückte er mich, denn Graziella ſchmiegte ſich dicht an meinen Arm und ließ es geſchehen, daß ich ſie in meinen Reiſeburnus hüllte. Jetzt brach der Donner los und ſein erderſchütterndes Nachdröhnen in den zahlloſen Schlüften war von unbeſchreiblich erhabener Wirkung. O, wie iſt das prachtvoll, mein Freund! rief Graziella aus. Sie nennen mich Freund, mein Fräulein, ſagte ich, aber ich habe leider keinen Anſpruch auf dieſen theuren Namen und Sie werden bald die Stunde vergeſſen, wo Sie mir denſelben gegeben. Nie! verſetzte ſie leiſe und die Betonung des kurzen Wortes machte meine Bruſt von Glück ſchwellen. Aber die Führer trieben zur Eile und wir hatten Mühe, ihren raſchen Schritten zu folgen. Die Gefahr, wenn überhaupt eine ſolche vorhanden war, ging jedoch ebenſo ſchnell vorüber, als ſie gekommen. Wie wir den Rücken des Paſſes hinter uns hatten, zerriß der Nebel, das Schneegeſtöber hörte auf, die Sonne trat wieder glänzend aus den Wolken hervor und in ihrem Scheine lag vor uns in der Tiefe das Grimſel-Hoſpiz. Wir ſtanden ſtill, um die ganz eigenthümliche Scene zu betrachten. Seitwärts zur Linken hingen an den gigan-

tiſchen Bergen die blauſchwarzen Wolkenmaſſen, einem Heergeſchwader gleich, das nach kurzer Waffenruhe wieder losbrechen will. In dem engen Keſſel zu unſeren Füßen reflectirte die Eisdecke eines kleinen Sees die Sonnenſtrahlen. Hinter dem grauen Mauerwerk des Hoſpiz, welches an dem See ſich erhebt, ſah man noch weiter unten in der Tiefe die Aare aus einer engen Schlucht hervorkommen und ſogleich wieder in eine andere ſich verlieren. Ungeheure Granitwände, die ſich rings in die Wolken emporthürmten, ſchienen das ſchmale Thälchen hermetiſch zu verſchließen und gaben demſelben bei dem Mangel aller Vegetation das Anſehen eines rieſenhaften Sarges, in welchem die Natur auf Schnee und Eis ſchlief. Aber der Menſch hatte ſeine Mühen und Sorgen, ſeine Begierde nach Gewinn in dieſe furchtbare Oede und Einſamkeit getragen, und als wir zu dem Hoſpiz hinabgeſtiegen, fanden wir daſelbſt eine Bewirthung, deren Reinlichkeit und Reichthum mit der unſaubern Dürftigkeit der Realper Kapuzinerwirthſchaft angenehm genug contraſtirte.

Ich kann nicht ſagen, daß ich in dieſer Nacht ſonderlich gut geſchlafen hätte. Das heimliche Bewußt-

ſein, es ſei eine fremde Macht in mein Daſein getreten, vertrieb den Schlummer. Ich hatte bisher mein Herz leidlich gut gewahrt oder vielmehr nicht nöthig gehabt, es zu wahren. Seit meinen Knabenjahren im Leben allein ſtehend, hatte ich mich allmälig ſo ſehr an das Alleinſtehen gewöhnt, daß ich jetzt darüber erſchrack, als ich wahrnahm, daß meine Seele gleichſam aus ſich heraus und zu einem anderen Weſen hinſtrebe. Es war ein ſüßer Schrecken, aber doch immer ein Schrecken, der nur um ſo größere Gewalt über mich übte, je fremdartiger er ſich zu meiner durchaus mehr realiſtiſchen als romantiſchen Natur verhielt. Gewohnt, mir meine Lage ſtets klar zu machen, mühte ich mich ab, die binnen der letzten vierundzwanzig Stunden empfangenen Eindrücke zu analyſiren und auf das Maß der Verſtändigkeit zurückzuführen. Das wollte aber ſchlechterdings nicht gehen, und als mich endlich ein unruhiger Halbſchlaf befiel, hörte ich noch im Traume das Nie! welches Graziella während des Gewitters auf der Grimſel geſprochen.

Als wir in der Morgenfrühe unſere Weiterreiſe antraten, muß ich während der erſten Stunde derſelben

gewiß ein ſehr langweiliger Reiſegefährte geweſen ſein, denn ich zottelte wie ein rechter Melancholicus hinter den Andern drein. Indeſſen iſt der Pfad, welchen wir verfolgten, ein ſolcher, der ſelbſt den ärgſten Grübler zur Beachtung der Außenwelt zwingt, und da auch die Liebenswürdigkeit Graziella's ihre Rechte geltend machte, ſo ſuchte ich meine nicht ſehr roſenfarbenen Gedanken loszuwerden, um mit Sinnen und Herz meiner Umgebung mich zu freuen. Wir folgten dem Lauf der Aare abwärts in den tiefen Einſchnitt, welchen ſie ſich zwiſchen den Unterwaldner und Berner Gebirgsſtöcken ausgehöhlt. Das Haslithal nahm uns auf in ſeine wilde Herrlichkeit. Bald uns zur Seite, bald tief unter uns in ſchwarzem Geklüfte ſchäumte und tobte der junge Fluß dahin. Mit elaſtiſch ſicherem Tritte ſchwebte Graziella den Rand der Abgründe entlang, und als wir die ſtarre Granit=, Eis= und Schneewildniß hinter uns hatten, als in der Nähe des Handeckfalles wieder grüne Vegetation, Baumwuchs und Vogelgeſang uns begrüßte, erwiederte das reizende Mädchen den Gruß, indem ſie mit ihrem herrlichen Organ ſüddeutſche Volks=liederſtrophen anſtimmte. Ich hatte nie ein Weſen

angetroffen, welches ſo wahrhaft ſeliges Behagen um ſich verbreitete, und noch jetzt vermag ich keineswegs darüber zu lächeln, daß ich damals wünſchte, das Haslithal möchte ſo lang ſein wie die Ewigkeit und unſere Wanderung in demſelben nimmer zu Ende gehen.

Wir ließen uns in der Sennhütte bei der Handeck Milch zum Frühſtück reichen und ſtiegen dann zu dem donnernden Waſſerfall hinab. Es iſt der großartigſte, den ich geſehen. Der Teveronefall bei Tivoli hat den Schmuck römiſcher Ruinen, der Rheinfall den Zauber romantiſcher Berühmtheit, aber der Handeckfall läßt ſie beide hinter ſich vermöge der erhabenen Alpenſcenerie, welche ihn umgibt. Auch geſellt er dem tobenden Schrecken die heiterſte Anmuth. Denn während die trüben Fluthen der Aare in die grauenvoll tiefe und ſchwarze Schlucht hinabdonnern, ſpringt ſeitwärts her die ſilberweiſe Kaskade des Erlibachs aus dem Tannenwald hervor und mitten im Stürzen vermiſchen die beiden Fälle ihre Waſſer. Es iſt, als klänge in eine Aeſchyleiſche Tragödie ein Idyll Theokrit's herein. In den Genuß dieſer Poeſie der Natur verſunken, ſtanden wir lange ſchweigend und achteten nicht der Hirten-

buben, welche einen Felskegel über unſeren Häuptern erklettert hatten, um von dort aus zu unſerer Beluſtigung Steine und Baumſtümpfe in den Waſſerſturz hinabzuſchleudern. Daß ich einmal zufällig die Augen erhob, machte mich ein gräßliches Unglück verhüten. Ich ſah, wie einer der Jungen einen mächtigen Stein herabwarf. War derſelbe für die Kraft des Schleuderers zu gewichtig, war der Schwung ſchlecht berechnet, kurz der Stein flog gerade gegen die ſorglos an dem Geländer ob dem Waſſerfall lehnende Graziella herab. - Blitzſchnell riß ich ſie weg. Im ſelben Moment fiel der Stein auf das Geländer, ſchlug es krachend entzwei und ſtürzte in die Tiefe. Er hätte, wenn er getroffen, dem Mädchen Kopf oder Rückgrat zerſchmettern müſſen. Sie errieth die Gefahr, in welcher ſie geſchwebt, mehr als ſie dieſelbe gewahr wurde. Sie faßte meine Hände und dankte mir nur durch einen Blick, aber ich meine, ich wäre um einen zweiten ſolchen Blick unbedenklich in den donnernden Abgrund geſprungen. Der alte Herr, welchen erſt das Geſchrei der erſchrocken ſich davonmachenden Hirtenbuben aufmerkſam gemacht, umarmte mich bewegt und ſagte, er

würde mich von dieſer Stunde an wie einen werthesten Freund hoch halten.

Es war mir beſchieden, wenige Stunden darauf einen zweiten Blick ſeelenvollſten Dankes von Graziella zu erlangen. Unterhalb des Dorfes Guttannen führt der Weg über eine Stelle, welche häufiger Lawinenſtürze wegen berüchtigt iſt. Das Ritzlihorn ſendet ſeine rollenden Schneemaſſen hier herab in das Bett der Aare, welches wir daher auch jetzt zu dieſer Jahreszeit noch rechts drunten in der Tiefe von einer Schneedecke überbrückt ſahen. Ein voller Gletſcherbach ſchäumte in einer tiefen Felsrinne gegen unſern Weg hernieder, verſchwand unter den Ueberreſten einer gewaltigen Lawine, welche kurz zuvor hier ſtecken geblieben, brach weiter unten wieder hervor und ſprang dann mit einem mächtigen Satze, eine weite Oeffnung bohrend, auf die Schneedecke, unter welcher der Fluß, mit dem er ſich zu vereinigen kam, dahinrollte. Die Lawinentrümmer bildeten demnach eine natürliche Brücke über die Felſenſpalte, welche ſonſt nur auf einem Umwege zu paſſiren war. Die beiden Saumthiere — Graziella hatte in Guttannen wieder einmal das ihrige beſtiegen — waren

vor wenigen Tagen erſt hier vorübergekommen, weßhalb ſie ohne Zögern den bequemeren und näheren Weg über die Lawinentrümmer einſchlugen. Graziella's Pferd ſchritt voran. Ich ging der Reiterin zur Seite und wir dachten, lebhaft plaudernd, nicht im Entfernteſten an eine Gefahr. Plötzlich hörte ich den Schnee unter unſern Füßen dumpf krachen. Sehen, daß das Thier, welches meine Reiſegefährtin trug, mit den Vorderhufen tief in die berſtende und ſinkende Schneekruſte einſank, Graziella mit einem freilich ſehr unſanften Ruck aus dem Sattel heben und ein paar Schritte mit ihr zurückſpringen, das war Ein- und Daſſelbe. Und ich hatte noch nicht Zeit gefunden, meine ſüße Bürde aus den Armen zu laſſen, als das Pferd vor unſeren Blicken in die Tiefe verſank. Der Gletſcherbach hatte die Schneebrücke unterwaſchen und ſie war dem erſten Drucke der Laſt gewichen. Wir ſchrieen laut auf vor Schrecken, aber Graziella rief aus: Ach, das arme Thier, das arme Thier! Sie dachte nicht an ſich, ſondern nur an das unglückliche Geſchöpf, welches ſtatt ihrer dem Verderben verfiel. Wie mich das freute! Ich war indeſſen ganz wüthend

über den unvorſichtigen Führer, welcher jedenfalls verpflichtet geweſen wäre, die Haltbarkeit der Schneebrücke vorher zu prüfen, und überſchüttete ihn mit Vorwürfen. Doch Graziella wehrte mir und ſagte: Laſſen Sie uns lieber ſehen, ob das arme Pferd nicht zu retten ſei. Es war aber nicht zu retten, denn als wir Männer auf Umwegen in die Felſenſpalte hinabgeklettert, fanden wir das ſchäumende Waſſer roth gefärbt von dem Blute des Thieres, welches wir weiter oben in dem Rinnſal liegen fanden. Sein Sturz war ein ziemlich hoher geweſen, es hatte ſich im Fallen an den hervorſtehenden Steinzacken den Schädel zerſchmettert und blutete aus vielen Wunden. Als wir die Stelle erreichten, wo es lag, hatte es ſchon ausgeathmet. Der Führer jammerte heftig über den Verluſt, und nachdem wir den Abhang, an deſſen Rand Graziella uns erwartete, wieder hinangeſtiegen, konnte der alte Herr ihrer Bitte, den wehklagenden Mann für ſeine Einbuße zu entſchädigen, nicht widerſtehen. Er that es auf der Stelle, nachdem er dem Unvorſichtigen eine tüchtige Strafrede gehalten. Der Führer ließ ſich dieſe geduldig gefallen, vergaß jedoch trotz der Gier, womit er die

dargereichten Goldstücke empfing, das Gefühl der Dankbarkeit nicht. Mit dem freimüthigen Wesen der Bergbewohner ergriff er die Hand der jungen Dame und sagte: Es war, bi Gott, ein schön und gut Thier, aber Ihr, liebe Jungfer, Ihr seid, bi'm Eid, noch viel schöner und besser! Wir lachten über diese naive Zusammenstellung und so war uns Allen über die beklemmende Stimmung des unglücklichen Augenblicks hinweggeholfen.

Unter heiteren und traulichen Gesprächen setzten wir unseren Weg fort und kamen nach einem ziemlich ermüdenden Marsche Abends in dem herrlich gelegenen Mayringen an, das mit seinem Reichenbachfall, mit seinen allwärts von den Bergen stürzenden Kaskaden, seinem über die Waldwipfel der Scheideck silbern hereinglänzenden Rosenlauigletscher, seinen Felswänden und seinem saftigen Grün eine der schönsten Scenerien des Erdbodens bildet. Wir brachten den folgenden Tag in diesem Paradiese zu. Dann gingen wir nach Brienz, besuchten den unvergleichlich pittoresken Gießbach am jenseitigen Seeufer und sahen noch mitsammen viele der Wunder dieses wundersamen Landes, die

Grindelwalder Gletſcher, die Jungfrau von der Wengernalp aus, den Staubbach und den Thunerſee. Es waren ſelige Tage. Endlich kam die von meiner Seite möglichſt hinausgerückte Stunde der Trennung. Sie fand in Bern ſtatt, von wo aus meine Reiſegefährten noch den Genferſee beſuchen wollten, während mein Weg mich über Zürich der öſtlichen Schweizergränze zuführte. Beim Abſchied gab mir Graziella eine Locke ihres ſchönen Haares, indem ſie ſagte, ſie hätte einmal von einem Volke geleſen, unter welchem es Sitte ſei, daß, wenn ein Mann einem anderen das Leben gerettet, der Gerettete durch Ueberreichung einer Locke ſeines Haupthaares dem Retter zu jeglichem Dienſte ſich verpflichte. Nun wohl, fuhr ſie halb ſcherzend halb ernſthaft fort, Sie haben mir zweimal aus Todesgefahr geholfen und meine Verpflichtung gegen Sie iſt alſo eine doppelte. Nehmen Sie, mein Freund, dieſe Locke zum Andenken und als Symbol meiner innigen Ergebenheit. Etwas in mir flüſtert mir zu, daß wir uns bald wieder begegnen werden, und dann habe ich vielleicht Gelegenheit, Ihnen meine Dankbarkeit durch mehr als bloße Worte darzuthun. Vielleicht haben Sie dann

einen Wunſch, ein Gebot an mich zu richten und ich ſchwöre Ihnen, Ihr Wunſch oder Gebot ſoll erfüllt werden und ſollte es mich das Leben koſten!.....

Wie ich ſchon angedeutet, neigt ſich meine Natur nicht ſehr zum Phantaſtiſchen, und daher hätte mich dieſe Romantik, wäre ſie von den Lippen einer anderen Frau gekommen, nur lächeln, wohl gar ſpöttiſch lächeln gemacht. Allein Graziella wußte das ſo ohne eine Spur von Affectation, mit ſolcher Grazie und edler Herzenswallung zu ſagen, daß man es nur ebenſo herzlich aufnehmen konnte.

Die erſten Tage nach der Trennung von meinen Reiſegenoſſen vergingen mir recht trübſelig und Sonne und Himmel, Land und Leute kamen mir ganz farblos, öde und werkeltägig vor. Erſt in Zürich war mir eingefallen, was ich doch für ein Dummrian geweſen, daß ich ſo gar nicht verſucht hatte, etwas Näheres über die Heimath und die Verhältniſſe des alten Herrn und ſeiner Enkelin zu erfahren. Während ich an Graziella's Seite durch Berge ſchritt, hatte mich die Scheu, dieſes poetiſche Begegnen, Zuſammenfinden und Wandern durch irgendwelchen Mißklang zu ſtören, abge-

halten, einen ſolchen Verſuch anzuſtellen. Auch die gute Sitte verwehrte es mir, denn ich finde Nichts garſtiger, als neuen Bekannten jenen bekannten latei=niſchen Vers auf die Bruſt zu ſetzen, geſchehe es nun auf feinere oder plumpere Manier. Zudem hatten meine Reiſegefährten in dieſer Beziehung die nämliche Zu=rückhaltung beobachtet und ich hatte demnach weder Mittheilungen geben noch empfangen können. So blieb mir denn Nichts übrig, als mit melancholiſcher Reſignation in der Tiefe meines Gemüthes die Erinne=rung an Tage zu bewahren, wie ſie, ich mußte es glauben, ſo hold und ſchön mir niemals wiederkehren ſollten.

2.

Hochwild.

Die Zillach, ein die Hallberge von Norden nach Südwesten in ihrer ganzen Ausdehnung durchschneidender Fluß, ging stillgleitend durch einen Buchenwald, der weit hinauf und hinab an ihren Ufern sich hinzog. Das leise Rauschen des hier ungewöhnlich breiten und tiefen Wassers unterbrach kaum das Schweigen der ersten Morgenfrühe, welches auf der einsamen Scene lag. Am herbstlich blaßklaren Himmel verglomm eben der Morgenstern. In durchsichtigen Schwaden stand der Septembernebel auf dem Flusse. Jetzt hob er sich langsam empor unter der Einwirkung jener leichten Brise, die wie ein Aufathmen der Erde aus ihrem nächtlichen Schlummer dem Anbruch des Tages voran=

zugehen pflegt. Die Wipfel des Forſtes ſäuſelten in dieſem Lufthauch, dann hellte ſich ihr Grün im Widerſchein des im Oſten aufſpringenden Morgenroths. Dieſes mußte ſeine Helle auch in den Blätterſitz eines Rothkehlchens geworfen haben, denn alsbald klang aus dem Waldesdunkel das liebliche Gezwitſcher des Vogels, der am früheſten erwacht und am ſpäteſten zur Ruhe geht. Ein Rabe, welcher ſchlummernd auf dem Aſt einer Eiche am linken Flußufer ſaß, ſchien die Stimme des munteren Weckers vernommen zu haben, denn er zog ſeinen Kopf unter dem Flügel hervor, ſträubte ſein Gefieder, öffnete gähnend den Schnabel und bog ſich dann lauſchend waldeinwärts, wo Etwas im Dickicht raſchelte. Das Geräuſch kam näher, dürre Zweige krachten im Unterholz, Tritte ſtampften auf dem Moos, das Ufergebüſch theilte ſich und heraus trat ein ſtattlicher Hirſch. Vorſichtig mit ſchnobbernder Naſe die Witterung prüfend ſtand das edle Thier einige Augenblicke regungslos. Hierauf ſchritt es langſam zum Waſſer herab, bückte ſich und nahm in langen Zügen ſeinen Morgentrunk. Mit einmal aber hielt es inne, hob den Kopf, reckte den Hals und

wandte das glänzende Auge dem gegenüberliegenden Ufer zu. Alles still ringsum. Da, horch, knackte es hinter dem Erlengebüsch, in welches der Waldsaum des rechten Ufers auslief, nicht so, als würde ein Gewehrhahn langsam und vorsichtig aufgezogen? Der Hirsch blies die Nüstern auf und machte eine halbe Wendung dem Buschwerk zu. Doch stand er wieder, als der Ton drüben verstummte, und senkte die durstigen Lefzen abermals ins Wasser. Aber sogleich fuhr er wieder in die Höhe, warf den Kopf so heftig zurück, daß sein prächtig Geweih den Rückgrat streifte, und stürzte sich mit einem mächtigen Satz in den Wald. Der Rabe, welcher das Gebahren des Edelhirsches neugierig beobachtet hatte, stieß, erschrocken über den plötzlichen Rückzug des Wildes, ein lautes Krächzen aus, lüftete die Schwingen und flog, sein eintöniges Kwah Kwah wiederholend, stromabwärts.

Ich war als Störer in diese Waldmorgenstille getreten, indem ich, vor Tagesanbruch von Bachtobel aufgebrochen, um Straleck frühzeitig zu erreichen, einen am Ufer der Zillach hinlaufenden Fußpfad eingeschlagen hatte. Von jeher ein Gegenbeweis der aristotelischen

Definition vom Menſchen, hatte ich mich ſo ziemlich freiwillig in der Waldeinſamkeit verirrt, da mein Weg mich ſchon längſt von dem Waſſer ab und ſeitwärts in die Berge hätte hinaufführen müſſen. Ich ließ mich das jedoch nicht ſehr anfechten, weil ich wußte, daß ich dem Lauf des Fluſſes entgegengehend mein Reiſeziel ſicher erreichen würde, wenn auch auf Umwegen. Indeſſen hatte ich ſchon einen tüchtigen Marſch gemacht und ſo lud mich das weiche Moos des ſtillen Platzes nicht vergebens zum Ausruhen ein. Ich ließ mich unfern vom Ufer inmitten eines Anflugs junger Tannen nieder und verfolgte die Gedankenreihe, welche mich ſchon während meines Morgenganges beſchäftigt hatte. Ihr Gegenſtand war ein ſehr alltäglicher, nämlich die Situation eines jungen Mannes, welcher im Begriffe iſt, unter neue Menſchen und in neue Verhältniſſe zu treten. Mein Freund Bangold, welcher meine Niederlaſſung als praktiſcher Arzt zu Straleck in den Hallbergen vermittelt, hatte mir nur ſehr flüchtige Andeutungen über die dortigen Zuſtände zukommen laſſen. Ich kannte die Gegend, in welcher ich mir eine neue Heimath gründen ſollte, noch gar nicht, wenigſtens

nicht aus eigener Anſchauung, und erinnerte mich nur von den Univerſitätszeiten her, daß mein Freund Brand die Schönheit der Hallberge und ihrer Thäler mit dem Enthuſiasmus eines jungen Poeten geprieſen. Unterwegs hatte ich erfahren, daß das Gebirge, dem wahrſcheinlich ſein Echoreichthum zu ſeinem Namen verholfen, von einem tüchtigen Menſchenſchlag bewohnt werde, welcher theils auf großen Gehöften mit Ackerbau und Viehzucht, theils in den zahlreichen Erzgruben mit dem Bergbau, theils in den Hammerwerken mit Gießerei und Schmiedearbeit ſich beſchäftige. Dieſe Induſtrie, zu deren Vervollſtändigung noch Holzfäller und Kohlenbrenner beitrugen, werde in ausgedehnteſter Weiſe von dem Eiſenwerksbeſitzer und Millionär Redwitz betrieben, welcher vermöge ſeines neuerworbenen Adelsbriefes das Recht habe, ſich Baron von Redwitz zu nennen. Im Allgemeinen ſeien die Bewohner der Hallberge arm, doch gebe es dort auch ſehr wohlhabende Bauern und der größte Grundbeſitzer der Gegend, der Graf von und zu Straleck, welcher in dem Flecken Straleck reſidire, ſei zugleich der reichſte Edelmann des Königreichs.

Auf dieſe dürftigen Notizen zum Voraus irgendwelchen Verhaltungsplan zu gründen, war rein unmöglich, und da ich niemals veranlaßt war, mich zu den auserwählten Geiſtern zu zählen, welche gebietend über den Verhältniſſen ſtehen, ſo kann es nicht Wunder nehmen, daß ich der neuen fremdartigen Umgebung mit einer Art ängſtlicher Neugier entgegenging. Ich hatte meine Bücher und Inſtrumente von meiner Heimath vorausgeſchickt und war denſelben in bequemen Tagereiſen gefolgt. An dem Orte, wo ich geboren worden und die Kühe meines Vaters gehütet, hatte mich, nachdem ich die Gräber meiner Eltern beſucht, nur noch die Abrechnung mit dem ſehr entfernten Vetter gefeſſelt, welcher die Hinterlaſſenſchaft meiner Baſe für mich verwaltete. Der Abſchluß dieſer Rechnung, welcher gerade nicht ſehr viel zu thun gab, zerſchnitt gleichſam das letzte ſchwache Band, das mich noch an eine Gegend und an Menſchen geknüpft, welchen ich eigentlich längſt ſo fremde geworden, wie ſie mir. Die Unterſchiede der Bildungsſtufen höhlen eine Kluft zwiſchen den Menſchen, welche durchaus nicht ſo leicht auszufüllen oder zu überſpringen iſt, als man ſich einbilden mag.

Während ich am Ufer der Zillach raſtete, durchlief meine Erinnerung nochmals die nicht eben erquicklichen Erlebniſſe, welche mir in meiner verlaſſenen und aufgegebenen Heimath geworden. Ich fühlte, daß Heimath für mich fortan nur noch ein poetiſcher Begriff ſei, und ſo ein Gefühl kann auch einen minder ſentimental Organiſirten trübe ſtimmen. Ich verſank in eine ſchwermüthige Träumerei, die aber — erſchrecken Sie nicht, empfindſame Leſerin — bald in einen ganz proſaiſchen Schlaf überging. Der Umſtand, daß in meinem letzten Nachtquartier gewiſſe kleine Geſchöpfe Gottes meine Ruhe ſehr beeinträchtigt hatten, ſowie das eintönig leiſe Murmeln des Fluſſes mögen wohl hiezu mitgewirkt haben.

Horngetön und Hundegebell, welches in nicht ſehr weiter Ferne laut geworden, weckte mich. Die ſchon ziemlich hoch geſtiegene Sonne warf grüne Lichter durch den Wald. Ich ſtand auf, reckte mich und wollte eben über die Lichtung wegſchreiten, welche ſich kaum einen Büchſenſchuß von der Art Verſteck entfernt, in welchem ich geſchlummert, ins Gevierte dehnte, als mich das nahende Getöſe ſtillſtehen und wieder in das Dickicht

zurücktreten machte. Ich war offenbar in den Strich einer Jagd gerathen und bekam dieselbe schon nach wenigen Sekunden zu Gesichte, denn mein Standpunkt ließ mich die Scene vor mir, welche rasch eine sehr belebte wurde, vollkommen übersehen, während die Acteure derselben ihren Zuschauer nicht wahrzunehmen vermochten.

Die Jagd kam immer näher und tobendes Gelärm erfüllte rings den Wald. Auf dem Wege, welcher aus dem Innern des Forstes auf die Lichtung zuführte, erschien in rasenden Sätzen einherspringend ein prächtiger Hirsch, vielleicht derselbe, dessen Morgentränke der Rabe und ich belauscht hatten. Dampfend von Schweiß, das Geweih weit zurückgeworfen, mit hängender Zunge und mit vor Angst fast aus ihren Höhlen quellenden Augen suchte das arme Thier der Meute zu entrinnen, welche sich kläffend an seine Ferſen geheftet hatte. Dicht hinter den Hunden sprengten auf herrlichen Schimmeln ein Herr und eine Dame näher, dem übrigen Jagdgefolge voraus. Beider Antlitz war von der Aufregung der Jagd hochgeröthet. Hussah! rief der Cavalier und spornte seinen Renner über das knorrige Wurzelgeflecht

des Bodens. Aber die Dame hielt plötzlich ihr Pferd an, richtete ſich im Sattel auf, ſpannte den Hahn des zierlichen Gewehrs, welches ſie in der Rechten hielt, brachte den Kolben an die Wange, zielte und feuerte in demſelben Moment und der Hirſch empfing die tödtliche Kugel ſeitlings in die Bruſt, gerade als er auf die Lichtung herausſetzte. Er brach augenblicklich zuſammen.

Brava! Braviſſima! rief der Cavalier, zügelte ſein Roß, ſprang aus dem Sattel, zog ſeinen Hirſchfänger mit goldenem Griff, gab dem geſtürzten, mit dem Tode ringenden Wild gewandt und raſch den Genickfang und half dann der kühnen Jägerin vom Pferde.

Sie hüpfte leicht und anmuthig auf den Raſen, ſtrich die dunkeln Locken, welche unter dem grünſammtnen Jagdhut mit breiter Krämpe hervorgequollen, zurück und — ich erkannte in ihr meine ſchöne Reiſegefährtin über die Furka und Grimſel, Graziella.

War der Cavalier, ein ſchöner, nicht mehr ganz junger, aber kräftig ausſehender Mann, ihr Gemahl oder ihr Bräutigam?

Offen herausgesagt, mir war nicht sehr kühl zu Muthe, als ich diese Frage bei mir erörterte.

Inzwischen kam das Jagdgefolge in buntem Getümmel herbei und mehrere Herren brachten dem Begleiter Graziella's, dessen blutigen Hirschfänger sie auf dem Boden liegen sahen, ihre Glückwünsche dar und zwar, wie mir schien, in respectvollster Weise.

Ich stand zu ferne, als daß ich Rede und Gegenrede hätte vernehmen können; nur wenn einer der Sprechenden die Stimme ungewöhnlich erhob, vermochte ich ihn zu verstehen. Ich bemerkte aber, wie der Beglückwünschte die Complimente zurück und an Graziella verwies, um welche sich alsbald der ganze Schwarm der Jäger drängte, während sie mit graziöser Bewegung ihr langnachschleppendes Amazonenkleid aufschürzte. Am allereifrigsten bemühten sich um sie zwei ältliche Herren, die wie Gestalten aus einer ganz andern Zeit und Welt aussahen, der Eine ein ungemein langer und dünner, der Andere ein ungemein kurzer und dicker Mann. Sie schienen der Jagdlust Maskeradenscherz gesellt zu haben, denn Beide trugen genau das Costüm der Elegants zur Zeit Friedrich's des

Großen. Selbſt der lange Zopf fehlte nicht und auf dem breiten Rücken des kurzen Dicken baumelte er ſpaßhaft genug hin und her.

Blast Halali! rief der ſchöne vornehme Mann dem Jagdtroß zu. Koppelt die lärmenden Hunde und ſchafft ſie weg. Bringt den Hirſch nach der Solitude, wo wir heute Abend ſeine Keulen koſten wollen. Wo ſind die faulen Schlingel mit dem Dejeuner?

Ein buntes Treiben entfaltete ſich jetzt auf der Lichtung. Die Piqueure ſchafften die Jagdbeute fort und führten die gekoppelten Hunde weg. Den Waldpfad herein kam ein Trupp Lakaien in roth und ſchwarzer Livree, und während einige derſelben geſchäftig Körbe mit Eßwaaren und Flaſchen herbeitrugen, breiteten andere Teppiche über das Moos, legten Polſter zurecht, kramten ſilberne Teller, Beſtecke und Becher aus, ſtellten Schüſſeln mit allerlei Delicateſſen kalter Küche auf einem weißdamaſtenen Tuche zurecht und entkorkten Bouteillen. Als dieſe Zurichtungen beendigt waren, führte der Cavalier die Dame zu einem der Polſter, nahm an ihrer Seite Platz und bedeutete mit einer gnädigen Handbewegung die andern Jäger,

ſich niederzulaſſen und zuzulangen. Die Gruppe bot einen hübſchen Anblick. Droben das klare Himmelsblau und die milde Herbſtſonne, goldene Lichter durch die Baumwipfel werfend, unten die maleriſche Tafelrunde unter blinkenden Gefäßen um das ſchöne Mädchen geſammelt, die Herren in ihren prächtigen Jagdröcken, farbenbunte Lakaien geſchäftig hin und wider laufend, weiter zurück die Pferde, von Reitknechten in ſcharlachnen Jacken am Zügel gehalten, das tiefgrüne Waldesdunkel als Hintergrund, das Alles rundete ſich zu einem ganz romantiſchen Gemälde. Die Jagdgenoſſenſchaft ihrerſeits ſchien den Reiz der Stunde mit Behagen zu genießen. Scherz und Witz mochte an der improviſirten Tafel umgehen, denn zu wiederholten Malen klang Graziella's holdes Lachen an mein Ohr.

Jetzt ließ ſich der ihr zur Seite ſitzende Cavalier einen mit Champagner gefüllten Pokal reichen, ſtand auf und ſagte mit lauter Stimme:

Meine Herren, trinken wir auf das Wohl der Königin unſerer Jagd. Unſere ....

Er konnte nicht vollenden, denn Etwas Schreckliches geſchah.

Drüben am jenſeitigen Ufer der Zillach krachte ein Schuß, der Cavalier taumelte, der Becher wurde ihm aus der Hand und weithin über den Raſen geſchleudert und kaum einen Schritt von ſeinem Sitze entfernt ſchlug die Kugel pfeifend in den Stamm einer Buche.

Himmel, was iſt das? ſchrie Graziella auf und aus dem wirren Kreiſe, welcher ſich um den Cavalier ſammelte, hörte ich die abgebrochenen Rufe: Gnädigſter Herr..... Unerhört!.... Königliche Hoheit..... Mein Prinz..... heraustönen.

Der alſo Angeredete war, vom Schreck bemeiſtert, kraftlos in die Arme eines ſeiner Begleiter gefallen; allein ſeine Schwäche dauerte nur einen Augenblick. Er war nicht getroffen, obgleich die Kugel, welche ihm den Becher aus der Hand geriſſen, hart an ſeiner Bruſt vorbeigegangen ſein mußte.

Er richtete ſich auf und die Bläſſe ſeines Geſichtes wich der braunen Röthe des Zornes, als er ausrief:

Bei meinem Wort, das hat mir gegolten!

Seht dort den Pulverdampf! ſchrie der lange dünne Herr im Altenfritzcoſtüm. Der Schuß kam von jenſeits der Zillach. He, Burſche, herbei mit den Pferden!

Und ſpornſtreichs ſtapfte er mit ſeinen langen Beinen über die Lichtung, während ihm ein halb Dutzend Jagdbediente mit ihren Pferden nacheilten.

Drüben verſchwebte eben ein leichtes Pulverrauchwölkchen in die blauen Lüfte.

Hinüber mit euch, Burſche! rief der Altfritzige, zu Pferde ſteigend, und es gelang ſeinem Eifer, das eigene und der Anderen Roſſe in den Fluß zu bringen. Aber bald verloren die Thiere den Grund unter ihren Füßen, wurden ängſtlich und kamen nur ſehr langſam vorwärts über die Tiefe. Als die Verfolger endlich am jenſeitigen Ufer anlangten, mußten ſie ziemlich weit an demſelben hinabreiten, um eine Stelle zu finden, wo die Pferde den hoch und ſteil abfallenden Waldrand erklimmen konnten. Nachdem dieſes geſchehen, verſchwanden ſie hinter den Bäumen, den Forſt mit wildem Rufen erfüllend.

Der Prinz ſchien ein Reſultat dieſes Verfolgungsrittes nicht abwarten zu wollen. Er winkte die Pferde herbei, hob Graziella in den Sattel und beſtieg ſeinen Schimmel. Die Jäger ſchloſſen ſich an und der ganze Zug ritt, unter dem Eindruck einer nicht zu bewäl-

tigenden Verſtimmung ſchweigend, langſam den Waldweg hinauf.

Nachdem die Herrſchaft weg war, ließ ſich's die Dienerſchaft, welche zurückgeblieben, um die Speiſegeräthſchaften einzupacken und wegzuſchaffen, wohl ſein. Sie machte ſich mit lärmender Fröhlichkeit über die Ueberbleibſel des Frühſtückes her.

Potz Blitz, ſchrie einer der Livreemenſchen, nachdem er den Inhalt einer halbgeleerten Flaſche ſich zu Gemüthe geführt, potz Blitz, frommer Peter, was meinſt du zu dieſer Geſchichte?

Ach, Jeſulein, man erlebt curioſe Dinge in dieſer ſündigen Welt, verſetzte der Angeredete. Auf Einen, der doch ſo zu ſagen ein Geſalbter des Herrn iſt, ſchießen wie auf einen Rehbock, iſt das nicht ein offenkundiges Werk Belial's? Ja, das letzte Strafgericht des Herrn kann nicht mehr fern ſein, denn .....

Ei was, ſo laß doch das Predigen, frommer Peter, unterbrach den Sprechenden ein dritter Lakai. Der Stiftsprediger Zapf wird am nächſten Sonntag ſchon das gehörige Donnerwetter über dieſen Caſus loslaſſen. Aber merkt ihr was?

Merken? erwiderte Peter. Ich habe in der langen Zeit, seit ich bei Hofe bin, so viel merken müssen, daß ich jetzt nur noch merke, wie dieses Jammerthal voll Greuel und Sünde ist.

Ach was, steck' doch die langweiligen Sprüche ein, du und wir glauben doch nicht dran, Alterle. Ich, meine, die Gräfin, hm, ihr wißt.....

O, das sieht ein Blinder. Wir kriegen wieder 'mal 'ne neue Nebenprinzessin oder vielmehr Hauptprinzessin. Die Wievielte ist's wohl, Peter?

Was weiß ich? Der Prinz, unser Herr, ist so zu sagen ein Gesalbter des Herrn und diese.....

Haben einen veränderlichen Geschmack, ja wohl. Aber saht ihr, was unser Gnädigster für Augen machte, als er sich von dem ersten Schreck erholt hatte?

Die bösesten, die er aufzuwenden hat. 's ist aber auch kein Spaß, sich den Becher aus der Hand schießen zu lassen. Meint ihr aber nicht, der Umstand, daß der Herr vor der Gräfin so rasch sich zusammennahm, beweise Etwas?

Was denn, Michel? Man weiß ja, daß du das Gras wachsen hörst.

Ei nun, ich höre und ſehe gut und ich wette, was ihr wollt, daß es zwiſchen der Gräfin und unſerem Herrn noch nicht weit gekommen iſt.

Warum denn?

Warum? Darum, weil ſich unſer Herr durch die Gegenwart der Dame ſonſt nicht hätte abhalten laſſen, ganz anders zu toben und zu donnerwettern. Ich ſag' euch, die Sprödigkeit der Gräfin hat heute manchem von uns einen Peitſchenhieb erſpart.

Du biſt ein Doctor Gſcheidtle, wo dich die Haut anrührt. Doch Einerlei, was noch nicht iſt, kann werden.

Wohl, wohl, aber die Gräfin ſoll ein ſeltenes Stück von Weibsbild ſein, gar nicht wie die Andern, merkwürdig herablaſſend gegen die Armen und ſehr hochmüthig gegen die Vornehmen.

Ach was, einer königlichen Hoheit kann kein Weibsbild widerſtehen. Nicht wahr, alter Peter?

Ei, ja doch. 's iſt halt eine ſündige Welt um und um. Gebt mir die Bouteille mit dem Rothen her.

Da, Alterle, und komm, wir wollen auf die Ge ſundheit der künftigen Neben- oder Hauptprinzeſſin trinken. Weißt du, man muß ſich in die ſündige Welt ſchicken .....

Ich hatte genug gehört und ging in ziemlich elegiſcher Stimmung tiefer in den Wald hinein.

3.

Das Kätherle und die Hochzeiter.

Die Sonne begann ſchon röthlich durch die Wipfel des Hochwaldes zu ſchimmern, hinter welchen ſie hinabſtieg, als ich den letzten Hügelkamm überſtiegen hatte und in das Stralecker Thal hineinging. Es ſtreckte ſich weit hin vor meinen Blicken im Schmucke ſeiner maleriſchen Felspartien und ſeiner prächtigen Wälder. Die launiſchen Biegungen und Wendungen des Thals markirte die muntere Zillach wie ein blinkendes Silberband, das ſich durch tiefgrüne Triften zog. Ueberall, an beiden Ufern des Fluſſes bis weit hinauf an die Berggelände erblickte man zerſtreute Gehöfte, aufgeführt in der idylliſchen Holzbauart, welche Gebirgsgegenden eigen iſt. Dazwiſchen erhoben ſich an dem

Waſſer, welches ſie ſich dienſtbar gemacht, eine Menge von Schmelzofen und Pochwerken, aus deren hohen Rauchfängen ſchwarze Wolken in die Luft quollen. Zu dem Schnaufen und Stöhnen der Blaſebälge, zu dem Schlagen und Dröhnen der gewaltigen Eiſenhämmer bildete das von den Almen niederklingende Geläute weidender Heerden einen willkommenen Gegenſatz. Häufig ſah man hinter oder ſeitlängs den bäuerlichen Gehöften und den beſcheideneren Hütten der Häusler und Eiſenbahnarbeiter ein Stück Weinberg in die Höhe klettern und die Fülle von hohen Obſtbäumen in der Thalſohle deutete auf ein mildes Klima hin. Eine gut unterhaltene, mit Erzſchlacken überfahrene Straße führte am rechten Ufer der vielfach überbrückten Zillach hinauf und rechts und links zweigten ſich ſchmalere Wege ab, welche in kleinere Seitenthäler hineinliefen und deren Ausſehen durchweg von lebhaftem Verkehr Zeugniß ablegte.

Nachdem ich ungefähr eine Stunde in dem Thale aufwärts gegangen, ſah ich in dem Hintergrunde desſelben, da, wo ein ziemlich hochanſteigender Paß in das Eibachthal hinüberführt, mein Reiſeziel in der

Ferne vor mir liegen. Die auf einem Hügel gelegene zweithürmige Kirche bezeichnete mir meinen künftigen Wohnort. Die weißberüberſchimmernden Häuſer des Fleckens Straleck lagen in größeren und kleineren Gruppen in der Tiefe und an den Berglehnen zerſtreut. Der Ort mußte, ſoweit die Entfernung eine Beurtheilung geſtattete, ganz wunderhübſch gelegen ſein.

Meine Schritte fördernd, holte ich ein Bauernmädchen ein, welches mit einem Rechen auf der Schulter von einer Wieſe an der Straße herkam und jetzt heimwärts ging. Es war ein ſchönes Kind trotz des Sonnenbrandes, welcher auf ihren Zügen lag, und ihre dunkelbraunen Augen guckten klug und gutmüthig unter ihrem rothen Kopftuch hervor. Ich bot ihr einen guten Abend, den ſie, nachdem ſie mich etwas ſcheu von der Seite her gemuſtert, freundlich zurückgab.

Dann fragte ich: Iſt's noch weit zu gehen bis zum Pfarrhaus in Straleck?

O nein, ein halb Stündle oder ſo, Herr.

Geht Ihr auch ins Dorf, liebes Kind?

Nein, Herr, ich geh' auf den Sprudelhof, der dort unter den Bäumen liegt. Dort dien' ich.

Das iſt ein ſchöner Bauernhof. Da lebt es ſich gewiß gut.

O ja, recht gut, Herr.

Ihr ſagt das ſo, als ob's nicht recht wahr wäre.

Warum nicht, Herr? Der Sprudelbauer iſt ſo gut wie ein Kind, obwohl er ſich hinterſinnet hat, und mit ſeinem einzigen Sohn, dem Jörg, bin ich aufgewachſen. Er hält mich drum auch, als wär' ich ſeine Schweſter.

Der Jörg iſt wohl ein hübſcher Burſch? fragte ich neckend.

Das Mädchen ſchaute mich forſchend an und machte ſich dann mit ihrem Kopftuch zu ſchaffen. Ich ſah aber wohl, daß ihr das Blut heftig ins Geſicht geſchoſſen.

Iſt es ſo? fragte ich wieder.

Ihr ſpaßt wohl gern, Herr. Aber daß der Jörg der Schönſt' im Thal, wird Euch Jede ſagen.

Und ſpaßt der Jörg auch gern?

Ach nein, Herr, nein.

Dieſe Verneinung wurde ſo leidvoll betont, daß ich bereute, eine offenbar ſchmerzlich vibrirende Saite ſcherzend berührt zu haben.

Aber er iſt ja jung, hübſch, wohlhabend, warum ſollte der Jörg nicht munter ſein? fragte ich theilnehmend.

Ja, ſeht, Herr, 's iſt auf dem Sprudelhof nicht mehr, wie vorher, ſeit die Madel und ihre Mutter todt ſind, Gott hab' ſie ſelig.

Die Madel und ihre Mutter, das ſind wohl die Bäurin und ihre Tochter?

Ja, Herr, verſetzte das Mädchen kurz, als wollte ſie das Geſpräch abbrechen. Ich war aber neugierig geworden und fuhr fort:

Ihr ſagtet, der Sprudelbauer hätte ſich hinterſinnet?

So iſt's, Herr. Und das geſchah, als das große Unglück mit der Madel — eigentlich hieß ſie mit dem Taufnamen Magdalena, aber wir ſagen hier herum Madel — über meinen Brotherrn kam.

Das muß wohl ein großes Unglück geweſen ſein?

Ja wohl, ein großes.

Darf ich es nicht wiſſen?

Meine Begleiterin ſah mich abermals forſchend an und erwiderte dann zögernd:

Es weiß es da 'rum Jedermann..... Die Madel ſelig iſt halt drunten im Unterland ins Waſſer geſprungen, weil....

Weil?

Ei nun, weil ein fürnehmer Herr den Schlechten an ihr gemacht.

Ein vornehmer Herr?

Ja, ein erſchrecklich fürnehmer.

Wie heißt er?

O, Ihr kommt g'wiß aus der Reſ'denz und kennt ihn wohl gar, Herr? lautete die mißtrauiſche Antwort.

Ich, liebes Kind? Laß dir ſagen, daß ich all mein Lebenlang kein Freund der vornehmen Herren geweſen bin.

So? Da ſeid Ihr wohl ein G'ſtudirter wie der Vetter Ambros, der die fürnehmen Leute auch nicht ſchmecken kann.

Ich bin ſo was wie ein G'ſtudirter, aber wer iſt denn der Vetter Ambros?

Der iſt Geſchwiſterkind mit dem Jörg und ſeines Handwerks ein verſtickter Student.

Da hat er's nicht weit gebracht.

Ja, ſeht Ihr, des Ambros ſein Unglück kommt auch von der Sach' mit der Madel her. Er war halt ihr Hochzeiter.

Ihr Hochzeiter?

Nun ja, ſie wollten ſich heirathen, ſobald der Ambros ſein Examen gemacht, wie ſie's heißen. Da kam aber die Sach' mit dem Prinz Willibald dazwiſchen .....

Alſo der Prinz Willibald iſt jener vornehme Herr?

Denk' mir wohl.

Der Neffe des Königs?

Wird wohl ſo was ſein, Herr. Aber Nichts für ungut, ich muß jetzt da hinein. Da iſt der Sprudelhof. B'hüt' Euch Gott, Herr.

Auf Wiederſehen, Annele oder Gretle, denn ſo heißt Ihr doch?

Nein, Herr, Katharine heiß' ich.

Alſo Kätherle?

Kätherle oder Käther, wie's den Leuten g'rad g'fällt.

Dem Jörg gefällt gewiß Kätherle beſſer und er nennt dich wohl das ſchöne Kätherle?

Ach, Herr, verſetzte das Mädchen, noch einmal zu mir umblickend, Ihr kennt den Jörg nicht. Der iſt Keiner von den Selbigen, welche ſo g'ſpäßige Reden thun führen, wie die Stadtleute.

Es lag etwas ungemein Herziges und Anmuthendes in dem Gebahren des Mädchens und ſie ſprach den Dialekt der Gegend allerliebſt, obgleich derſelbe aus einem minder hübſchen Mund nicht gerade lieblich klingt. Ich hätte daher gern noch länger mit ihr geplaudert und ſah ſie mit Bedauern den Baumgang hinaufeilen, welcher von der Straße zu einem weitläuftigen Gehöfte führte, das mit ſeinen Scheunen und Stallungen zwiſchen zwei Obſtbaumgärten recht behaglich gebettet war, deren Aeſte unter der Laſt ihrer reifenden Früchte ſich beugten.

Ich hatte mich indeſſen kaum an dem ungeheuren ſteinernen Brunnentrog niedergeſetzt, der hier an dem Wege ſtand und in welchen eine plumpe hölzerne Röhre einen Waſſerſtrahl von enormer Dicke ergoß, als ich das Kätherle wieder den Baumgang herunterkommen ſah. Sie trug einen großen Laib Brot und ein Meſſer.

Ihr wollt wohl einen Trunk aus dem Sprudelbrunnen nehmen, Herr? sagte sie herankommend. Ja, der ist weitum bekannt und berufen. Jahraus jahrein läuft er so stark. Aber da ich Euch zum Brunnen treten sah, dacht' ich mir, Ihr möchtet vielleicht 'nen Bissen Brot dazu haben wollen. Wollt Ihr von unserem Bauernbrot schneiden, Herr?

So sprechend nahm sie den mächtigen Laib in die Elnbogenhöhlung des linken Arms, faßte das Messer mit der Rechten, zeichnete mit der Spitze desselben nach Landessitte rasch drei Kreuze auf das Brot, schnitt es mit einem kräftigen Schnitt und Druck entzwei und reichte mir die eine Hälfte sammt dem Messer.

Ich that dieser bäuerlichen Gastfreundschaft alle Ehre an und schnitt mir ein tüchtig Stück Roggenbrot ab.

Ihr habt da schön und gut Brot, bemerkte ich, indem ich den Laib dankend zurückgab.

Ja, schön und gut Brot, nicht wahr? sagte eine Männerstimme hinter mir. Und wie könnt' das auch anders sein? Die Madel, das Madele, die Magdalena,

Lene, Lenchen hat's ja gebacken. O, die konnt' es, konnt' es, konnt' es.

Ueberraſcht kehrte ich mich um und erblickte hinter mir einen alten Bauer, deſſen irrer Blick mich in ihm den Eigenthümer des Sprudelhofs errathen ließ.

Vater, wollt ihr dem fremden Herrn nicht guten Abend ſagen? fragte das Mädchen den Alten.

Einem Herren guten Abend ſagen, ich? Wo denkſt du hin, Kätherle? Ich mag die Herren nicht, mag ſie nicht, mag ſie nicht. Und ich ſag' dir, Kätherle, trau' den Herren nicht, thu's nicht, thu's nicht. Weißt ja, 's ſind lauter Spitzbuben, lauter Spitzbuben, mit denen nicht gut Kirſchen eſſen iſt. Verſtanden?

Nehmt's ihm nicht für übel, Herr, ſagte das Kätherle leiſe zu mir und winkte mir mit den Augen. Er hat ſich halt hinterſinnet.

Ich betrachtete den Wahnſinnigen mit dem Blicke meines Berufes und die ganze Haltung des Unglücklichen ſchien mir zu verrathen, daß er zu jener Gattung Geiſteskranker gehöre, welche nicht ſo feſt mit einer fixen Idee behaftet ſind, als vielmehr ruhelos in einem

bunten Durcheinander von Vorſtellungen umhergetrieben werden.

Dieſe meine Vermuthung fand ſogleich ihre Beſtätigung, denn der Alte, deſſen Geſichtsausdruck vorhin nicht gerade der freundlichſte geweſen, trat jetzt mit demüthiger Miene nahe an mich heran, zog ſeine pelzverbrämte Mütze ab und ſagte kichernd:

„Gelobt ſei Jeſus Chriſt, Amen. Ihr kommt aus der Fremde, Herr, aus der Fremde, nicht? Ja, ich ſeh's Euch an, Ihr kommt von drunten 'rauf, aus dem Unterland, he?

Allerdings komm' ich aus dem Unterland, mein lieber Mann.

Siehſt du, Kätherle, ich weiß, wo die Leute herkommen..... Alſo aus dem Unterland kommt Ihr, Herr? So, ſo. Schön's Ländle, das Unterland. Drum iſt auch die Madel, mein Madele, wißt Ihr, Herr, ins Unterland 'nuntergangen.

Und höchſt munter ſtimmte er fiſtulirend das Volkslied an: „Drunten im Unterland, da iſt's halt gut" — unterbrach ſich aber mitten in der erſten Strophe, faßte mich bei einem Knopfe meines Rockes

und ſagte haſtig, während eine unbeſchreiblich ſchmerzliche Begierde in ſeinem Auge brannte:

Ihr habt ſie geſehen im Unterland die Madel, mein Madele, habt Ihr ſie, Herr? Sagt mir's, ſagt mir's. Und ſie läßt mich grüßen, grüßen, tauſendmal grüßen, vieltauſendmal?

Bevor ich eine paſſende Erwiderung finden konnte, hatte ſchon wieder ein anderer Gegenſtand die fahrige Aufmerkſamkeit des Irrſinnigen auf ſich gezogen. Er ließ mich raſch los und eilte von dem Brunnen weg auf die Straße hinaus, von wo herein Pferdegetrappel hörbar geworden. Ich blickte dem Alten nach und ſah die zwei antediluvianiſchen Geſtalten, welche mir heute früh im Walde aufgefallen, in ihrem Zopfhabit neben einander die Straße heraufreiten. Sie kamen in lautem Zwiegeſpräch eifrig geſticulirend näher heran. Wie ſie aber den nach dem Sprudelhof führenden Weg kreuzten, fiel der Wahnſinnige plötzlich mit tollem Gelächter über ſie her, fortwährend überlaut: „Hochzeiter! Hochzeiter!“ ſchreiend. Der lange Dünne kehrte ſich auf dem Sattel um und drohte dem Alten mit dem langen ſpaniſchen Rohre, welches er in der Rechten

führte, aber der kurze Dicke ſetzte ſeinem Gaul die Sporen ein und nahm Reißaus. Hochzeiter! Hochzeiter! ha, ha, ha! ſchrie der Alte wie beſeſſen und umkreiste tänzelnd und grimaſſirend den Ritter von der langen dünnen Geſtalt. Dieſer fluchte und donnerwetterte, ſchwang den Stock und hatte dabei Mühe, ſeinen Sitz im Sattel zu behaupten, weil ſich ſein Pferd, ſcheu gemacht durch die plötzliche Erſcheinung des Wahnſinnigen, wie toll im Kreiſe drehte. Er gewährte einen höchſt poſſirlichen Anblick, beſonders als ihm in Folge eines wüthenden Aufbockens ſeines Roſſes der Dreimaſter, welchen er auf ſtark gepudertem Kopfe ſitzen hatte, über Stirne und Augen hereinfuhr und er nun ganz blind und närriſch im Kreiſe herumraſte, unerhörte Flüche hervorſprudelnd und mit dem Stock in der Luft fechtend, während ihm der Alte fortwährend Hochzeiter! Hochzeiter! in die Ohren gellte. Endlich machte das Pferd den Geſcheidten, klemmte den Zaum zwiſchen die Zähne und rannte mit ſeinem Reiter unaufhaltſam ſeinem vorausgeeilten Krippenkameraden nach. Der Alte hinterdrein wie der Wind, mit einer Schnelligkeit, die ich ſeinem Ausſehen keines-

wegs zugetraut hätte, unabläſſig ſeinen Schrei wiederholend, daß es weit über die Felder tönte und an den Bergen widerhallte.

Ich lachte von Herzensgrund und meine Luſtigkeit ſteckte auch das Kätherle an, obgleich das Mädchen anfänglich dem Lachreiz widerſtanden hatte. Sobald ſich meine Lachmuskeln wieder beruhigt hatten, ſagte ich:

Um's Himmelswillen, liebes Kätherle, ſagt mir, was war denn das?

Ja, das iſt immer ſo, verſetzte das Mädchen, ſich dem Zauber, welchen das Komiſche auf jede geſunde Natur übt, jetzt ohne Zwang überlaſſend — das iſt immer ſo, wenn mein Bauer das Gebrüder Grimmelfingen zu Geſicht kriegt.

Das Gebrüder Grimmelfingen?

Ei, ja doch. So nennt man hier herum den langen und den kurzen Herrn Baron, die Ihr da vorbeireiten ſaht. Es ſind g'ſpäßige alte Herren das, ja, ja.

Das ſind allerdings zwei curioſe alte Burſche, wenigſtens ihrem Aeußeren nach zu urtheilen. Warum haben ſie ſich wohl heute in ſo ein Faſtnachtskleid geſteckt?

O, das iſt ja kein Faſtnachtshäs, ſo gehen und reiten ſie das liebe lange Jahr herum.

Wirklich? Nun, ich ſehe, die Originale ſterben nicht aus. Aber Ihr nanntet die beiden Herren Barone. Sind es etwa Grafen von Straleck?

O behüte. Was denket Ihr doch, Herr? Unſer gnädiger Herr Graf das iſt ein ganz anderer Herr. Nein, es ſind halt die Barone von Grimmelfingen.

Und warum überfällt ſie denn der Sprudelbauer mit dem Geſchrei: Hochzeiter! Hochzeiter! ſo oft er ſie zu ſehen bekommt?

Ja, ſeht Ihr, das iſt eine luſtige Sach'. 's iſt noch nicht lange her, da kam das Gebrüder Grimmelfingen auf den Einfall, unſer gnädiges Fräulein heirathen zu wollen, deſſen Großväter ſie doch recht gut ſein könnten. Unſer gnädiges Fräulein mochte keinen von ihnen haben, wie Ihr wohl denken könnt, und lachte ſie tüchtig aus. Die Leute vom Schloſſe erzählten die Geſchicht' im Dorf und ſo kam ſie in der ganzen Gegend herum. Mein Bauer, der gewöhnlich auf Nichts achtet, was um ihn her vorgeht, manchmal aber auch wieder Alles ſieht und hört und merkt, ſchnappte die Sach' auf und gleich am

andern Tag uhzte (verhöhnte) er beim Kirchengehen das Gebrüder Grimmelfingen vor allen Leuten und ſchrie ihnen Hochzeiter! Hochzeiter! nach. Und ſo macht er's ſeither alleweil, ſo daß ihm die beiden alten Herrn ausweichen, wo ſie nur immer können. Der Jörg und ich haben den Vater viel und oft gebeten, daß er's möcht' bleiben laſſen; jedennoch er thut's nicht, er hat 'mal ſeinen Spaß dran. Aber jetzt b'hüt' Euch Gott, Herr; 's wird ſpät und ich muß z'Nacht kochen für unſere Leut', die bald vom Feld kommen werden.

Und weg war das Kätherle.

4.

Unter der Linde vor dem Pfarrhause.

Ich wurde von meinem Freunde Bangold mit altgewohnter Herzlichkeit und zugleich mit jener weltmännischen Sicherheit des Benehmens empfangen, welche man an katholischen Priestern oft wahrzunehmen Gelegenheit hat. Ich übernachtete in seinem gastlichen Hause, dessen Regiment einem hübschen, muntern und gescheidten Bäschen anvertraut war. Am Morgen darauf wies mich der Pfarrer in meinen neuen Wirkungskreis ein. Wir hatten zu diesem Zwecke nicht weit zu gehen. Die Kirche stand nämlich am östlichen Ende des Fleckens auf einem mächtig hohen Hügel, der auf seinem breiten Rücken außerdem nur noch den Friedhof und das Pfarrhaus sammt Garten trug. Längs der

Umzäunung des letzteren führte ein Stufenpfad an die Zillach hinab und hier lag in einem Obſtbaumgarten ein aus rothem Sandſtein neu und nett gebautes Haus von zwei Stockwerken. Das untere beherbergte eine Apotheke, das obere war die mir beſtimmte Wohnung, in welche der Pfarrer meine, ein paar Tage zuvor angelangten Koffer und Kiſten bereits hatte bringen laſſen. Dieſe Wohnung war geräumig, hell und nicht nur bequem, ſondern ſogar zierlich möblirt. Es fehlt dir jetzt zu deiner vollſtändigen Einrichtung nur noch eine Frau, ſagte Bangold, als wir die Zimmer muſterten. — Damit wird es wohl noch nicht ſehr eilen, entgegnete ich. Haſt du doch auch keine und iſt dein Haushalt, ſo viel ich davon ſah, dennoch ein ganz comfortabler. — Ei freilich, lieber Freund, aber du vergiſſeſt, daß ich ein allerliebſtes Bäschen im Hauſe habe. — Ja ſo, das iſt wahr, ſagte ich lachend und er lachte herzlich mit.

Das Haus war Eigenthum des Grafen von Straleck und die Apotheke, welcher ein gutgebildeter junger Pharmazeut vorſtand, wurde auf ſeine Rechnung betrieben. Der Mangel einer ſolchen ſowohl, als auch

der eines Arztes hatte ſich in dem dichtbevölkerten Stralecker Thal und in deſſen Nachbarſchaft ſchon lange fühlbar gemacht. Der Graf baute und möblirte daher auf ſeine Koſten die Wohnung für den Arzt, dem noch dazu ein ganz anſtändiges Wartegeld ausgeſetzt wurde, richtete die Apotheke ein und beauftragte meinen Freund Bangold mit der Berufung eines tüchtigen Heilkünſtlers. Bangold that mir die Ehre an, mich für einen ſolchen zu halten, und als mich ſein Schreiben in Mailand traf, ſtand ich keinen Augenblick an, den Antrag anzunehmen. Dies die kurze Geſchichte meiner Ueberſiedlung nach Straleck.

Der Pfarrer drang in mich, ſein Tiſchgenoſſe zu ſein, bis ich einen eigenen Hausſtand begründet hätte; da aber ein Arzt die Eßſtunden unmöglich regelmäßig einhalten kann, ſo lehnte ich ſein freundliches Anerbieten ab, mußte jedoch verſprechen, wenigſtens heute mit ihm zu Mittag zu eſſen, worauf er wegging, um Meſſe zu leſen. Ich packte meine Siebenſachen aus, entledigte mich der Reiſekleider und ſtellte mich dann meinem Mithausbewohner, dem Apotheker, vor, der ein jovialer Junggeſelle war und mit welchem ſich raſch

ein nie gestörtes gutes Verständniß knüpfte. Nachdem zwischen uns ausgemacht worden, daß die alte Magd, welche ihm die Wirthschaft führte, hinfort unsere gemeinschaftliche sein sollte, empfahl er mir den Tisch in der Bierbrauerei zum goldenen Lamm und ich ging aus, mich dort als Kostgänger anzumelden und nebenbei den Ort zu mustern. Er hatte, wie schon erwähnt, eine sehr große Ausdehnung und nur den Lauf des hier noch kleinen Flusses entlang formirten die Häuser eine zusammenhängende Reihe, längs welcher die Straße hinlief. Hier befanden sich Victualien-, Spezerei- und Ellenwaarenladen, das eine Ende der Häuserreihe bildete die Post, das andere die Brauerei zum goldenen Lamm. Der Besitzer derselben, ein Mann von mittleren Jahren mit gesund rothem Gesicht und gescheidten braunen Augen, empfing mich artig. Er legte bei meinem Eintritt ein Zeitungsblatt, worin er gelesen und in welchem ich das Organ der Oppositionspartei des Landes, den Hochwächter, erkannte, bei Seite und erwies sich, als unser Gespräch in Gang gekommen, als einen verständigen, aber entschieden republikanisch gesinnten Politiker. Ich suchte die Unterhaltung von

den Zuſtänden des Landes ab und auf die der näheren Umgebung hinzulenken und erhielt mehrfach belehrende Aufſchlüſſe. Der Flecken Straleck ſei als Mittelpunkt der ſehr ausgedehnten Beſitzungen der gräflichen Familie dieſes Namens, wie als Mittelpunkt der mannigfaltigen Gewerbsthätigkeit der Hallberge durchſchnittlich ein wohlhabender Ort. Wer von den Bewohnern nicht im Dienſte des Grafen ſtehe oder bei den vielſeitigen induſtriellen Unternehmungen des Baron Redwitz beſchäftigt ſei, treibe beinahe ausſchließlich die Uhrmacherei, die aus dem Jura hierher verpflanzt worden und raſch in Flor gekommen. Man verdanke dies dem Grafen, welcher auf ſeine Koſten Lehrlinge in die Schweiz geſchickt und überhaupt den neuen Erwerbszweig freigebig unterſtützt und gefördert habe, was, wie noch mehreres der Art von ihm Bewerkſtelligte, alle Anerkennung verdiene, obwohl derſelbe im Uebrigen ein Ariſtokrat ſei. Ueber den Baron Redwitz äußerte ſich der Lammwirth kurz dahin, derſelbe laſſe zwar die Leute im Thale Geld verdienen, ſich ſelbſt aber noch viel mehr. Weiter erfuhr ich, die Stralecker ſeien ein lebensluſtiges, aufgewecktes Völklein, ein Bischen kra-

keelisch, wie der Brauer sich ausdrückte, sonst aber gutmüthig und durchaus nicht ungebildet. Sie hätten einen Lesezirkel hier im goldenen Lamm, in welchem alle freisinnigen Zeitungen gehalten würden, und wenn an den Markttagen und Sonntags die Bauern aus den Bergen hereinkämen, gäben sie, die Stralecker, sich Mühe, denselben „den Dippel zu bohren", welchen hallberg'schen Ausdruck für aufklären ich ganz vortrefflich fand.

Während wir noch mitsammen schwatzten, trat ein Jägerbursch hastig in die Schenkstube und rief dem Brauer zu:

Na, wißt Ihr's schon, Lammwirth? Man hat gestern im Neidlingsforst dem Prinzen Willibald aufgelauert und ihn ums Haar todt geschossen.

Ums Haar? Das ist ja recht Schade, versetzte der Wirth trocken.

Wie meint Ihr das? fragte der Grünrock verdutzt.

Wie ich's meine? Ei nun, ich meine, daß es vordem bessere Schützen in unseren Bergen gab.

Ich glaub', Ihr wollt mich wieder mal foppen, Lammwirth. Aber ich sag' Euch, die Geschichte hätte

auch für uns ſchlimm ablaufen können, denn unſer gnädiges Fräulein ſaß dem Prinzen dicht zur Seite, als der Schuß vom andern Ufer der Zillach her auf ihn losgebrannt wurde.

Ich mußte gewaltſam an mich halten, um nicht mit einem Ausruf der Ueberraſchung herauszuplatzen. Auch der Brauer ſchien ziemlich bewegt und ſagte lebhaft:

Hat es doch dem gnädigen Fräulein Jedermann ſchon lange her prophezeiht, es werde ihr noch ein Unglück paſſiren, wenn ſie ſo viel mit dem Prinzen verkehrte.

Ich verſteh' Euch nicht, hol' mich der Teufel! erwiderte der Burſch.

Nicht? Ihr ſeid doch wohl lange genug hier, um die Geſchichte von des Sprudelbauers Madel zu kennen.

Der Jäger riß ſeine nicht eben geiſtreichen Augen weit auf und es begann in ſeinem Schädel hell zu werden.

Ach ſo! ſchrie er zornig. So meint Ihr es? Ich ſag' Euch, ſollte unſerem gnädigen Fräulein was

paſſiren, ſo würd' ich ſelber gleich meine Büchſe anſchlagen auf den .....

Ein Seitenblick auf mich ließ ihn das Wort verſchlucken, welches indeſſen leicht zu ergänzen war, und ich benutzte die Störung, welche der Eintritt verſchiedener Gäſte verurſachte, um mich zu entfernen, nachdem ich dem Wirth noch geſagt, daß ich von morgen an zum Mittagstiſch kommen würde.

Zum Glück war es nicht ganz nahe vom goldenen Lamm zum Pfarrhaus. Der Pfarrer hätte ſonſt die Aufregung merken müſſen, in welche mich die Entdeckung gejagt, daß den Worten des Jägers zufolge der Graf von Straleck und mein Reiſegenoſſe in den Schweizer Alpen wahrſcheinlich oder vielmehr ganz ſicher eine und dieſelbe Perſon waren. Das gnädige Fräulein, von welchem das Kätherle und der Jägerburſch geſprochen, mußte Graziella ſein, die mir ja zudem geſtern nur wenige Stunden von Straleck entfernt wieder begegnet war. Ich ſollte ſie alſo wiederſehen, ſollte in ihrer Nähe wohnen. Dieſer Gedanke überſchüttete mich mit einer Fülle von Glück, dem freilich der Gedanke an die Beziehungen des herrlichen

Mädchens zu dem Prinzen, ſoweit mir dieſelben aus dem geſtrigen Geplauder der Lakaien im Walde und aus der Aeußerung, welche der Lammwirth ſo eben hingeworfen, klar waren, nicht geringen Abbruch that.

Als ich im Pfarrhaus anlangte, ließ Lischen, das flinke Bäschen, gerade das Eſſen auftragen und wir ſetzten uns zu Tiſche. Mein Freund war ein Gourmand und als ſolcher viel zu ſehr mit ſeinem Teller beſchäftigt, als daß er meine Einſylbigkeit hätte beachten mögen. Erſt als ſein Gaumen und Magen gehörig befriedigt und Lischen hinausgegangen war, um den Kaffee zu bereiten, ſagte er:

Du iſſeſt und ſprichſt wenig, lieber Junge.

Ich war damit beſchäftigt, deine Fortſchritte in den culinariſchen Genüſſen zu bewundern.

O ſpotte nur, lieber Julius; aber ſag' mir doch einmal, warum ſollte ich nicht gut eſſen und trinken?

Ich ſehe nicht ein, warum nicht. Ich thu's auch gern.

Du? Nun, das freut mich, das beweiſt, daß du aus einem Ideologen ein verſtändiger Menſch gewor-

den. Ich ſag' dir, die reine Vernunft ſitzt nicht in dem berühmten Buche Kant's, ſondern ganz wo anders.

Wahrſcheinlich auf dem Grunde der Suppenſchüſſel und der Weinflaſche?

Wenn die Suppe gut und der Wein von edlem Gewächſe iſt, warum nicht?

Bravo; ich wette, du ſuchſt auch auf Lischens Lippen die reine Vernunft.

Allerdings. Lischens Lippen ſind friſch und ſüß. Ich rathe dir aber nicht, deine Forſchungen etwa auf dieſes Gebiet auszudehnen, denn ich bin eiferſüchtig wie ein Türke.

Schäm' dich, altes Haus. Ein wahrer Weiſer darf nicht eiferſüchtig ſein.

Du biſt auf dem Holzweg, Mann. Ein wahrer Weiſer heißt ſo eine gemüthliche Emotion ſehr willkommen, weil ſie die Verdauung mächtig befördert.

Du biſt ein praktiſcher Menſch. Am Ende weißt du auch dem frommen Unſinn, welchen du den Leuten in der Kirche vormachſt, einen Sanitätsvortheil abzugewinnen.

Wenn nicht das, ſo doch wenigſtens eine äſthetiſche Seite.

Du biſt ja ein wahrer Tauſendkünſtler. Mir iſt es aber, offen geſtanden, ſo ziemlich unbegreiflich, wie du dich nur damit abgeben kannſt und magſt.

Laß das, oder vielmehr laß mich dieſen Punkt ein für allemal unter uns abmachen. Du weißt, daß meine Eltern mich förmlich gezwungen haben, Theologe zu werden, und daß ich ſchwach genug war, dieſem Zwange mich zu fügen. Nun ſiehſt du, Anfangs tobte ich gegen meine Ketten, was aber nur zur Folge hatte, daß ſie mich tüchtig wund rieben. Da wurde ich geſcheidter und polſterte ſie mir mit der linden Wolle des Epikuräismus aus. Es lebe Epikur, der Menſchen Weiſeſter! Nun treibe ich mein Handwerk wie ein Anderer. Mein Kopf iſt nicht dazu gemacht, gegen die Mauer der Verhältniſſe gerannt zu werden. Ich habe zu einem Sturmbock nicht das Zeug. Die närriſchen hiobfauſt'ſchen Fragen nach des Menſchenlebens Sinn und Frommen ſtelle ich längſt nicht mehr, ſondern ich ſuche mir mein Leben und, wo es ohne allzu viele Mühe geſchehen kann, auch das Anderer möglichſt bequem und

genußlich einzurichten. Meinen Schafen ein milder Hirt, predige ich ihnen unabläſſig meinen Grundſatz: Leben und leben laſſen. Deßhalb nehmen auch die Stralecker keinen Anſtoß an meinem Pfaffenthum, obgleich ſie ein ziemlich ungläubiges Völklein ſind, und haben mich alle gern. In das theologiſche Gezänke unſerer Tage miſche ich mich nicht im Entfernteſten, da ich denn doch zu äſthetiſch gebildet bin, um dieſem Blödſinn auch nur eine unterhaltende Seite abgewinnen zu können. Beliebt es meiner Gemeinde morgen, deutſchkatholiſch oder freigemeindiſch zu werden, ſo thue ich mit, ſo lange ſie aber römiſchkatholiſch bleibt, bleibe ich's auch. Wir, meine Pfarrkinder und ich, wiſſen recht gut, wie wir mit einander daran ſind, denn wir wiſſen beide, daß man von Hoſtien nicht fett wird.

Gut gebrüllt, Löwe. Ich ſehe, du bildeſt eine eigenthümliche Spezies vom Genus Loyola's.

Fehlgeſchoſſen, mein Theuerſter. Zum Jeſuiten bin ich viel zu indifferent und indolent. Aber laſſen wir jetzt meinen Stand; der iſt ja unter anſtändigen und gebildeten Menſchen ganz Nebenſache, und du wirſt ſtets finden, daß ich ein anſtändiger und gebil-

deter Menſch bin und meine Freunde lieb habe. Und jetzt komm, ich ſehe, Lischen hat den Kaffee draußen unter der Linde ſervirt. Er trinkt ſich dort ganz angenehm.

Der Platz unter der Linde vor dem Pfarrhaus war von dem Arom des ſchwarzbraunen Getränkes erfüllt, als wir heraustraten. Es iſt ein lieblicher Ort, der Schattenplatz unter dem breitäſtigen Baum. Nach drei Seiten hin bietet ſich eine herrliche Ausſicht auf Berg und Thal. Gerade vor uns in der Tiefe lagen die weithin zerſtreuten Häuſergruppen des Dorfes. Dort wo ſie gegen Oſten enden und die Zillach aus einem ſchmäleren Seitenthal hervorkommt, hebt ein prächtiger, wohlgepflegter Park an, an deſſen öſtlichem Ende der ihn durchſtrömende Fluß entſpringt. So ziemlich in der Mitte des Parkes, deſſen Länge wohl gegen zwei Stunden betragen mag und der rechts und links in den Felspartien der ihn einengenden Berge endigt, bildet das Flüßchen einen klaren See von mäßigem Umfang und in ſeinem Waſſer ſpiegelt ſich das im Renaiſſance-Stil erbaute Schloß Straleck. Unmittelbar hinter dem modernen Gebäude, deſſen imponirende

Maſſen auf einem ſanftabfallenden Hügel lagen und deſſen architektoniſche Schönheit mich der Tubus des Pfarrers errathen ließ, ſtieg ein coloſſaler alter Thurm in die Höhe, welcher, über und über von Epheu umſponnen, die ehemalige Lage der längſt in Trümmer geſunkenen Stammburg des alten Dynaſtengeſchlechtes anzeigte. Wandte man den Blick von dieſem Sitz der Geburtsariſtokratie ab und nach dem ſüdlichen Ausgang des Dorfes, ſo traf er dort auf einen von ziemlich jungen Gartenanlagen umgebenen, blank herausgeputzten Sitz der Geldariſtokratie, auf das Haus oder vielmehr Palais des Baron Redwitz, deſſen einer Seitenflügel aber verunziert wurde durch einen in ziemlich rohem Stil aufgeführten, weitſchichtigen Anbau, in welchem der Beherrſcher der Induſtrie des Thals ſeine Comptoirs und Magazine eingerichtet hatte. Man konnte in den großen Hofraum, welchen dieſe Gebäulichkeiten umſchloſſen, hineinſehen und das rege Treiben, welches dieſen mit Fuhrwerken und gehenden und kommenden Menſchen angefüllten Raum bedeckte, bildete einen bedeutſamen Gegenſatz zu der Ruhe des einſam in ſeinem ſtillen Parke drüben liegenden Edelhofes.

Der Pfarrer zeigte und erklärte mir alle die Einzelnheiten des ſchönen Landſchaftsgemäldes und nahm meine Glückwünſche zu der reizenden Lage ſeiner Wohnung mit Behagen entgegen.

Und wo führt denn die Straße hin, fragte ich, welche dort an dem Redwitz'ſchen Hauſe vorüber und eine Strecke weit mit der, auf welcher ich geſtern hergekommen, faſt parallel das Thal hinabläuft, dann aber links ſich wendet und dann zwiſchen den dunkeln Bergwäldern verſchwindet?

Die führt hinüber ins Hellbrunner Thal.

Iſt das auch ſo belebt wie das unſere hier?

Bei Weitem nicht. Nur wenn der Prinz Willibald auf ſeiner im Hellbrunner Thal gelegenen Villa ſich aufhält, was der Jagd wegen oft geſchieht, wird es dort etwas lebhafter. Aber da fällt mir ja die große Stralecker Tagesneuigkeit ein. Denk' dir, der Prinz iſt geſtern im Neidlingsforſt faſt das Opfer einer meuchelmörderiſchen Kugel geworden.

Ja, ich hab' es mitangeſehen.

Was zum Teufel! Du haſt mir ja kein Wort davon geſagt!

Wahrſcheinlich nur deßhalb, weil wir Intereſſanteres zu beſprechen hatten. Was geht mich ſo ein Prinz an?

Ah, immer noch der alte ſtarre Republikaner? Aber erzähle doch!

In Folge dieſer Aufforderung erzählte ich die Abenteuer, welche ich geſtern auf meinem Wege nach Straleck erlebt, wobei ich jedoch, ich weiß ſelbſt nicht warum, über die Erſcheinung Graziella's im Walde leicht hinwegging, um deſto ausführlicher von dem Kätherle, von dem Sprudelbauer und den Gebrüdern Grimmelfingen zu reden.

Der Pfarrer war während meiner Erzählung ziemlich nachdenklich geworden.

Es iſt ſeltſam, ſagte er, als ich geendigt.

Was iſt ſeltſam?

Daß man auf den Prinzen ſchoß.

Ja, das muß freilich einem guten Deutſchen ſonderbar vorkommen.

Mir kommt es nicht ſo ſehr ſonderbar vor, als du vielleicht glaubſt.

Wie ſo?

Hm, ich möchte ſchwören, daß ich den, welcher den Schuß losgebrannt, ganz gut kenne.

Wirklich? Nun wer ſoll's denn ſein?

Bſt, bſt, Nichts mehr davon.

Wie du willſt. Der Prinz ſcheint aber hier herum nicht eben im Geruche der Heiligkeit zu ſtehen.

Behüte. Er iſt ein leidenſchaftlicher Nimrod, welcher die Bauern durch ſein Wildhegen faſt zur Verzweiflung bringt.

Hirſch- und Mädchenjäger u. ſ. f.

Nun, du weißt, ich bin kein Rigoriſt, und überdies bin ich weit von der durchaus falſchen Anſicht entfernt, daß Leidenſchaft und Ausſchweifung ausſchließlich in den höheren und höchſten Ständen zu Hauſe ſeien. Der einzige Unterſchied zwiſchen den höheren und niederen Ständen in Beziehung auf Laſter und Frevel beſteht, wenn man die Sache genau anſieht, darin, daß jene mehr Zeit, Geld und Gelegenheit zum Sündigen haben als dieſe. Ich möchte daher auch den Prinzen nicht zu ſtrenge beurtheilen. Allein deſſenungeachtet muß ich ſagen, daß er ſich in einigen Fällen bübiſch benommen hat und daß die Kugel, welche

geſtern auf ihn abgefeuert wurde, falls ſie ihn getroffen, nur ein Bote der ewigheiligen Nemeſis geweſen wäre.

Einer von den Fällen, welche du im Auge haſt, iſt wohl der mit des Sprudelbauers Madel.

Allerdings, aber woher kennſt du das?

Das Kätherle ließ geſtern einige Worte darüber fallen. Es waren jedoch bloße Andeutungen, aus denen ich nur entnehmen konnte, daß eine prinzliche Niederträchtigkeit das Unglück einer ganzen Familie zur Folge hatte.

Ja, ſo iſt es. Mutter und Tochter vor der Zeit todt, der Vater wahnſinnig, der Sprudeljörg melancholiſch.

Der Sprudeljörg?

Nun ja doch, er heißt Jörg, d. i. Georg, und weil ſein Vater Beſitzer des Sprudelhofs iſt, ſo wird er der Sprudeljörg genannt, wie es hier herum überhaupt Sitte iſt, die Namen der Bauern aus ihren Taufnamen und den Benennungen der einzelnen Höfe und Häuſer zu componiren. Der Jörg war wirklich früher ein rechter Sprudler, jetzt aber ſcheint er nur noch ein

Dusler zu ſein. Hm, die Leute haben Schlimmes erlebt.

Du machſt mich immer neugieriger auf die Geſchichte.

O, ſie iſt ganz kurz und einfach und zeichnet ſich nur durch ihren tragiſchen Ausgang vor vielen ähnlichen aus, die man vom Prinzen Willibald erzählt oder erzählen könnte. Der Sprudelbauer und ſeine Bäuerin waren wackere Leute und angeſehen in der Gegend. Sie hatten außer dem Jörg nur noch ein Kind, eine Tochter, welche Madel, d. i. Magdalena hieß. Es war ein ſchönes Mädchen und wurde von den Eltern und dem Bruder mit einer Zärtlichkeit behandelt, wie ſie in Bauernfamilien nicht eben gewöhnlich iſt. Die Madel ward als die Verlobte ihres Vetters Ambroſius Vollmer angeſehen, welcher ein Bruderſohn des Sprudelbauers iſt und von der Theologie, zu welcher ihn ſein frommer Vater zwangsweiſe angehalten, nach dem Tode des letzteren zur Jurisprudenz umgeſattelt hat. Eines Tages nun hielt der Prinz eine ſeiner Jagden in der Umgegend ab und hatte, wie das oft geſchieht, ſein Quartier bei unſerem Grafen

genommen, welcher mit dem Vater der Hoheit ſehr befreundet geweſen war. Der Graf ſelbſt und das gnädige Fräulein, ſeine Enkeltochter, waren gerade auf einer ihrer häufigen Reiſen begriffen und ſo hatte der Prinz Gelegenheit, das Haus ſeines Wirthes zu einer Gewaltthat zu mißbrauchen. Eines Morgens, während die Treiber das Wild von den Bergen thalwärts ſcheuchten, paſſirte es und wohl nicht zufällig, daß der Prinz auf dem Sprudelhof eine Stunde zu raſten geruhte. Die guten Leute waren außer ſich vor Freude über die ihnen widerfahrene Ehre, die Hoheit aber war entzückt von der Schönheit der Madel und von ihren trefflichen Antworten, denn du mußt wiſſen, daß der Ambros in den Ferienzeiten ſein Bäschen weiter auszubilden ſich angelegen ſein ließ, als dies unſere Dorfſchule gethan und daß demnach das Mädchen keine rohe Bauerndirne war. Sie gefiel dem Prinzen über die Maßen und das war ungefähr das Schlimmſte, was ihr begegnen konnte. Am Tage nach dem Beſuch des prinzlichen Jägers ging die Madel mit anderen Mädchen nach ländlichem Brauche auf den Wochenmarkt, welcher jeden Samſtag im hieſigen Flecken abgehalten

wird, und kam Abends nicht nach Hause zurück. Die Ihrigen geriethen darob in Angst, welche sich in tiefen Kummer verwandelte, als am folgenden Tage die Madel heimkam, bleich, mit verstörten Blicken, wie närrisch. Und so blieb sie. Das zärtlichste Bitten und Zureden der Eltern und des Bruders konnte das Mädchen nicht bewegen, zu sagen, wo sie die Nacht über gewesen und was ihr geschehen. Sie verrichtete, wie vorher, fleißig ihre Arbeiten, aber ihr fröhliches Lachen war verklungen und sie zehrte zu einem Schatten ab. So ging es einige Monate, bis die Eltern trotz Madel's Sträuben einen Arzt aus der Stadt riefen. Da verschwand die Madel und sechs Tage darauf zog man drunten im Unterland ihren Leichnam aus dem Wasser. Ein Brief, welchen sie in der Residenz auf die Post gegeben, offenbarte das Geheimniß. Sie war an jenem Tage von dem Wochenmarkte weg in das gräfliche Schloß gelockt worden und zwar, es ist schmählich zu sagen, durch ihren Beichtvater, meinen Vorfahr, den Pfarrer des Ortes, welcher sich, wie man sagt, schon mehrfach zu ähnlichen Diensten von dem Prinzen hatte gebrauchen lassen. Der Schuft hatte ihr vorgemacht,

der Prinz, welcher bei ſeinem Oheim, dem König, Alles gelte, wolle ihr zum Dank für die gaſtliche Aufnahme, welche er auf dem Sprudelhofe gefunden, eine Gnade gewähren und ſie ſolle nur kühnlich den Herzog bitten, ihrem Vetter und Bräutigam Ambros ein Amt zu geben, ſobald derſelbe ausſtudirt haben würde. Madel ging in die Falle und vermittelſt Drohung und Gewalt vollendete der Prinz das Werk des Pfaffen. Nach einiger Zeit ſpürte die arme Madel die Folgen jener unſeligen Nacht, und als vollends von einer Unterſuchung ihres Krankheitszuſtandes durch den Arzt die Rede war, jagten Scham und Angſt ſie aus dem elterlichen Hauſe. Eine leicht erklärbare Verwirrung ihrer Ideen trieb ſie an, bei ihrem Verderber Hülfe zu ſuchen. Sie machte ſich zu Fuße nach der Reſidenz auf, drang, dort angekommen, in das Palais des Prinzen und flehte denſelben um Rettung an. Was will die närriſche Dirne? rief der Prinz aus. Man gebe ihr funfzig Gulden ein für allemal und jage ſie fort. — Du mußt nämlich wiſſen, lieber Freund, daß das die ſtehende Summe iſt, womit der Prinz in Nachahmung eines ſeiner Vorfahren, der im vorigen

Jahrhundert ſein wüſtes Weſen trieb, die zahlreichen „Kinder ſeiner Laune“ auszuſtatten geruht. Verzweifelnd floh die Madel aus dem Palaſt, und nachdem ſie den Brief, der das Alles erzählte, geſchrieben und abgeſchickt, ſuchte und fand ſie den Tod in dem Fluß. Ihr Vater verlor darob den Verſtand, die Mutter ſtarb vor Herzeleid und der muntere Jörg wurde eine Art Träumer. Auch auf den Ambros übte die Geſchichte den unheilvollſten Einfluß. Bis dahin ein ziemlich ſolider Student, wurde er aus Schmerz und Wuth ein Bruder Liederlich, vergeudete das Erbe, welches ihm ſeine Eltern hinterlaſſen, in akademiſchen Orgien, hatte Duelle und Händel aller Art und lebt jetzt als ein mit ſich und der Welt zerfallener Müßiggänger auf dem Sprudelhof. Dem Pfaffen ging's übrigens auch ſchlecht. Er wurde kurze Zeit nach dem Tod der Madel im Walde erhenkt gefunden und die Leute ſagten, ſeine Gewiſſensbiſſe hätten ihn zum Selbſtmörder gemacht. Man hörte freilich auch leiſe davon munkeln, ein Menſch von Fleiſch und Blut, den ich nicht näher bezeichnen mag, habe die Rolle der Nemeſis an dem ſchuftigen Kuppler geſpielt, allein dies

Gemunkel verſtummte bald wieder, denn es mußte den geiſtlichen Amtsbrüdern des Erhenkten Alles daran liegen, die ganze Sache möglichſt in Schweigen zu begraben, und ſo wurde ſie vertuſcht.

Ich erſpare dem Leſer die Betrachtungen, zu welchen dieſe Dorfgeſchichte meinem Freund und mir Veranlaſſung gab. Sie waren, wenigſtens von meiner Seite, nicht ſehr deutſch-loyaler Natur, obgleich auch ich der Anſicht bin, welche der Pfarrer vorhin geäußert, daß nämlich die verſchiedenen Klaſſen der menſchlichen Geſellſchaft nicht ſo faſt durch ihren Hang, als vielmehr durch die ihnen gebotene Gelegenheit zum Sündigen und Unrechtthun ſich unterſcheiden.

Bangold wollte ſich übrigens die heitere Stimmung, in welche der ſonnige Herbſtnachmittag, ſammt dem Getränk aus Mokka und dem duftenden Glimmſtengel aus Cuba, ihn verſetzt hatten, nicht lange trüben laſſen, weßhalb er das Geſpräch auf andere Dinge zu lenken ſuchte. Ich kam indeſſen ſeinen Bemühungen nicht ſehr eifrig entgegen. Ich hatte es in der Philoſophie Epikur's noch nicht ſo weit gebracht, daß ich düſtere Eindrücke, wie ſie durch die

eben gehörte Geſchichte hervorgebracht werden mußten, ſo leicht und raſch hätte von mir abſchütteln können. Um ſie allmälig loszuwerden, wandte ich meine Blicke von dem Sprudelhof, welchen man hier oben deutlich wahrnehmen konnte, ab und anderen Punkten der reizenden Gegend zu.

Was iſt das für ein altes Gemäuer, welches dort weit oben zwiſchen den Hügeln in der Nähe des Eibachpaſſes hervorſchaut? fragte ich den Pfarrherrn.

'Hab' Reſpekt davor, verſetzte er mit komiſchem Ernſte. Das iſt der Stamm- und Wohnſitz des freiherrlichen Gebrüders von und zu Grimmelfingen.

Wie, die Wohnung der beiden Rococogeſtalten, mit welchen der wahnſinnige Sprudelbauer geſtern das Stück Komödie aufführte, wovon ich dir ſagte?

Freilich.

Erzähle mir doch Näheres von dieſen Foſſilien des achtzehnten Jahrhunderts.

Ja, das will ich, erwiderte der Pfarrer, froh, von der Tragik zur Komik übergehen zu können, und begann, wie folgt.

5.

Das Gebrüder Grimmelfingen.

Zur Zeit der großen französischen Revolution lebte in dem alten Gemäuer dort der Baron Xaver von Grimmelfingen, ein echter, rechter, biderber deutscher Edelmann vom ältesten Schrot und Korn, d. h. ein vollendeter Querkopf. Es gehen in der Gegend viele Geschichten um, die es außer Zweifel stellen, daß der edle Freiherr die Grimmelfingen für das adeligste Blut im heiligen römischen Reich gehalten und sein Schlößlein, wie die Griechen ihr Delphi, für den Nabel der Erde angesehen habe. Ein solcher Junker mußte natürlich allem Alten, sofern es nicht älter war als das Feudalsystem, fanatisch anhängen und er manifestirte diese Anhänglichkeit stets so auffallend und heftig, daß

man ihn, weil damals die Wörter Conservativer und Conservatismus noch nicht erfunden waren, in der ganzen Gegend einen Narren nannte. Er lebte völlig in mittelalterlichen Vorstellungen und behandelte die Inhaber der drei oder vier Pachthöfe, welche die „Baronie" Grimmelfingen bildeten und noch bilden, in der patriarchalisch despotischen Weise, in welcher seine Vorfahren mit ihren Hörigen umgegangen sein mochten. In Folge der Widersprüche übrigens, welche oft in einem und demselben Menschen Platz greifen, hatte Baron Xaver auch wieder einen recht modernen Tic, nämlich seine Begeisterung für den großen Fritz, von dessen im Grunde ganz revolutionärer Mission er gar keine Vorstellung sich zu machen vermochte. Er kleidete sich mit ängstlicher Genauigkeit wie der alte Fritz, schnupfte wie der alte Fritz, ja, und blies sogar Flöte wie der alte Fritz, d. h. etwas weniger gut, so daß die Baronin, wie der Graf von Straleck behauptete, an dem Flötenspiel ihres Gemahls vorzeitig verstarb. Sie hatte indessen doch Zeit gehabt, dem Freiherrn zwei Söhne zu gebären, die heutzutage unter dem Namen des Gebrüders Grimmelfingen weitum im Gebirge be-

rühmt ſind und die du nicht mit Unrecht Foſſilien aus dem achtzehnten Jahrhundert genannt haſt.

Aber wie iſt es möglich, daß ſolche Verſteinerungen die freie Luft unſerer Tage auszuhalten vermögen, ohne zu zermürben und zu zerfallen! unterbrach ich den Erzähler.

Bah, lautete die Antwort, der Unſinn iſt das Bleibendſte auf der Welt und wir Alle ſtecken viel tiefer in der Vergangenheit drin, als du und ich es uns träumen laſſen. Ich muß immer lachen, wenn die liberalen Redner und Publiziſten die Backen aufblaſen und mit einer Wichtigkeit, als brächten ſie das Originellſte vor, das platteſte, abgedroſchenſte Zeug zu Markte bringen. Wir kommen nicht aus dem Dunſte heraus, welchen die „ewige Krankheit", von der Goethe ſpricht, um ſich verbreitet, und Schiller hat eines ſeiner wahrſten aber zugleich traurigſten Worte geſprochen, indem er die Gewohnheit des Menſchen Amme nannte. Der große Bengel von Säugling kann ſich ihrer Milch nie entwöhnen. Welche nachhaltige Wirkungen aber die Milch der Gewohnheit hervorzubringen vermöge, hievon ſind die beiden Grimmelfingen, Pankraz heißt der

Aeltere, Bonifaz der Jüngere, höchſt merkwürdige Beiſpiele. Von Natur keineswegs ſtupid, ſondern ziemlich aufgeweckten Geiſtes, wurden ſie von ihrem Vater förmlich gewöhnt, Idioten zu ſein. Die Thaten und Wirkungen der franzöſiſchen Revolution vermochten den Alten keineswegs aus ſeinem Duſel zu wecken. Und doch hatte er Gelegenheit gehabt, dieſer Erſcheinung ganz nahe ins Geſicht zu blicken. Er war nämlich als Freiwilliger in das Heer getreten, welches unter Anführung des Herzogs von Braunſchweig auf den Spitzen preußiſcher Bayonnette den Franzoſen die Segnungen des abſoluten Königthums zurückbringen ſollte und in der Champagne ſo ſchmählich Fiasco machte. Er kam zurück, wie alle dieſe Helden des Abſolutismus, abgeriſſen, mit Koth bedeckt und mit einer ſchrecklichen Diarrhoe behaftet. Vielleicht half ihn auch der Verdruß über dieſen Ausgang der contrerevolutionären Donquixotiade immer mehr in die gute alte Zeit hineintreiben. Er verſchloß ſich in ſeine Burg und lebte da in ſeiner eingebildeten Welt. Mochte draußen Napoleon das heilige römiſche Reich deutſcher Nation zertrümmern, der edle Freiherr nahm ſo wenig Notiz

davon, daß er ſeinen älteren Sohn zum Reichsfeld=marſchall, den jüngeren aber zum Reichskanzler be=ſtimmte und die beiden Jungen höchſtſelbſt auf ihre künftige Laufbahn vorzubereiten unternahm. Er lehrte ſie Alles, was er in ſeiner Jugend gelernt, reiten, jagen, fechten, ſchießen, Menuett tanzen, was für den künftigen Reichsfeldmarſchall ausreichte, während er dem künftigen Reichskanzler auch noch die Jurispru=denz und andere Wiſſenſchaften beibrachte, wie man ſie zu ſeiner Zeit auf der Univerſität Ingolſtadt oder einer ähnlichen betrieben hatte. Daß die jungen Barone die altfritzige Kleiderordnung, das Schnupfen und Flöten=blaſen von dem Alten adoptirten, verſteht ſich von ſelbſt. Als der Freiherr ſtarb, konnte er dies mit der tröſtlichen Ueberzeugung thun, daß ſeine Weltan=ſchauung, ſein Zopf, ſein Dreimaſter, ſein Flötenſpiel, ſeine fixen mittelalterlichen Ideen, nicht zu vergeſſen ſeine Verehrung Friedrich's des Großen, keineswegs mit ihm zu Grabe gehen würden. Statt eines Hidalgo de la Mancha beſaßen die Hallberge jetzt deren zwei. Vielleicht wären die Brüder aus der Umzäunung ihrer Narrheit hinausgetrieben worden, wenn die Gegend

vor dreißig und mehr Jahren ſchon ihren heutigen Charakter getragen hätte. Aber damals waren die Hallberge ſelber noch ein Stück Mittelalter, und als die neue Zeit mit ihren Ideen, ihrer Induſtrie, ihrem Verkehr in dieſe Thäler hereinbrach, hatten ſich die Vorſtellungen des Gebrüders Grimmelfingen ſchon ſo verknöchert und verſteinert, daß die Berührung mit einer allmälig veränderten Umgebung ihnen Nichts mehr anhaben konnte.

Der Erzähler brannte ſich hier eine neue Cigarre an und ich benutzte die Pauſe zu der Frage, warum man denn die beiden Junker mit der ſchnackiſchen Benennung: „das Gebrüder Grimmelfingen“ bezeichne.

Ja, ſiehſt du, gab der Pfarrer zur Antwort, ſo nennen ſie ſich ſelbſt, wollen auch, daß Andere ſie ſo nennen, und unterzeichnen ſich ſtets alſo. Aber das rührt von einer Schalkheit des Grafen von Straleck her. Der hatte nämlich als Humoriſt von jeher ſein innigſtes Ergötzen an ſeinen Nachbarn und leiſtete ihren Narretheien allen möglichen Vorſchub. Seinem Einfluß iſt es zuzuſchreiben, daß unſere moderne Polizeibrutalität die mittelalterliche Vaſallenwirthſchaft

der beiden Junker, welche übrigens bei der Gutmüthigkeit des Gebrüders eine ganz harmlose und gemüthliche ist, noch nicht gestört hat. Zum Dank dafür geben sie ohne ihr Wissen die lustigen Personen des Grafen und des Prinzen Willibald ab, welcher sie stets zu seinen Jagden einladet. Eines Tages stattete der Graf seinen Besuch auf Schloß Grimmelfingen ab und brachte bei dieser Gelegenheit mit feierlicher Miene vor, wie sehr er sich darüber verwundere, daß seine hochedeln Nachbarn bei ihren Unterfertigungen sich des neumodischen, erst seit 1789 aufgekommenen Ausdrucks „die Gebrüder" bedienten, während es sich doch für Edelleute von so echtestem Schrot und Korn geziemte, des echt altchristlich-germanischen Ausdrucks „das Gebrüder" sich zu bedienen. Der Graf wußte diese seine Ansicht vermittelst Citaten aus Capitularien und Glossarien, vermittelst gothischer, angelsächsischer und mittelhochdeutscher Brocken so einleuchtend und unwiderlegbar zu begründen, daß seine Zuhörer in sich gingen, über ihre nach Thron und Altar zerstörerischer Orthographie schmeckende Unterschrift sich entsetzten und von da ab mündlich und schriftlich „das Gebrüder von

und zu Grimmelfingen" ſich nannten, welche Benennung jetzt in der ganzen Gegend gäng und gäbe iſt. Ich könnte dir noch mehr Verſchrobenheiten aufzählen, zu welchen der ironiſche Graf ſeine Nachbarn zu verleiten wußte, allein die abenteuerlichſte iſt doch in dem Kopfe des Gebrüders ſelbſt gewachſen. Denke dir, das Gebrüder Grimmelfingen, welches mitſammen über hundert Jahre alt iſt, kam vor nicht vielen Monaten auf den Einfall, die ſiebzehnjährige Enkeltochter des Grafen zu heirathen. Du mußt die junge Comteſſe erſt ſehen, um die ungeheuerliche Tollheit dieſer Abſicht ganz würdigen zu können. Graziella .....

Graziella?! unterbrach ich den Erzähler unwillkürlich.

Ei, was haſt du denn?

Nichts, der fremdklingende Name frappirte mich.

So, er frappirte dich? entgegnete mein Freund, mich mit ſeinen ſcharfen, dunkeln Augen überraſcht fixirend. Es iſt doch recht ſonderbar, daß dein Name auch die Gräfin ſo frappirte, als ich ihr zuerſt von dir ſprach.

Mein Name?

Ja, und ſie meinte, es wäre ein prächtiger Name.

Sehr ſchmeichelhaft für mich. Aber thu' mir den Gefallen und fahre in deiner Erzählung fort:

Graziella, die ein gut Theil der humoriſtiſchen Natur ihres Großvaters geerbt, machte ſich von jeher viel mit den beiden alten Knaben zu ſchaffen. Sie lobte ihr abſcheuliches Flötenſpiel, fand ihre Toupés, ihre Zöpfe, ihre fabelhaften Fräcke allerliebſt und brachte es glücklich dahin, daß die Hageſtolze verliebt wurden wie Maikäfer. Da gab es denn komiſche Scenen die Hülle und Fülle. Als vollends gar eines Morgens Graziella in der Tracht eines mittelalterlichen Edelfräuleins mit einem Falken auf der Fauſt vor der Burg Grimmelfingen erſchien und Einlaß begehrte, da war es um das Grimmelfingiſche Hageſtolzthum geſchehen, obwohl insbeſondere der Freiherr Bonifaz bisher einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Band der Ehe gehegt hatte. Der alte Ritterſitz wurde jetzt der Schauplatz tiefernſter Berathungen zwiſchen dem Gebrüder, und da dieſe Berathungen von einem Diener, welchen der Graf in die Dienſte des Gebrüders gebracht, behorcht und treulich referirt wurden, ſo

hatten wir täglich Spaß vollauf. Welcher Grimmelfingen ſollte die Erbin von Straleck heirathen? Das war die Frage. Du biſt der Aeltere, der Stammhalter, ſagte Bonifaz zu dem Bruder, an dir iſt zuerſt die Reihe. — Ich? verſetzte Pankraz, du biſt wohl nicht recht geſcheidt. Weiß ich, wann mich die Trompete ins Feld ruft? Soll ich dann ein jugendlich Gemahl untröſtlich zurücklaſſen? Du, Bonifaz, biſt als Mann des Friedens viel beſſer dazu geeignet. Du mußt es thun. — Ach Gott, entgegnete Bonifaz, über den ſein kriegeriſcher Bruder eine zuweilen ziemlich drückende Oberherrlichkeit ausübt und in welchem ſeine hageſtolzen Skrupel wieder erwachten: ach Gott, lieber Pankraz, muß ich denn Alles thun? — Ei, Schwerenoth, es gibt unangenehmere Dinge zu thun, ſollt' ich meinen. — Sicherlich, ſicherlich, lieber Bruder, aber meinſt du, ich möchte es zulaſſen, daß man ſagen könnte, ich ſei meinem Bruder, dem Stammhalter Derer von und zu Grimmelfingen, in den Weg getreten? — So, und meinſt du, ich ſei weniger großmüthig als du? Ich ſag' dir, ich trete dir die Comteſſe feierlichſt und freiwilligſt ab. Du mußt ſie heirathen, ich ſag' dir, du

mußt. — Gegen dieſes Argument war, wie Bonifaz wohl wußte, Nichts mehr einzuwenden und ſo endigte der Wettſtreit Grimmelfingiſcher Großmüthigkeit damit, daß der jüngere Theil des Gebrüders ſich hinſetzte und ſeine Freiwerbung in aller Form zu Papier brachte. Doch du mußt dieſes in ſeiner Art einzige Document, wovon mich die Gräfin eine Abſchrift nehmen ließ, ſelber leſen, unterbrach ſich Bangold und ging raſch in das Haus, woraus er mit einem Papier zurückkehrte, deſſen Inhalt wörtlich folgender war:

„An die Hoch- und Edel-Geborene Demoi-
„ſelle Graziella, Erbgräfin von und zu
„Straleck.

„Hochachtbare Demoiselle, allezeit wohl-
„wertheſte Nachbarin, gnädigſte Com-
„teſſe!

„Wasmaſſen Schreiber dies, ich Endesunterzeich-
„neter Freiherr Bonifazius Eugenius Hubertus von
„und zu Grimmelfingen, aus unterſchiedlichen motivis
„ſein Abſehen und interesse darauf geſtellet und in

„Consideration uralten splendoris des reichsfreiherr-
„lichen Hauſes Derer von und zu Grimmelfingen die
„considerable Pflichtnöthigung verſpüret hat, beſagten
„Hauſes Succession und titul in ehr- und rechtmäßiger
„Legitimité auf die Nachwelt zu verpflanzen, hat er
„existente casu die unterthänigſte Ehre, an Dero
„aimable Perſon nach erlangter approbation ſeitens
„ſeines liebwertheſten Bruders, des Freiherrn Pan-
„krazius Hieronymus Chryſoſtomus von und zu Grim-
„melfingen, hiemit feierlich die Declaration und Bitte
„zu addressiren, daß Dero Aimabilität möchten in
„Gnaden geruhen, mir zur Erlangung beſagten Ab-
„ſehens und Zweckes, betreffend Ehr- und rechtmäßige
„Fortpflanzung gemeldeten splendoris und tituls, zu
„verhelfen, nämlich inſonderheit durch Eingehung einer
„ehelich legitimen Allianz, zumahlen Schreiber dies
„wohl erkennet und vermerket, wie Dero Perſon ein
„paſſendes Auxiliar-Corpus zu mehr bemeldtem Ab-
„ſehen und Zweck abzugeben qualificiret iſt. Dannen-
„hero legt Schreiber dies hiemittelſt die ganze Baronie
„Grimmelfingen mit allen De- und Appertinenzien,
„Rechten, Renten, Gülten, Zehnten, Gefällen und

„ſon igen Potenzien, eingeſchloſſen ſeine eigene Per-
„ſonalität, Dero Gnaden ehrerbietigſt zu Füſſen, ver-
„hoffend, dieſe Notification werde von Dero Gnaden
„agnosciret werden, damit nach arrogirter Approbation
„von Seiten des Hoch- und Edelgeborenen Herren
„Groß-Papa und tuteur, meines gnädigſten Nachbars
„und Freundes, Leopoldus Graf von und zu Straleck
„Erlaucht, und unter Assistenz beſagten Groß-Papas
„und tuteur, im Gleichen meines liebwertheſten Bru-
„ders, des Freiherrn Pankrazius Hieronymus Chry-
„ſoſtomus, ſofort zur rechtskräftigen Verfaſſung des
„tractatus matrimonii, im Gleichen zu der proclama-
„tion und kirchlichen Copulation könne geſchritten
„werden.

„Indem Schreiber dies ſich verſtehet, daß in An-
„betracht ſeines Character, titul und Wappens, wie
„auch ſeiner anderweitigen Qualitäten, nicht gemeinet
„werden könne, daß er Ungebührliches prätendiret,
„richtet er die Attention von Dero Gnaden noch auf
„die continuirliche affection, welche Dero Gnaden ihm
„haben angedeihen laſſen und welche er Seinerſeits
„mit gebührendem respectu obſerviret und reddiret

„hat; fernerhin auf die fortune und salus, welche für „die ganze Gegend daraus emergiret, wenn fürohin „die beiden Häuser Grimmelfingen und Straleck in „ehegesponslicher Allianz verbunden und vereiniget sind, „und hiemit empfiehlt sich Dero Gnaden als

„Dero Gnaden

„submissester, treuliebender, wohl=
„affectionirter Diener, Nachbar
„und Amateur Bonifazius Euge=
„nius Hubertus Freiherr von und
„zu Grimmelfingen.

„So geschehen und gegeben
„auf unserem Stamm= und
„Erbsitz Grimmelfingen, den
„28. 9bris Ao. 1846."

Du willst mich wohl zum Narren halten mit diesem Liebesbrief, sagte ich zu Bangold, nachdem ich gelesen. Das Ding gleicht ja auf's Haar einem Heirathsantrag eines Kanzleimenschen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. So was schreibt dermalen kein Mensch.

Und ich ſag' dir, es iſt eine wörtliche Abſchrift des Heirathsantrages, welchen der Freiherr Bonifaz voriges Jahr an die Gräfin gelangen ließ. Nicht eine Sylbe iſt davon oder dazu gethan worden. Ich war gerade drüben im Schloſſe, als das koſtbare Sendſchreiben ankam. Es bereitete uns einen höchſt ergötzlichen Abend und Graziella entwarf ſogleich eine genau im nämlichen Stil gehaltene Antwort, welche unſere Heiterkeit noch beträchtlich erhöhte. Das Gebrüder vermochte nicht zu begreifen, warum dieſe Antwort abſchlägig lautete, bis endlich dem kriegeriſchen Pankrazius ein Licht aufging. Ich hab's, ſagte der lange Dünne zu dem kurzen Dicken, es war eine pure Eſelei, daß du unſern Antrag ſchriftlich anbrachteſt. Ihr Dintenkleckſer macht immer ſolche Dummheiten. Selbſt iſt der Mann und perſönlich muß er werben; man nimmt die Weiber am leichteſten im Sturme. — Ich glaub's, Bruder, erwiderte der friedfertige Bonifazius, aber ich bin, mein' ich, zum Sturmlaufen zu dick. Und dann, fuhr er weiſe fort, will mir ſchier ſcheinen, als inclinirte die Comteſſe ihrem Schreiben zufolge mehr zum Kriegeriſchen als zum Gelehrten, hm, du verſtehſt

mich? — Schwerenoth, Bonifaz, du biſt ein verteufelt kluger Kerl, sans plaisanterie. Ja, die kleine Hexe — — Ei, ei, Bruder, wer wird ſo deſpectirlich von der künftigen Freifrau von und zu Grimmelfingen reden? warf Bonifaz vorwurfsvoll ein. — Haſt Recht, Bruder, ganz Recht; aber ich wollte ſagen, daß mir die Gräfin, als ich geſtern mit ihr ritt, ein prächtiges Compliment über meine echt edelmänniſche und ritterliche Haltung machte. Und ſo, hm..... Bruder, was meinſt du? ſoll ich's mal probiren? — Probir's, Bruder, probir's! Du mußt reüſſiren. — So probirte es denn auch der lange Dünne und zwar mündlich. Graziella entwarf uns eine koſtbare Schilderung von dem heroiſchen Anſtande, womit der kriegeriſche Freiherr ſeine Werbung bei ihr anbrachte, wie von der würdevollen Reſignation, womit er davon abgeſtanden, als ſie ihm mit dem für die Situation paſſenden Ernſte erklärte, ſie hätte das Gelübde gethan, Nonne zu werden, und müßte daher, ſo ſehr ſie über ihres werthen Nachbars ritterliche Perſon, wie über die Grimmelfingiſchen De- und Appertinenzien entzückt ſei, die ihr zugedachte Ehre dankbarſt ablehnen. Die zurück-

gewieſenen Freiwerber glauben noch jetzt ſo feſt an Graziella's Gelübde, daß der kurze Dicke erſt vorgeſtern gegen mich äußerte, es ſei doch Schade, daß ſo viel Beauté und Grace hinter Kloſtermauern verwelken müſſe. Das Ende vom Liede aber war, daß die Geſchichte herumkam und das noble Gebrüder wieder einmal Stoff zu unauslöſchlichem Gelächter gab. Am längſten jedoch lachte ſie der wahnſinnige Sprudelbauer darob aus, der ſie, wie du ja geſtern ſelbſt gehört, noch jetzt überall, wo er ſie erblickt, mit dem Zuruf: Hochzeiter! Hochzeiter! begrüßt.

6.

Graziella.

Du ſcheinſt ein vertrauter Gaſt im Schloſſe zu ſein, lieber Seelenhirt, ſagte ich, nachdem der Pfarrer ſeine Grimmelfingiſche Hiſtorie beſchloſſen.

Allerdings, mein Guter, und ich hoffe, auch du wirſt dir dort gefallen.

Schwerlich.

Ach, ſei doch kein Eſel — bitt' um Entſchuldigung — und beeinträchtige durch vorgefaßte Meinungen und demokratiſche Vorurtheile deine Stellung nicht. Auch biſt du gewaltig im Irrthum, wenn du glaubſt, Schloß Straleck ſei eine Herberge deutſchen Krautjunkerthums oder herzloſer Diplomätelei. Ich ſag' dir, der Graf iſt ſeinem Alter und ſeiner Ironie zum Trotz ein weit

gründlicherer Revolutionär als alle unſere liberalen Notabilitäten zuſammengenommen. Und dann erſt ſeine Enkelin.....

Nun?

Sie hat ſich ihrer Jugend ungeachtet mit den zeitbewegenden Fragen und Problemen ernſthafter beſchäftigt als vielleicht wir Beide und iſt eines der freieſten Weſen, die dermalen leben.

Eine Emanzipirte alſo?

Bah, geh zum Teufel! Du würdeſt ein Wort, welches nach ſchlechten Cigarren riecht, nicht auf Graziella anwenden, wenn du ſie auch nur einmal geſehen hätteſt. Der Zauber ihrer Perſönlichkeit iſt ein ſo allgewaltiger, daß....

Ein wohlbeſtallter Paſtor darob zum Lyriker wird.

Bangold ſah mich bitterböſe an.

Ihr Mediziner ſeid doch wahre Scheuſale, ſagte er mit komiſcher Entrüſtung. Und in ſeinen gewöhnlichen behaglichen Ton zurückfallend fuhr er fort: Wenn du keine Poſſen machen willſt, will ich dir eine kurze Schilderung von dem Grafen und ſeiner Enkeltochter zu entwerfen ſuchen, welche dir, da du jeden-

falls mit ihnen in Verkehr treten mußt, vielleicht von Nutzen ſein kann.

Ich bin ganz Ohr, lieber Junge.

Graf Leopold iſt der letzte männliche Sproſſe ſeines Stammes, ſeit er ſeinen einzigen Sohn, den Vater Graziella's, verloren. Abkömmling eines der älteſten Dynaſtengeſchlechter unſeres Landes, mit körperlichen Vorzügen, mit Geiſt und Reichthum gleicher Weiſe ausgeſtattet, war der Graf zu einer bedeutenden Rolle im Leben berufen, um ſo mehr, da ſeine Familie mit unſerer jetzigen königlichen in vielfach enger Beziehung ſtand und ihn namentlich mit unſerem dermaligen König und deſſen Bruder, dem Vater des Prinzen Willibald, eine herzliche Jugendfreundſchaft verband. Er betrat nach dem Wunſche ſeines Vaters, des regierenden Grafen — damals gab es noch regierende Grafen von Straleck — die ſtaatsmänniſche Laufbahn und befand ſich als blutjunger Attaché bei der öſterreichiſchen Geſandtſchaft in Paris, als die große Revolution ausbrach, mit deren Strom zu ſchwimmen ihn, wie er mir einmal geſagt hat, nur die Rückſicht auf ſeinen Vater abhielt. Indeſſen gab er dennoch ſeine diplomatiſche

Stellung auf, um ſich mit ganzer Seele der Betrachtung des ungeheuren Dramas zu widmen und mit dem genialen Sonderling Schlabrendorf, der damals in der Hauptſtadt Frankreichs lebte, darüber zu philoſophiren. Der Tod ſeines Vaters rief ihn nach der Heimath zurück, wo er nun die Rolle des regierenden Grafen übernehmen mußte. Er weiß es mit prächtigem Humor darzuſtellen, wie er, vom Schauplatz welterſchütternder Ereigniſſe herkommend, in dieſen abgelegenen Bergen als revolutionärer Duodezdynaſt Fiasco machte. Er wollte ſeine Bauern frei und glücklich machen, allein ſie verlachten ſeine Rouſſeau'ſche Philanthropie und rebellirten förmlich gegen ihn, als er ſie zwingen wollte, ihre Kinder in die von ihm errichteten Volksſchulen zu ſchicken. Er wollte auf ſeinem kleinen Territorium eine vernünftige Rechtspflege einführen, er wollte die Landwirthſchaft reformiren, aber Alles und Jedes wurde ihm, da er noch dazu eine mehr beſchauliche als thatkräftige Natur iſt, durch ſo viele Mißverſtändniſſe und Hinderniſſe verleidet, daß er zuletzt von ſeiner Reformluſt abſtand und ſich bekannte, der alte Erfahrungsſatz, Gewohnheit und blinder Glaube ver-

möchten auf Erden weit mehr, unendlich weit mehr als Vernunft und Humanität, enthalte eine große Wahrheit. Die Erfahrungen, welche er als Reformer gemacht, sowie seine von den Ideen der Zeit getragene Gesinnung ließen es ihn nicht als ein Unglück, sondern ganz im Gegentheil als ein Glück betrachten, daß der Sturz des heiligen römischen Reiches und die Bildung neuer Königreiche in Deutschland ihn seiner Regentenpflichten entband. Er war sicherlich der einzige Reichsunmittelbare, welcher dem Napoleon von Herzen Dank sagte, daß derselbe den ärmlichen Reichsplunder in die Rumpelkammer der Geschichte geworfen und ihn dadurch zum Privatmann gemacht. Er richtete sich jetzt sein Leben bequem und schön ein, nahm ein liebenswürdiges verwaistes Fräulein aus der Nachbarschaft zur Frau, deren frühzeitigen Tod er tief betrauerte, erzog den einzigen Sprößling, welchen sie ihm geboren, zu einem vernünftigen Menschen, machte große Reisen und benutzte seinen Reichthum zur Erfüllung humaner Absichten, welche jetzt, nachdem die altfränkischen Bewohner der Hallberge durch die Polizei ihres neuen Souverains auf freilich etwas unsanfte Weise mit den

Forderungen der neuen Zeit bekannt gemacht worden waren, beſſer verſtanden und dankbarer gewürdigt wurden. Ein Anfangs harmloſer Zug zu Spott und Sarkasmus, welchen das Fehlſchlagen der idealiſtiſchen Experimente ſeiner Jugendzeit in ihm herangebildet, wurde im Verlauf der Zeit allmälig herber, beſonders als dem Gemüth des dem Greiſenalter genahten Mannes die tiefſte Wunde geſchlagen wurde durch den Tod ſeines Sohnes, der von Allen, die ihn kannten, als ein verſtändiger, gütiger, braver Mann in ehrendem Andenken behalten wird. Der junge Graf hatte auf ſeiner italiſchen Reiſe eine Römerin, die Tochter des verarmten Principe Savelli, kennen und lieben gelernt und die Geliebte, eine Frau von idealer Schönheit, heimgeführt in die Halle ſeiner Ahnen.

Eine Savelli? unterbrach ich den Freund. O, ich wußte doch, daß ich ſie ſchon einmal geſehen haben mußte. Ja, es war im Palazzo Savelli und das waren ihre Augen, ihr Mund, ihr.....

Meiner Treu, fiel mir der Pfarrer verwundert in die Rede und beäugelte mich wieder mit einem ſeiner beichtväterlich forſchenden Blicke — meiner Treu, du

biſt immer noch der alte Phantaſt. Was um's Himmelswillen willſt du denn mit deinem Palazzo Savelli hier?

Ei nun, verſetzte ich grob, wie das verlegene Leute oft zu ſein pflegen, deine Erwähnung der Principeſſa Savelli erinnerte mich daran, daß ich in einem der römiſchen Paläſte das Bild einer wunderſchönen Dame ſah, von dem mir der Cicerone ſagte, es wäre das Portrait der einzigen Tochter des verſtorbenen Principe, die weit hinten im Land der Tedeschi ein frühes Grab gefunden. Das Bild machte einen ſeltſamen Eindruck auf mich und .....

Du verliebteſt dich förmlich in daſſelbe wie ein rechter deutſcher Träumer.

Je nun, wenn's ein Bild von Fleiſch und Blut geweſen, alter Junge, ſo hätte ſo Etwas paſſiren können. Da jedoch Leinwand und Farben nicht in Fleiſch und Blut ſich wandeln .....

Zuweilen doch, du verſtockter Sünder. Du thäteſt wohl, an die Transſubſtantiationslehre zu glauben.

Und der Pfarrer lächelte, als er ſo ſprach, recht liſtig und verſchlagen in ſich hinein. Ich verſtand ſein

Lächeln wohl, gab mir aber nicht den Anſchein, es zu verſtehen, und forderte ihn zur Fortſetzung ſeines Berichtes auf.

Donna Graziella, fuhr Bangold fort, gebar ein Jahr nach ihrer Verheirathung mit dem jungen Grafen ihrem Gemahl eine Tochter und bezahlte die Geburt derſelben mit dem Leben. Das brach dem Vater des Kindes, welches den Namen der Mutter erhielt, das Herz, was in Romanen häufig, in der Wirklichkeit dagegen ſehr ſelten vorkommt. Der Wittwer hatte mit abgöttiſcher Zärtlichkeit an ſeiner Frau gehangen, die ihn mit einer Fülle von Glück überſchüttete, und er erlag dem Schlage ſo raſch, daß er kaum ein Jahr nach dem Tode der Gattin an ihre Seite unter dem Raſen gebettet wurde. Was noch von Antheil am Leben in dem alten Grafen vorhanden, concentrirte ſich jetzt auf das kleine Weſen, welches der Obhut des Großvaters anheimgeſtellt war. Er hegte und pflegte es mit innigſter Liebe und das Kind vergalt dies, ſobald ſeine Gefühle zu erwachen begannen, mit unbegränzter Zärtlichkeit. Der Graf wollte ſich nie von der Enkeltochter trennen. Er leitete nicht nur ihre Erziehung, ſondern

ertheilte ihr ſelber den Unterricht in den meiſten Fächern und ſie hat ihn von Kindheit an auf allen ſeinen Reiſen begleitet. Da er die Reſidenz nur ſehr ſelten beſucht und, wenn nicht auf Reiſen begriffen, faſt ununterbrochen hier in den Bergen lebt, ſo entwickelte ſich das Mädchen körperlich und geiſtig gleich friſch und ſchön, ohne daß ich deßhalb Graziella's Erziehung eine vollendete und durchweg gediegene nennen möchte. Es fehlte die leitende weibliche Hand, es fehlte die Hand der Mutter, und wenn das reine Gold von Graziella's Naturell das Anſetzen jedes Roſtfleckens verhütete, ſo erſcheint es doch zuweilen zu jenen bizarren Formen ausgeprägt, welche der aufmerkſame Beobachter oft an jungen begabten Damen, welche zu frühe mutterlos geworden, wahrzunehmen Gelegenheit hat. Der naive Enthuſiasmus, welcher der Jugend eigen iſt, verhinderte es, daß die unüberwundenen Gegenſätze von humanem Glauben an das Ideal und ſkeptiſcher Ironie, zwiſchen welchen der greiſe Erzieher noch immer ſich hin und her bewegt, einen nachtheiligen Einfluß auf den Zögling ausübten, allein deſſenungeachtet läßt die vielſeitige und gründliche Bildung Graziella's

manchmal etwas Unvermitteltes, Unharmoniſches durchfühlen, den Mangel jenes unnennbaren Etwas, was bloß die Mutterhand der Tochter zu geben vermag. Der Graf, bei welchem die encyklopädiſtiſch aufkläreriſchen Traditionen des vorigen Jahrhunderts noch immer in hohem Anſehen ſtehen, hatte ſich, wie viele der Leute, mit welchen er jung geweſen, durch Rouſſeau einen gewiſſen pädagogiſchen Hang und Drang beibringen laſſen und er erzog demnach ſeine Enkeltochter nach den Vorſchriften des homme de la nature et de la verité. Er lehrte ſie die alten Sprachen verſtehen, die neuen reden und ſchreiben, las mit ihr den Shakſpeare im Original, lehrte ſie Gewehr und Pferd führen, Hitze und Kälte, Regen und Wind ertragen, zeigte ihr fremde Länder und Menſchen, brachte ihr Verachtung gegen die Vorurtheile ihres Standes bei und gewöhnte ſie an ein thätiges hülfreiches Leben. Aber wie Vieles war daneben noch zu thun? Wie Vieles blieb dem jungen Mädchen ſelbſt überlaſſen? Wie viele Zeit über ſah ſich Graziella bei dem mit dem Alter immer mehr zunehmenden Hang des Großvaters zur Einſamkeit einzig und allein auf ſich, auf die Natur

draußen und auf die Bücher drinnen angewiesen? Sie durchstreifte Berge und Wälder mit der Behendigkeit des Rehs, sie tummelte sich zu Pferde und auf der Jagd, sie trieb tausend muntere Possen mit den beiden Grimmelfingen, sie verkehrte mit Bauern und Bergleuten und erwarb sich eine Anhänglichkeit des Volkes, die an Vergötterung gränzt. Der Graf hatte noch eine Eigenheit der besseren seiner Standesgenossen aus dem vorigen Jahrhundert in das jetzige herübergenommen, die eifrige Theilnahme an der literarischen Bewegung. Das Herz geht ihm noch jetzt unwillkürlich auf, wenn er von der Stellung spricht, welche die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts gegenüber der Literatur und ihren Trägern einnahm. Es war dies ein ganz anderes, unverhältnißmäßig engeres und freundlicheres als das von heutzutage. Möchte doch politischer und kirchlicher Obskurantismus Literatur und Presse dermalen lieber ganz vertilgen, während damals das Publicum dem Schriftsteller mit einer Theilnahme und Liebe entgegenkam, welche dem krassen Materialismus der Gegenwart fast lächerlich vorkommt. Du mußt dir einmal von dem Grafen erzählen lassen, mit welcher Freude man

zu ſeiner Zeit dem Getön der Sonnenpfeile lauſchte, welche der noch nicht verhofräthelte Goethe ins Herz der deutſchen Philiſterei ſchoß. Die treue Anhänglichkeit des Greiſes an die Befreiungsliteratur ſeiner jungen Jahre hat auch auf Graziella höchſt bedeutſam eingewirkt. Daher kommt es, daß ſie den Maßſtab der Poeſie an das Leben zu legen liebt und daß ihrem empfänglichen Gemüth jene ſturm- und drangvolle Zeitſtimmung ſich mittheilte, jener ungeſtüme Ruf nach Freiheit und Natur, welcher in Frankreich den Geſellſchaftsvertrag und den Emil, in Deutſchland den Werther und Fauſt geſchaffen und wenig ſpäter im fernen Schottland in der Bruſt des Bauers Burns die herrlichſten Lieder geweckt hat. Summa Summarum, der Graf und ſeine Enkeltochter ſind die liebenswürdigſten Leute von der Welt.

Du ſcheinſt in deiner Schilderung, deren Wärme alle Anerkennung verdient, nur Eines vergeſſen zu haben: das Verhältniß der Gräfin zu dem Prinzen Willibald.

Was weißt du davon? fragte der Pfarrer mit einem forſchenden, faſt lauernden Blick.

Nicht mehr als ich heute Vormittag in der Brauerei zum goldenen Lamm erfuhr.

Und ich erzählte sofort das Gespräch, welches zwischen dem Lammwirth und dem Jägerbursch stattgefunden.

Also in dieser Weise sprechen die Leute schon darüber? sagte der Pfarrer verdrüßlich und schwieg dann nachdenklich.

Nach dem, was du mir über die Sinnesart des Prinzen gesagt hast, ist mir ein vertrauteres Verhältniß eines Mädchens, wie du die Gräfin geschildert, zu diesem Manne rein unbegreiflich, sagte ich.

Das ist's eben, versetzte Bangold. 's ist unbegreiflich und sieht doch ganz danach aus. Als der Graf und Graziella von der Reise zurückkehrten, während welcher der Prinz das Haus seines Gastfreundes zum Verderben der Tochter des Sprudelbauers mißbraucht hatte, ließ der Graf eine Aeußerung fallen, welche mich glauben machte, sein Haus würde fortan dem Prinzen für immer verschlossen bleiben. Dem war aber nicht so. Der Prinz blieb nach wie vor einheimisch im Schlosse und ich bemerkte mit Erstaunen und Schrecken,

daß Graziella viel öfter mit ihm zuſammen war, als je zuvor. Ich wagte einmal eine leiſe Anſpielung auf die Bedrohlichkeit des Verhältniſſes, allein die Gräfin glitt mit einem Scherze darüber weg, und da ihr Großvater hinſichtlich der Sache offenbar vollkommen ruhig iſt, ſo kann es nicht meine Sache ſein, mich irgendwie einzumiſchen. Auffallend war mir das Benehmen der Gräfin gegen den Prinzen freilich ſehr, noch auffallender aber iſt mir die Veränderung ihrer Stimmung, welche ſich ſeit der Zurückkunft von ihrer letzten Reiſe bemerkbar macht. Es muß da Etwas vorgefallen ſein, was einen tiefen Eindruck auf ſie gemacht hat. Ihr angeborener Frohſinn weicht ſeither oft Anwandlungen von Trübſinn und ihr liebliches Lachen erklingt viel ſeltener als früher in den Galerieen des Schloſſes und den Baumgängen des Parkes. Der Graf beunruhigt ſich hierüber augenſcheinlich weit mehr, als über die Annäherung, welche ſeine Enkelin dem Prinzen geſtattete. Er ſagt, das Kind ſuche die Einſamkeit und ſei oft tagelang ſchweigſam. Ich begreife, daß ihn dies bekümmert, denn ich kenne nichts Reizenderes als Graziella's überall aus naivem Enthuſiasmus,

edelſter Herzensgüte, ſchalkhaftem Humor und einem gewiſſen holden Leichtſinn, der die Stunde pflückt und genießt, gemiſchtes Geſpräch.

Mein lieber Leſer, verzeihe mir und halte mich nicht gerade für einen albernen Gecken, wenn ich dir bekenne, daß ein gewiſſes Etwas — es war, weiß der Himmel, nicht allein die Eitelkeit — mächtig in meiner Bruſt ſich aufblies, als Bangold die Veränderung andeutete, welche in der letzten Zeit im Benehmen Graziella's vorgegangen ſein ſollte. Die Erinnerung an unſere Wandertage in den Alpen kam wieder über mich und erfüllte mich mit einer aus Süße und Bitterkeit ſeltſam gemiſchten Empfindung, in welche verloren ich die von Bangold zuletzt vorgebrachte Aeußerung über das Geſpräch der Gräfin harmlos unbedacht beſtätigte mit den Worten:

Ja, es iſt ſehr reizend.

Der Pfarrer machte große Augen, aber ich beachtete den Ausdruck der Verwunderung in denſelben ſo wenig wie das ſchelmiſche Zucken ſeiner Lippen, als er erwiderte:

Höchſt reizend, nicht wahr? Ja, bei Gott. Aber hör' mal, lieber Junge, ich hab' vergeſſen, dich zu fragen, ob du die Rückreiſe aus Italien durch's Tyrol gemacht.

Nein, über den Gotthardt, durch das Berner Oberland und über Zürich.

Der Pfarrer ſprang mit einem unbändigen Gelächter auf und ſchrie:

Kerl, dich ſoll ja das Donnerwetter!

Nun, was iſt denn los?

Was los iſt? Da ſeh' mal Einer!

Was denn?

Ah, 's iſt gottvoll, zu ſehen, wie unwiſſend und unbetheiligt er ſich anſtellt! Wart' mal, du Hauptgauner! Alſo du biſt der Reiſegefährte, mit welchem der Graf und ſeine Enkeltochter die Furka und Grimſel paſſirten, du biſt „der intereſſante liebe junge Mann", welcher der Gräfin am Handeckfall und bei Guttannen das Leben rettete, du biſt der Fremde, von welchem das dankbare Mädchen ſeither tagtäglich mit Enthuſiasmus ſprach!

Und wieder lachte der würdige Seelenhirt wie toll und ſchlug die Hände klatſchend in einander.

Nun, zum Teufel, was iſt denn da zu lachen? fragte ich, erbost über mich, daß ich mir mein Geheimniß wie ein Schulknabe hatte ablocken laſſen, ein Geheimniß, deſſen bisheriges Verſchweigen den Freund berechtigen mußte, die ſeltſamſten Folgerungen daraus zu ziehen.

Was da zu lachen iſt? entgegnete Bangold. Ei nun, mein Junge, ich bringe dem Zufall, der die Welt regiert, ein Lachopfer dar, das einzige, welches dieſes närriſchen Gottes würdig iſt.

Und er ſondirte mich wieder gutmüthig ſpöttiſch mit ſeinen verdammt geſcheidten Augen und brach abermals in ein ſchmetterndes Gelächter aus, das er aber plötzlich unterbrach, indem er mit dem Arme gegen den Fußſteig hinwies, welcher zwiſchen dem Friedhof und dem Pfarrgarten den Hügel heraufführte, und haſtig leiſe zu mir ſagte:

Bſt, ſie kommt!

Ich ſchaute auf und erblickte eine Dame, welche auf

dem bezeichneten Fußpfad unserem Sitze unter der Linde sich näherte.

Es war Graziella.

Ihre edle Gestalt zeichnete sich scharf und plastisch in der reinen Herbstluft ab und die Strahlen der sinkenden Sonne spielten flimmernd auf der üppigen Fülle ihres prachtvollen Haares, welches über der Stirne einfach gescheitelt und hinten in einen Flechtenknoten gebunden war, dessen Größe und Schwere den zierlichen Kopf des Mädchens rückwärts ziehen zu müssen schien. Sie trug ein weißes Kleid mit blauem Gürtel und hatte einen breitkrämpigen Strohhut nachlässig am linken Arme hängen. Mit gesenktem Blicke kam sie über den Rasen daher und sah erst auf, als der Pfarrer ihr mit ehrerbietigem Gruße entgegentrat. Ich meinestheils hatte mich ebenfalls erhoben, hielt es aber nicht für gerathen, mit meinem ganz unvernünftig laut klopfenden Herzen hinter dem mich verbergenden Stamm der Linde hervorzutreten.

Guten Abend, lieber Freund, sagte Graziella mit ihrer süßen Stimme und gab dem Pfarrer die Hand. Ist Lischen zu Hause? Ich möchte....

Mit einem plötzlichen Aufſchrei unterbrach ſie den angefangenen Satz.

Sie hatte mich ſeitwärts hinter dem Baumſtamm wahrgenommen.

Ich mußte nun wohl hervorkommen und trat ihr mit einem Bückling entgegen, der ſicherlich Nichts weniger als ſchulgerecht war.

Aber ſie eilte mit einem Schrei der ungeheucheltſten Freude auf mich zu, bot mir ihre beiden lieben kleinen Hände dar, drückte die meinigen herzlich und rief, mit ihren ſtrahlenwerfenden Augen mich anlachend:

Mein Freund, mein Retter, mein theuerſter Freund, o, wie glücklich macht es mich, Sie wiederzuſehen!

Ich muß, wenigſtens behauptete es Bangold ſpäter, dieſem Erguß eines feurigen Gemüthes gegenüber ziemlich hölzern, verlegen dageſtanden ſein. Allein ich fühlte, wie mir das Blut brennend in den Kopf ſtieg, und goldene Funken flimmerten mir vor den Augen.

Meine Unbeweglichkeit rief das Gefühl mädchenhafter Scham und Scheu in dem reizenden Weſen wach.

Graziella zog leiſe ihre Hände aus den meinigen, trat einen Schritt zurück, verſchleierte zu Boden blickend ihre Augen mit den langen dunkeln Wimpern und purpurne Glut überzog ihr edles helleniſches Antlitz.

Der Pfarrer trat vermittelnd zwiſchen uns.

Gnädiges Fräulein, ſagte er, mich in aller Form vorſtellend, ich gebe mir die Ehre, Ihnen hier meinen guten, aber etwas ſchüchternen Freund, den ehrenwerthen Doctor Julius Wildfeuer aufzuführen und denſelben, falls das nämlich nöthig ſein ſollte, Ihrer Gnade und Güte zu empfehlen.

Wie, verſetzte Graziella, ihre naive Lebhaftigkeit wieder gewinnend, unſer trefflicher Reiſegefährte iſt der Doctor, den wir ſchon ſo lange hier erwarteten? Und Sie treiben nicht etwa Ihren Scherz mit mir, lieber Pfarrer, nicht wahr? Nein, Sie thun das nicht.

Und ſie gab mir wieder ihre Hand und hieß mich ſo warm willkommen und ſah mir ſo treuherzig und lieb in die Augen, daß mir ganz närriſch glücklich zu Muthe ward.

Ach, was das für ein Glückstag iſt, lieber Pfarrer, ſagte ſie, über ihre Schulter rückwärts meinen Freund

anlachend. Sie wiſſen gar nicht, wie froh ich bin! Aber ich muß es Lischen ſagen.

Und ſie eilte in das Haus und wir hörten ſie nach des Pfarrers Bäschen rufen und hörten hinter den offenſtehenden Fenſtern eines Zimmers im Erdgeſchoß die beiden Mädchen plaudern und lachen.

Bangold legte die Arme auf den Rücken, ſchritt ein paar Mal den Raſen auf und nieder, trat dann dicht vor mich hin, blinzelte mich liſtig an und begann mit Pathos die Verſe des Euripides in der Urſprache zu declamiren:

„Eros, Eros, der aus Augen du
Einträufelſt Verlangen, ſüße Sehnſucht
Dem ſenkend in's Herz, den du bekriegeſt.
Nicht des Feuers, ja, nicht
Aus Himmelshöh'n der Sterne Strahl
Gleicht jenem Pfeil Aphrodite's,
Den aus der Hand Eros,
Der Knabe des Zeus, ſchnellt."

Und ſehr proſaiſch fügte er hinzu: Nimm dich in Acht, Junge, nimm dich in Acht, Sapperlot!

Vor was denn? fragte ich ziemlich einfältig.

Vor was? Beim Jupiter, das iſt, wie mir ſcheint,

eine ſehr müſſige Frage. Vor was? Ei, ei! Aber 's iſt vielleicht noch geſcheidter, mit dem Strome zu ſchwimmen. Du biſt mal im Fahrwaſſer und die Fluth geht hoch.

Die Zurückkunft Graziella's überhob mich der Antwort auf dieſe verfängliche Bemerkung. Sie nahm auf der Schwelle des Hauſes Abſchied von dem niedlichen Bäschen des Pfarrers, band dann ihren Hut auf und ſagte mit freundlichem Drängen zu mir:

Kommen Sie geſchwind, Doctor. Großvater ſoll heute auch noch eine Freude haben. Wie wird der überraſcht ſein, Sie zu ſehen! Wir haben alle Tage mitſammen von Ihnen geſprochen. Kommen Sie! Sie begleiten uns doch, Herr Pfarrer?

Aber, mein Fräulein, ſagte ich, während Bangold ſeinen Hut aus der Stube holte, es dürfte ſich doch wohl kaum ſchicken, daß ich dem Herrn Grafen in dieſem Aufzuge.....

Wie? unterbrach ſie mich. Wie komiſch Sie doch ſind! Glauben Sie denn, wir wüßten hier in den Bergen nichts Amüſanteres zu thun, als Etikette zu

ſpielen? Und dann ſag' ich Ihnen gerade heraus: ich kann die Fräcke nicht leiden. Sie ſind gerade ſo abgeſchmackt wie die abſcheulichen Cylinder, welche ihr Männer auf dem Kopfe tragt. Bitte, thun Sie mir's zu Liebe und ſchaffen Sie ſich eine anſtändige Mütze an oder einen vernünftig geformten Hut, ſo einen, wiſſen Sie, wie Sie während unſerer ſchönen Wandertage einen trugen. Wollen Sie?

Wie könnt' ich anders?

Bangold trat zu uns und wir machten uns ſofort auf den Weg. Graziella hing ſich zutraulich an meinen Arm und plauderte allerliebſt davon, wie langweilig dem Großvater und ihr nach unſerer Trennung in Bern die Weiterreiſe geworden, wie ſie ſich nur ein paar Tage am Genfer See aufgehalten und dann verſtimmt die Rückreiſe angetreten hätten, wie der Großvater auf ſie und auf ſich ſelber recht böſe geworden, weil ſie und er mich hatten ziehen laſſen, ohne daß wir uns die Möglichkeit geſichert, unſere Bekanntſchaft fortzuſetzen.

Ich konnte mich gar nicht in den Gedanken finden, daß wir Sie nicht mehr ſehen, nicht wiederſehen ſoll-

ten, ſagte ſie. Aber mein Herz hatte alſo doch Recht, wenn es mir ſagte, wir würden Sie wiederſehen.

Zufall, meine Gnädigſte, Zufall, verſetzte der Pfarrer. Werden Sie nun bald meinen Glauben an dieſe Gottheit theilen?

Vielleicht, wenn ſie fortfährt, ſich mir ſo gnädig zu erweiſen, entgegnete Graziella.

Wir waren inzwiſchen von dem Kirchenhügel herabgeſtiegen und betraten, ohne das Dorf zu berühren, den gräflichen Park an der Stelle, wo die Zillach aus demſelben hervorkommt. Hier war ein Pförtchen in dem Palliſadenzaun angebracht, welcher den Ausgang des Thales, worin Schloß Straleck lag, in ſeiner ganzen Breite von einem Berge zum andern abſchloß. Graziella zog einen Schlüſſel aus dem Gürtel, öffnete damit das Pförtchen, und nachdem wir eingetreten und ſie die Thüre hinter uns verſchloſſen hatte, übergab ſie mir den Schlüſſel mit den Worten:

Von unſeren Freunden beſitzt jeder einen ſolchen Schlüſſel, welcher ſämmtliche Zugänge zu dem Parke öffnet. Er ſtand ſonſt aller Welt jahraus jahrein

offen, ſeit aber der Großvater Stille und Einſamkeit liebgewonnen, hält er den Park verſchloſſen, mit Ausnahme des Sonntags, wo der ganzen Thalbewohnerſchaft der Zutritt geſtattet iſt. Da geht es dann recht munter her und wir tanzen und ſingen unter den alten Bäumen.

Wir wandelten auf gewundenen, äußerſt ſauber gehaltenen Wegen durch die großartige Anlage hin, welche überall von dem Naturſinn und guten Geſchmacke ihres Beſitzers Zeugniß gab. Licht und Schatten, Waldpartieen und Lichtungen folgten ſich in trefflich berechneter Abwechslung, die Unebenheit des Terrains und das klare Waſſer der Zillach war in mannigfaltiger Weiſe anmuthig benutzt und mit ſtets erneuertem Genuß kehrte das Auge zu dem intenſiven Sammetgrün eines Raſens zurück, wie ich ihn bisher nur in den engliſchen Parken getroffen. Rudel von Rehen und Damwild weideten da und dort, und als wir an einer dieſer Gruppen vorübergingen, kam auf Graziella's Ruf ein ſtattlicher Hirſch daraus hervor, ließ ſich von ihr tätſcheln und ſtreicheln und folgte uns noch weit nach dem Schloſſe hinauf. Dieſes lag auf

einem breiten, ſanft abgeſtuften Hügel an dem kleinen, von dem Fluſſe durchſtrömten See, deſſen ich bereits erwähnte. Das weitläuftige Gebäude bildete, ſoweit eine flüchtige Muſterung ein Urtheil geſtattete, mit ſeinem mächtigen Corps de Logis und ſeinen zwei Flügeln ein harmoniſches, wohlunterhaltenes Ganzes. Es war ringsum von einem Blumengarten umgeben, in welchem der Herbſtflor eben in Blüthe ſtand. Eiſernes Gitterwerk, deſſen Stäbe hinter üppigem Rankengewächſe verſchwanden, trennte den Blumengarten vom Parke. Wir umwandelten den See, auf deſſen Spiegel Schwäne ihre ſtillen, ſchönen Kreiſe zogen, und gelangten an den prächtigen Perron, welcher zu dem Hauptportale emporführte. Von hier aus bot ſich dem Blicke eine weite Ausſicht über Garten, Park und Dorf und in die Oeffnungen und Windungen der Berge hinein. Es herrſchte rings eine wohlthuende, abendlich elegiſche Stille, nur unterbrochen durch das Rauſchen der zwei Springbrunnen, welche hüben und drüben, gerade vor den Balkons der Seitenflügel des Schloſſes, ihre mächtigen Strahlen hoch in die Luft trieben.

Graziella hatte am Fuße der Freitreppe einige Worte mit einem Diener in einfacher dunkelgrüner Livree gewechſelt und führte uns dann weiter, indem ſie uns bat, leiſe aufzutreten, um die Ueberraſchung nicht zu ſtören, welche ſie dem Großvater zudachte. Wir bogen um den weſtlichen Schloßflügel und betraten ein Boskett von Ulmen und Ahornbäumen, welches hier den Hügel heraufklomm. Vorſichtig unſerer Führerin folgend ſahen wir, nachdem wir den Hain abwärts durchſchritten, den Grafen mit einem Buche in der Hand im rothen Scheine der eben untergehenden Sonne auf einer Bank ſitzen. Er kehrte uns den Rücken zu und hatte die Augen auf die ſchon zur Hälfte verſchwundene Sonnenſcheibe geheftet. Ein großer weißer Neufoundländer, welcher zu den Füßen ſeines Herrn ſchlummerte, hob den Kopf bei unſerer Annäherung, ließ aber die geſpitzten Ohren wieder ſinken, als er Graziella erkannte, und begnügte ſich, ihr mit dem buſchigen Schweife zuzuwedeln. Die junge Dame bedeutete uns vermittelſt eines Winkes, ſtehen zu bleiben, und ſchlich auf den Zehen zu der Bank hinan. Als ſie im Rücken derſelben angekommen, ver-

hüllte ſie blitzſchnell die Augen des Greiſes mit ihren Händen und ſagte:

Rathe, Großpapa, wer iſt da?

Nun, wer Anders als du, liebes Kind? entgegnete der Graf freundlich.

Ja, aber rathe mal, wen ich im Pfarrhauſe getroffen und dir mitgebracht habe.

Ich kann es nicht errathen.

Nicht? So ſieh' dich doch einmal um.

Sie ließ den Kopf des alten Herrn los, er ſtand auf, kehrte ſich um und erblickte mich, der ich ihm gerade meine geziemende Verbeugung darbrachte.

Wie, rief er aus, ſeh' ich recht? Unſer Reiſecumpan?

Unſer neuer Doctor, Julius Wildfeuer, gnädiger Herr, ſagte der Pfarrer.

Der, als er das Glück hatte, Sie in Realp zu treffen, auf dem Wege hieher begriffen war, fügte ich hinzu.

Meiner Treu, ſagte der alte Herr fröhlich und drückte mir warm die Hand, das hat ſich gut getroffen. Nicht wahr, Graziella? Denken Sie ſich, meine Herren,

ich hatte mich auf das Andringen des Kindes ſchon entſchloſſen, einen Steckbrief auf Sie, Herr Doctor, mit Geſtaltsbezeichnung — Graziella hatte Ihr Signalement genau inne — unter die Annoncen der Allgemeinen Zeitung einrücken zu laſſen.

Als der Graf lächelnd ſo ſprach, ſuchte mein Auge das Graziella's, allein ſie barg ſich hinter dem Großvater, welcher fortfuhr:

Nun, ich bin froh, daß unſer Wiederfinden unter weniger polizeihaften Umſtänden ſtattgefunden. Seien Sie mir nochmals aufs Herzlichſte willkommen, Doctor. Betrachten Sie mein Haus als das Ihrige — es iſt dies nicht bloß eine Redensart der Höflichkeit — und jetzt laſſen Sie uns in den Salon gehen und bei einer Taſſe Thee oder einem Glaſe Wein noch ein Stündchen gemüthlich verplaudern.

7.

Die vier Männer im Hexenkeſſel.

Der Abend war noch nicht weit vorgerückt und der Schein des Vollmondes lag klar auf dem See, der unter ſeinen flüſternden Weiden ſchlummerte, als wir den Perron des Schloſſes herabſtiegen, um durch den Park heimzukehren. Der Pfarrer ſchlug aber bald einen Weg ein, welcher von dem, auf welchem wir gekommen, weit abführte. Als ich ihn um den Grund fragte, meinte er, ich würde Nichts dagegen haben, dieſen an Emotionen und Rührungen, wie er ſich ausdrückte, ſo reichen Tag in guter Geſellſchaft zu beſchließen, und dieſe Geſellſchaft hoffe er im Hexenkeſſel zu treffen.

Was, zum Teufel, im Hexenkeſſel?

Allerdings, aber komm nur, wir haben noch eine gute Viertelstunde zu gehen.

Ich folgte dem wacker ausschreitenden Freunde, welcher mit allen Wegen und Stegen hier herum genau bekannt war. Als wir an der Umzäunung des Parkes angelangt waren, verließen wir denselben vermittelst einer Thüre, welche mein Schlüssel öffnete. Das Berggelände stieg hier jäh hinan, war aber durch eine tiefe und schmale Schlucht zerrissen, in welche der Pfarrer sofort einlenkte. Jeder Schritt vorwärts führte uns tiefer in ein großartiges Felsenlabyrinth, dessen groteske Formen im Mondlicht ganz gespensterhaft aussahen. Das starke Rauschen eines Sturzbaches wurde laut, wir bogen um eine Ecke und befanden uns jetzt in einer eirunden Granitmulde, deren Wände nach allen Seiten hin thurmhoch hinanstiegen. Mitten in dieser Felsenschachtel stand ein nettes Gebirgshäuschen, dessen Fenster hell erleuchtet waren und über dessen Schindeldach hinweg man den silberstäubenden Wasserfall tosend aus der tannenbekrönten Höhe niederflattern sah.

So, da sind wir im Hexenkessel, sagte der Pfarrer.

7.

Die vier Männer im Hexenke[ss]

Der Abend war noch nicht weit vorge[rückt] … Lichter Schein des Vollmondes lag klar auf d[em] … Hexen- unter seinen flüsternden Weiden schlumm[erten] … bereiten den Perron des Schlosses herabstiegen, … aus Essen Park heimzukehren. Der Pfarrer [ei]n einen Weg ein, welcher von dem, auf w[elchem] … Theologe die kommen, weit abführte. Als ich ihn … den finstern fragte, meinte er, ich würde Nichts … ender Män- diesen an Emotionen und Rührungen. … auch die Stu- drückte, so reichen Tag in guter … in einem schließen, und diese Gesellschaft hoffe … getäfel von zu treffen. … Hälfte ein

Was, zum Teufel, im Hexenkessel … Vier junge

Weiß Gott, das Ding ſieht ſchier ſo aus.

Ja, die Schlucht heißt ſo und auch das Haus, 's iſt aber trotzdem eine höchſt anſtändige, hölliſch nette Anſtalt. Alte, reingehaltene Weine, weißt du. Der Hexenwirth, ſonſt auch Hexenſtoffel, zu deutſch Hexen-Chriſtoph genannt, iſt ein alter Kriegsknecht und berühmter Wilddieb, übrigens ein ſehr aufgeklärter und liebenswürdiger Mann. Ich komme häufig hieher, um von meinen paſtoralen Sorgen und Anſtrengungen auszuruhen und Wildpret zu eſſen, welches die Tochter des Wirthes, die Hexen-Gertrude, abgekürzt Hexentrudel, eine veſtaliſche Virago, vortrefflich zuzubereiten verſteht. Ach, was wäre das Leben ohne gutes Eſſen und Trinken!

So ſprechend drückte der unaszetiſche Theologe die Klinke der Hausthüre und wir traten in den finſtern Flur, auf welchen das Getön lebhaft ſprechender Männerſtimmen herausſchallte. Der Pfarrer ſtieß die Stubenthüre auf und wir befanden uns jetzt in einem Zimmer von mäßigem Umfang, deſſen Holzgetäfel von der Zeit geſchwärzt war und deſſen eine Hälfte ein rieſiger grünglaſirter Kachelofen einnahm. Vier junge

Männer in ſtädtiſchem Anzug ſaßen hinter ihren mit Rothwein gefüllten Gläſern an einem der zwei ſchmalen Tiſche, welche in der mit blauem Cigarrenrauch erfüllten Stube ſtanden. Bei unſerem Eintritt ſchlug einer der vier Trinker, ein ziemlich kleines Männchen mit pfiffigen blauen Augen und rothem Haar und Bart, mit der Fauſt auf den Tiſch und rief aus:

Ach was, ich gebe keinen Pfifferling für all' die liberalen Kammerſchwätzer!

Ei, ſchon wieder mit Weltverbeſſerung beſchäftigt, ihr Herren? ſagte der Pfarrer. Bitte, müßigt euch von dieſem Geſchäfte ſo viel Zeit ab, daß ich euch meinen Freund Wildfeuer, neu- und wohlbeſtallten praktiſchen Arzt dahier, vorſtellen kann.

Was Teufel, du biſt's? riefen zwei der Herren, aufſpringend und mir die Hände ſchüttelnd.

Und: Was Teufel, ihr ſeid's? rief ich meinerſeits, denn ich hatte in den Beiden zwei Kameraden von den Heidelberger Jahren her erkannt, den hochgewachſenen ſchlanken Sprecher mit der intelligenten Stirne und dem röthlichen Backenbart und den gemüthlichen Blayer, welcher in Folge ſeiner chriſtlich-

germaniſchen Geſinnung, welche er gern in burſchenſchaftlich geſalbten Reden an den Tag legte, in unſerem akademiſchen Kreiſe unter dem Titel „der Romantiker“ oder auch „der Hairle“ bekannt und beliebt geweſen war.

Raſch hin und her fliegende Fragen ſetzten uns gegenſeitig über unſere dermaligen Verhältniſſe ins Klare und ich erfuhr, daß Sprecher als Advokat in dem Städtchen Bärnburg drüben im Eibachthale lebe und unlängſt zum Mitglied der Kammer der Abgeordneten gewählt worden ſei; daß der Hairle die Juriſterei an den Nagel gehängt und ſich in einen Fabrikanten verwandelt habe, als welcher er mit ſeinem Freunde Spatz, dem kleinen Rothen, der in der Reſidenz das bekannte Witz- und Caricaturenblatt „Münchhauſen“ redigirte, aus dem Unterland heraufgekommen, um ſich die Eiſengießerei des Barons Redwitz anzuſehen und nebenbei mit ſeinen Freunden Sprecher und Vollmer zuſammenzutreffen.

Der Letztgenannte war der Vierte am Tiſche, aber wenn ich nach den Andeutungen des Kätherle über den Vetter Ambros, den verſtickten Studenten, in Vollmer

eine etwas abgeriſſene, vagabundenhafte Figur zu erblicken erwartet hatte, ſo war das ein grober Irrthum. Vetter Ambros war ein bildſchöner Mann mit feurigen blauen Augen, geiſtvollen Zügen, rothen Wangen und einem prächtigen blonden Schnurrbart, deſſen Enden ihm rechts und links weit über das Kinn hinabreichten. Er trug ſchneeweiße Wäſche und war überhaupt mit der einfachen Eleganz eines vollkommenen Gentleman gekleidet.

Nachdem wir uns niedergelaſſen, kehrte die Unterhaltung bald wieder in das Geleiſe zurück, aus welchem mein und des Pfarrers Eintritt ſie geriſſen. Es war mir dies ganz willkommen, denn die Zuſtände meines Heimathlandes waren mir ziemlich fremde geworden, weil ich während meines Aufenthaltes im Auslande etwas Nützlicheres und Angenehmeres zu thun gehabt, als die Lectüre der Allgemeinen Zeitung ſein konnte, und demnach nöthig hatte, mich wieder einigermaßen zu orientiren.

Die jungen Leute von Bildung und ſelbſtſtändiger Geſinnung befanden ſich damals in Deutſchland in einer ſeltſamen, unerquicklichen Stimmung. Sie fühlten ſich

an allen Ecken und Enden gedrückt und gehemmt und hatten zur Aeußerung ihrer Unzufriedenheit mit den politiſchen Verhältniſſen und zur Geltendmachung ihrer Strebſamkeit nur den traurigen Nothbehelf einer von der Cenſur engherzigſt überwachten Preſſe. Der revolutionäre Tumult der dreißiger Jahre war verrauſcht und verklungen und die Sicherheit der Regierungen wurde durch die ſcheinbare Apathie der Völker vollſtändig motivirt. Zwar hatten die Beſtrebungen der liberalen Oppoſition in den kleineren deutſchen Staaten neuerdings in der ſchleswig-holſtein'ſchen Angelegenheit eine Stütze erhalten, welche von nationaler Bedeutung werden konnte, allein die Kraft dieſes Agitationsmittels brach ſich an den chineſiſchen Mauern des Abſolutismus, welche die beiden Großſtaaten Deutſchlands um ſich gezogen hatten. Daß dieſe Mauern dem erſten Anſtoße nicht würden Widerſtand leiſten können, konnten damals ſelbſt Solche nicht hoffen, welche an die Wahrſcheinlichkeit eines baldigen revolutionären Ausbruchs in Europa glaubten. Zu dieſen Gläubigen gehörten wir im Hexenkeſſel Verſammelten, denen die ernſte, mannhaft, aber nicht roh

ausſehende Hexentrudel „alten reingehaltenen“ Wein einſchenkte, alle mehr oder weniger, am entſchiedenſten jedoch der rothe Spatz, wie er vertraulich genannt wurde, deſſen Hoffnung auf die Zukunft eine um ſo ſanguiniſchere ward, je mehr ihm der kleine Krieg, welchen er in ſeinem „Münchhauſen“ mit der Regierung führte, zu ſchaffen machte. Jeder Cenſurſtrich, welcher ihm eine ſeiner Caricaturen todtſchlug, jede Confiscation einer Nummer ſeines Blattes ließ ihn das goldene Zeitalter der Preßfreiheit lebhafter herbeiwünſchen und demnach auch lebhafter hoffen.

Ei, ſagte er, ſeine zerfaſerte Cigarre zuſammenrollend, laßt nur erſt den Louis Philipp abfahren, und ihr werdet Wunder erleben. Der alte Schubjak hat freilich ein Leben, ſo zäh wie Kautſchuk.

Und wenn er abfährt, was dann? fragte der Hairle.

Dann machen die Franzoſen eine Republik.

Und dann?

Machen's die Deutſchen nach.

Sonderbarer Schwärmer! bemerkte der ziemlich ſchweigſame Vollmer mit ſpöttiſchem Lächeln.

Hat ſich was zu ſchwärmen! Das iſt doch ganz natürlich, meinte Spatz hitzig.

Als ob's in der Politik natürlich zuginge! Ihr ſeid ein Phantaſt, Rother.

Daß die Franzoſen wieder die Lunte an das revolutionäre Pulverfaß halten müſſen und werden, glaub' ich auch, fiel der Hairle ein. Aber ob ſie's zur Republik bringen werden, das ſcheint mir ſehr zweifelhaft. Was meinſt du, Doctor? Du wareſt ja unlängſt in Frankreich.

Der Tod Louis Philipp's, verſetzte ich, dürfte allerdings Gelegenheit zu einem revolutionären Verſuche geben und zwar zu einem, der Ausſicht auf Erfolg hat, da das ſchmuzige Regiment des Königs die Anhänglichkeit des Kleinbürgerthums an ihn untergraben hat. Wenn aber bei dieſer Veranlaſſung die verhältnißmäßig ſchwache Partei der Republikaner durchdringen ſollte, ſo wird's jedenfalls nur 'ne jämmerliche Republik geben.

Wie ſo?

Die Franzoſen ſind in ihrer ungeheuren Mehrzahl keine Republikaner.

Ohe! ſchrie der Spatz.

Ja, ſo iſt's einmal. Ich gebe zu, daß die Maſſe des Proletariats in Frankreich republikaniſch geſinnt iſt, da ich jedoch nicht zu den Ideologen gehöre, welche glauben, man könne vermittelſt des Proletariats ohne alle und jede Rückſichtsnahme auf die übrigen Claſſen der Geſellſchaft die Welt umgeſtalten, ſo lege ich hierauf kein großes Gewicht. Das Proletariat iſt brav, tapfer, aufopfernd, zugegeben; was es aber ohne Hülfe des Bürgerthums vermag, das haben uns die verunglückten republikaniſchen Emeuten in den erſten Regierungsjahren Louis Philipp's gezeigt. Sodann macht man ſich über das politiſche Leben in Frankreich gewöhnlich ganz falſche Begriffe, weil man nur Paris im Auge hat. Angenommen, ein glücklicher Zufall bringt in der nächſten Zukunft die republikaniſche Partei obenauf, angenommen ferner, das ganze Land läßt ſich auch diesmal in der erſten Ueberraſchung gefallen, was ihm von Paris aus decretirt wird, ſo wird entweder die Republik ſchon in den erſten Monaten ihres Beſtehens wieder in Frage geſtellt werden, oder aber ſie wird eine Bourgeois-Republik ſein, welche nach

Innen und Außen die freiheitsfeindliche, engherzige Politik des jetzigen Königs fortsetzt. Es ist unglaublich, wenn man es nicht mit angesehen und mit angehört hat, wie wenig das französische Volk im Ganzen und Großen durch seine bisherigen Revolutionen vorwärts gebracht wurde. Die Masse des Landvolks in den Provinzen steckt noch recht eigentlich in religiöser und politischer Beziehung bis an die Ohren im Mittelalter. Das Ansehen der Pfaffheit ist beim Landvolke ganz unbegränzt und der blödsinnigste Afterglaube hat den weitesten Spielraum, wie dies nicht anders sein kann in einem Lande, wo ein geordnetes Volksschulwesen bis jetzt noch immer bloß ein frommer Wunsch der wenigen Verständigen ist, die sich überhaupt die Mühe geben, das Uebel an der Wurzel angreifen zu wollen. Und neben einer guten Volksschule fehlt dem französischen Volke die zweite Grundbedingung staatlicher Freiheit, ein freies Gemeindeleben, wie sich ein solches unter dem Drucke einer Centralisation, wie sie durch Richelieu, Ludwig den Vierzehnten und den Convent hergestellt wurde, unmöglich hat bilden können.

Das thut Nichts. Das Volk folgt ſeinen Führern.

Bis zu einem gewiſſen Punkte, ja, d. h. gerade ſo weit, als ſein politiſcher Geſichtskreis reicht, weiter aber keinen Schritt. Und was die Führer betrifft, ſo flößen mir, offen geſtanden, die dermaligen franzöſiſchen Notabilitäten eben kein ſehr großes Vertrauen ein.

Ihr ſeid ein Franzoſenfeind, Doctor, um nicht zu ſagen ein Franzoſenfreſſer.

Ah bah, ich pflege Menſchen und Dinge zu nehmen, wie ſie ſind, nicht, wie ich ſie mir wünſche. Ich achte die Franzoſen als die Vortänzer des Reigens der Revolution, ich glaube, daß ſie dieſe ihre Rolle auch fernerhin ſpielen werden, allein im Uebrigen bin ich eben nicht ſehr in ſie verliebt. Sie ſind meiner Anſicht nach noch immer das eigenſüchtigſte Volk Europas, nicht einmal die Engländer ausgenommen, und ihre Bildung iſt noch ſtets jener oberflächliche Firniß, unter welchem ſich ſehr oft die graſſeſte Ignoranz birgt. In ihrem Dünkel haben ſie es verſchmäht, ſich über die Verhältniſſe ihrer Nachbarn zu unterrichten, und daher machen ihre Kammerredner und Journaliſten Schnitzer, deren ſich bei uns jeder Schulknabe ſchämen müßte.

Und trotz ihrer Krakeelſucht ſind ſie die autoritätsgläubigſten Kinder, welche man je mit Namen, Titeln, Orden und dergleichen zum Narren hatte. Selbſt der deutſcheſte Hofrath hat ſich nie ſo unmäßig nach einem gelben, grünen oder blauen Bändchen im Knopfloche geſehnt, wie jeder Franzoſe nach dem rothen ſich ſehnt. Und dann vollends das läppiſche Feſthalten ſelbſt der gebildetſten und vorgeſchrittenſten Franzoſen an den Phantomen mittelalterlicher Theologie und Scholaſtik. Es lebt in ganz Frankreich nicht ein wahrhaft freier, innerlichſt vom Dogma emanzipirter Menſch, wie es deren in Deutſchland tauſende gibt.

Ei, ſeht mal, ſagte der Hairle mit großer Befriedigung, unſer Freund beſtätigt uns wieder den alten Erfahrungsſatz, daß man in die Fremde gehen müſſe, um die Vorzüge der Heimath ſchätzen zu lernen. Ja, gerade das, worauf Wildfeuer zuletzt hinwies, nämlich das ſtarke humaniſtiſche Element in der Cultur Deutſchlands, verbürgt unſerem Volke eine große Zukunft.

„Und als ich junge junge war, da träumt' ich roſenroth", ſummte Vollmer vor ſich hin, der Pfarrer

aber nahm den Satz Blayer's auf und führte ihn weiter aus.

Der Gedanke des Weltbürgerthums, sagte er, welcher das innerste Motiv unseres ganzen Bildungsganges ausmacht, scheint mir augenscheinlicher als je an seiner Verwirklichung zu arbeiten. Man hat ihm einen neuen Namen gegeben, den der Völkersolidarität, weil jede Zeit ihre eigenthümlichen Stichwörter braucht. Aber es ist dessenungeachtet die alte deutsche Idee, der Kern unserer vaterländischen Classik, durch deren Schaffung unser Lessing, Herder, Goethe, Schiller und Jean Paul die zukünftige politische Mission unseres Volkes literarisch anticipirten. Allein gerade um im Stande zu sein, ihre weltbürgerliche Sendung thatsächlich zu erfüllen, müssen, wie mir scheinen will, die Deutschen vor Allem die Achtung gebietende und einflußreiche Stellung einer einen und einigen Nation sich verschaffen, denn der Gedanke allein vollbringt in unserer materialistischen Zeit kein Wunder mehr und nur die materielle Macht kann der Idee zur Anerkennung und Geltung verhelfen.

Ganz recht, fiel der Hairle, deſſen ſchwarzroth-goldne Erinnerungen erwachten, eifrig ein. Laßt uns nur erſt wieder eine Nation ſein, mit dem alten Reichs-adler über uns....

Und dem Kyffhäuſer-Geſpenſt Friedrich Barbaroſſa an unſerer Spitze — warum nicht gar? unterbrach Spatz den Burſchenſchäftler. Das wäre mir eine ſchöne Geſchichte! Wozu den alten einfältigen Plunder wieder hervorholen? „Bedenk' ich die Sache ganz genau, ſo brauchen wir gar keinen Kaiſer." Ihr ſtellt euch, glaub' ich, das Ding überhaupt zu umſtändlich vor. Laßt's in Paris losgehen und die Revolution wird ſich durch Europa wälzen wie eine Lawine, die.....

Dummes Zeug, mit Verlaub, ſchrie eine Stimme vom Ofen herab, deſſen oberer Rand unter einem rothen Barchetvorhang verſchwand. Dummes Zeug mit der Lawine. Ein paar brave und gut commandirte Regimenter jagen alle Lawinen zum Teufel.

Herunter, alter Seeräuber, herunter von deinem Ofenthron, wenn du mitſprechen willſt.

Auf dieſe Aufforderung kam eine lange Geſtalt mit abgewettertem Geſicht und weißem Schnurrbart

und Haar die Stufen heruntergekrabbelt, welche zu dem Plateau des gewaltigen Ofens emporführten.

Es war der Herenſtoffel in eigener Perſon, welcher ſich uns auf dieſe Weiſe vorſtellte.

So, nun ſag' uns dein Sprüchlein, alte Kriegsgurgel, ſagte Spatz, welcher mit dem Wirthe binnen wenigen Stunden ganz vertraut geworden war.

Schaut's mal, ihr Herren, ließ ſich der Alte vernehmen, indem er ſoldatiſch grüßend an ſeine Pelzmütze griff — ſchaut's mal, die Völkerſoldatität — Nichts für ungut, Herr Pfarr' — iſt purer Larifari. Wie ich als junges Bürſchel in den neunziger Jahren unter den Franzoſen ſtand, wißt ihr, unter den Republikanern, da ging's auch nicht mit den Ideen und der Begeiſterung und der Volksſoldatität und all' dem Zeuge; mußten die Bauernkerle erſt Soldaten werden, rechte, g'exerzirte Soldaten, wißt ihr, dann ging's — allons enfants de la patrie! Und darum ſo mein' ich, die Soldaten müßt ihr 'rumkriegen, ſo oder ſo, aber 'rumkriegen müßt ihr ſie, und dann formez vos bataillons und losgepfeffert — — — — —

— — — — — — — — — —

— Nichts für ungut, Herr Pfarr', Ihr macht 'ne Ausnahme, Sacristi! — und auf die Acciſer und auf alle die Schwerenöther, Gott ſtraf' mich!

Wir ergötzten uns höchlich an dieſem Erguß veteraniſcher Beredtſamkeit, am herzlichſten aber lachte Sprecher, der bisher ſtillſinnend zugehört und ſeiner alten Gewohnheit gemäß das weißtannene Tiſchblatt mit galoppirenden und courbettirenden Pferden vollgezeichnet hatte. Er war trotz ſeiner entſchieden demokratiſchen Geſinnung eine vornehme, ariſtokratiſche Natur. Demnach liebte er die Pferde, und da er nicht reich genug war, ſich welche zu halten, ſo zeichnete er ſich wenigſtens deren in Hülle und Fülle.

Als das Lachen verklungen, ſagte Blayer:

Eure Meinung, alter Kriegsmann, hat allerdings Spunk, wie die Amerikaner ſagen — — — —

— — — — — — — — — —

Aber heutzutage, Alterle, iſt das freie Wort der beſte Soldat.

Ja, das iſt mir der rechte, meinte der Herenwirth; ſo einer, der blind feuert. Der Napoleon that auch ſchöne Worte an uns richten vor ſeinen Attaken, aber

die eigentliche Arbeit mußten doch ſeine Kanonen und unſere Bayonnette thun. Denkt an mich, Herren, 's geht nicht ohne die Soldaten. Da iſt der Herr Pfarr', der doch auch ein Gelehrter iſt, der hat mir ſchon mehr als einmal geſagt, von jeher ſeien alle rechten Händel nur mit dem Sabel entſchieden worden und ſo werde es immer ſein. Und das iſt wahr, Gott ſtraf' mich! All das Gerede von Freiheit und Einheit und Nation und Preßfreiheit und all dem Dings da iſt lauter Schnickſchnack, ſo lange die Soldaten — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Ach was, mit euren Soldaten! rief Spatz unwillig aus. Das Volk wird ſie ſchon Mores lehren.

Mores lehren! Das Volk die Soldaten! entgegnete der Herenwirth. Ihr ſeid, Gott ſtraf' mich, nicht recht geſcheidt, Herrle. Das Volk wird ſtets vor den Soldaten, wenn's rechte Kerle ſind, kuſchen. Das Volk — o Herr Jemine, was wißt Ihr denn vom Volk? Was in Euren Büchern ſteht und was Ihr ſelber in Eure Geſchriften hineinſchreibt? Das iſt aber

lauter dummes Zeug, mit Reſpekt zu ſagen. Das Volk will keine Steuern zahlen, aber fechten will's auch nicht, Gott ſtraf' mich! Ja, wenn man ihm die Freiheit und das Wohlleben in der Suppenſchüſſel brächte, dann thät's zulangen, aber die gute Speiſe ſich ſelber zu kochen und vollends auf 'nem Heerd, der ein Schlachtfeld vorſtellt — ja, Proſit die Mahlzeit, das thut's nicht. Auch zahlen will's Nichts dafür, gar Nichts, und überhaupt 's iſt ein ſchlechtes, nichtsnutziges, feiges Pack in allweg, Gott ſtraf' mich!

Sprecher lachte wieder hellauf und ſagte:

Ich meine wahrhaftig unſern Oppoſitionschef Pauker reden zu hören.

Oder unſern verbitterten Freund Brand.

Ei, wo iſt denn der dermalen? fragte der Hairle.

Er iſt nach Italien 'nunnergebummelt, erwiderte Spatz in ſeinem halbpfälziſchen Dialekt.

Ich erzählte hierauf mein Zuſammentreffen mit dem Peſſimiſten auf der Höhe des Gotthardts und fügte hinzu, daß ich ihn ſehr verändert gefunden hätte.

Das glaub' ich wohl, er iſt ein vollendeter Schwarzſeher geworden, entgegnete Sprecher.

Ei, das iſt eben kein Wunder, meinte Bangold. Er hat allerhand bittere Erfahrungen gemacht und gehört zu den Menſchen, deren Leben an dem Dorngeſtrüppe auf ihrem Wege hängen bleibt.

Ja, 's iſt ein Pechvogel, ſagte Vollmer. Mit der Hälfte des Talents, welches er beſitzt, und mit der Hälfte der Arbeit, die er gethan, ſind Andere berühmt oder wenigſtens bekannt geworden, während er unbekannt geblieben iſt, weil er es verſchmähte, einer der literariſchen Coterien ſich anzuſchließen.

Ich halte ihn ganz entſchieden für einen grundguten Menſchen, bemerkte Sprecher, für einen Mann, der ſich, mit Goethe zu ſprechen, Menſchenhaß aus der Fülle der Liebe trank.

Er hat aber doch in früherer Zeit einige recht ſaftige Dummheiten gemacht, warf der Hairle ein.

Was thut das? entgegnete der Hexenwirth eifrig; was thut das? Gar Nichts. Wer in der Jugend keine Dummheiten macht, aus dem wird niemals Nichts, der

bleibt ein Tolpatsch sein Leben lang. Der Brand ist ein guter Kerl und ein gescheidter Kerl, auf den ich niemals Nichts kommen lasse, Gott straf' mich!

Es ist zu bedauern, fuhr Sprecher fort, daß seine publizistischen und oratorischen Talente brach liegen müssen und, wie ich befürchte, auch in der Zukunft keinen Raum zur Bethätigung finden werden, da er sich in Folge seiner Rücksichtslosigkeit mit den Führern der Opposition, welcher er doch einmal angehört, vollständig überworfen hat. Er verhehlte seine Verachtung dieser Crème des Liberalismus allzu wenig und nannte sogar den großen Pauker einen bornirten Advokaten, was natürlich in den Augen unserer Liberalen ein todeswürdiges Verbrechen ist.

Aber hatte er Unrecht? fragte ich.

Kaum, entgegnete Sprecher, dessen Gesprächigkeit jetzt im Flusse war. Pauker's Gesichtskreis ist in der That ein sehr beschränkter und er blieb mit seinen Ansichten völlig in dem Liberalismus der dreißiger Jahre befangen. Er ist, wie ich glaube, ehrlich und ein guter Debatter ist er jedenfalls. Die Schlagfertigkeit, welche er, wie man sagt, in seinen Studentenjahren als

Corpsburſch auf der Menſur bewieſen, bewährt er noch jetzt in den Kammerverhandlungen. Aber er iſt das incarnirte Bourgeoisthum und verachtet das Volk ganz offenkundig. Es mag dies hauptſächlich daher rühren, daß er unter Volk nur die Bauern begreift, wie unſer edler Wirth hier, und wenn er die Bauern für engherzig, feig und niederträchtig hält, ſo hat er im Allgemeinen ſicherlich nicht Unrecht. Allein er ſollte dabei nicht außer Augen laſſen, wie wenig gerade er und ſein Anhang gethan hat, um einen beſſeren Geiſt unter den Bauern zu pflanzen und allmälig groß zu ziehen. Die liberalen Matadore, welche in der Hauptſtadt beiſammenſitzen, kümmern ſich um das Volk bloß dann, wann es gilt, von demſelben in die Kammer gewählt zu werden. Dann erläßt Pauker, den nun einmal der Nimbus der Popularität umgibt, ſeine Hirtenbriefe, in welchen er ſeine Anhänger als „bewährte Volksmänner“ den Wählern empfiehlt, und dieſe Sendſchreiben haben auch richtig immer den Erfolg, daß eine ziemlich beträchtliche liberale Minorität in die Kammer kommt. Das Ziel dieſer Minorität, die im Ganzen ſehr beſcheiden auftritt, ſind die Freiheiten

und Rechte, welche das Julikönigthum den Franzoſen ſcheinbar verliehen hat.

Ach was, fuhr Spatz dazwiſchen, das Ziel des Pauker und ſeiner Myrmidonen ſind Sitze am Miniſtertiſch; das iſt die ganze Geſchichte.

Und haben ſie Ausſicht, dieſes Ziel zu erreichen? fragte ich. Ich bin rückſichtlich unſerer öffentlichen Zuſtände gar nicht mehr auf dem Laufenden.

Die liberalen Koryphäen werden ihr Ziel nur erreichen, wenn eine Erſchütterung von europäiſcher Bedeutung ihren Beſtrebungen zu Hülfe kommt, gab mir Sprecher zur Antwort. Es iſt freilich auch bei uns, wie allenthalben in Deutſchland, Zündſtoff genug aufgehäuft, allein der zündende Funke muß von Außen hereingeworfen werden. Wie ſollten die frommen, geduldigen Deutſchen aus eigenem Antriebe eine Revolution machen? Das iſt ganz undenkbar. Hier zu Lande, wo ja von Alters her das Schreiberparadies florirte, ſcheint dermalen die Schreiberherrſchaft, wie ſie von unſerem Schreiberminiſterium ausgeübt wird, feſter als je zu ſtehen. Der König hat ſich einen

Schein von Popularität in ſein Alter herüberzuretten gewußt, weil er noch immer bei Gelegenheit den deutſchen Patrioten zu ſpielen weiß, und iſt bei einem großen Theile ſeiner Unterthanen perſönlich beliebt, obgleich er, vielleicht ohne es zu wiſſen, ſeit langer Zeit ſtricte den Eingebungen der kraß reactionären Camarilla folgt, welche um ſeinen Neffen, den Prinzen Willibald, ſich geſammelt hat. Auf der andern Seite iſt aber auch nicht zu leugnen, daß die Forderungen des Liberalismus, wie ſie von dem Organ unſerer Oppoſition, dem „Hochwächter", mit Geiſt propagirt werden, von Jahr zu Jahr mehr Boden im Mittelſtande gewonnen haben und daß ſich eine weit verbreitete Unzufriedenheit mit dem Beſtehenden immer bemerkbarer macht, was aber der Regierung um ſo weniger Beſorgniß einzuflößen ſcheint, als ſie weiß und auch gelegentlich zu verſtehen gibt, daß es vom Wort zur That ſehr weit ſei und daß deutſche Unterthanen noch lange keine Rebellen würden, wenn man ihnen auch geſtatte, ein wenig mit den Fortſchrittsideen ſchönzuthun.

Ja, begann der rothe Spatz zu ſingen —

„Wer hindert uns in unſeren Wünſchen und Entwürfen
Und unſeren Ideen?
Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß dürfen
Wir immer vorwärts geh'n."

Wir ſtimmten ein und ſo ging der Abend im Hexenkeſſel in ziemlich ſtudentiſcher Manier zu Ende.

8.

Die Byzantinerin.

Der folgende Tag begann für mich unter günstigen Auspizien. Ich war nämlich kaum aufgestanden, als die alte Ricke, unsere Magd, mir meldete, es seien mehrere Leute da, welche, wie sie sich ausdrückte, „zum Doctor gehen wollten.“ Ich ließ die Leute hereinkommen, schrieb mir die Lage der Häuser auf, in welche sie mich zu holen kamen, und versprach, meine Krankenbesuche im Laufe des Morgens abzumachen.

Als ich gefrühstückt hatte und die Treppe hinunterstieg, um meinem Versprechen nachzukommen, rasselte eine hübsche Droschke, welche von zwei prächtigen Braunen gezogen wurde, vor das Haus. Der Kutscher, ein solid und gesetzt aussehender Bursch, sprang von seinem

Sitze und übergab mir ein Billet. Es war vom Grafen und folgenden Inhalts:

„Ich ſende Ihnen, mein lieber Freund, hiebei ein „Mittel, welches dazu dienen ſoll, die Schwierigkeit „Ihrer Wirkſamkeit unter einer weithin zerſtreuten „Bevölkerung wenigſtens einigermaßen zu mildern. „Das eine der Pferde iſt auch als Reitpferd zu ge= „brauchen, doch thäten Sie beſſer, zu ihren Ausflügen „zu Pferde ganz ungenirt über meinen Vorrath an „Reitpferden zu verfügen. Dieſelben ſtehen jeder Zeit „zu Ihrer Dispoſition. Der Ueberbringer der Droſchke „iſt ein gutmüthiger treuer Menſch, auf den Sie ſich „in jeder Beziehung verlaſſen können. Er heißt Wil= „helm oder, wie wir in den Hallbergen abgekürzt ſagen, „Helm. Er kennt alle Wege und Stege der Gegend „genau und iſt Ihnen alſo um ſo mehr zu empfehlen. „— Noch benutze ich die Gelegenheit, Sie zu bitten, „daß Sie ſich daran erinnern mögen, wie ſtets ein „Couvert an meinem Tiſche für Sie aufgelegt iſt, und „daß Sie einem alten Manne eine Freude bereiten, „wenn Sie recht oft den Platz hinter dieſem Couvert „einnehmen. Graziella grüßt Sie und trägt mir auf,

„Ihnen zu ſagen, daß unſere Leute angewieſen ſeien,
„jede Hülfeleiſtung, welche Sie zu Gunſten armer Pa-
„tienten von der Küche, dem Keller und der Weiß-
„zeugkammer des Schloſſes fordern würden, ſchleunigſt
„zu gewähren. — Guten Morgen, lieber Freund, und
„meine beſten Wünſche zum Antritte Ihrer praktiſchen
„Laufbahn!“ —

Wenn du, geneigter Leſer, etwa erwarten ſollteſt, mein plebejiſcher Stolz habe ſich gegen die Annahme des patriziſchen Geſchenkes geſträubt, ſo würdeſt du dich gewaltig irren. Hatte ich doch in meinem Leben ſchon genug communiſtiſche Anwandlungen empfunden, um gar nicht anzuſtehen, der gräflichen Roſſe zu meinem und meiner Patienten Vortheil mich zu bedienen. Und dann war das Geſchenk mit ſo einfacher Herzlichkeit geboten worden, daß die Zurückweiſung deſſelben eine demokratiſche Grobheit erfordert hätte, deren ich mich nicht rühmen konnte.

Soll ich die Pferde ausſpannen, Herr? fragte mich der Kutſcher.

Nein, wir können ſogleich Gebrauch davon machen. Ich muß in der ſchwarzen Grube und noch an zwei

oder drei anderen Orten Kranke beſuchen. Aber ſagt mir, Helm, Ihr ſeid wohl nicht ſehr damit zufrieden, aus dem Dienſt des Grafen in den meinigen überzutreten?

Warum nicht, Herr? Wenn Ihr mich haben wollt, ſo iſt mir's ſchon recht.

Aber du würdeſt es im Schloſſe gewiß beſſer haben als bei mir.

O, verſetzte der Burſch feixend, was das angehen thut, ſo hat mir unſer gnädiges Fräulein geſagt, Sie wären ein guter Herr. Der Herr Graf hätte mich auch wohl nicht vom Schloſſe weggehen laſſen, wenn's nicht ſo wäre, denn er hat's alleweil gut mit mir gemeint, ſeit er mich als armen Waiſenbuben unter ſeine Leute aufgenommen.

Nun wohl, wir wollen ſehen, daß wir gut mit einander auskommen, ſagte ich, in die Droſchke ſteigend. Und jetzt zuerſt in die ſchwarze Grube.

Das ſtattliche Fuhrwerk rollte davon, und wie ich ſo, auf den Polſtern mich dehnend und meine Cigarre in die friſche Morgenluft hineinrauchend, durch das Dorf fuhr, konnte ich mich ſehr behaglicher Gedanken

nicht erwehren. Donnerwetter, dachte ich, was würden meine Commilitonen die Augen aufreißen, wenn ſie mich auf dieſem meinem erſten ärztlichen Gange ſehen könnten! Die müſſen ſich manchen Abſatz vom Stiefel laufen, bevor ſie's zu einer Equipage bringen. 's iſt doch 'ne hübſche Sache um Freunde wie der Bangold und der Graf von Straleck. Werd' nicht übermüthig, Julius Wildfeuer, werd' nicht übermüthig — Sapperlot!

Nachdem ich meine ärztlichen Pflichten mit der einem angehenden Heilkünſtler geziemenden Gravität und mit, wie ſich ſpäter zeigte, glücklichem Erfolge erfüllt hatte, ging ich zum Mittageſſen ins goldene Lamm und traf da die vier Freunde aus dem Hexenkeſſel. Sie hatten ſich hier zuſammengefunden, nachdem Sprecher, welcher der Rechtsfreund des Grafen war, den Vormittag in Geſchäften auf dem Schloſſe verbracht und Vollmer den Hairle und Spatz in verſchiedenen Etabliſſements herumgeführt.

Waret Ihr ſchon beim Baron Redwitz, Doctor? fragte mich der rothe Spatz, als wir „die Hände zum trefflich bereiteten Mahle“ erhoben hatten.

Nein, aber ich gedenke im Laufe des Nachmittags meine Anſtandsviſite bei dem Millionär abzuſtatten.

So nehmt vorher eine Latwerge gegen die Liebe ein. Werdet's nöthig haben, Gott ſtraf' mich, wie der Hexenſtoffel ſagt. Die Baronin, das iſt mal ein Prachtweib! Hab' ſo Etwas noch gar nie geſehen. Wann die Einen anfunkelt mit ihren großen ſchwarzen Augen, wird's Einem ganz anders, hol' mich der Teufel!

Ja, ſie iſt hölliſch ſchön, auf Cerevis, ſagte mein Hausgenoſſe, der junge Pharmazeut Boger, welcher mir zur Seite ſaß.

Und er ſeufzte ganz gewaltig dazu, der arme Junge.

Ah, hat ſie's Euch auch angethan, Monſieur Pilluleur? Ich muß ſagen, ich wurde auf der Stelle verliebt, wie ein ....

Spatz, fiel der Hairle lachend ein. O, wir kennen das. Es paſſirt dir ſehr oft.

Ja doch, ich bin, wie bekannt, in der Liebe ein Verallgemeinerer. Aber die Baronin könnte mich unſchwer von meiner Vielſeitigkeit bekehren.

Mir gefiele die Tochter beſſer, ſagte der Hairle. Das iſt eine liebliche Erſcheinung.

Ach was, Hairle, du biſt und bleibſt ein Romantiker. Die Stieftochter der Baronin iſt ein nettes Ding, zugegeben, aber jeder rechte Kerl muß dem Veilchen die Roſe vorziehen. Und vollends eine ſolche Roſe! Sie blüht und glüht ganz tropiſch, ganz erotiſch und es iſt etwas gottvoll Meſſaliniſches in dieſem Weibe.

Vergleiche Decimus Junius Juvenalis, Satire ſechs, Vers ſo und ſo — bemerkte Vollmer trocken.

Bah, Juvenal war ein ſauertöpfiſcher Geſelle.

Mag ſein, allein ſeine Schilderungen gelten für authentiſche und ſeine Farben für treue.

Die Baronin iſt alſo noch jung? fragte ich.

Kaum fünfundzwanzig.

Und ſie iſt, da vorhin von einer Stieftochter die Rede war, die zweite Frau des Barons?

Ja, der Baron hat ſie erſt vor einigen Jahren geheirathet, wenige Monate nach dem Tode ſeiner erſten Frau, welche ihm zwei Kinder hinterlaſſen hatte, einen

Sohn, welcher dermalen auf Reisen sich befindet, und eine Tochter, Fräulein Clara, welche fünf oder sechs Jahre jünger ist als ihre Stiefmutter. Diese ist die Tochter eines Banquier von jüdischer Abkunft, der in unserer Residenz lebt und seine Hand in allen Staatsanleihen hat. Die Baronin soll hoch gebildet und eine große Musikerin sein, wie man sagt, denn ich weiß das Alles nur vom Hörensagen.

Du scheinst bei Weitem nicht Alles zu wissen, sagte Vollmer zu Sprecher, welcher mir diese Auskunft ertheilt hatte.

Kann sein, aber das ist mir Einerlei.

Mir auch, erwiderte der Vetter Ambros und mischte sich von da ab nicht mehr in das Gespräch, außer um etwa einen Sarkasmus einzuflechten.

's ist doch zum Teufelholen, sagte Spatz mit komischem Zorn, daß diese Geldbrozen auch noch die schönsten Weiber haben sollen, die doch von Rechtswegen uns, den Leuten von Geist, gehören.

Ihr seid ein Mensch von Bescheidenheit, Rother; das muß man sagen, bemerkte Vollmer.

Ach was, Beſcheidenheit! Der Henker hole ſie! Ich ſuche mich von dieſem deutſchen Nationallaſter möglichſt zu emanzipiren.

Das muß dir Jeder bezeugen, ſagte der Hairle. Aber wer iſt denn das kleine Männchen mit der Glatze und den rothen Bäckchen, welchen wir geſtern und heute um die junge Baroneſſe herumſchnippeln ſahen?

Ach, das iſt ja der Flottenheim, der Privatdocent, mit welchem ich auf der Univerſität viel verkehrte, gab Spatz zur Antwort. 's iſt ein hölliſch geſcheidter Kerl.

Wie kommt denn der in das Haus des Barons?

Er iſt ein Vetter der Baronin und hat ſich, wie er mir ſagte, hieher zurückgezogen, um ein großes Werk über den Socialismus auszuarbeiten.

Wie dieſe jüdiſchen Liberalen — denn er iſt wohl auch aus dem Samen Abraham's — doch gleich mit Allem Geſchäfte zu machen wiſſen.

Gerade wie die chriſtlichen, Hairle. Wie Viele machen jetzt in königlich preußiſcher Romantik, welche zu Anfang dieſes Dezenniums in revolutionärer Lyrik machten? Uebrigens glaube ich, der pfiffige Flotten=

heim sei eigentlich hieher gekommen, um unter dem Schutze seiner Cousine in dem Artikel Clara von Redwitz ein lucratives Geschäftchen zu machen.

Wohl möglich. Aber wie ist mir denn? Hörte ich nicht einmal, unser Freund Brand hätte einen gelungenen Versuch auf das Herz der Tochter des Geldmanns gemacht?

Ich hörte auch davon sprechen, versetzte Sprecher. Weißt du etwas Näheres, Ambros?

Nein, die Leute plappern mehr, als man behalten kann oder will, entgegnete Vollmer kurz, obgleich mir seine Miene anzudeuten schien, er könnte wohl mehr sagen, wenn er wollte. Zugleich erinnerte ich mich lebhaft der Warnung vor den jungen Stralecker Heren, welche Brand auf dem Gotthardt gegen mich ausgesprochen.

Das Herzutreten des Wirthes gab dem Gespräche eine andere Richtung, da Spatz mit dem radicalen Brauer, einem eifrigen Verehrer seines Blattes, sogleich heftig zu politisiren anfing.

Während die Schlag- und Stichworte der Partei laut am Tische umgingen, nahm ich Abschied von den

Freunden, denn Hairle und Spatz wollten heute noch mit Sprecher nach Bärnburg hinüber, um von dort aus ihre Heimreiſe anzutreten. Doch ging ich nicht, ohne mit Sprecher und Vollmer verabredet zu haben, daß wir uns am Abend eines beſtimmten Wochentages jedes Mal im Hexenkeſſel treffen wollten.

Mit Frack und Glacéhandſchuhen angethan, machte ich mich eine halbe Stunde ſpäter auf den Weg nach dem Hauſe des Barons. Es lag, wie ſchon erwähnt worden, am ſüdlichen Ende des Dorfes und lehnte ſich an weitläuftige Anlagen, deren Vegetation jedoch noch nicht ſehr weit vorgeſchritten, da dieſe Anlagen, wie das ganze Heimweſen von ziemlich neuem Datum waren. Das im italiſchen Villenſtil erbaute Gebäude ſtieß mit ſeinen zwei Seitenflügeln an die nach dem Hellbrunner Thal hinüberführende Straße, an welcher ſich das ſchopfartige Nebenhaus, in welchem die Comptoirs und Magazine untergebracht waren, in geſchmackloſer Länge noch weit hinaus hinzog. Vor den Thüren dieſes Bauwerkes lärmte ein geſchäftiges Treiben. Beladene Wagen kamen und gingen, Comptoiriſten überzählten und notirten mächtige, mit Gieß-

waaren bepackte Kiſten, welche zum Verſchicken bereit gemacht wurden, Krahne ächzten, Winden ſtöhnten, Bergknappen in ihrer hübſchen Tracht und berußte Kohlenbauern drängten ſich durcheinander — kurz, es regte ſich auf dieſem Platze hundertarmig jenes Millionengliederthier, genannt moderne Induſtrie.

Ich ging über den Hof und wurde auf die Meldung eines Dieners in reicher Livrée, Blau mit Silber, in einem Salon des Mittelflügels empfangen, deſſen Thürfenſter auf eine mit blühenden Oleandern und Granaten beſetzte Terraſſe ſich öffneten. Alles in dieſem Zimmer, wie im ganzen Hauſe, verkündete den Reichthum des Beſitzers. Prächtige Parkettirung, Plafondsmalerei, Marmor, vergoldete Stuccatur, Seidentapeten, Gardinen von ſchwerem Atlas aller Farben, orientaliſche Teppiche, mit Geſchmack gewählte und placirte Gemälde in koſtbaren Rahmen, mit den tauſenderlei Spielereien des Luxus beſchwerte Etagèren — das Alles war überall verſchwenderiſch und mit einem gewiſſen künſtleriſchen Takt angebracht, aber das Ganze machte nicht jenen Eindruck der Sicherheit und des Behagens altgewohnten Beſitzes, welchen geſtern

das, was ich vom Schloſſe Straleck geſehen, auf mich hervorgebracht hatte. Die harmoniſche Ruhe fehlte. Dieſe Pracht hatte etwas Ruheloſes, Geſchäftiges, um nicht zu ſagen etwas Prahleriſches. Man ſah der ganzen Einrichtung des Hauſes gleichſam die Haſt des Erwerbes an und Alles glitzerte und ſchimmerte gar zu neu, ich möchte ſagen zu emporkömmlingsmäßig. Wohl möglich übrigens, daß dieſer Eindruck, welchen das Haus des Geldmannes auf mich machte, zum guten Theil auf proletariſcher Voreingenommenheit von meiner Seite beruhte.

Aus einem rothſammetenen Fauteuil ſich erhebend kam mir die Gebieterin des Hauſes entgegen, um mich mit dem Anſtand einer Königin zu begrüßen. Ihre Erſcheinung war in der That blendend, ſo blendend, daß ich zuerſt die beiden Geſellſchafter der Dame, einen jungen Mann und ein junges Mädchen, welche unter dem Bogen des offenſtehenden Mittelthürfenſters zurückblieben, ganz überſah. Ich begriff auf den erſten Blick, wie das leichtentzündliche Herz des rothen Spatz beim Gewahrwerden dieſer von Jugend und Schönheit ſtrahlenden Geſtalt lichterloh aufbrennen mußte.

Schwere aſchblonde Haare bedeckten den zierlich geformten Kopf der Dame und gegen dieſes Blond bildeten dann die aus dem orientaliſch blaſſen Geſicht groß und glühend hervorleuchtenden Augen vom tiefſten Schwarz den eigenthümlichſten Gegenſatz. Dieſe in bläulichem Feucht ſchwimmenden ſchwarzen Sterne oder vielmehr Sonnen übten einen ſeltſamen Zauber. Es brannte eine verſengende Lavaglut in ihnen. Die mittelgroße Geſtalt vereinigte die graziöſeſte Schlankheit des Wuchſes mit der friſcheſten Rundung und Fülle der Schultern, der Büſte und der Arme. Es fehlte ihr weder die zierliche Kleinheit der Hand, welche auf einen eben ſo kleinen Fuß ſchließen ließ, noch die Zartheit des Teints und die Durchſichtigkeit der Haut, noch der Zauber, welchen eine ſonore Altſtimme zu üben vermag. Niemals hatte ich ſo pikante, geiſtreiche, vielſagende Züge geſehen, aber ſie waren zu vielſagend. Ein dämoniſch unheimlicher, und doch wieder dämoniſch lockender Reiz umfloß dieſes Weib und ich verſtand jetzt, was Spatz gemeint, als er ſagte, es würde Einem „ganz anders“, wenn ſie Einen mit ihren ſchwarzen Augen anfunkelte. Ich mußte die meinigen

davor niederſchlagen und brachte meine Begrüßungsworte in ſehr holperiger Form vor, allein die gewiegte Weltdame half mir eckigem Mediziner raſch über meine Verlegenheit hinweg, indem ſie mich in zwangloſer Weiſe ihren Geſellſchaftern vorſtellte mit den Worten:

Meine Tochter Clara und mein Vetter Flottenheim, ſeines Zeichens ein Juriſt und Socialiſt.

Fräulein Clara war, ſo viel ich in der Geſchwindigkeit bemerken konnte, eine hübſche, zartgebaute Brünette mit ſchönen haſelbraunen Augen und vollen rothen Lippen. Herr Flottenheim, eine kleine ſchmächtige Geſtalt mit rothen Wangen, dunklem Backenbart, einer ſchönen Stirne und muntern blauen Augen, welche ſeinen abrahamitiſchen Urſprung nicht verriethen, würde einen entſchieden günſtigen Eindruck auf mich gemacht haben, wenn ein gewiſſes widerliches Dehnen und Ziehen der Sprache, welches ſehr ſtark an das berühmte Frankfurter Mauſcheln erinnerte, dem nicht hinderlich geweſen wäre.

Die Barontn hatte mich raſch in den Hafen einer Sophaecke gelootſet und ſagte:

Sie ſind uns, Herr Doctor, auf die vortheilhafteſte Weiſe angekündigt worden durch unſern guten Pfarrer, welcher Vormittags hier war. Dem zufolge, was er mir über Sie ſagte, darf ich dem Winter in dieſer Einöde, der meinen Nerven im vorigen Jahre ſo ſchrecklich zuſetzte, mit weniger Bangen entgegenſehen. Auch knüpft ſich an Ihre Erſcheinung in unſeren Bergen ein gewiſſes romantiſches Intereſſe.

Darf ich fragen welches, gnädige Frau?

Nun, Sie waren ja nahe daran, den Meuchelmörder, welcher vorgeſtern im Neidlingsforſt auf Seine königliche Hoheit den Prinzen Willibald geſchoſſen, auf friſcher That zu ergreifen.

Ich? Gnädige Frau, Sie ſehen mich höchlich erſtaunt über dieſe Neuigkeit.

O, zieren Sie ſich nicht, Doctor. Ihr Freund, der Pfarrer, hat uns die ganze Geſchichte erzählt.

Von einer dunkeln, räthſelhaften Ahnung erfaßt, verwünſchte ich im Stillen die ſorgloſe Plauderhaftigkeit Bangold's und erwiderte:

Entweder hat ſich, was ich doch kaum glauben kann, mein Freund einen Scherz mit Ihnen erlaubt,

gnädige Frau, oder aber wir haben hier ein ganz frappantes Beiſpiel von Mythenbildung.

Erlauben Sie, Couſine, nahm Flottenheim das Wort, daß ich vermittelſt der Kritik den hiſtoriſchen Thatbeſtand herzuſtellen verſuche.

Ach, gehen Sie mit Ihrer blaſſen Kritik, Couſin, entgegnete die Baronin lachend. Warum ſollte es mir nicht vergönnt ſein, den zufälligen Umſtand der Anweſenheit unſeres neuen Freundes im Neidlingsforſte zur Zeit des Attentats mit etwelchem romantiſchen Schmucke auszuzieren?

Weil dieſer Romantik gar leicht eine juriſtiſche, genauer geſprochen eine criminaliſtiſche Seite abgewonnen werden könnte, Verehrteſte, verſetzte Flottenheim. Wie ich höre, iſt der Prinz ganz außer ſich über den Mordverſuch und ſetzt alle Mittel in Bewegung, den Thäter ausfindig zu machen. Demnach könnten ſich leicht unangenehme Verwickelungen für Jeden ergeben, über welchen eine ähnliche Mythe in Umlauf geſetzt würde, wie die, welche Sie, Couſine, vorhin in Betreff unſeres ärztlichen Freundes hier erzählten.

Ach, wie abſcheulich Sie ſind, Vetter! erwiderte die Baronin ſchmollend.

Ich ſichte blos kritiſch das Thatſächliche vom Erdichteten, und ſo wollen wir, mit Ihrer Erlaubniß, bei der thatſächlichen Erzählung des Pfarrers von dem Abenteuer des Herrn Doctors im Neidlingsforſte ſtehen bleiben, obgleich nach dieſer proſaiſchen Lesart unſer neuer Freund blos in der Rolle eines ſimplen Zuſchauers ſtatt in der eines romantiſchen Haltfeſts erſcheint.

Es iſt doch etwas Gräßliches um ſo einen Juriſten, ſagte die Baronin. Er kann ſelbſt den harmloſeſten Scherz nicht vorübergehen laſſen, ohne ihm den Criminalcodex an den Kopf zu werfen. Wie ſehr bedaure ich es, Herr Doctor, dieſen Scherz mir erlaubt zu haben.

Ich drechſelte zur Antwort ein Compliment, ſo fein als ich es vermochte, was zwar nicht viel ſagen will. Doch wurde meine Phraſe freundlich entgegengenommen und die Baronin fuhr, den Gegenſtand der Unterhaltung feſthaltend, fort:

Wir trafen vorgeſtern Abend mit dem Gebrüder Grimmelfingen — ein ſchnackiſches Paar von Originalen, Doctor, das Sie kennen lernen müſſen — zuſammen, als wir von unſerer Promenade zurückkehrten. Die edlen Hidalgo's kamen eben von dem Abenteuer im Neidlingsforſte her und der Freiherr Pankraz that ſich nicht wenig auf die „Agilité" und „Bravour" zu gute, womit er dem Meuchelmörder nachgeſetzt. Er hatte freilich kein Haar von demſelben zu ſehen bekommen. Der Freiherr Bonifaz erzählte uns die ganze Geſchichte ausführlich. Himmel, was muß Comteſſe Straleck für einen Schrecken bekommen haben, als die Kugel ihr zur Seite in den Baum ſchlug!

Dieſer Schrecken war ein durchaus gerechtfertigter, bemerkte Flottenheim. Es ſtand für die Gräfin gar viel auf dem Spiele.

Wie ſo? platzte ich albern heraus.

Flottenheim bemerkte den Blick, womit ich meine Frage begleitete, und deutete den Ausdruck deſſelben ganz richtig.

Sie kennen die Gräfin Straleck? fragte er.

Ja. Ich hatte vor einigen Monaten zufällig das Glück, in der Schweiz die Bekanntſchaft des Grafen und ſeiner Enkeltochter zu machen.

Sie iſt ein reizendes Weſen, nicht wahr? fragte Fräulein Redwitz mit lebhafter Theilnahme.

Allerdings; ich bin wenigen menſchlichen Weſen begegnet, in deren Nähe einem ſo gut zu Muthe wird.

O ja, das iſt der rechte Ausdruck, verſetzte das junge Mädchen. Es iſt ein eigenes Gefühl von Behagen, welches die Nähe Graziella's einflößt.

So iſt es, ſtimmte die Baronin bei, aber mir war, als verriethe ihr weiches rundes Organ dabei eine kaum bemerkbare Schärfe. Und mit frivolem Lächeln, das ihr aber prächtig ſtand, weil es zwei Reihen herrlicher Zähne unter den ſchwellenden Lippen enthüllte, fügte ſie hinzu:

Prinz Willibald wird von dieſem behaglichen Gefühle viel zu ſagen wiſſen.

Fräulein Redwitz blickte fragend auf, ſenkte aber erröthend die Augen auf ihre Stickerei, als ſie das launiſche Schmunzeln Flottenheim's wahrnahm. Mir ſelbſt wurde ſiedendheiß, allein ich ſuchte mich zu

bemeiſtern, denn die Blicke der Baronin brannten forſchend auf mir.

Es ſcheint, das Verhältniß zwiſchen dem Prinzen und der Gräfin hat in letzter Zeit eine immer ernſthaftere Wendung genommen, bemerkte Flottenheim.

Ach, nein, nein, es iſt die ungerechteſte Mediſance, was man darüber ſpricht, entgegnete Fräulein Redwitz raſch und mit dem vollſten Ausdruck der Ueberzeugung.

Mediſance, liebes Clärchen? ſagte die Baronin. Sie könnten ſich doch wohl irren, meine Beſte. Ich habe heute früh Briefe aus der Reſidenz erhalten, worin viel von der Sache die Rede iſt. Frau von Ettlingen ſchreibt mir, Hof und Stadt ſeien voll davon, und Frau von Bubenhauſen, die Staatsdame der Königin, verſichert mich, daß der König ſeine Einwilligung zu der Scheidung des Prinzen nur deßwegen noch verweigere, weil er dieſe Einwilligung blos unter der Bedingung geben wolle, daß der Prinz ſeine Couſine, die dritte Tochter ſeines königlichen Oheims heirathe. Wieder eine andere meiner Correſpondentinnen behauptet, der Prinz hätte gar nie an eine Heirath mit der Comteſſe gedacht, obgleich dieſe — ich bitte, zu

bemerken, daß ich nicht meine eigene, ſondern die Meinung einer Dritten ausſpreche — Seiner königlichen Hoheit dieſen Gedanken plauſibel zu machen geſucht hätte.

Das iſt abſcheulich, ganz abſcheulich! rief Fräulein Redwitz aus und ich freute mich der Entrüſtung, welche ſich in ihrem Blick und Ton offenbarte.

Dieſe Ihre dritte Correſpondentin geht doch wohl zu weit, Couſine, ſagte Flottenheim, dem man deutlich das Beſtreben anmerkte, mit Fräulein Redwitz auf einen guten Fuß ſich zu ſtellen.

Ich glaube es auch, erwiderte die Baronin. Aber was wollen Sie? Die Welt iſt ſo läſterſüchtig. Jeder Mann und jede Frau, welche irgendwie aus dem großen Haufen hervorragen, müſſen dieſer Sucht Tribut entrichten.

Es war den Aeußerungen der Baronin eine ſchlecht verhehlte Abneigung gegen Graziella leicht zu entnehmen, eine Bosheit, deren züngelnde Schlangen ich um die roſigen Lippen der Dame ſpielen zu ſehen glaubte, ſo oft ſie von der Gräfin ſprach.

Wie gerne wäre ich mit einer derben Abwehr der lächelnd gegen Graziella abgeſchoſſenen Pfeile hervorgetreten! Ich empfand innerlichſt den Drang, es zu thun. Aber nicht allein die erbärmliche Angſt, die gute Lebensart zu verletzen, hielt mich davon ab, ſondern auch die Scheu, die Baronin, deren Schönheit dämoniſch über mir waltete, in meinem Herzen ein Gefühl entdecken zu laſſen, das ich noch vor mir ſelber wie ein heiliges Geheimniß hütete.

Zum Glück unterbrach der Eintritt des Hausherrn das für mich höchſt peinliche Geſpräch.

Baron Redwitz ſtellte ſich dar als ein wohlconſervirter Gentleman von anſtändiger Corpulenz mit einem etwas ſchwammig rothen Geſicht, das ein ins Graue ſpielender blonder Bart einrahmte. Er war elegant, allein ohne Geckerei gekleidet und die Art und Weiſe, wie er mich, den ihm die Baronin präſentirte, aufnahm, zeigte, daß er der Umgangsſprache der höheren Stände vollkommen mächtig war. Man hätte ihn ohne Weiteres für den jovialen Lebemann nehmen können, als welchen er ſich gab, aber es war ein gewiſſes Etwas in ſeinen Zügen, was dem nicht ganz ungeübten Phy-

ſionomiker verrieth, daß man es mit einem ſchlauen Rechner, mit einem harten Charakter zu thun habe. Er machte auf mich den Eindruck eines vollendeten Typus der Bourgeoiſie, der mit Bewußtſein, jedoch in gefälliger Form die zur Herrſchaft gelangten materiellen Intereſſen repräſentirte.

Niemand kann erfreuter ſein über Ihr Hieherkommen, mein lieber Doctor, ſagte er zu mir, als ich es bin. Werde ich jetzt doch den ewigen Klagen meiner verehrten Gemahlin, daß in dieſer ſchrecklichen Einöde, wie ſie unſer Thal zu nennen beliebt, nicht einmal ein Arzt zu finden ſei, überhoben ſein. Seien Sie mir daher ſchon deßhalb aufs Beſte willkommen. Nebenbei hege ich auch die egoiſtiſche Hoffnung, in Ihnen einen trefflichen Boſton- und Whiſtſpieler vermuthen zu dürfen, und ſo werden ſich die langen Winterabende etwas comfortabler herumbringen laſſen, falls Sie mir nämlich die Ehre anthun wollen, ein recht häufiger Gaſt in meinem Hauſe zu ſein.

Und er nahm meine Verbeugung mit einer Miene entgegen, deren Ausdruck ich mir wohl nicht unrichtig in die Worte überſetzte: Du, armer Teufel von Doctor,

wirſt froh ſein, an meiner Küche und meinem Keller dich erlaben zu dürfen.

Alſo iſt keine Ausſicht vorhanden, daß wir den Winter in der Reſidenz zubringen werden? fragte die Baronin.

Ich bedaure es Ihrer wegen, meine Liebe, daß ich dieſe Frage verneinen muß. Wenigſtens darf ich, was meine Perſon betrifft, nicht daran denken, in den nächſten ſechs Monaten mein Comptoir auch nur für zwei Tage zu verlaſſen. Es iſt eine ſolche Maſſe von Aufträgen eingegangen, es ſind ſo viele neue Unternehmungen eingeleitet und in der Ausführung begriffen, daß meine ununterbrochene Anweſenheit ſchlechterdings nothwendig iſt. Uebrigens, meine Theure, wiſſen Sie ja, daß ich ſtets bereit bin, Ihren Wünſchen entgegenzukommen. Macht es Ihnen Vergnügen, einige Wintermonate in der Reſidenz zu verbringen, ſo habe ich nicht im Entfernteſten Etwas dagegen. Clärchen kann Sie begleiten .....

Ich bin gerne hier, lieber Vater, ſagte Fräulein Redwitz.

Ja, Sie haben idylliſche Neigungen, liebes Clärchen, verſetzte die Baronin mit einem leiſen Accent von Spott. Nun, ich füge mich und will die gute Hausfrau machen und hier bleiben und mir zum Zeitvertreib von dem Gebrüder Grimmelſingen den Deſſauer Marſch vorflöten laſſen.

O, wir werden hoffentlich mit Hülfe unſeres verehrten Doctors hier, mit Hülfe unſeres guten Pfarrers und unſeres Couſins Flottenheim beſſere Unterhaltung uns verſchaffen können.

Ich werde mein Möglichſtes thun, entgegnete Flottenheim, und will Ihnen Vorleſungen über den Socialismus halten, Vetter.

Bleiben Sie mir mit dieſem Zeug vom Leibe, erwiderte der Baron lachend. Das iſt nur für Träumer und Müſſiggänger. Sehen Sie, der beſte Socialismus iſt, ſeine Kräfte und Mittel tüchtig zu gebrauchen. Aber gerade daran fehlt es bei uns zu Lande noch allzuſehr. Die Leute haben gar keinen induſtriellen Geiſt und daran trägt insbeſondere unſer faules Reſidenzleben große Schuld. Wenn da Einer bei uns ein Capitälchen ererbt oder ſich gemacht hat, ſo zieht er

damit in die Reſidenz, um, er mag noch ſo jung ſein als er will, den müſſigen Pflaſtertreter zu ſpielen. Er ſetzt ſich zur Ruhe, bevor er eigentlich zu arbeiten angefangen. Das iſt in der Schweiz, in England, in Amerika, überall, wo die Menſchen praktiſch ſind, ganz anders. Wenn da Einer zu Mitteln gelangt iſt, fängt er erſt an, recht unternehmend zu werden, und der Erfolg ſteigert nur ſeine Thätigkeit, ſtatt ſie zu lähmen. Das iſt das Wahre. Uebrigens, Doctor, fuhr er zu mir gewendet fort, ſteht es mit dem Socialismus meines liebwerthen Vetters hier gar nicht ſo gefährlich. Ich kann Ihnen im Vertrauen ſagen, daß er ſein Vermögen ganz hübſch umzutreiben verſteht, und ſo kann man ſich ſeine ſocialiſtiſchen Schrullen ſchon gefallen laſſen.

Flottenheim ward von dieſer Enthüllung offenbar nicht ſehr angenehm berührt. Er warf einen ſpähenden Blick auf Fräulein Redwitz und ſuchte die Anſpielung des Barons durch einen Witz zu pariren, welcher übrigens ſo mißlang, daß er den Hausherrn bloß zu der Aeußerung reizte:

O, gehen Sie, Vetter! Mir machen Sie Nichts

weiß. Sie haben den Modemantel der Zeit umgethan und machen darunter ganz artige Geschäfte. Das sichert Ihnen meine volle Achtung und ich wünschte, unsere jungen Männer wären alle so praktisch.

Bleiben Sie uns mit Ihrem ewigen Refrain vom Leibe, mein Herr! sagte die Baronin, ihren Gemahl anmuthig parodirend. Ihr praktischen Leute seid unausstehlich langweilig, und wenn man euch hört, begreift man, wie sehr Platen das Recht hatte, zu sagen: „Die Welt wird Prosa immer mehr.“

Gott sei Dank, entgegnete der Baron. Die Poeten haben Unheil genug angerichtet mit ihrem idealistischen Nebeln und Schwebeln. Sie haben es schon in alter Zeit mit ihrem verrückten Gerede vom goldenen Zeitalter zuwege gebracht, daß die Menschen von Unmöglichkeiten träumten, statt das Mögliche zu thun. Mir will daher scheinen, all das Palaver von socialer Reform, womit müssige Zeitungsschreiber die Spalten ihrer Blätter anfüllen, sei nur eine Spätfrucht jener uralten poetischen Faselei.

Ei, wenn die Idee des Socialismus so alt ist, so müssen Sie als Conservativer nothwendiger

Weiſe den größten Reſpect davor haben, bemerkte Flottenheim.

Ich will nicht, daß Sie mich einen Conſervativen nennen. Ich conſervire weder alten noch neuen Unſinn und mag überhaupt mit euren publiziſtiſchen Schlagwörtern und Parteibezeichnungen, die ohnehin meiſtens ganz ſchief ſind, Nichts zu ſchaffen haben.

Aber zu welcher Partei zählen Sie ſich denn? Sie wiſſen, Herwegh ſingt: „Partei, Partei, wer ſollte ſie nicht nehmen?“

Ich wollte, der Teufel — Pardon, meine Damen — holte all das Geſchwätz von Partei und Parteinehmen. Es dient nur dazu, verworrene Köpfe noch verworrener zu machen. Wenn Sie übrigens meine Parteianſicht abſolut wiſſen wollen, ſo ſag' ich Ihnen, daß dieſelbe rund und nett in dem einzigen Satze enthalten iſt: „Wer Etwas hat, ſoll Etwas gelten.“

Aber erlauben Sie mir, Vetter, Ihnen zu bemerken, daß dieſer Grundſatz durchaus kein eigenthümlicher und origineller iſt. Es iſt nur das allbekannte Schiboleth des platteſten Geldbrozenthums.

Sie ſind hölliſch artig, lieber Vetter, das muß ich ſagen. Alſo zur Partei der platten Geldbrozen gehöre ich? Ich bin Ihnen ſehr verbunden, daß Sie mich über meine Parteiſtellung ſo bündig ins Klare geſetzt.

Ich ſprach von Parteien, nicht von Perſonen.

Sie wollen ſich entſchuldigen? entgegnete der Baron lachend und vollkommen guter Laune. Das iſt gar nicht nöthig, verſichere Sie, denn ich acceptire den Parteinamen Geldbroz ohne Weiteres und mit Vergnügen. Das Wort hat einen ſehr ſoliden Klang, es klingt, wie wenn harte blanke Thaler auf einen Mahagonitiſch gezählt würden. Wiſſen Sie was, Vetter? Wir wollen zur Vertheidigung der Intereſſen der Beſitzenden mitſammen ein Journal ſtiften; es ſoll den Titel: „Der Geldbroz“ und das Motto: „Wer Etwas hat, ſoll Etwas gelten!“ führen und Sie ſollen der Redacteur en Chef ſein.

In dieſer pikanten, wenn auch nicht ſehr zarten Weiſe wurde das Geſpräch noch eine Weile fortgeführt, bis ein Diener meldete, daß das Diner im Gartenſaale ſervirt ſei. Ich wollte mich empfehlen, war aber ſchwach genug, den Arm, welchen mir die Baronin bot,

um ſie zu Tiſche zu führen, nicht abzulehnen. Es war ein gar zu prächtiger, ſchwellend runder Arm und brannte heiß auf die Adern des meinigen.

In einer Aufregung, welche ich durchaus nicht dem nur mäßig genoſſenen Champagner des Barons zuſchreiben durfte, ging ich mit Einbruch des Abends nach Hauſe und von da, weil es mich nicht daheim litt, hinauf zum Pfarrer. Wie ganz anders war meine heutige Stimmung als die, welche das geſtrige Zuſammenſein mit Graziella in mir hinterlaſſen hatte! Mit einem Gefühl beſeligenden Friedens war ich geſtern vom Schloſſe weggegangen, mit einem tobenden Aufruhr im Blute verließ ich das Redwitz'ſche Haus.

Bangold hatte mich erwartet und ſeinem Scharfblick konnte meine wunderliche Erhitzung nicht entgehen.

Du haſt bei dem Baron ein Glas Tokaier oder Champagner zu viel getrunken, lieber Junge, ſagte er, als wir in ſeiner Studirſtube auf und ab gingen.

Nein, Lieber, aber zu viel Schönheit, wie ich fürchte.

Aha! rief der Freund aus, indem er ſtehen blieb und mir ſcharf ins Geſicht ſah.

Das iſt ein dämoniſch ſchönes Weib! ſtieß ich hervor.

Ein dämoniſch ſchönes, ein teufliſch ſchönes, ja. Wildfeuer, Wildfeuer, hüte dich vor dieſem wilden Feuer, hörſt du, und mache mir keine dummen Streiche!

Es klang die volle Beunruhigung herzlicher Freundſchaft aus dieſen Worten.

Ich geſtehe dir, ſagte ich, daß noch nie ein Weib meine Sinne in einen ſolchen bacchantiſchen Taumel verſetzt hat.

Und dein Herz?

Es ſchwimmt in Feuer, aber es brennt nicht.

Hoffentlich, hoffentlich. Nimm deinen Hut, der Mond ſcheint hell und wir wollen ins Freie, um vernünftig mit einander zu ſprechen.

Als wir die mondhellen Gaſſen des Dorfes hinter uns hatten und durch das freie Feld wandelten, fühlte ich mein Blut allmälig ſich abkühlen. Es liegt etwas

wunderbar Beruhigendes in der Stille einer klaren Herbſtmondnacht.

Bangold ließ dieſe wohlthätige Magie ungeſtört auf mich wirken und nahm erſt nach langem Schweigen das Wort.

Es iſt, ſagte er, noch nicht gar zu lange her, daß auch ich eines Abends ſchönheitberauſcht aus dem Hauſe des Barons heimkehrte. Auch ich hatte damals die Baronin zum erſten Male geſehen. Möge der böſe Zauber für dich bälder ſich löſen, als er mir ſich löſte.

Der Pfarrer ſtockte, fuhr aber, als ich erwartungsvoll ſchwieg, geſammelt und ruhig fort:

Ich war leider nicht Joſeph genug für dieſe Madame Potiphar, allein ich erkannte wenigſtens noch zur rechten Zeit, daß ich zu Aſche brennen müßte in dieſem Feuermeer der Wolluſt, in welches die Zauberin mich hinabgeriſſen, und hatte noch die Kraft, dem flammenden Strudel mich zu entreißen. Wenn ich es bisher für eine Chimäre gehalten hatte, daß es Frauen geben ſollte, die den Mann nach der Breite ſeiner Schultern und der Prallheit ſeiner Schenkel tariren, daß es Frauen geben ſollte, welche in allen männlichen In-

viduen nur die männliche Gattung ſuchen: ſo wurde ich jetzt eines Anderen belehrt. Wenn ich früher geneigt geweſen, das, was uns Tacitus, Sueton, Petron und Juvenal von den Agrippinen, Meſſalinen und Fulvien der römiſchen Kaiſerzeit berichten, für Ausgeburten hypochondriſcher Satire anzuſehen, ſo hatte ich jetzt Gelegenheit, die ſchreckliche Wahrheit ihrer Gemälde anerkennen zu lernen. Und dieſe römiſche Verderbniß bietet nicht einmal eine zureichende Parallele zu dem raffinirten Sinnendienſt, als deſſen Prieſterin die Baronin waltet.

Biſt du von Sinnen? fragte ich erſtaunt.

Keineswegs. Ich war es, ja, und zwar vollſtändig, aber ich bin ſchon lange aus dieſem Rauſche erwacht und ſpreche wie der nüchternſte Hiſtoriker nur Thatſächliches. Ja, um ein der Baronin ähnliches Weib ſich vorſtellen zu können, muß man die byzantiniſchen Hofgeſchichten des Prokopius zur Hand nehmen und hören, was er von ſeinen Antoninen und Theodoren erzählt. Ich ſage dir, die Baronin iſt eine vollendete Byzantinerin und ein wunderlicher Zufall gab ihr auch den Namen jener verrufenen Gemahlin

Juſtinian's. Sie heißt Theodora, als ob die Natur unter einem und demſelben Namen den Dämon der Wolluſt noch einmal verkörpert hätte auf Erden erſcheinen laſſen wollen.

Bangold machte hier wieder eine Pauſe in ſeinen ſeltſamen Bekenntniſſen und ich mochte ſie nicht unterbrechen. War mir doch zu Muthe, als hörte ich eines jener Tieck'ſchen Märchen erzählen, in welchem die unheimlichſten Myſterien des Venusberges mit wunderſamer Magie dargeſtellt ſind.

Endlich fuhr der Freund alſo fort:

Du kennſt mich ſonſt als einen Menſchen, welcher das Gleichmaß des Lebens nicht leicht verletzt, und kannſt dir demnach nicht vorſtellen, mit welcher lechzenden Begierde ich den Becher des Taumels an die Lippen ſetzte, welchen mir die Circe kredenzte. Ich..... es thut mir wahrhaftig wohl, dieſe Beichte in eine Bruſt niederzulegen, in welcher ich ſie wohlverſchloſſen weiß..... ich wünſchte Anfangs in dieſen Entzückungen zu vergehen. Aber bald miſchte ſich der Süßigkeit eine unnennbare Bitterkeit bei. Wie ein kalter Schauer durchrieſelte mich in den Umarmungen Theo=

dora's die Ahnung, ich sei für sie unendlich weit mehr bloß Werkzeug als Genosse des Genusses. Eines Morgens schlich ich nach einer orgienhaften Nacht im Grauen der Dämmerung mit wüstem Kopf und wüstem Herzen nach Hause. Der Jammer jener allmälig zur Ueberzeugung gewordenen Ahnung brach in seiner ganzen Schwere auf mich ein. Du bist der Mitschuldige und das Spielzeug einer herzlosen Buhlerin! schrie es in mir und ich wagte es kaum, dem anbrechenden Tag ins Angesicht zu sehen. Und doch sollte er mir ein Rettungstag werden. Die furchtbaren Enthüllungen, die er brachte, gaben mir meine moralische Kraft wieder. Ich hatte mechanisch meine Messe gelesen, als mir der Meßner sagte, es harre meiner ein Beichtkind im Beichtstuhle. Mechanisch nahm ich meinen Platz in demselben ein, aber schon die ersten Worte, welche durch das Gitter herüberzitterten, erregten meine Aufmerksamkeit im höchsten Grade. Ich kehrte demnach meine Blicke dem Gesicht des bußfertigen Sünders zu und erkannte in demselben einen Mann von kolossalem Körperbau, welcher mir im Hause und in den Etablissements des Barons öfters begegnet war, da er die nicht

unwichtige Stelle eines Gießmeiſters in einer der Eiſengießereien bekleidete. Das aſchfarbene, verſtörte Geſicht des Mannes harmonirte völlig mit der gebrochenen Stimme, womit er ſein Sündenbekenntniß ablegte. Mit den Einzelnheiten deſſelben will ich meine Zunge und deine Ohren nicht beflecken. Genug, der Mann war das geworden, was ich zu werden nahe daran war, ein Opfer der Unerſättlichkeit Theodora's. Die Angſt, womit ihn ſein zerſtörter Geſundheitszuſtand, die Reue, womit ihn der Anblick ſeines Weibes und ſeiner Kinder erfüllte, hatte ihn angetrieben, im Beichtſtuhle Rath und Troſt zu ſuchen. Ich ließ ihn ſchwören, anderwärts ein Unterkommen zu ſuchen und zu dieſem Zwecke Straleck ungeſäumt zu verlaſſen. Aber hatte er nun nicht die Kraft, ſeinen Schwur zu halten, oder war es ſchon zu ſpät: wir haben ihn vor wenigen Monaten auf unſerem Kirchhof begraben. Nach Abnahme dieſer Beichte erwartete mich daheim eine zweite gewaltige Erſchütterung. Der einzige Sohn des Barons aus ſeiner erſten Ehe, ein friſcher vielverſprechender Jüngling von Geiſt und Herz, war gekommen und hatte mich zu ſprechen verlangt. Siegmund,

ſo heißt er, war mir ſtets freundlich entgegengekommen und ich hatte mir ſein vollſtes Vertrauen erworben. Deßhalb kam er jetzt, meinen Rath einzuholen und mir ein Bekenntniß abzulegen, wie vorher der Sünder im Beichtſtuhle, und — drücke meinen Arm nicht ſo krampfhaft! — und, ja, es iſt unglaublich... in derſelben Sache. Seine Stiefmutter hatte ihn verführt.....

Phädra und Meſſalina in einer Perſon! rief ich aus. Es iſt entſetzlich!

Ja wohl. Die Seelenangſt des jungen Mannes war gränzenlos, und als er mir ſchaudernd die unſelige Geſchichte erzählt hatte, las ich den Gedanken des Selbſtmords in ſeinen ſtieren Augen. Ich, ſelber von Verzweiflung angefaßt, hatte Alles, was noch von Kraft, Willen und Geiſt in mir war, aufzubieten, um den Unglücklichen aufzurichten, aber wohl mehr die Elaſticität der Jugend als meine Vernunftgründe und meine Beredtſamkeit hielten ihn von verzweifeltem Thun zurück. Er befolgte zuletzt meinen Rath und ging noch am nämlichen Tage auf Reiſen, was ſein Vater ſchon lange gewollt hatte.

Und auf welchem Fuße ſtehſt du jetzt mit der Baronin? fragte ich den Pfarrer, als er innehielt.

Auf dem der Freundſchaft, wenn dieſes Wort überhaupt auf ein ſolches Weib anzuwenden geſtattet iſt. Am Tage nach Siegmund's Abreiſe hatte ich eine Unterredung mit ihr und ſagte ihr, daß ich dieſe Abreiſe veranlaßt hätte und warum. Meine Kälte machte ſie aufflammen in unbändigem Zorn. Ich ſage dir, ihr mänadenhaftes Gebahren hatte etwas Erhabenes, etwas Tragiſches an ſich. Ich mußte ſie anſtaunen und wohl mir, daß ich in jener Stunde nicht wieder der Verſuchung unterlag. Sie fluchte der Natur, daß ihr dieſe Feuer ſtatt Blut in die Adern gegoſſen, ſie ſchwur frohlockend, dem Genuſſe zu leben und im Genuſſe zu ſterben, ſie nannte ſich ſelbſt ein furchtbares Räthſel, der Männerwelt zur Löſung aufgegeben, ſie war Bachantin und Magdalena zugleich. „Laſſen Sie uns Freunde bleiben, frommer Prieſter, ſagte ſie zuletzt mit dämoniſchem Lachen. Der Liebe folgt die Freundſchaft, das iſt die alte Geſchichte. Ich habe Freunde nöthig, an Liebhabern wird es mir nie fehlen, ſo lange ich ſo ſchön bin, wie nur ich es bin."

Aber das ist ja ein Phänomen der Leidenschaft!

Ja, und darum trägt ihre Schönheit auch den vollsten Reiz jenes unheimlichen Grauens in sich, welches allem Phänomenhaften sich beigesellt. Ich setze mich der Wirkung dieses Reizes nicht mehr häufig aus und würde vielleicht das Haus des Barons ganz meiden, wenn mir Siegmund seine Schwester Clara nicht auf die Seele gebunden hätte.

Das ist eine höchst anziehende Erscheinung. Wenn ich mich nicht ganz täusche, so muß in dieser mildschönen Gestalt ein edles Herz schlagen.

Freilich, freilich, und darum ist meine Befürchtung, die Baronin sinne auf das Verderben des guten Kindes, nur um so größer.

Warum sollte denn die Baronin das sanfte Mädchen hassen?

Warum? Warum? Ich weiß es selbst nicht, allein ich bürge dir dafür, daß sie Clärchen glühend haßt, und vielleicht ist dieser Haß nur eine Ausgeburt des Hasses, welchen sie mit allem Ingrimm einer Verschmähten gegen Clara's Bruder hegt, seit er sie ver-

laſſen. Die Anweſenheit dieſes ſogenannten Socialiſten Flottenheim will mir gar nicht gefallen. Er iſt ein Wüſtling aus Philoſophie, wie er mir erſt vor einigen Tagen ganz kalt ſagte, einer jener dermalen leider zahlreichen Menſchen, die Nichts, aber auch gar Nichts achten und lieben als ihr eigenes Ich und dieſem, um ihm ein intereſſanteres Air zu geben, aus den Modegrundſätzen der Gegenwart ein gleißendes Gewand bereiten. Ich beſorge, das arme Clärchen leiht den glatten Redensarten dieſes Menſchen ein nur zu aufmerkſames Ohr, und die Art und Weiſe, womit die Baronin das Courmachen ihres Vetters unterſtützt, welcher ſicherlich nicht ihr Freund iſt, ohne ihr Liebhaber geweſen zu ſein, läßt mich ein abſcheuliches Complott ahnen.

Aber durchſchaut denn der Baron die ſchöne Teufelin nicht?

Das iſt eine ſchwer zu beantwortende Frage, da mir die Sache keineswegs klar iſt. Vielleicht läßt ihm der Cultus, welchem er ſeinerſeits mit Fanatismus huldigt, der Cultus des goldenen Kalbes nämlich, keine

Zeit, den Aſtartedienſt zu beachten, welchen ſeine Frau treibt, vielleicht hat er ſich aber auch mit ihr ſchon längſt auf einen ganz conventionellen Fuß geſetzt und läßt ſie thun, was ihr beliebt, falls es nur ſeine finanziellen Speculationen nicht beeinträchtigt. Daß dieſes geſchehe, weiß die Baronin, die in Geſchäftsſachen einen wahrhaft genialen Blick beſitzt, leicht zu verhindern. Sie iſt die eigentliche Seele der Firma Redwitz, welche ungeheure Geſchäfte macht. Am Ende würde dieſer Bankokrat, eine vollendete Geldſeele, auch zur Verführung ſeines Sohnes, ja, und auch zur Verführung ſeiner Tochter durch ſeine Frau die Augen zudrücken, wenn ihm die letztere nur Million auf Million häufen hälfe. Wenigſtens macht die leichtfertige Art, womit er die Erziehung ſeiner Kinder ſeit dem Tode ihrer Mutter überwachte oder vielmehr nicht überwachte, dies ſehr glaublich. Unſer Freund Brand, welcher ſein Herz an Fräulein Clara verloren, pflegte zu ſagen, der Baron würde ſeine Kinder unbedenklich in die Münze ſchicken, falls ſie von Gold oder Silber wären.

Erwiderte Clara die Neigung Brand's?

Ich glaube, wenn ſie es nicht that, ſo war ſie doch ſehr nahe daran, es zu thun. Aber das Verhältniß wurde in ſeinem Entſtehen geſtört.

Durch wen?

Was fragſt du noch? Durch die Byzantinerin. Unſer Freund gefiel ihr ſelbſt und ſie war keineswegs ſo ſchüchtern wie das gute Clärchen.

Aber Brand?

Er war, wie du weißt, von je ein heißblütiger Junge und fiel, wie wir Andern alle, in das ihm geſtellte Netz, aber er riß ſich doch viel bälder und raſcher als ich aus den verderblichen Maſchen deſſelben los.

Jetzt begreif' ich ſeine Verbitterung vollkommen. Er konnte in den Armen der Buhlerin Clara nicht vergeſſen, er liebt das Mädchen noch immer und das Bewußtſein ſeiner Schwäche laſtet wie ein Fluch auf ihm.

So iſt es und ich fürchte, daß die Reihe der Opfer dieſes Weibes noch lange nicht wird geſchloſſen werden. Ich darf morgen nicht wieder, wie geſtern und heute, vergeſſen, den Sprudeljörg zu warnen.

Den Sprudeljörg?

Ja, ſie hat ihr Auge auf ihn geworfen. Ich hab' es letzten Sonntag in der Kirche wohl bemerkt und kenne die Bedeutung dieſer byzantiniſchen Blicke .....

So endete dieſes ſeltſame und unheimliche Geſpräch.

9.

Heinrich der Vierte.

Den Ueberraſchungen und Aufregungen, welche die erſten Tage meines Aufenthalts in den Hallbergen ausgefüllt hatten, folgte eine ruhigere Zeit. Meine ärztliche Praxis ließ ſich überraſchend gut an und ich hatte mich tüchtig zu tummeln, um den Anforderungen meines Berufes nachzukommen. Neue Beſen kehren gut, ſagt ein bekanntes ſüddeutſches Sprüchwort und mein ärztlicher Eifer ſtrafte daſſelbe nicht Lüge. Vielleicht aber mochte zu dem Behagen, womit ich meine Wiſſenſchaft ausübte, auch der Umſtand nicht wenig beitragen, daß die Geſchäftigkeit, welche ich entfalten mußte, eine gewiſſe innerliche Unruhe, die ſeit einiger Zeit in mir ſich regen wollte, beſchwichtigen half. Mit

tiefer Erkenntniß hat der beredteſte Verkündiger und Prophet deutſcher Idealiſtik, Schiller, in einem ſeiner leidenſchaftlichſten Ergüſſe die „Beſchäftigung“ geprieſen. Man glaubt nicht, wie viel Herzensſiechheit ihre Quelle im Nichtsthun hat. Wäre Werther ein Schmiedegeſelle oder ein Ackerknecht geweſen, er hätte ſich ſicherlich nicht todt geſchoſſen. Das iſt eine ſehr proſaiſche Parodie jenes bekannten Leſſing'ſchen Wortes, gewiß, aber das Menſchenleben iſt eben auch weit mehr Proſa als Poeſie.

Ich freilich hatte kaum das Recht, ſo zu ſprechen, denn in die Proſa des Stralecker Winters miſchte ſich Poeſie genug. Abgeſehen davon, daß ich im Schloſſe wie ein Sohn des Hauſes behandelt und beim Baron Redwitz ſtets aufs Zuvorkommendſte aufgenommen wurde und demnach jede freie Stunde aufs Angenehmſte verleben konnte, waren in unſeren Bergen Hülfsmittel der Geſelligkeit genug vorhanden, um keine Langeweile aufkommen zu laſſen. Das gräfliche Schloß und das geldbaronliche Haus hatten ſich unter einander über regelmäßige abendliche Zuſammenkünfte verſtändigt, die abwechſelnd in jenem und in dieſem ſtatt-

hatten und zu welchen der Zutritt in liberalſter Weiſe gewährt wurde. Zur Abwechslung fiel dann wohl auch unſere ganze Bande einmal dem Gebrüder Grimmelfingen ins Haus, damit uns das edle Gebrüder au neckiſches Betreiben Graziella's alle ſeine altfränkiſche Narrheit zum Beſten gäbe. Oder wir jüngeren Männer — Sprecher kam oft aus Bärnburg herüber — hielten einen Kneipabend im Herenkeſſel ab oder gingen ins goldene Lamm, deſſen wackerer Wirth das politiſche Orakel der Handwerker und Bauern war, um die Welthändel zu verhandeln.

Der geneigte Leſer wird ſich erinnern, daß im Spätherbſt 1847 der Sturm bereits ſich anſchickte, in die Zeit zu fahren. Alle Blicke waren auf das Hochland gerichtet, „wo der erſte Schuß fiel.“ Man fühlte, daß der Sieg des ſchweizeriſchen Sonderbundes den Schlußring der Kette bilden würde, welche ſeit dem Falle Polens um die Völker Europas geſchlagen worden war. Man wußte aber auch, daß der Abſolutismus von allen Seiten her thätig war, um dem Sonderbund, einer gemeinſchaftlichen Schöpfung Metternich's und Guizot's, zum Erfolge zu verhelfen, und

man durfte mit Recht zweifeln, ob der ſchweizeriſche Liberalismus Thatkraft genug zu entwickeln vermöge, um die Gefahr zu beſchwören. Wir waren gerade im Schloſſe verſammelt, als die Nachricht von dem ſiegreichen Einzug der eidgenöſſiſchen Armee in Luzern ankam. Freudeſtrahlend bot mir Graziella das Zeitungsblatt hin, welches die willkommenen Nachrichten enthielt. Der Graf hatte zu den entſchiedenſten Zweiflern gehört, äußerte aber jetzt auch ſeine Freude am lauteſten und forderte uns auf, auf das Wohl Dufour's und ſeiner Milizen ein Glas zu leeren. Es zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit recht deutlich, daß in der Seele dieſes Mannes der Glaube an das Ideal immer noch einen Platz neben dem angewohnten Skepticismus behauptete. Ein andermal ſchlug der letztere allerdings wieder vor. So erinnere ich mich eines Abends, wo unſer edler Wirth geradezu als Peſſimiſt auftrat. Ihr jungen Leute, ſagte er da zu uns, traut den Menſchen zu viel Gutes zu und zieht aus eurem Enthuſiasmus den voreiligen Schluß, daß dieſer Enthuſiasmus auch in Anderen lebe. Ich ſelbſt habe dieſen Irrthum vormals mit vielem Aerger und Verdruß bezahlt und bin

zu der ſchmerzlichen Einſicht gelangt, daß in allen Dingen, vorab in politiſchen, der einzig richtige Calcul der iſt, welcher den Egoismus der Menſchen zur Vorausſetzung nimmt. Die Träger der großen und edlen Ideen ſtanden nur auf, um gemordet zu werden. — Aber, warf Graziella ein, dieſe Ideen leben trotz des Mordes ihrer Verkündiger, in ewiger und unſterblicher Jugend und ihren endlichen Sieg verbürgt ja gerade der Umſtand, daß ſie ſich immer wieder neue Apoſtel erwecken, welche für ſie freudig in Elend und Tod gehen. Und du, Väterchen, biſt ſo lebhaft von dem Kommen dieſes Sieges überzeugt, als wir jungen Leute; das weiß ich gar wohl. — Meinſt du, Kleine? — Und ſeufzend ſetzte er hinzu: Ach ja, wenn die Jugend wüßte, wenn das Alter könnte! Hierauf beruht alles Elend der Menſchheit. — Wieder ein andermal hatte ſich an die leicht hingeworfene Aeußerung des Grafen, unſere Zeit ſei im Grunde nicht nur an Thaten, ſondern auch an Ideen arm und es ſei ſeit dem Eſprit des lois und dem Contrat ſocial doch nichts weſentlich Neues und Bedeutendes in der politiſchen Theorie aufgetaucht, ein Geſpräch über die Be-

wegung des Socialismus geknüpft, auf welche ich hinwies, indem ich die Behauptung des Grafen bestritt und meinte, wir wären über die constitutionelle Illusion Montesquieu's, wie über die Rousseau'sche Illusion des abstracten Radicalismus denn doch hinaus. — Weder über die eine noch über die andere dieser Illusionen, versetzte der alte Herr. Achten Sie doch einmal darauf, in welchem Gedankenkreise unsere vorgeschrittensten Liberalen sich bewegen. Nehmen Sie einmal das Welcker'sche Staatslexikon zur Hand und Sie werden gestehen müssen, daß, von Rousseau zu schweigen, schon Montesquieu dies Alles und noch dazu viel besser gesagt hat. Die ganz handgreiflich fictive constitutionelle Lehre von der Trennung der Gewalten ist noch immer das Evangelium dieser Leute, obgleich sie sich seit mehr als zehn Jahren tagtäglich überzeugen konnten, daß vermittelst der Fiction des Constitutionalismus Louis Philipp Frankreich willkürlicher und heilloser regiert, als der absolutistische Karl X. es je gewagt hätte. — Ich gebe diese Befangenheit, diese Bornirtheit unserer Liberalen vollkommen zu, entgegnete ich, allein ich bitte Sie, zu bemerken, daß der

Liberalismus ſelbſt in dem politiſchen Denkproceß ſchon längſt überwunden und antiquirt iſt. — In dem Denkproceß, ſo? erwiderte der alte Herr ironiſch lächelnd. Da höre mal Einer den deutſchen Träumer. Der Liberalismus mag in eurem Denkproceß vollſtändig überwunden ſein, in der Wirklichkeit aber wird er euch aller Wahrſcheinlichkeit nach noch mehr zu ſchaffen machen, als euch lieb ſein dürfte. Vergeßt nur nicht, daß die Dummheit auf Erden ſtets des größten Anhanges ſicher iſt. Uebrigens muß ich wiederholen, daß ich nicht recht einſehe, was denn euer politiſcher Denkproceß über den Liberalismus hinaus Wichtiges zu Tage gefördert hätte. — Wenn Sie, verſetzte ich, ein fertiges politiſches oder ökonomiſches Syſtem verlangen, ſo iſt Ihre Anſicht, daß ein ſolches nicht vorhanden ſei, eine ganz richtige. Allein Sie ſelbſt geben ja allem Thatſächlichen den Vorzug vor dem Theoretiſchen und ſo werden Sie mir den Vor- und Fortſchritt vom Liberalismus und Conſtitutionalismus einräumen müſſen, welcher in der allmäligen Bildung einer demokratiſch politiſchen und einer ſocialiſtiſchen Partei liegt. Es gibt denn doch immer mehr Leute,

welche den Conſtitutionalismus für das halten, was er wirklich iſt, für eine verächtliche Schelmerei nämlich, und von der Verbreitung des Gedankens einer ſocialen Reform oder, wenn man will, Revolution können Sie ſich in jeder Werkſtatt überzeugen. — Wohl, ich gebe zu, daß der Samen der demokratiſch republikaniſchen Ideen in den Herzen der Jugend aufzugehen anfängt, allein das Häuflein der Demokraten und Republikaner iſt jedenfalls und insbeſondere in Deutſchland noch zu klein, um irgend ein bedeutendes Gewicht in die Wagſchale legen zu können. Und was dann die ſocial revolutionäre Fraction angeht, ſo geſtehe ich offen, daß ich nicht weiß, wohinaus dieſe will. Ich weiß nicht, iſt mein alter Kopf daran Schuld, daß mir bei der Lectüre der franzöſiſchen und deutſchen Socialiſten zu Muthe wird wie jenem angehenden Studenten im Fauſt. Es iſt das recht wohl möglich, denn wir Greiſe leben beim beſten Willen dennoch viel zu viel in der Vergangenheit, um die Gegenwart immer leicht und vollſtändig verſtehen zu können. Vermag ich mir jedoch in Sachen des Socialismus irgend Etwas klar zu machen, ſo iſt es das, daß der Socialismus ſelbſt noch ein höchſt

unklares Ding ist. Die Communisten, ja, die wissen, was sie wollen, und wenn es ihnen — ich will die Möglichkeit gar nicht entschieden bestreiten — einmal gelänge, ihre uniforme Kasernenwirthschaft in Europa einzuführen, so hätte dieselbe Aussicht, wenigstens so lange zu dauern, bis auch die rohesten und materiellsten Menschen einsehen, es sei zwischen dem menschlichen Dasein und der Stallfütterung des Viehs doch immerhin noch ein bedeutender Unterschied. Aber die sogenannten Socialisten, du lieber Himmel! was haben die bisher für Spinngewebe von Träumereien und Subtilitäten zusammengesponnen, Spinngewebe, welche von der rauhen Hand der Wirklichkeit nothwendiger Weise in Fetzen gerissen werden mußten. Am auffallendsten dabei war mir, wie die sonst so praktischen Franzosen mit solchen Nebeleien sich abgeben mochten, statt dieselben billiger Weise den guten Deutschen zu überlassen. — Ich leugne nicht, daß Ihr strenges Urtheil auf die bisher aufgetauchten socialistischen Theoreme, wenigstens so weit mir dieselben bekannt sind, anwendbar ist, allein andererseits werden Sie zugeben, daß es unter den Socialisten Leute gibt, die durchaus

keine Nebler und Schwebler ſind. Was ſagen Sie zu Proudhon? — Das iſt allerdings einer der ſchärfſten Köpfe, welche je gedacht haben, und der unerbittlichſte Logiker, welcher der menſchlichen Geſellſchaft je ihr Sündenregiſter gemacht hat. Er führt das kritiſche Sezirmeſſer mit einer Meiſterſchaft und Conſequenz, welche zugleich ſtaunen und ſchaudern macht. Er hat der Geſellſchaft alle Lappen, womit ſie ihre Blöße deckte, abgeriſſen, hat die geheimſten Schäden und Wunden des geſellſchaftlichen Körpers dem Auge bloßgelegt. Aber hat er zugleich auch ein Heilmittel erfunden? Nein. Seine Bedeutung iſt eine durchaus nur negative, obgleich ich zugebe, daß aus der Summe ſeiner Negationen, welche ſich, glaub' ich, in dem Satze zuſammenfaßt: Keine Regierung des Menſchen durch den Menſchen mehr vermittelſt der Anhäufung der Gewalten, keine Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen mehr vermittelſt der Anhäufung der Kapitalien — die Keime poſitiver Einrichtungen ſich entwickeln könnten, falls nämlich die Menſchen einmal aufhören werden, Menſchen zu ſein, um Engel zu werden. — Entſchuldigen Sie, ich meine doch, der Poſitivismus

Proudhon's beruhe auf einer weniger idealistischen Grundlage. Er will, wenn mir recht ist, die politische Emanzipation vermittelst der Organisation des allgemeinen Stimmrechts, vermittelst der unabhängigen Centralisation der socialen Functionen, vermittelst der beständigen Revision der Verfassung, und er will die industrielle Emanzipation vermittelst der gegenseitigen Garantie des Credits und Absatzes. — Und das nennen Sie nicht idealistisch? fragte der alte Herr und ging dann auf eine genaue Erörterung der Proudhon'schen Vorschläge ein, wobei es sich zeigte, daß er seinen Gegenstand durch und durch kannte und in ernstester Weise mit dem socialen Problem sich beschäftigt habe.

An derartigen Gesprächen nahmen gewöhnlich nur der Graf, Graziella, Flottenheim und ich Antheil. Der Baron setzte sich lieber an den Whisttisch und die Baronin fand unverholen eine Materie ennuyant, welche, wie sie sagte, lauter Unmöglichkeiten zur Voraussetzung hätte. Weit mehr interessirte sich diese außerordentliche Frau für die Literatur. Sie war sehr belesen und urtheilte mit Verstand und Geschmack. Von den neueren Erscheinungen ließ sie aber nur Heine, Lenau

und Sealsfield gelten und mit recht beißendem Spott äußerte ſie ſich über die raſch zur Mode gewordene Dorfnovelliſtik. Sie nannte dieſelbe eine ganz alberne Lüge, in welcher gerade ſo viel Natur ſei wie in einer in der Phantaſietracht eines Bauernmädchens auftretenden Ballettänzerin. Dieſe Dorfgeſchichtſchreiber, meinte ſie, mutheten ihren Leſern zu, zu glauben, daß ſogar die Miſtpfützen der Bauern nach Roſenöl dufteten. Ich, der ich meine Jugend auf einem Dorfe verlebt hatte und die Bauern kannte, mochte dieſer herben Kritik nicht geradezu widerſprechen. Mir waren die Producte dieſer Modepoeſie, ſo weit ich ſie kannte, ſelber vielfach zu marzipanen vorgekommen. Allein Graziella verfocht gegenüber der Baronin die Berechtigung der Dorfnovelliſtik ebenſo lebhaft als die der politiſchen Lyrik, welche das ſchöne Weib einmal verächtlich eine Kindertrommel genannt hatte, ganz geeignet, mit ihrem Gelärm das Ohr von Kindern zu vergnügen. Endlich mußte die Baronin ihrer Gegnerin dennoch einräumen, daß die moderne Dorfnovelliſtik wenigſtens eine echte Menſchengeſtalt geſchaffen, nämlich Immermann's Hofſchulzen, und daß

das ganze Genre einen frischen Luftzug in die stockende Atmosphäre der Literatur gebracht. So sehr aber das ganze Wesen der beiden Frauen in seiner Grundanlage ein antipathetisches war, so harmonirten sie merkwürdiger Weise doch in einem Punkte völlig: in der Verehrung Shakspeare's, dessen Verständniß und Anerkennung mir immer als ein Höhemesser weiblicher Bildung erschienen ist. Eines Abends lenkte sich das Gespräch auf diesen erhabenen Genius und der Graf sprach mit besonderer Wärme von seinem Lieblingsstück, Heinrich dem Vierten.

Weißt du was, Papa? sagte Graziella plötzlich. Statt über das köstliche Stück lange hin und her zu reden, wollen wir es lieber mitsammen aufführen.

Das ist ein prächtiger Einfall, Comtesse, rief die Baronin aus; ja, wir wollen Heinrich den Vierten spielen und ich bedinge mir die Rolle der Frau Hurtig aus.

Graziella ging mit der ganzen Lebhaftigkeit ihres Alters und Naturells auf die Sache ein und sogleich daran, die Rollen zu vertheilen.

Nicht wahr, Papa, fragte ſie, du übernimmſt die Rolle des Königs.

Nun ja doch, erwiderte der gute alte Herr.

Und Sie, Herr Sprecher, machen den Prinzen?

Wenn Sie mir ſo viel Prinzliches zutrauen, gnädigſtes Fräulein, ſo will ich's verſuchen, lautete die Antwort des liebenswürdigen Juriſten.

Was, „du ein Königsſohn!“ ſprach ihn Bangold an und fuhr mit Falſtaff fort: „Wenn ich dich nicht mit einer hölzernen Pritſche aus deinem Königreiche hinausſchlage und alle deine Unterthanen wie eine Heerde wilder Gänſe vor dir hertreibe, ſo will ich mein Lebenlang kein Haar mehr im Geſichte tragen. Ihr ein Prinz von Wales?“

„Nun, du gemäſterter Schlingel, was ſoll's?“ replizirte Sprecher, der ſeinen Shakſpeare nicht weniger gut inne hatte als der geiſtliche Humoriſt, deſſen hoffnungsvolle Corpulenz, wie die Baronin boshaft bemerkte, das Epitheton, welches ihm Prinz Heinz ſo eben gegeben, nicht gerade Lügen ſtrafte.

Die kurze Epiſode, welche der Pfarrer und Sprecher der Geſellſchaft zum Beſten gegeben, machte uns nur

noch bereitwilliger, dem improviſirten Vorſchlage Graziella's beizutreten. Die Rolle der Lady Mortimer wurde Fräulein Redwitz zugetheilt, nachdem ſich in Bangold ein ſo ganz paſſender Falſtaff gefunden, und: Sie müſſen den Percy machen, Doctor! ſagte Graziella zu mir.

Wohl, aber wer wird mein Käthchen ſein?

Wer Anders als ich? verſetzte das reizende Mädchen mit unwiderſtehlicher Naivetät und Anmuth.

Die Baronin ſah die Sprecherin und dann mich mit einem ganz ſeltſamen Blicke an, der Graziella leicht erröthen und mich betroffen machte, ſagte aber Nichts.

Nachdem man mir noch, aus welchem Grunde weiß ich nicht, die Ehre angethan, mich zum Regiſſeur unſerer neugeworbenen Schauſpielertruppe zu ernennen, wurde ausgemacht, daß Jeder ſich bemühen ſollte, für die noch unbeſetzten Rollen paſſende Darſteller aufzufinden, und überhaupt das Seinige dazu beitrüge, eine baldige Generalprobe zu ermöglichen.

In der nächtlichen Stille meines Zimmers trat

mir der ſonderbare Blick, womit die Baronin mich und Graziella gemeſſen, noch einmal beunruhigend vor die Seele. Wäre ein ſolcher Blick aus ſolchem Auge irgendwie zu beſchreiben, ſo würde ich ſagen, es hätte ſich in demſelben ein unheimliches Gemiſch von Ueberraſchung, Mißmuth, Spott und Zorn ausgedrückt. Im Uebrigen war mein Verhältniß zu der Baronin ein rein conventionelles geblieben. Ich hatte mich allmälig an den gefährlichen Zauber ihrer Schönheit gewöhnt und vermochte ihre Anweſenheit zu ertragen, ohne gar zu ſehr aus der Faſſung zu kommen. Sie ihrerſeits ſchien mich nicht ſehr zu beachten. Aber der Blick von heute Abend, der war ein recht byzantiniſcher geweſen und ich erinnerte mich jetzt, daß ich vor einigen Tagen einen ähnlichen den Augen der Baronin entfunkeln geſehen, der freilich nicht mir, ſondern ihrer Stieftochter gegolten, welche verſunken in die Huldigungen, die ihr Flottenheim leiſe zuflüſterte, in einer Fenſterniſche ſaß. Die Bemühungen des gewandten Mannes um Fräulein Redwitz verurſachten ihrer Freundin Graziella viele Unruhe. Der Menſch iſt nicht ehrlich, ſagte ſie einmal zu mir; Clärchen ſollte ihm weniger vertrauen. Ich

mußte dieſe Anſicht theilen, ohne im Betragen Flottenheim's etwas Auffallendes finden zu können. Er war ein noch junger Mann, Clärchen ein junges, ſchönes Mädchen, warum ſollte er ſie nicht lieben? Freilich bemerkte ich, daß Clärchen ſeit einiger Zeit ungewöhnlich ſcheu und zerſtreut war, und dann erſchreckte mich ein, wenn man will, unbedeutender Umſtand. Ich wurde eines Tages zu dem Baron gerufen, welchen ein leichtes Unwohlſein befallen hatte, und fand Fräulein Redwitz in ein Buch vertieft allein im Salon. Sie ging, um mich bei dem Vater anzumelden. In ganz abſichtsloſer Neugier, ſo zu ſagen rein mechaniſch nahm ich den Band auf, welchen Clärchen auf den Flügel niedergelegt hatte. Es war der Faublas, ein Buch, deſſen literariſchen und pſychologiſchen Verdienſten ich durchaus nicht zu nahe treten möchte, welches ich aber nur mit größtem Befremden in der Hand eines jungen, wohlerzogenen Mädchens wiſſen konnte.

Den gegebenen Andeutungen zufolge wußten wir uns den Winter in den Hallbergen angenehm genug zu machen. Nur Einer, welcher doch vermöge ſeiner ausgezeichneten Bildung zu unſerem Kreiſe hätte ge-

hören ſollen, hielt ſich fern davon. Ich meine den Vetter Ambros, welchen ich faſt nie zu Geſichte bekam außer in Sprecher's Geſellſchaft im Hexenkeſſel. Vollmer war nicht zu bewegen, den freundlichen Einladungen des Grafen nachzukommen, und vor dem Redwitz'ſchen Hauſe ſchien er vollends einen wahren Horror zu haben. Manchmal ſah ich ihn auf meinen ärztlichen Ritten, Fahrten und Gängen von ferne einſam durch die beſchneiten Gründe und bereiften Wälder ſchlendern und glaubte zu bemerken, daß er einer Begegnung mit mir, wie mit allen übrigen Menſchen, ſorgſam auswich. Da mich dieſe Perſönlichkeit lebhaft intereſſirte, ſo gab ich mir bei unſeren Zuſammenkünften im Hexenkeſſel Mühe, allmälig das Vertrauen des Hypochonders zu gewinnen. Allein nur einmal gelang es mir, den harten Panzer der Verſchloſſenheit, welchen er ſich um die Bruſt gelegt, für einen Augenblick zu durchdringen. Damals that er gegen Sprecher und mich die Aeußerung: Was wollt ihr denn von mir? Wißt ihr denn nicht, daß mit mir Nichts mehr anzufangen iſt? Ich exiſtire nur noch, um *einen* Gedanken zu hegen und denſelben zur That zu machen.

Alles Uebrige iſt für mich Firlefanz und Larifari — Punctum. Und jetzt laßt uns trinken.....

Meine Stellung mußte mir Gelegenheit geben, eine Menge von Leuten kennen zu lernen und Blicke in die verſchiedenartigſten Zuſtände zu werfen. Ich bemerkte bald, daß auch in dieſen abgelegenen Thälern die allgemeine Unzufriedenheit, das allgemeine Mißbehagen, welches damals das ganze civiliſirte Europa durchzitterte, reichlich wucherte. Zwar der Bauernſtand war, wenigſtens in der nächſten Umgebung von Straleck, durchſchnittlich gut daran, was hauptſächlich daher rührte, daß der Graf die bisher gegebenen Ablöſungsgeſetze in Betreff der Feudallaſten, der Gülten und Zehnten in liberalſter Weiſe in Vollzug hatte ſetzen helfen. Man anerkannte das auch dankbar. Aber in demſelben Maaße, in welchem der alte Herr in der ganzen Gegend geachtet und beliebt war, war der Baron Redwitz verhaßt und verabſcheut. Die Geldherrſchaft, welche der Baron über das ganze gewerbliche Leben der Hallberge übte, trägt ſchon in ſich ſelbſt ein großes Maß von Odium und Herr Redwitz war keineswegs geeignet oder gewillt, dieſes Odium zu mildern.

In ſeinem ganzen Thun und Laſſen herzloſer Bourgeois, machte er den Bewohnern der Hallberge die ſchreckliche Lehre von der Ausbeutung des Menſchen durch das Kapital in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Härte klar. Daß dieſe Aufklärung eine grimmige Erbitterung zur Folge haben mußte, erkannte der Baron recht gut, aber er verachtete mit dem ganzen Hochmuth ſeiner Standesgenoſſen dieſe Erbitterung eines unter ſeinen Augen immer mehr anwachſenden proletariſchen Haufens. Geld iſt Macht, pflegte er oft zu ſagen, und die Macht iſt das Recht.

Indeſſen lebten in Straleck Leute genug, welche im Stillen vom Rechte ganz andere Begriffe hegten. Die Bemühungen der liberalen Oppoſition, wie ſie von der Hauptſtadt ausgingen, hatten in dem geſcheidten Wirth zum goldenen Lamm einen eifrigen Propagandiſten gefunden, und daß er mit großem Erfolge „gewühlt", ſah ich ſogleich, als ich mich in den Zeitungsleſeverein, welchen er in ſeinem Hauſe geſtiftet, hatte aufnehmen laſſen. Ich bemerkte, daß unter dieſen Eiſenbahnarbeitern, Bergleuten, Uhrmachern, eine bedeutende Menge revolutionären Zunders ſich angehäuft habe, und wurde

daher ein sehr eifriger Besucher dieser Zusammenkünfte. Sogar socialistische Ideen hatten Stralecker, welche von der Wanderschaft heimkehrten, aus Paris mit in diese Berge gebracht. Die häufige Discussion derselben regte mich zu dem Versuche an, in einer Reihe von Vorträgen meinen Vereinsgenossen und mir selbst den bisherigen Gang der socialen Bewegung klar zu machen. Der erste dieser Vorträge hatte nur eine kleine Zuhörerschaft, aber schon beim zweiten vermochte der Saal der Brauerei die herbeiströmenden Arbeiter kaum mehr zu fassen. Das, wie die beifälligen Aeußerungen des Grafen und Graziella's, ermuthigte mich und das herb mißbilligende Wort des Barons: Was Teufels, Doctor, machen Sie für thörichtes Zeug! entmuthigte mich nicht. Allein bevor die dritte Zusammenkunft stattfand, ließ mir das Bezirksamt in Bärnburg durch den Ortsvorsteher von Straleck die gemessene Weisung zugehen, meine Vorträge einzustellen, widrigenfalls sich die Behörden zu sofortigem Einschreiten veranlaßt sehen würden. So sah ich denn schon die ersten Schritte gehemmt, die ich auf der Bahn eines „Volksmanns" zu thun versuchte. Sehen Sie jetzt, Doctor,

daß die Macht das Recht iſt? ſagte der Baron ſpöttiſch zu mir.

Graziella's Herzensgüte half mir eine Popularität erweitern, welche mir dieſer mein erſter Zuſammenſtoß mit dem Polizeiſtaat erworben und deren Zauber ich, offen geſtanden, mit nicht geringem Behagen genoß. Man ſage, was man wolle, eine gute Portion Eitelkeit findet ſich in jedem ſtrebſamen Menſchen vor. Ich bin auch überzeugt, daß die eitle Freude über Anerkennung von Seiten der Menſchen im Manne mehr Raum findet, als im Weibe, welches ja überhaupt größere Aufopferungsfähigkeit beſitzt. Graziella wenigſtens bewies mir das, indem ſie ein Verdienſt, welches ganz und gar ihr angehörte, auf meine Rechnung ſchrieb. Es hatte ſich nämlich in dem Seitenthale, welches hinter dem gräflichen Parke rechtshin in die Berge einſchneidet, ein bösartiger Typhus unter den dort wohnenden armen Kattunwebern zu verbreiten angefangen. Die Sache kam auf dem Schloſſe zur Sprache und ich äußerte, daß der Seuche wohl Einhalt zu thun wäre, wenn nur die Kranken von den noch Geſunden abgeſondert und einer beſſeren Pflege, als ihre armen

Familien ihnen zu bieten vermochten, theilhaft gemacht werden könnten. Wenige Tage darauf fuhren der Graf und ſeine Enkeltochter im Schlitten bei mir vor und luden mich ein, eine Spazierfahrt mit ihnen zu machen. Die Fahrt ging durch den Park und am Ausgang desſelben hielten wir bei einem Vorwerke an, welches der Graf beſichtigen wollte. Wie erſtaunte ich, als ich hier in mehreren wohleingerichteten Stuben und in reinlichen Betten meine Kranken aus dem Weberthal unter der Obhut eines Wärters und zweier Wärterinnen wieder fand. Graziella hatte den Großvater beredet, dieſes Vorwerk zu einem Krankenhauſe für arme Bewohner der Gegend herzugeben und zum Unterhalt dieſer mildthätigen Anſtalt eine hinreichende Summe auszuwerfen. Ich mußte am Tage darauf die Stiftungsurkunde dieſes Krankenhauſes, welche im Gemeindearchiv niedergelegt wurde, als Zeuge mitunterſchreiben. Die Kranken genaſen und kamen zu Graziella, um ihr zu danken, allein das edelherzige Mädchen ſchickte ſie zu mir, weil ihr Dank mir gebühre. Und doch hatte ſie Alles ohne mein Wiſſen und ohne meine Mitwirkung veranſtaltet und eingerichtet und ſie

ſelbſt hatte am Morgen jenes Tages die Ueberſiedlung der Kranken in das Vorwerk ſorgſam geleitet und überwacht.

Die Freude, welche ich über dieſes Ereigniß fand, ſollte freilich nicht ohne Trübung bleiben. Von dem Vorwerk in das Schloß zurückgekehrt, trafen wir daſelbſt den Prinzen Willibald, welcher ſo eben von Hellbrunn herübergekommen war, wie das im Verlaufe des Herbſtes und ſeit Eintritt des Winters ſchon mehrmals geſchehen war. Mein Herz ſchnürte ſich zuſammen, als ich die Freundlichkeit wahrnahm, womit Graziella den vornehmen Gaſt willkommen hieß. Ich war demſelben ſchon früher vorgeſtellt worden, hatte mich aber ſtets in gehöriger Entfernung von ihm gehalten. Damals ſträubte ich mich dagegen, dem Gefühl der heftigen Antipathie, welche ich gegen den Neffen des Königs empfand, ſeinen wahren Namen zu geben. Ich nannte es Abneigung eines Patrioten und Plebejers gegen den fürſtlichen Wüſtling und despotiſchen Nimrod, während ich es jetzt mit mehr Wahrheit und Aufrichtigkeit brennende Eiferſucht nennen muß. Ja, es iſt traurig zu ſagen, es war die Eiferſucht, welche meine Liebe mir offenbarte. Sie erhellte und zeigte mir

mein Inneres ſo ſchmerzlich grell wie ein Blitz, der durch dumpfbrütendes Gewölk zuckt. Durch die gemeinſchaftliche Beſchäftigung mit unſerem dramaturgiſchen Plane hatte ich in neueſter Zeit Gelegenheit erhalten, noch mehr, als bisher, um Graziella zu ſein, und es konnte daher nicht fehlen, daß ich die edle Macht und Gewalt dieſer Perſönlichkeit immer widerſtandloſer empfinden mußte. Graziella war immer gleich lieb und gut gegen mich, aber ich glaubte zu bemerken, daß ihr Benehmen gegen mich nur die Güte und Milde einer zärtlichen Schweſter athme. Ich war nun freilich nicht thöricht genug, mich zu größeren Anſprüchen berechtigt zu halten, aber — es muß geſagt werden — ich war leider nicht mehr unverdorben genug, mir die Myſterien des Seelenlebens eines engelhaft reinen Mädchens verdeutlichen zu können. Jetzt, wo mein Verhältniß zu Graziella in ſeiner ganzen Entwickelung klar vor mir liegt, erkenne ich mit Beſchämung, wie weit ich damals davon entfernt war, die Wahrheit zu ahnen. Kam es mir doch manchmal ſogar vor, als entferne ich mich innerlichſt in eben dem Grade von Graziella, als der Umgang mit ihr äußerlich ein mehr

häufiger und traulicher wurde, und ich bildete mir ein, daß der Einklang unſerer Seelen nie mehr ein ſo reiner und harmoniſcher geworden, wie er damals während der reizenden Wandertage in den Berner Alpen es geweſen. Woher dies? Das Phantom der Eiferſucht hatte ſich zwiſchen Graziella und mich geſtellt und flüſterte mir ſchadenfroh immer wieder das in die Ohren, was die Läſterchronik über das Verhältniß des Prinzen zu der Gräfin zu erzählen wußte. Auf der einen Seite verſtändig genug, um es begreiflich und verzeihlich zu finden, daß ein Mädchen von Graziella's Stand und Alter in den Erfolgen ihrer Schönheit und ihres Geiſtes ſich ſonnen mochte, trieb mich auf der andern ein Gefühl, in welchem ich hartnäckig nur reinmenſchliche Theilnahme ſehen wollte, ihr Betragen dem Prinzen gegenüber unklug, ja verdammlich zu nennen.

Die abermalige Erſcheinung des jagdliebenden Prinzen auf dem Schloſſe konnte demnach nicht geeignet ſein, mich zu vermögen, während der Abendunterhaltung den Angenehmen zu ſpielen. Ich vermochte auch Bangold, früher als gewöhnlich aufzubrechen, und ſchritt verſtimmt und wortkarg an ſeiner Seite durch

die helle Winternacht heimwärts. Der Pfarrer brach das Schweigen bald, indem er ſagte:

Lieber Julius, du liebſt Graziella.

Warum nicht gar? verſetzte ich erſchrocken. Ich habe frühe gelernt, mein Herz zu bezähmen und die Leidenſchaften dem Willen unterzuordnen.

Ah bah, glaubſt du wirklich, ich ließe mich durch die Kühlheit deiner Worte irreführen? Ich wiederhole dir: Du liebſt die Gräfin.

Ei nun, entgegnete ich, indem ich zu lachen verſuchte, meine Worte müſſen doch nicht immer ſo recht kühl geweſen ſein, da du ohne Weiteres eine Leidenſchaft daraus folgern zu dürfen glaubteſt. Uebrigens, lieber Alter, geſtehe ich ohne Umſchweife, daß ich kühnlich um den Kampfpreis ringen würde, falls Wind und Sonne gleich getheilt wären.

Ich verſtehe, erwiderte Bangold nicht ohne einen Anklang von Spott. Du glaubſt der Zuneigung der Gräfin ſicher zu ſein und ſchrickſt nur vor den Verhältniſſen zurück.

Mein lieber Freund, du haſt mich keineswegs verſtanden und ich wüßte nicht, wodurch ich dir Veran-

laſſung gegeben, mich ohne Weiteres für einen Gecken und Prahler zu halten. Es kommt wohl nur daher, daß ich mich unrichtig ausgedrückt. Ich wollte ſagen, wenn die Gräfin Straleck mit mir auf der gleichen geſellſchaftlichen Stufe ſtände, ſo würde ich Alles daran ſetzen, mir ihre Achtung, ihre Theilnahme, ihre Zuneigung zu erwerben.

Wie, du, der entſchiedene Demokrat und Gleichmacher, fürchteſt dich vor den Greifen, welche die Stralecke zu Wappenhaltern haben? Aber Graziella ſelbſt hält ja blutwenig auf dieſe und andere derartige Beſtien. Und haſt du dich nicht ſelber längſt überzeugt, daß der Großvater des Mädchens ein Mann voll Humanität und ohne alle Vorurtheile iſt? Und leben wir nicht in einer Zeit, welche ſich anſchickt, alles Kaſtenweſen zu zertrümmern?

Wohl, allein vielleicht werden noch unſere Enkel und Urenkel Zeit haben, geboren und begraben zu werden, bevor dieſe Zertrümmerung vollendet ſein wird. Die Tragweite der Ideen, welche unſere Zeit bewegen, iſt allerdings eine unermeßliche, allein die That folgt dem Gedanken nicht ſo raſch wie dem Blitz der Donner.

Es wird eine Zeit kommen, wo von ſogenannten Mesalliancen nicht mehr die Rede ſein wird, aber dieſe Zeit iſt noch nicht da. Und dann, Graziella iſt die Erbin eines großen Beſitzthums, ich dagegen bin ſo zu ſagen ein Proletarier, ein armer Teufel von Dorfarzt, der mit ſeinen letzten paar Thalern in der Taſche hier ankam.

Aber was thut denn das? Die Gräfin hegt ebenſo feſt und gewiß glühender als du den Glauben an das demokratiſche Evangelium, welches, wie ihr ſagt, die Religion der Zukunft ſein wird. Kann alſo in ihren Augen der Unterſchied von Rang und Reichthum in Betracht kommen?

Graziella iſt ein Kind, ein geniales Kind, welches das Leben und ſeine tyranniſchen Forderungen noch nicht kennt. Ich aber bin ein Mann, welcher ein Bischen Gelegenheit hatte, Leben und Menſchen kennen zu lernen, und gewohnt iſt, die Folgen ſeiner Schritte zu bedenken, bevor er ausſchreitet.

Du biſt ein Mann, meinetwegen, aber ein Schneemann.

Lieber Freund, du hältſt mich wohl für gefühlloſer, als ich bin, weil mein eifriges Bemühen, mir Feſtigkeit und Ruhe anzueignen, einigermaßen erfolgreich geworden iſt. Wer, wie ich, von Kindheit auf mit widrigen Verhältniſſen aller Art kämpfen mußte, lernt den Werth des Wirklichen und Möglichen ſchätzen und hütet ſich, ſeinen Glauben an das Ideal zunächſt in perſönlichen Beziehungen geltend machen zu wollen.

Du willſt ablenken, ſollſt mir aber nicht entkommen. Geradeheraus: würdeſt du die Hand Graziella's ablehnen, wenn ſie dir geboten werden ſollte?

Es wäre eine ganz alberne Geckenhaftigkeit, wenn ich mir herausnähme, dieſe Frage zu bejahen oder zu verneinen. Da du aber ſo entſchieden Luſt haſt, heute den Inquiſitor zu ſpielen, ſo will ich dir dein Geſchäft durch meine Offenherzigkeit erleichtern. Wohlan, ich fürchte, ich liebe die Gräfin, denn als ſie heute Abend dem Prinzen die Hand zum Kuſſe reichte, fühlte ich, daß ich dieſen Menſchen ermorden könnte.

Ich las dieſen Gedanken in deinen Augen und deßhalb begann ich dieſes Geſpräch.

Wohl, aber ich gebe dir mein Wort, daß ich niemals kühne Hoffnungen gehegt, niemals mich in ſüße Träume gewiegt habe. Nie iſt der Gedanke einer innigſten Verbindung mit Graziella in mir aufgetaucht. Die Welt hat einen Abgrund zwiſchen uns gelegt. Sie iſt Patrizierin, ich bin Plebejer, ſie iſt reich, ich bin arm. Und ich will mich nicht erheben, nicht reich machen laſſen. Sollte es je meiner eigenen Kraft gelingen, mir Rang und Beſitz zu verſchaffen, ſo würde ich Beides ſicherlich nicht von mir weiſen. Dazu bin ich nicht Schwärmer genug. Wer, wie ich, das Theuerſte, was er beſaß, die beſte Mutter, unter dem Fluche der Armuth dahinſiechen ſah, weiß recht gut, was er von der ſogenannten Poeſie der Armuth zu halten hat. Allein dennoch graut mir innerlichſt vor dem Reichthum. Es liegt eine dämoniſche Gewalt des Böſen in ihm. Ich werde daher trachten, mich in der mittleren Sphäre zu halten, in die ich jetzt eingetreten. Es wird dies eine beſcheidene, anſpruchloſe und nicht mühevoſe Exiſtenz ſein, und wenn ich mich je verheirathe, ſo kann meine Wahl bloß auf eine Frau fallen, welche geeignet und entſchloſſen iſt, dies ein-

fache Leben eines Dorfarztes zu theilen und zu verſchönern.

Und hiezu hältſt du Graziella nicht für geeignet?

Nein.

Da hab' ich denn doch eine weit höhere und beſſere Meinung von dem herrlichen Mädchen. Ja, kalter Doctor, ich glaube, ſie würde einem Manne, welchen ſie liebt, bis ans Ende der Welt folgen, ſie würde bei ihm ausharren im Unglück, ſie würde ſeine Anſtrengungen theilen, ſie würde ihn Sorge und Noth vergeſſen machen durch eine unendliche Fülle von Liebe und Huld.

Ich theile dieſen Glauben.

Wie!

Ja, ich denke ſo hoch und ſchön von Graziella wie du.

Aber ſo ſag' doch.....

Die Frage wäre die, ob ein Weſen wie Graziella, werth des höchſten Glückes, unter ſolchen Verhältniſſen glücklich, auf die Dauer glücklich ſein könnte. Glaubſt du das?

Von ganzem Herzen.

Ich nicht.

Ach, du biſt bei all deinem Glauben an die Entwickelungsfähigkeit der Menſchheit ein rechter Skeptiker. Sagt nicht der Apoſtel Paulus, der doch immerhin ein geſcheidter Menſch war: Die Liebe erträgt Alles und duldet Alles!

Laß die Poeſie aus dem Spiele, lieber Freund. Solche Worte reichen wohl für ein Gedicht wie das Chriſtenthum aus, nicht aber für das Leben.

Du machſt mich toll mit deinen froſtigen Bemerkungen. Ich behaupte, Graziella hält dieſe Worte des Apoſtels nicht für Poeſie, ſondern für Wahrheit, und würde dieſen ihren Glauben durch ihr Thun erweiſen.

Ganz recht.

Nun, und was weiter?

Sie würde dabei unglücklich werden und ihre Großmuth und Aufopferung vielleicht mit einem frühen Tode bezahlen.

Das wäre entſetzlich.

Nicht wahr?

Aber Graziella iſt ja ein ſo durch und durch geſundes Weſen, daß ſie die gleißende Uebertünchung

unſerer geſellſchaftlichen Zuſtände durchſchaut und offen verachtet, daß ſie Rang, Luxus und all den vornehmen Kram gering ſchätzt. Warum ſollte ſie ſich nicht heimiſch und glücklich fühlen in einer, wenn auch beſchränkten, ſo doch ehrenhaften bürgerlichen Stellung?

Warum? Weil man geſellſchaftliche Lebensgewohnheiten nicht ablegt wie ein Kleid, das Einem nicht mehr gefällt; weil idealiſtiſche Liebe zur Freiheit und Natur noch nicht dazu befähigt, die Opfer zu bringen, welche ein bürgerlich beſchränkter Haushalt einer vornehmen Dame auferlegen müßte; kurz, weil Entbehrung und Einſchränkung in der Poeſie ganz anders ausſieht als in der Wirklichkeit.

Da iſt Etwas daran.

Gewiß. Und dann, meinſt du denn, derjenige, welchen Graziella ihrer Liebe würdigt, möchte, dürfte, könnte ſo egoiſtiſch ſein wollen, dieſes Kind des Reichthums von der Höhe ſeiner Lebensſtellung herab unter das Dach eines Hauſes zu führen, wo die Sorge mehr als einmal ſich zu Gaſt laden wird?

Das iſt eine freilich aus plebejiſchem Stolze entſprungene, jedoch gewichtige Frage, indeſſen .....

Komm, komm, mein lieber Alter. Abgeſehen davon, daß dieſe Frage eine müſſige, iſt es auch für heute zu ſpät, um ſie noch zu erörtern. Da ſind wir am Kirchenhügel. Gut' Nacht.

Beim Himmel, ich hätte große Luſt, dieſe Frage dem Gegenſtande derſelben vorzulegen.

Das wirſt du nicht thun oder wenigſtens mich dabei völlig aus dem Spiele laſſen.

Da ſeh' mal Einer! Du ſcheinſt mich für einen rechten Tolpatſch und Blitzſchwaben zu halten und mir verdammt wenig Politik und Politeſſe zuzutrauen. Nun, wir wollen ſehen. Guter Rath kommt über Nacht.... Schlaf' geſund, mein lieber Schneemann.

10.

Der Sprudeljörg.

Falls ein Romandichter ſich die Aufgabe ſtellte, meine Erlebniſſe zu erzählen, ſo würde er das vorliegende Kapitel etwa folgendermaßen anheben und fortführen.

Am folgenden Morgen, deſſen erſte Stunden ungeſtört verfloſſen, erinnerte ſich Wildfeuer an das den Damen gegebene Verſprechen, eine darſtellbare Bearbeitung des Shakſpeare'ſchen Dramas zu unternehmen. Er machte ſich friſchweg an die Arbeit und verbrachte ſo längere Zeit, überſetzend, vergleichend, da und dort wohl auch zuſammenziehend und verkürzend. Zu Letzterem hatte er ſich freilich erſt nach langem Kampfe mit ſeinem äſthetiſchen Gewiſſen entſchließen können. Es

war ihm wie ein Frevel vorgekommen, das Amputir=meſſer des ſogenannten Anſtandes an die herrliche Dichtung zu legen. Allein er mußte ſich geſtehen, daß ſeit dem Zeitalter der jungfräulichen Königin Eliſabeth, die ſich ohne Bedenken an Falſtaff's Humor ergötzt hatte, die Forderungen der conventionellen Sitte — Wildfeuer gab ihr einen herberen Namen — zu mächtig und zu gebieteriſch geworden waren, um geradezu unberückſichtigt gelaſſen zu werden. Er konnte alſo nicht umhin, dieſen Forderungen wenigſtens einigermaßen Rechnung zu tragen, obwohl er ſich hiezu nur mit einem unmuthigen Seufzer über eine Zeit entſchloß, welche die geſunde Koſt der Natur nicht mehr zu ertragen vermochte, während ſie verkünſtelte und überwürzte Leckereien täglich mit Begierde verſchlang. Der Widerſtreit zwiſchen den Geboten der Poeſie und denen der Convenienz trug jedoch nicht eben dazu bei, ihm ſeine Arbeit zu erleichtern, und einmal war er nahe daran, ſie ganz bei Seite zu legen, indem er ſich über die Bizarrerie Graziella's aufhielt, welche ihr eingegeben, gerade dieſes Stück zur Darſtellung auszuwählen und feſtzuhalten. Dann aber däuchte es ihn

ſelber wieder eine gar köſtliche Schelmerei, inmitten der etikettenhaften Schnörkelei vornehmer Geſelligkeit das ungebundene Treiben eines luſtigen Prinzen vorzuführen, welcher mit den Geſellen des Falſtaff'ſchen Kreiſes als mit Seinesgleichen Kameradſchaft macht.

Dieſe Anſicht hätte den Regiſſeur aus dem Stegreif eigentlich zu raſcherer Förderung ſeiner Arbeit anſpornen ſollen; ſtatt deſſen aber ließ ſie ihn in ein waches Träumen verſinken, ſo daß die Feder unbenutzt zwiſchen ſeinen Fingern ruhte. Unbenutzt kann man freilich nicht ſo recht ſagen, denn die wunderliche Feder ſchien auf eigene Fauſt in ihrer Thätigkeit fortfahren zu wollen. Sie kritzelte indeſſen immer nur ein und immer daſſelbe Wort. Ein zufälliger Blick verrieth dem jungen Manne, daß dieſes Wort ſeltſamer Weiſe Graziella hieß. Er lächelte verwundert über dieſen ſelbſtherrlichen Schreibeifer des Kiels und träumte weiter.

Und doch war Wildfeuer ſonſt eben kein Träumer und das Phantaſtiſche nicht ſeine Sache. Aber wie er uns früher erzählte, daß er auf jener Wanderung über die Furka und Grimſel ſeinen Dichtertag gehabt, ſo

ſchien er nun heute einmal ſeinen Traumtag oder wenigſtens ſeine Traumſtunde haben zu ſollen.

Das Menſchenherz hat manchmal recht wunderliche Einfälle und weiß es merkwürdig ſchlau einzurichten, daß man es gewähren läßt.

Das Geſpräch, welches er geſtern Abend auf dem Heimweg vom Schloſſe mit Bangold geführt, klang in Wildfeuer's Seele nach. Gewohnt, ſein Leben mit klarem Blick zu überſchauen und ſeine Gefühle unter der Obhut des Verſtandes zu halten, mühte er ſich jetzt ernſtlich ab, ſeine Stellung zu Graziella ſich klar zu machen. Es wollte ihm jedoch nicht recht gelingen, denn es iſt ein ganz eigenes Ding um ſo ein Auslichten und Beleuchten der Tiefen des Gemüths. Du ſteigſt mit der Fackel der Vernunft in dieſelben hinab, um ein ſeltſames Räthſel, das dort unten ſich geborgen und das dir zugleich wohl und weh thut, recht verſtändig zu unterſuchen, zu zergliedern und nach Befund der Umſtände wohl gar ohne Weiteres mit einem Laufpaß zu verſehen. Aber das kleine närriſche Ding läßt ſich nicht faſſen und findet tauſend Schlupfwinkel vor dem eifrig umhertaſtenden Verſtand. Du hörſt es aus

ſeinem Verſteck hervor heimlich kichern und flüſtern: Du kriegſt mich gewiß nicht fort, nein, nein, nein! und am Ende ſteckt es dich ſelber an mit ſeiner Luſtigkeit und du lachſt mit ihm und ſprichſt: Nun ſo bleib' denn, Schelm; bleib' immerhin, du biſt wohlgebettet.

Wir vermögen nicht anzugeben, ob der junge Arzt bei der pſychologiſchen Erforſchung ſeines Ichs ebenfalls zu dieſem Schlußreſultate gelangte, allein es ſcheint uns zum Mindeſten ſehr bedenklich und verdächtig, daß er aus ſeiner Träumerei nur erwachte, um eine Art von Medaillon, welches er an einem ſeidenen Band auf der bloßen Bruſt trug, unter der Weſte hervorzuziehen, es zu öffnen, eine prächtige ſchwarze Locke daraus zu nehmen und dieſelbe wiederholt an die Lippen zu führen. Ein Achtzehnjähriger hätte dieſe ſonderbare Ceremonie kaum mit größerer Andacht verrichten können, und da unſer Freund über das Alter hinaus war, in welchem derartige Andachtsübungen von Rechtswegen ſtatthaben, da er ſchon in derjenigen Lebensperiode ſtand, wo man minder ſüßen Thorheiten, als da ſind Weltverbeſſerungsſucht, Ehrgeiz, Popula-

rität und dergleichen, zu fröhnen pflegt: so können wir, denk' ich, immerhin den Schluß wagen, der Pfarrer habe ihn allzu voreilig einen Fühllosen und Schneemann genannt. Vielleicht sind wir auch berechtigt, aus der verschämt heimlichen Abgötterei, welche Wildfeuer mit der Locke von Graziella's Haar trieb, auf eine noch ziemlich unentweihte Glut und Frische der Empfindung zu schließen, wie sie bei Männern, die den Dreißigen schon sehr nahe stehen, nicht eben gar zu häufig mehr getroffen wird.

Wie dem auch sei, Wildfeuer fuhr erröthend auf, als er ein Geräusch auf dem Gange hörte, und that Locke und Medaillon rasch wieder an ihren verborgenen Ort. Es klopfte und auf das etwas ungeduldig klingende Herein! des Doctors erschien auf der Thürschwelle ein junger Mann in ländlicher Tracht, in welchem Wildfeuer den Bursch erkannte, den ihm der Pfarrer vor einiger Zeit an der Kirchthüre als den Sprudeljörg bezeichnet hatte.

Er wird mich consultiren wollen, dachte unser Freund und winkte dem Besucher freundlich zu, näher zu treten.

Des Sprudelbauers Jörg ſchob ſeine maſſive, aber gar nicht häßliche Geſtalt bis in die Mitte des Zimmers vor, wo er ſtill ſtand, einen kurzen Gruß vorbrachte, ſein breites, von einem weißblonden Backenbart eingerahmtes Geſicht erhob und den Doctor mit ſeinen großen hellgrauen Augen anblinzelte. Dann ſagte er langſam:

Denk' mir, Ihr ſeid der Doctor Wildfeuer.

Der bin ich, mein guter Jörg. Wollt Ihr Etwas von mir?

Freilich will ich Was von Euch, mit Verlaub.

So ſprechend drehte er ſeine halbkugelförmige, grünſammtene, pelzverbrämte Mütze zwiſchen den Fingern, ſchob ſie dann unter den linken Arm, nahm ſeine Pfeife aus der Bruſttaſche des dunkelblauen Mancheſterwamms und klappte den ſilbernen Deckel derſelben emſig auf und zu.

Wildfeuer's lange (euphemiſtiſch ausgedrückt hochgewachſene) Perſon ſchien dem ſchüchternen Jörg zu imponiren.

Kommt und ſetzt Euch, ſagte er, den Burſch zum Kanapee führend. Wollt Ihr etwa Eure Pfeife anzünden? Da, ich will Euch Feuer machen.

Und er hielt ein brennendes Zündhölzchen in die Pfeife des Bauers.

Anfangs vermehrte dieſe Freundlichkeit die Verlegenheit deſſelben, aber er begann doch mechaniſch zu rauchen und faßte ſich während dieſer Operation allmälig ein Herz.

Während er noch ſchweigend daſaß, betrachtete ihn Wildfeuer näher und erkannte, daß er hier einen außerordentlich gutherzigen Menſchen vor ſich habe, daß in dieſem herkuliſch gebauten, phlegmatiſch ſich gebahrenden Körper ein empfängliches und weiches Gemüth wohnen müſſe. Ein ſchmerzlicher Zug um die Mundwinkel des jungen Bauers ſchien an die Geſchichte ſeiner unglücklichen Schweſter zu erinnern.

Sprecht nur frei heraus und friſch von der Leber weg, lieber Jörg, redete ihm Wildfeuer zu.

Ei, Ihr wißt ſchon, daß ich Jörg heiße? Die g'ſtudirten Herren wiſſen doch Alles.

O, das geht ganz natürlich zu. Mein Freund, der Pfarrer, und Euer Vetter Ambros hat mir ſchon oft von Euch erzählt.

Das wäre, ei, ei. · Ja, der Herr Pfarr' iſt ein guter Mann und der Vetter Ambros meint's gut mit mir und gucket, der hat mich hergeſchickt.

Ihr ſeid um ſo mehr willkommen, Jörg. Sagt nur an, was Euch fehlt.

Was mir fehlt? Was das angeht, mir fehlt Nichts, glaub' ich. Auch hat mich der Vetter Ambros eigentlich nicht hergeſchickt, ſo zu ſagen.

Wildfeuer erinnerte ſich, daß ihm Bangold geſagt, der Sprudeljörg ſei eine Art von Träumer, und da er wußte, daß man ſolche Leute durch zudringliches Fragen nur noch mehr verwirre, ſo beſchloß er, ruhig zuzuwarten, bis der junge Bauer aus den vorgebrachten Widerſprüchen ſelber ſich herauswickle, und begnügte ſich demnach, ſeinen Gaſt durch einen freundlichen Blick zum Sprechen aufzufordern.

Jörg erkannte inſtinktmäßig die gute Abſicht des Doctors. Er hörte auf zu rauchen, ſchob die Pfeife in die Taſche und ſagte:

Seht, Herr Doctor, ich bin geſtern mit dem Vetter Ambros vom Unterland 'rauf heimgekommen. Wir haben ausgedroſchen gehabt und ſo hatt' ich der Zeit, mit dem Vetter Ambros 'nunterzugeh'n von wegen dem Grabſtein, welchen ich auf Betrieb des Kätherle, das bei uns im Hauſe iſt, auf das Grab meiner Schweſter Madel wollte ſetzen laſſen. Sie hieß mit ihrem Taufnamen eigentlich Magdalena, aber wir nannten ſie Madel, das arme Ding. Dem Kätherle that's weh, daß die Madel ſo allein auf 'nem fremden Kirchhof liegen ſollt', und ſagte drum, ſie müſſe wenigſtens 'nen chriſtlichen Grabſtein haben. Sie liegt in einem Dorfe nahe bei der Reſ'denz begraben, wißt Ihr, an dem Waſſer, wohinein ſie geſprungen, weil.... weil.... wißt Ihr....

Ich weiß, ich weiß, lieber Jörg. Ihr wollt ſagen, weil ein ſchlechter Kerl ſie zu Grunde gerichtet.

Ja, das hat er; ja, Herr, ſo iſt's! verſetzte der Burſch, ohne von ſeiner ſchleppenden Ausdrucksweiſe abzulaſſen. Aber ſein Geſicht röthete ſich, ſeine Lippen zuckten und Thränen traten ihm in die Augen. Ja, fuhr er fort, er hat wie ein recht ſchlechter Kerl an der

Madel gehandelt. Doch er iſt halt ein fürnehmer Herr und die dürfen Alles thun, was ſie mögen.

Leider iſt's hier zu Lande noch ſo beſtellt, allein es wird eine Zeit kommen, wo es anders ſein wird.

Meint Ihr, Herr? fragte der Sprudeljörg treuherzig. Das gnädige Fräulein ſagt das auch und da muß man wohl dran glauben. Der Vetter Ambros meint, die Pfaffen ſeien an allem Unheil Schuld. Die, ſagt er, machten die Leute dumm, und d'rum hätten die Leute nicht das Courage, den großen Herren heimzuzünden.

Der Vetter hat ganz Recht.

Glaubt Ihr? Ja, der Vetter iſt halt auch ein G'ſtudirter. Es fehlt ihm freilich an der Gottesfurcht. Jedennoch iſt er ein grundehrlicher Menſch und wär' g'wiß was Rechtes worden, wenn nicht die böſe Sach' mit der Madel dazwiſchen gekommen, wißt Ihr, von wegen welcher mein Vater, der Sprudelbauer, ſich hinterſinnet hat.

Ich bedaure Euch von Herzen, lieber Jörg.

Ja, das iſt nun ſchon ſo. Aber Ihr ſeid wohl ein recht guter Herr. Der Pfarr' hat mir's auch geſagt.

's iſt freilich ein rechtes Kreuz mit dem Vater. Er thut wohl keinem Kinde was zu Leid, aber er macht doch oft ganz g'ſpäßig's Zeug. Das Gebrüder Grimmelfingen iſt uns ganz feind worden, denn der Vater ſchreit ihnen überall Hochzeiter! nach, weil ſie unſer gnädiges Fräulein heirathen wollten.

Ich kenne die Geſchichte. Alſo unter Eurem gnädigen Fräulein verſteht Ihr die Gräfin Graziella von Straleck?

Ja, die mein' ich. Sie hat einen curioſen, fremdländiſchen Namen, aber wir heißen ſie nur unſer gnädiges Fräulein.

Kennt Ihr ſie?

O ja. Sie kommt oft auf den Sprudelhof, und wenn der Vater ſeine Anfälle hat, weiß ſie ihn gleich wieder zurecht zu bringen. Er iſt auch viel mehr aus dem Häuschen, wenn ſie von hier fort iſt. Das gnädige Fräulein kann halt Alles, was ſie will.

Da der Sprudeljörg hier nachdenklich ſchwieg, fragte Wildfeuer:

Gewiß ſeid Ihr gekommen, um in Betreff Eures unglücklichen Vaters meinen ärztlichen Rath einzuholen?

Nein, nein, um deſſenwegen nicht, Herr. Dem hilft nun ſchon kein Doctor und kein Apotheker mehr. Die Sach' iſt die..... aber Ihr müßt mich nicht auslachen, wenn ich meine Worte einfältig ſetze.

Euch auslachen? Wie käme mir das zu Sinn?

Wohl, wohl.... ich meinte nur ſo.... nehmt's nicht übel auf. Nun ſeht, der Vetter Ambros hatte verwichenen Herbſt an einen Steinhauer in der Reſ'denz geſchrieben von wegen dem Grabſtein für die Madel ſelig. Als der Mann heraufſchrieb, der Stein ſei fertig, gingen der Vetter und ich hinunter, um beim Aufſetzen des Steins mit dabei zu ſein. Darnach blieben wir in der Reſ'denz über Nacht, und als wir in unſerem Wirthshaus die Stadtleute über unſer gnädiges Fräulein und den Prinzen Willibald discuriren hörten, kamen mir allerhand Mucken in den Kopf.

Was ſprachen denn die Leute von dem Prinzen und dem gnädigen Fräulein?

Nichts Gutes, Herr, nichts Gutes, ja, und ein ſo friedfertiger Kerl ich bin, ſo war ich doch nah dabei, einen der Schwätzer, der ein gar zu loſes Mundſtück führte, tüchtig abzuwammſen, nicht von wegen des

Prinzen, behüte! aber von wegen unſeres gnädigen Fräuleins.

Bah, lieber Jörg, Ihr werdet doch das einfältige Gerede ſolcher Pflaſtertreter über die Gräfin nicht glauben?

Nein, das thu' ich nicht. Ich ſag' Euch, Herr, wenn mir ſelbſt unſer Herrgott Schlimmes über ſie ſagte, ich würd' es, denk' ich, nicht glauben.... Gott verzeih' mir die Sünde! ... Aber ſeht, ich kriegte Angſt für unſer gnädiges Fräulein, wahrhaftig das kriegt' ich. Ich mußte immer dran denken, wie's der Madel ergangen, als der Prinz ein Aug' auf ſie geworfen, wißt Ihr.....

Der Sprudeljörg ſtotterte und wurde roth vor Verlegenheit, vielleicht auch vor Zorn.

Beruhigt Euch, ſagte Wildfeuer, der Prinz wird es nicht wagen....

Nicht wagen? fiel ihm der junge Bauer ins Wort, aus ſeinem Phlegma ganz heraustretend und die Worte raſch hervorjagend, als wollte er ſich ſo ſchnell wie möglich einer Laſt entledigen, die ihm offenbar ſchwer auf dem Herzen lag..... Nicht wagen? Da kennt

Ihr den Prinzen ſchlecht, Herr. Der wagt Alles, wenn er ſo einen Streich vorhat. Dem Vetter Ambros gefällt die Sach' auch gar nicht und wir haben faſt die ganze Nacht darüber hin und her gered't.

Das Heil der Gräfin Graziella liegt alſo Euch und dem Vetter Ambros ſehr am Herzen?

Warum ſollt' uns das Heil unſeres gnädigen Fräuleins nicht am Herzen liegen? Das möcht' ich wiſſen! Der ganzen Gegend liegt's am Herzen, ja gewiß, und ſelbſt das Gebrüder Grimmelfingen würde für das Fräulein durch's Feuer gehen, wenn ſchon ſie ihren Jux mit den beiden g'ſpäßigen alten Herren trieb. Und mit uns auf dem Sprudelhof war das Fräulein immer ſo gut, inſonderheit mit der Madel ſelig. Aber was ich ſagen wollte..... ich kam zu Euch, weil ich das Fräulein verwichen mit dem gnädigen Herren über Euch reden hörte.

Ueber mich?

Ja, und das freut Euch, Herr, nicht wahr? Wen ſollt' es auch nicht freuen, wenn unſer gnädiges Fräulein Gutes von ihm ſpricht?

Sie ſprach Gutes von mir? Wie ging denn das zu?

Das ging ſo zu. Der Herr Graf und unſer Fräulein kamen auf ihrem Spaziergang am Sprudelhof vorbei, wie das oft geſchieht, und weil's gerade anfing zu ſchneien, traten ſie in unſere Stube, wo ich mit den Knechten und Mägden beim Vesperbrot ſaß. Wir ließen uns nicht ſtören, weil wir wußten, daß das dem Grafen, der ein gar braver und g'meiner Herr iſt, nicht recht geweſen wäre. Der Herr Graf und das Fräulein ſtanden an einem Fenſter und ſahen dem Schneegeſtöber zu und zwiſchenein ſprachen ſie von ihrer Reiſe in die Schweiz. Ich muß ſagen, ich hab' recht neugierig die Ohren geſpitzt und da hört' ich ſie von allerhand Schweizerſachen reden, die ich nicht verſtand, und dann auch von Einem, den ſie unterwegs getroffen und der eben unſer neuer Doctor Wildfeuer ſei. Nun ſeht, den Namen hab' ich mir gemerkt, weil er ſeltſam klingt und dann auch deſſenthalben, weil unſer gnädiges Fräulein den Doctor Wildfeuer über die Maßen herauspries. Ja, ja, ſie hält große Stücke auf Euch, Herr; das kann ich Euch wohl ſagen.

Das freut mich, Jörg, das freut mich herzlich. Euer Fräulein denkt eben nur Gutes von den Menſchen, weil ſie ſelber gut iſt wie ein Engel.

Wie ein Engel! ja, ſo ſagte die Madel ſelig auch immer und ſo ſagt das Kätherle und ſo ſagen alle Leute.

Das Fräulein hat ſich das Unglück Eurer armen Schweſter gewiß ſehr zu Herzen genommen, Jörg?

O ſehr, ich hab' das Fräulein an meiner Mutter ſelig ihrem Krankenbett weinen ſehen, daß es mir ſchier das Herz brechen wollte. Ach, Herr, das war wohl ein' recht traurige Geſchichte. Aber da hilft nun ſchon kein Klagen und kein Jammern mehr. Jedennoch, ſeht Ihr, wir dachten dran, der Vetter Ambros und ich, als wir hören mußten, wie die Stadtleute unſer gnädiges Fräulein durch ihre ungewaſchenen Mäuler paſſiren ließen, als wir hörten, der Prinz wolle ſie zu ſeiner .... zu ſeiner ....

Maitreſſe machen, wollt Ihr ſagen, Jörg.

Ja, ſo wird's wohl heißen. Die fürnehmen Leute thun ihre Schlechtigkeiten immer hinter Worte verſtecken, die Unſereins nicht verſteht. Gut alſo, heut'

früh fiel mir ein, daß unſer gnädiges Fräulein ſo große Stücke auf Euch hält, und da dacht' ich, der Doctor iſt gewiß der rechte Mann dazu, dem Fräulein mit der rechten Art und Manier zu ſagen, was die Leut' von der Sach' mit dem Prinzen halten thun. Will mal zum Doctor Wildfeuer 'nauf, Vetter, ſagt' ich zum Ambros, und dem die Sach' an's Herz legen. Thu' das, Jörg, ſagt' der Vetter Ambros, der Doctor paßt ganz dazu, dem Fräulein ein Licht aufzuſtecken. Und ſo, ſeht Ihr, bin ich vom Sprudelhof heraufgekommen, um Euch die Sach' fürzutragen.

Ich bin Euch dankbar für dieſes Zutrauen, Jörg, und werde es zu verdienen ſuchen.

Ich glaub' Euch, aber Ihr müßt dem gnädigen Fräulein Nichts von mir ſagen. Sie könnt' meinen, ich hätt' es aus einfältigem Fürwitz gethan, und könnt' mich für einen fürlauten Burſch anſehen.

Glaubt doch das nicht, Jörg. Wie ſollte die Gräfin eine ſo treue Anhänglichkeit mißdeuten können? Sie müßte ſich ja vielmehr darüber freuen.

Nein, nein, ſagt Nichts von mir, ich bitt' Euch. Verſprecht mir das!

Nun, wenn Ihr's expreß haben wollt, da nehmt meine Hand drauf.

So behüt' Euch denn Gott, Herr, ſagte der junge Bauer und ſtand auf, um wegzugehen.

An der Thüre angelangt, ſtand er jedoch ſtill, kehrte ſich um und blickte den Doctor ſchüchtern fragend an, als hätte er noch Etwas auf dem Herzen.

Wildfeuer deutete Jörg's Miene ganz richtig und ermuthigte ihn mit den Worten:

Ihr habt mir noch Etwas zu ſagen, Jörg. Sprecht doch ganz offen und ungenirt. Womit kann ich Euch ſonſt noch gefällig ſein?

's iſt 'ne wunderliche Geſchichte, Herr, aber weil Ihr ſo gut mit mir geweſen, will ich's ſagen. Ihr müßt wiſſen, wir haben bei uns auf dem Sprudelhof ein jung Mädle und das heißt Katharina, wir ſagen aber Kätherle zu ihr. 's iſt ein Waiſenkind, das meine Mutter ſelig zu uns in's Haus genommen und wie ein eigen Kind aufgezogen hat. Das Kätherle iſt ein gar brav Mädle, ſieht auch recht gut aus, das ſagen alle Leute .....

Aha, lieber Jörg, fiel Wildfeuer ein, als der junge Burſch ſtockte, Ihr ſeht das Kätherle gern, nicht wahr?

O, 's iſt nicht an dem, Herr, nein, und das iſt g'rad' das große Kreuz. Seht, das Kätherle und ich wuchſen ſo zu ſagen mitſammen auf, obſchon ich ein paar Jährchen älter bin als das Mädle. Meine Mutter ſelig hatte es gar lieb und der Vater auch und die Madel auch und ich ſelber hab' das Kätherle nie anders gehalten als meine rechte Schweſter und ſo thu' ich noch. Und die Mutter ſelig meinte nicht anders, als es müßte aus dem Mädle und mir ein Paar werden, und der Vater meinte das auch, eh' er ſich hinterſinnet hatte. Jedennoch.....

Nun?

Ja, ſeht, ich mag eigentlich gar nicht heirathen, und wenn ich's auch dem Kätherle gern zu Liebe thäte, ſo geht's doch nicht. Ich hab' dem Mädle ſchon den halben Sprudelhof zur Ausſteuer angeboten, wenn ſie 'nen Andern nehmen wollte, aber dann that ſie tagelang Nichts als flennen und ſeither ſchweig' ich davon. Da hab' ich aber im Lichtkarz mal 'nen reiſenden Hand-

werksburſch erzählen hören, es gäbe Döcter, die könnten den Leuten für die Liebe thun, und weil's im ganzen Thal heißt, Ihr wäret ein g'ſchickter Docter, ſo mein' ich.....

Ach, Ihr meint wohl, ich könnte dem Kätherle helfen?

Ja, ja, eben da drum iſt mir's zu thun, Herr.

Das Kätherle hat Euch alſo gern, Jörg, hat Euch mehr lieb als eine Schweſter den Bruder?

Ja, ſo wird's wohl ſein und das iſt g'rad' die ſchwere Straf', verſetzte der Burſch, verlegen die Knöpfe ſeiner ſcharlachtuchenen Weſte drehend.

Ihr wollt alſo das Kätherle nicht heirathen?

Nein, Herr, das geht nicht. Ich müßte ja das Mädle und mich ſelber und den Pfarr' vor'm Altar anlügen. 's kann wahrhaftig nicht ſein und ich mag gar nicht heirathen, weder 's Kätherle noch ſonſt Eine.

Gar Keine.

Ja, gar Keine.

Beſinnt Euch, Jörg!

Bin ſchon b'ſonnen, Herr, und 's bleibt dabei. Jedennoch thut mir's eineweg leid um's Kätherle, und könnt Ihr helfen, ſoll mir keine Arznei zu theuer ſein.

Das glaube ich, aber laßt Euch ſagen, was Euch der Handwerksburſch da vorgeſchwatzt hat, iſt dummes Zeug.

So ſagte der Vetter Ambros auch. Weil ich aber dachte, der Vetter, ſo hoch g'ſtudirt er iſt, könne doch nicht Alles wiſſen, ſo wollt' ich doch mal bei Einem anklopfen, der das wiſſen muß. Iſt Nichts an der Sach' und hat der Handwerksburſch gelogen, ſo kann ich Nichts dafür. Alſo Nichts für ungut, Herr, und b'hüt' Euch Gott nochmal, und wenn Ihr auf's Land 'nauskommt, ſo wird's mich recht freuen, wenn Ihr nicht am Sprudelhof vorbeigeht ohne einz'kehren.

Hiemit drehte ſich der Burſch zur Thüre hinaus und man hörte die Treppenſtufen unter ſeinen ſchweren Tritten ächzen, als er hinabſtieg.

Wildfeuer war nicht in der Stimmung, an ſeine Arbeit zurückzukehren, ſondern durchmaß mit ver-

ſchränkten Armen langſam das Zimmer. Der Beſuch des Sprudeljörgs gab ihm viel zu denken. Wenn mich nicht Alles täuſcht, ſprach er für ſich, ſo ſchlummert in der kindlichen Seele dieſes Bauers das Geheimniß einer Leidenſchaft, deren er ſelbſt nicht klar bewußt iſt oder vor deren Erkenntniß er zurückbebt. Aber bin ich nicht im gleichen Falle? Muth, Muth, mein Herz, es hat ja Jeder ſeine Laſt zu tragen. Was hat wohl dieſer ſeelengute Jörg nicht ſchon Alles gelitten! Wie zart iſt die Sorge dieſes Mannes um ein Mädchen, welches ihn wohl recht innig liebt und deſſen Liebe er weder erwidern kann noch täuſchen will; wie rührend uneigennützig ſeine Angſt um Graziella..... Ah, dieſer Name, immer dieſer Name!.... Warum ſollte ich nicht annehmen, daß dieſes Mädchen auch in die Bruſt des Prinzen einen Funken wahrer Leidenſchaft geworfen? Doch nein, ich will, ich mag das nicht glauben. Die Beſorgniß des ehrlichen Bauers iſt nur zu begründet und doch weiß er nicht einmal, welches gefährliche Spiel Graziella mit dem verrufenen Manne ſpielt. Aber ſpielt ſie denn wirklich mit ihm? Ja, ſo harmlos wie ein Kind mit der verzehrenden Flamme

ſpielt. Und ich ſoll ſie warnen? Guter Jörg, du weißt nicht, wie.....

Doch hier unterbrechen wir dieſen Monolog und zugleich den Verſuch im objectiven Romanſtil, um zu unſerer eigenen ſchlichteren Darſtellungsweiſe zurückzukehren.

11.

„Ihr liebt mich nicht?“

Es währte bis tief in den Winter hinein, bevor Graziella ihren dramatiſchen Plan allmälig zur Ausführung heranreifen ſah, und immer noch ſtellte ſich dem Unternehmen dieſes oder jenes Hinderniß entgegen. Ich zwar war mit meiner Bearbeitung des Shakſpeare'ſchen Stückes leidlich zu Stande gekommen und es war mir gelungen, die beiden Theile des Originals in fünf Acte zuſammenzudrängen, ohne dem Dichter allzu große Gewalt anzuthun. Auch die Uebernahme der Rollen, wie die Gräfin ſie ausgetheilt, hatte ſtattgefunden, weil ſo ziemlich Jedermann ſich beeiferte, ihr gefällig zu ſein. Flottenheim und der junge Pharmazeut Boger waren noch für unſere Bande angeworben

worden, deßgleichen einige gebildete Forſt- und Rentbeamte, von denen Einer die Rolle des Königs übernahm, weil der Graf, welcher öfters von den Unpäßlichkeiten des Alters heimgeſucht zu werden anfing, um Dispenſation von derſelben gebeten hatte. Die Schneider und Nähterinnen der Umgegend hatten gute Tage, denn ſie ſchneiderten und nähten unter Graziella's Anleitung auf Schloß Straleck unſere ritterlichen Coſtüme. Der Hexenſtoffel war durch Graziella veranlaßt worden, die Rolle des Schlachtenlenkers für unſere Darſtellung zu übernehmen, d. h. einem Dutzend Gärtner und Arbeiter die nöthige Dreſſur beizubringen, damit ſie in den Kampfſcenen figuriren könnten. Auch das Gebrüder Grimmelfingen war von unſerer unermüdlichen Directrice in Requiſition geſetzt worden. Sie hatte nämlich in dem Freiherrn Bonifaz ein Talentchen zur Decorationsmalerei entdeckt und beutete daſſelbe tüchtig aus, während der Freiherr Pankraz ſich herabließ, ſeine lange Geſtalt in dem Souffleurkaſten zuſammenzuſchieben, weil ihm das ſchelmiſche Mädchen viel von dem ſonoren Organ, welches er beſäße, vorgeredet hatte, von ſeiner gediegenen Accen-

tuirung ganz zu ſchweigen. Endlich hatte der Schulmonarch von Straleck, der übrigens ſehr unmonarchiſche Anſichten hegte, von der Gräfin den Auftrag erhalten, mit der Bergknappenmuſikbande des Fleckens eine paſſende Ouverture und anſprechende Zwiſchenacte einzuüben.

Soweit war Alles gut. Aber nun gingen alle jene kleinen Leiden an, welche ſchon ſo manchen Theaterdirector zur Verzweiflung gebracht und die hier nicht des Näheren erzählt zu werden brauchen. Graziella's gutgelaunter Beharrlichkeit gelang es zwar, zuletzt alle Hemmniſſe zu überwinden, doch nur mit Hülfe des Pfarrers, der ihr treulich zur Seite ſtand, weil er ſich auf ſeine Falſtaffrolle freute wie ein Kind auf den Chriſtbaum.

Der Prinz brachte den ganzen Winter über allmonatlich mehrere Tage in Hellbrunn zu, d. h. auf Schloß Straleck, denn er vergaß ſogar ſeiner Hirſche und Wildſchweine, um ein „edler Wild" zu jagen. Seine Bemühungen um Graziella waren in der That immer unverholener und auffallender geworden und ich mußte gegenüber den Aeußerungen, welche ich in Be-

treff dieſes Verhältniſſes zu hören bekam, oft meine ganze Willenskraft aufbieten, um meine Befangenheit zu verbergen. Ich machte es mir zum Vorwurf, daß ich meines dem Sprudeljörg gegebenen Verſprechens nicht beſſer eingedenk geweſen, daß ich die übernommene Rolle des Warners ſo lange vernachläſſigt, und beſchloß daher, die erſte günſtige Gelegenheit zu benutzen, um der Gräfin einen Wink über die Gefahr zu geben, in welcher ſie ſchwebe.

Die gewünſchte Gelegenheit ergab ſich bald.

Es ging ſchon gegen den Frühling zu, als endlich zur Generalprobe Heinrich's des Vierten Alles bereit war. Die Bühne war in dem ungeheuren Saale aufgeſchlagen worden, welcher das Mittelgeſchoß des alten, hinter dem Schloß ſich erhebenden Thurmes einnahm. Hinter und über dem Saale befanden ſich mehrere zellenartige Cabinette von größerem und kleinerem Umfang. Dieſe wie den Saal ſelber hatte der Graf im mittelalterlichen Geſchmacke mit Eichengetäfel, Schnitzwerk, gemalten Fenſtern u. ſ. f. reſtauriren laſſen, weil ſeine Enkelin während der Sommerzeit gerne in die Einſamkeit dieſes alten Bauwerks ſich zurückzog. Dort

widmete ſie ſich ihren ausgebreiteten Studien, zeichnete, malte, pflegte ihre Blumen. Hinter der dichten Epheuwand hervor, welche den Thurm umgab, hatte ich an ſchönen Spätherbſtabenden manchmal ihre ſüße Stimme erklingen hören, wenn ſie ein Lied von Goethe oder Eichendorff zur Harfe ſang, denn ſie zog dieſes ſeelenvolle Inſtrument ganz entſchieden dem hölzernen Klingklang des Claviers vor.

Heute nun durchwanderte ich mit Graziella dieſe Räume und wir traten, während Bangold und der Freiherr Bonifaz auf der Bühne einige Arbeiter in der Aufſtellung und Veränderung der Couliſſen unterwieſen, in eines der Cabinette hinter dem Saale, welche als Ankleidezimmer dienen ſollten und wo der ritterliche Flitterſtaat bereits zum Gebrauche bereit lag. Die Gräfin zeigte mir mein Percy-Coſtüm und warf mir lächelnd die Feldbinde über die Schultern, welche ſie eigenhändig gefertigt. Ich glaubte aber zu bemerken, daß ſie nicht recht bei der Sache war. Es lag in ihrer Miene, in ihrem Blick, in ihrem Lächeln etwas Träumeriſches, eine Art ſchmerzlicher Aufregung, ſo daß ich einſah, dieſe Stimmung tauge nicht dazu, der

Warnung, die mir auf den Lippen saß, günstiges Gehör zu verschaffen; allein ich wollte nun doch dieses Alleinsein mit ihr benutzen und so richtete ich den Auftrag des Sprudeljörgs in der zartesten Weise aus, die ich ersinnen konnte.

Graziella schien mich Anfangs gar nicht zu verstehen, und als ich mich deutlicher zu äußern wagte, sah ich Etwas wie Zorn in den Augen des Mädchens aufglühen. Ich bereute meine Worte, denn im Grunde hatte ich ja gar kein Recht, den Warner und Mahner zu spielen. Graziella hatte sich indessen schnell wieder besänftigt und dankte mir mit ungeheuchelter Wärme. Dann sagte sie:

Beruhigen Sie sich, mein Freund, ich weiß wohl, was ich thue. Ich sehe den Abgrund, auf welchen Sie hingedeutet, allein ich empfinde nicht den geringsten Schwindel und werde nicht hinabstürzen. Glauben Sie denn, ich ließe mir die widerwärtigen Huldigungen des Menschen, welcher aus einem brutalen Nimrod ein süßlicher Geck werden zu wollen scheint, so ohne Weiteres gefallen, wenn ich nicht eine Absicht dabei hätte?

Eine Abſicht? erwiderte ich ſehr aufgeregt. Um des Himmels willen, Gräfin, ſpielen Sie nicht mit dem Feuer!

Es wird mich nicht verſengen, mein Freund. Ja, ich habe eine Abſicht dabei und die ſollen Sie ſeiner Zeit erfahren.....

Ich kam ganz verſtört von dieſer Zuſammenkunft nach Hauſe. Alſo, ſagte ich zu mir, iſt das Spiel kein unabſichtlich harmloſes, ſondern ein berechnetes — um ſo ſchlimmer, um ſo ſchlimmer! Wäre es möglich, ſie ſollte eine Kokette ſein? Aber es kann nicht ſein, nein!... und doch..... Aber was geht es mich an? Was bin ich für ein Thor, mich in dieſe Dinge zu miſchen!.....

Die Generalprobe hatte ein befriedigendes Reſultat geliefert und wenige Tage darauf fand die Aufführung ſelber ſtatt. Der weite hell erleuchtete Saal füllte ſich mit einer neugierigen Zuſchauermenge, denn der Graf hatte Jedermann, der ſich für unſer Unternehmen intereſſirte, offenen Zutritt geſtattet. Die Bewohner benachbarter Edelſitze, die Honoratioren aus Bärnburg, die Uhrmacher aus Straleck, Bergleute und Werk-

meiſter waren mit ihren Frauen und Töchtern in buntem Gemiſche herbeigeſtrömt. Was mich betrifft, ſo hätte ein unerwarteter Umſtand mir beinahe im letzten Augenblicke meine Theilnahme an der Sache beinahe verleidet. Eine halbe Stunde vor Beginn des Stückes fuhr nämlich die Equipage des Prinzen im Schloßhofe vor. Er ſei, ſagte die königliche Hoheit, Mittags in Hellbrunn eingetroffen und habe ſich, als er erfahren, daß heute der lang erwartete Kunſtgenuß gewährt werden ſollte, eilends hieher auf den Weg gemacht. Hoffentlich werde man auch den ungeladenen Gaſt nicht ausſchließen .....

Ich wünſchte dieſen Gaſt in den tiefſten der Dante'ſchen Höllenkreiſe und legte mißmuthig mein Ritterkleid an. Ja, als ich damit fertig war, übernahm mich ein ſo kleinlicher Aerger, daß ich mich wieder auszukleiden begann und zu Bangold, welcher neben mir ſeinen fabelhaften Falſtaffbauch ſich anſchnallte, ſagte: Pfarrer, ich mache gar nicht mit.

Wie! verſetzte der Freund höchſt alterirt. Das wären mir Humore! Zum Teufel, ich riskire einen derben Riffel und vielleicht noch anderes Gemaßregel

von Seiten des Biſchofs und Kirchenraths, denn meine liebwerthen Amtsbrüder im Herrn werden mich ſicherlich denunziren, daß ich's wage, ſtatt geiſtlicher Komödie auch mal weltliche zu ſpielen, und du willſt mir den ganzen Spaß verſalzen? Und warum? Weil wir einen Zuſchauer mehr haben? Nur nicht dumm, nur nicht kindiſch, lieber Junge, wenn ich bitten darf. Zieh' deinen Mantel wieder an, dann reich' mir den Schminktopf her und hilf meiner Naſe gefälligſt die rechte Falſtaffcouleur geben.

Die gute Laune Bangold's gab mir auch die meinige einigermaßen wieder. Wenigſtens unterließ ich es, mich „dumm und kindiſch" aufzuführen.

Die Klingel hatte das Signal zum Beginn der Ouverture gegeben. Dieſe ging zu Ende, der Vorhang hob ſich und König Heinrich, Graf Weſtmoreland und Sir Walter Blunt traten auf die Bühne.

Dem wahren Genius wohnt eine Allmacht inne, welche alle Schranken vor ſich niederwirft. Solche Allmacht bewährte jetzt auch Shakſpeare gegenüber den verſchiedenen Bildungsſtufen unſerer Zuhörerſchaft. Er riß von Scene zu Scene Alle immer gewaltiger mit

ſich fort. Man muß aber auch ſagen, daß die Darſteller ſich alle Mühe gaben, dem Dichter Ehre zu machen. Sprecher war ein veritabler Prinz Heinz, Bangold agirte ſeinen Falſtaff mit Leidenſchaft, die Baronin erfüllte die Bühne mit dem Glanz einer Schönheit, welche für eine Frau Hurtig viel zu prächtig war, Lady Mortimer ergoß alle angeborene Milde ihres Weſens in ihre ſchmachtende Rolle, aber Graziella ſpielte zum Entzücken. Man mußte an der Naturwahrheit und Grazie dieſer Lady Percy ſein Wohlgefallen haben.

Und doch war Einer da, bei welchem dieſes Wohlgefallen nicht recht zum Durchbruch kommen wollte, und das war eben Percy Heißſporn ſelber. Der meinte wunderlicher Weiſe, Graziella ſpiele viel zu gut. Und dann der Blick, welchen die Lady, wie ihr Gemahl bemerkt zu haben glaubte, bei ihrem erſten Auftreten dem Prinzen zugeworfen, welcher, in der erſten Reihe der Zuſchauer ſitzend, ſeinerſeits nur für ſie Augen zu haben ſchien. Ah, dieſer Blick! Wildfeuer vermochte ihn nicht zu vergeſſen, obgleich jetzt die Lady mit den vollſten Herzenslauten ihrer Stimme die zärtliche Anrede an ihn richtete, welche mit den Worten anhebt:

O, my good lord! Es war wirklich ein Etwas von dem Weſen des echten Hotſpur in ihn gefahren, als er die Worte ſeiner Rolle vorbrachte: „Fort, fort, du Tändlerin! — Lieben? — Ich lieb' dich nicht, ich frage nicht nach dir. Iſt dies 'ne Welt zum Puppenſpielen und mit Lippen fechten?“ Bangold, der in der Couliſſe ſtand, neckte mich nachher mit der Behauptung, Heißſporn hätte einen ganz wüthenden Blick auf den Prinzen niedergeſchleudert, als er den angeführten Worten die weiteren beifügte: „Nein, blut'ge Naſen muß es jetzo geben, zerbrochne Kronen auch“.....

Dem ſei, wie ihm wolle, gewiß iſt, daß Percy alle ſeine Kraft zuſammennehmen mußte, um nicht aus der Rolle zu fallen, als Graziella in der ganzen Herrlichkeit ihrer Schönheit auf ihn zukam, ihre Hände zutraulich auf ſeine Schultern legte, die großen, dunkeln, in verhaltener Glut ſchwimmenden Augen voll auf die ſeinigen heftete, mit einer Innigkeit, die einen Himmel vor ihm aufthat, faſt flüſternd die Frage ihrer Rolle an ihn richtete: „Ihr liebt mich nicht? Ihr liebt mich wirklich nicht?“ und dann mit einer Gebärde, wie nur die Natur, nicht die Kunſt ſie lehrt,

von ihm zurücktretend, mit geſenktem Haupt und erglühenden Wangen hinzuſetzte: „Gut, laßt es nur; denn weil Ihr mich nicht liebt, lieb' ich mich ſelbſt nicht mehr. Ihr liebt mich nicht?“ .... Unwillkürlich that ich einen raſchen Schritt gegen Graziella hin, denn nur dieſe, nicht mehr die Lady Percy, ſah ich in dem holden Weſen, welches mit ſeiner Frage mir die Seele in ihren Tiefen aufgeregt hatte. Ein Wort der Leidenſchaft drängte ſich mir auf die Lippen, und hätte ich mich nicht noch zu rechter Zeit erinnert, wo ich ſei, ſo würde gewiß meine Antwort nicht, wie mir die Rolle vorſchrieb, gelautet haben: „Wenn ich zu Pferde bin, ſo will ich ſchwören: ich liebe dich unendlich!“ Indeſſen mußte der überwältigende Drang des Augenblicks die vier letzten Worte mich doch anders als humoriſtiſch haben betonen laſſen, denn ich bemerkte oder glaubte zu bemerken, daß der Klang dieſer Worte Graziella raſch aufſchauen machte und daß ein Strahl der Freude in ihren Augen aufſchlug. Das erhöhte vollends meine Verwirrung und es war ein Glück für mich, daß die Scene raſch zu Ende ging und die burlesken Auftritte in der Schenke zum wilden Schweins-

kopf in Eastcheap, welche jetzt folgten, mir Muße gaben, mich zu sammeln.

Inzwischen begann der Saal von Gelächter zu widerhallen. Müßte man doch geradezu ein Stock oder Stein sein, wollte man seinen Lachmuskeln nicht volle Freiheit verstatten, wenn man hört, wie der „Fleischberg“ und „Pferderückenbrecher“ Sir John allmälig seine „elf steifleinenen Kerle“ aus zweien entwickelt. Bangold machte seine Sache meisterhaft und behauptete nachher mit großer Befriedigung, er hätte seine Gemeinde sicherlich zu dieser Stunde mehr erbaut als je zuvor.

Um kurz zu sein, das Stück wurde mit Feuer und ohne Anstoß zu Ende gespielt, denn eine Episode, welche der edle Hidalgo Pankrazius von Grimmelfingen auf eigene Hand einzuweben für gut fand, erhöhte nur den komischen Reiz. Als nämlich die Rebellen und die Königlichen auf der Ebene von Shrewsbury auf einander loszuschlagen begannen, schob Pankrazius plötzlich seinen langen Oberleib aus dem Souffleurkasten hervor und fing aus Leibeskräften den Marsch des alten Dessauers auf der Flöte zu blasen an, damit

fortfahrend, bis Sir John mit erhobenem Schwerte auf ihn zurannte, rufend: „Hier kreiden ſie die Zeche nicht anders an, als gleich auf den Kopf!“, worauf der Deſſauer Marſch mit einem kläglichen Pfiff abſchnappte und der edle Flötenbläſer mit Gepolter in ſeiner Höhle verſchwand.

Als der Vorhang gefallen, brach die Zuhörerſchaft in ſtürmiſchen Beifall aus, zu welchem das Signal zu geben die anweſende königliche Hoheit allergnädigſt geruhte, und nachdem dieſer Ausbruch vorüber, bat der Graf die Verſammelten, ihm ſofort zu dem Abendbrote zu folgen, welches in den Sälen und Corridoren des Schloſſes hergerichtet worden war.

In buntem Gewimmel bewegte ſich die ganze Geſellſchaft aus dem alten Thurme in das Schloß hinüber. Die Nachwirkung Shakſpeare'ſchen Humors war mächtig genug, um gewiß nur Wenige die Unterſchiede des Ranges und der geſellſchaftlichen Stellung beachten zu laſſen, und der Herr des Hauſes war nicht der Mann, die für dieſen Abend ſtillſchweigend angenommene Suspenſion der Etikette aufzuheben. Er ging in heiterſter Stimmung durch die Zimmer und Galerien,

um zu ſehen, daß auch die Schüchternſten ſeiner Gäſte nicht zu kurz kämen. Der Prinz hatte ſich des Armes der Gräfin zu verſichern gewußt, um ſie zur Tafel zu geleiten, der lange Pankrazius führte Pfarrers Lischen, der kurze Bonifazius Fräulein Redwitz und mir gewährte es, als ich Graziella neben dem Prinzen vor mir hergehen ſah und ſie die galanten Lobſprüche, womit ihr Anbeter ſie überhäufte, mit launiger Scherzhaftigkeit empfangen und erwidern hörte, ein ſeltſam ſchadenfrohes Behagen, als ſich die Baronin an meinen Arm hing. Sie ſprudelte von guten Einfällen, die ſie mit der Ungenirtheit der Frau Hurtig zum Beſten gab. Als ich einſylbig antwortete, ſagte ſie ſchmollend:

Aber, liebſter Doctor, Sie gleichen ja eher dem Comthur im ſteinernen Gaſt als dem Heißſporn, den Sie heute ſo hübſch geſpielt.

O, verſetzte ich, ſtellen Sie mich nicht auf die Probe, meine Gnädigſte. Sie wiſſen, ſelbſt Pygmalion's Marmor erwärmte, als die Hand der Liebe ihn berührte.....

Ich weiß nicht, welch ein Dämon mich ſo zu einer Frau ſprechen ließ, gegen welche ſich doch mein innerſtes

Weſen ſträubte. Aber bekanntlich iſt die Eiferſucht die Mutter von Thorheiten, die nicht ihres Gleichen haben.

Wirklich?! verſetzte die Baronin und wußte einen magiſchen Ton und Schmelz in dieſes einfache Frage-wort zu legen.

Zugleich fühlte ich einen Druck ihres Armes, welchen zu erwidern ich nicht die Kraft hatte.

Unglücklicherweiſe waren wir auch die Letzten im Zuge und die Lampen, welche die Wendeltreppe des Thurmes erleuchteten, brannten trübe. Bei einer Wendung der Treppe glitt meine Gefährtin auf den ausgetretenen Stufen aus. Ich mußte wohl meinen Arm um ſie ſchlingen, um ſie am Fallen zu hindern, und — ich weiß nicht, wie es kam — die ſchöne, herrliche Geſtalt ruhte eine Sekunde voll und heiß an meiner Bruſt, während die ſchwellenden Lippen der verführeriſchen Frau mir brennend die Wange ſtreiften.

Gewiß würde ſich dieſe Sekunde zu Minuten gedehnt haben, hätten uns nicht von oben nahende Tritte aufgeſtört und zum Weitergehen getrieben.

Ach, wir, das ſtarke Geſchlecht, wir ſind doch recht jämmerlich ſchwach, ſowie Eitelkeit und Sinnlichkeit ihr Scepter über uns ſchwingen.

Mit einem gewiſſen erkünſtelten Trotz nahm ich der Baronin zur Seite an der Tafel Platz, an welche der Prinz die Gräfin geleitet hatte. In einem Anfall verzweifelter Heiterkeit gab ich mir Mühe, mit meiner Nachbarin im Vorbringen beißender Bonmots zu wetteifern, wie das ſonſt keineswegs meine Art war. Ich glaubte zu bemerken, daß Graziella, die mir gegenüberſaß, ein paar Mal verwundert, ja faſt verletzt zu mir aufſchaute, gab mir aber das Anſehen, dies nicht zu beachten. Bangold, dem mein Gebahren ebenfalls wunderlich vorkommen mochte, näherte ſich meinem Stuhle und flüſterte mir zu:

Meiner Treu', lieber Junge, du ſcheinſt ja erſt recht anfangen zu wollen, den Heißſporn zu ſpielen.

Ei, zum Teufel, entgegnete ich wild, ich wollte, es käme mal ein rechter Heißſporn und ſchlüge dieſen ganzen Plunder in Trümmer und Scherben!

Der Freund ſah mich, den er ſonſt als ruhig und maßvoll kannte, höchſt erſtaunt an. Zum Glück war aber meine heftige Aeußerung von dem Geräuſch verſchlungen worden, welches in demſelben Augenblick an dem Tiſche entſtanden.

Der Prinz hatte nämlich die Gräfin um ein Lied gebeten und natürlich ſprangen ſofort alle Herren und Damen auf, um den Antrag zu unterſtützen.

Graziella ließ ohne lange Ziererei ihre Harfe bringen, ſchob ihren Stuhl vom Tiſche zurück und begann, während die Geſellſchaft ſich im Kreiſe um ſie ſammelte, mit kundiger Hand das Inſtrument zu prüfen. Dann wählte ſie jenes herzige Lied, welches der alte Simon Dach an ſein „Aennchen von Tharau" gerichtet und welches Silcher ebenſo herzig componirt hat. Sie ſang ſchön, wie immer, aber ſie ſchien in Worte und Weiſe des Liedes noch eine beſondere Beziehung zu legen. Schon während ſie präludirend über die Saiten fuhr, kam es mir vor, als ſuche ihr Auge mich, der ich mich in beſcheidener Entfernung hielt. Es ruhte auf mir mit ſeiner unbeſchreiblichen Innigkeit, als ſie in ihrem Geſange an die Stelle kam:

„Wurdeſt du gleich einmal von mir getrennt,
Lebteſt da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eiſen und Kerker und feindliches Heer.“

Ich erbebte unter der ſiegreichen Gewalt dieſer Stimme und dieſes Blickes. Es ſtrahlte aus demſelben der himmliſche Zauber, welchen ich damals am Handeckfall und heute auf der Bühne empfunden.

Aber die Magie des Moments verſchwand, als ich wahrnahm, wie Graziella, nachdem ſie ihr Lied beendigt, ſich ſogleich wieder dem Prinzen zuwandte und deſſen lobpreiſende Huldigungen mit gewinnendſter Anmuth entgegennahm.

Sie ſpielt wieder ihr Spiel, grollte es in mir, und ſie ſpielt es mit Bewußtſein und Abſicht.

Der Pfarrer hatte den Ausdruck, womit Graziella geſungen, und den Blick, womit ſie dabei mich begnadete, wohl auch bemerkt, denn er geſellte ſich zu mir und flüſterte mir zu:

Du Glücklicher! Biſt du zufrieden mit der Antwort, welche dir die Gräfin ſo eben mit Aug' und

Stimme auf die Frage gegeben, die wir an jenem Abend beim Heimgehen vom Schloſſe aufgeworfen?

Zufrieden? Ich verſtehe dich nicht.

O, du biſt diskret, du! Aber ich weiß, was ich weiß.

Meinetwegen, entgegnete ich und machte mich mit einer barſchen Bewegung von dem Freunde los, der mir heute wie ein rechter Quälgeiſt vorkam.

Es litt mich nicht mehr im Saale, und indem ich nach einer ſchicklichen Gelegenheit, die Thüre zu gewinnen, ſuchte, ging ich an einer Fenſterniſche vorüber, in welcher die Baronin mit Flottenheim ſich unterhielt. Da hört' ich die ſchöne Frau ſagen:

Sie ſprüht heute ordentlich von Reiz und Geiſt und hat den armen Prinzen förmlich daniedergeblitzt. Die Sache iſt abgemacht, mon cher cousin.

Ein boshaftes Lachen bildete den paſſenden Commentar zu dieſem Texte.

Ich aber öffnete auf's Gerathewohl die nächſte Thüre, die mir zur Hand kam, erreichte den Corridor und eilte die Treppe hinab, als ſäße mir der Feind auf den Ferſen.

12.

„Du hast Diamanten und Perlen!“ ....

Nachdem ich eine schlaflose Nacht verbracht, erhob ich mich mit einem festen Entschluß aus meinem Bette.

Ich war zuerst Willens gewesen, den Grafen von der meiner Ansicht zufolge bedenklichen Gestaltung des Verhältnisses zwischen dem Prinzen und dem unbesonnenen Mädchen in Kenntniß zu setzen; allein eine genauere Erwägung dieses Vorhabens hatte mich davon abkommen lassen. Zwar ließ dasselbe vom Standpunkte der Klugheit aus ganz gut sich rechtfertigen, aber mein Zartgefühl — ich besitze zuweilen eine Dosis davon — fand etwas Gehässiges, Denunziantenmäßiges darin, daß ich hinter dem Rücken Graziella's dem alten Herrn von so einer delicaten Sache sprechen sollte. Es

widerſtrebte meiner Natur ganz und gar, gleichſam den Angeber zu machen, und dann meinte ich auch wohl, es ſei dem genialiſchen Kinde von der Seite der Romantik her am beſten beizukommen.

Ich wollte daher ſo früh am Morgen, als es ſchicklicher Weiſe anging, Graziella aufſuchen, wollte ihr mit väterlicher Milde ..... mit väterlicher?! Es geht doch keine Sophiſtik über die der Liebe!..... die Gefahren ihrer Lage darlegen, wollte ſie dann an die Stunde erinnern, in welcher wir zu Bern von einander Abſchied genommen, und ſie bei dem Gelöbniß, welches ſie mir damals geleiſtet, beſchwören, mir eine Bitte zu erfüllen, die nur auf ihr eigen Heil abziele, die Bitte, innezuhalten auf einem Wege, deſſen Gefährlichkeit ſie ſicherlich nicht kenne, nicht ahne. Dieſes Verfahren, nahm ich an, müßte der romantiſchen Gefühlsweiſe der Gräfin entſprechen, und ich verſprach mir daher einen günſtigen Erfolg davon.

Wahrſcheinlich wäre ich minder zuverſichtlich geweſen, falls ich mir die Mühe genommen hätte, das Weſen der Romantik ſchärfer zu analyſiren. Man weiß, die weſentlichſte Eigenſchaft derſelben iſt das ſubjective

Belieben, die Willkür der Perſönlichkeit, mit einem Worte, die Caprice. Wenn ich nun Graziella für romantiſch hielt, ſo mußte ich ſie folgerecht auch für capriziös halten und konnte ihr alſo nicht zumuthen, einer vernunftgemäßen Betrachtungsweiſe ihrer Lage Aufmerkſamkeit zu ſchenken und Einfluß einzuräumen. Nachdem ich aber die ganze lange Nacht gegrübelt, hatte ich das Grübeln ſatt, nahm daher ohne Weiteres meine Mütze, machte einige unumgänglich nothwendige Krankenbeſuche ab und ging dann in den Park, um mir die paſſendſten Worte zu überlegen, in welche ich mein Anliegen oder Anſuchen einkleiden wollte.

Es war noch ziemlich früh am Tage und die Alleen und Boskette waren noch einſam. Die Luft zitterte von jenen leiſen lauen Schwingungen, welche nach den Aequinoctialſtürmen das Kommen des Frühlings verkünden. Blaſſes Grün knospete an den Zweigſpitzen von Buſch und Baum wie eine frohe Botſchaft. Auf den Raſenplätzen lag da und dort noch ein leichter Schneeteppich, aber den Saum der Wege entlang ſchlugen Crocus und Veilchen ſchon ſchüchtern die Blüthenaugen auf, um den warmen Sonnenſtrahl einzuſaugen.

Der Hänfling probirte erſt halblaut ſeine Stimme, doch kecker ſchon ließ der Buchfink ſeinen jubilirenden Schlag erſchallen und hoch oben im Himmelsblau tirilirte eine Lerche.

Solche „linde ſanfte“ Tage ſind ſehr geeignet, das Herz in ſüße Träumereien zu wiegen.

Mit jedem Erwachen des Frühlings erneut ſich die Menſchenſeele und ruht mit ihren Schwingen immer und immer wieder auf den grünen Freudeplätzen der Jugend, wie der erſte Falter auf den erſten Blumen am ſonnigen Raine ruht. Da feiert unſere erſte Liebe ihre Oſterfeſte und durch unſer Gemüth klingt ein ſeliger Nachhall jener Stunden, wo Sie Hand in Hand mit uns durch die friſchbegrünten Fluren ſchweifte, Sie, die längſt im Grabe ſchlummert oder die Kinder eines Anderen wiegt, oder ſonſt uns verloren gegangen in dem wilden Wirbel des Lebens. Du gehſt an ſo einem Tage durch den Wald, wo Alles zu ſproſſen und zu knospen beginnt, ein gereifter Mann mit ergrauenden Schläfen, vielleicht ſorgebeladen, unglücklich, verbittert. Da, horch, hebt der Kuckuk im Dickicht zu rufen an und ruft in dir dein Herz wach. O, ſo rief er auch

damals, als dir im Buchenschatten am Waldsaum deiner Dorfheimath das Mädchen deiner ersten Wahl in zitternden Lauten das süßeste Geständniß zuflüsterte. Oder du ruhst auf einsamer Halde, fernab von dem Geräusche der Stadt, und siehst dem Bache zu, der heute, von den Banden des Eises befreit, zum ersten Mal wieder in jugendlicher Lebensfreudigkeit über Felsen stürzt. Da überstürzen dich wieder die titanischen Phantasien deiner ersten Jünglingsjahre, die vom reinsten Enthusiasmus getragenen Gedanken der Vaterlandsliebe, der Opferlust, des Ruhmes. Du träumst, du schwärmst wieder und für einen Augenblick wenigstens fühlst du wieder die Kraft in dir, auf dem Schild der Begeisterung das Ideal hoch emporzuhalten über alle Gemeinheit des Lebens.

Meine Träumereien an jenem Frühlingsmorgen griffen nicht so weit in die Vergangenheit zurück. Meine Erinnerung ging nur rückwärts bis zu jenem Abend, wo ich, vom Gotthardt herabgestiegen, im Kapuzinerhospiz zu Realp Graziella zum ersten Mal gesehen, und bis zum ersten jener schönen Reisetage, wo ich in den Kreis einer Magie eingetreten, deren Gewalt

mich ſeither nicht wieder losgelaſſen. Ich empfand die Stärke des Zaubers viel tiefer, als ich es in meinen Geſprächen mit Bangold hatte geſtehen mögen; ich fühlte ſie jetzt, in dieſer Stunde, ſo tief und heiß, wie noch nie. Meine Augen waren ſchon die eines Liebenden geworden. Ich mochte ſie hinwenden, wo ich wollte, ich ſah überall nur Die, welche ich heute zum letzten Mal zu ſehen beabſichtigte. Denn ich wollte ſie fliehen, nachdem ich durch Anbringung meiner Warnung einer gebieteriſchen Pflicht genügt hätte. Fliehen? Und doch bebte ich im Innerſten meiner Seele vor dem Schmerz zurück, welchen die Ausführung dieſes Vorſatzes mir bereiten mußte. Aber ich wollte ihn auf mich nehmen, indem ich zu erkennen glaubte, daß es hier gelte, meine männliche Kraft und Würde zu bewahren. Der Stolz kam mir zu Hülfe und bemühte ſich, mir die Folgen meines Entſchluſſes im tröſtlichen Lichte erſcheinen zu laſſen. Als ob der Stolz des Mannes im Kampfe mit der Anmuth des Weibes nicht immer der verlierende Theil wäre! Ich ahnte und fühlte das mit einer Art von Erbitterung, mit einer Erbitterung über meine eigene Schwäche, mit einer

Erbitterung über Graziella, deren Benehmen mir nur die Wahl zwiſchen Entwürdigung oder Entſagung freizuſtellen ſchien.

Mein Verſtand hatte mir bis dahin über Alles was mich ſonſt ſchon im Leben geängſtigt, leidlich gut hinweggeholfen; allein hier reichte er nicht aüs. Mit einer gewiſſen Schadenfreude gab das Herz ſeine Allmacht dem Kopfe zu fühlen. Zu ehrlich gegen mich ſelbſt, um die Wirkung dieſer Allmacht negiren zu wollen, anerkannte ich ſie zwar nicht ohne Widerſtand, aber ich anerkannte ſie doch und meinem Grollen miſchte ſich auch wieder eine geheimnißvolle Regung unausſprechlicher Luſt bei. Wollte ich jedoch dieſer Regung mich überlaſſen, ſo führte mein Gedächtniß boshaft genug ein fatales Bild mir vor die Seele. Es erinnerte mich immer wieder an die traurige Geſchichte vom Merlin. Ja, ich kam mir vor wie Merlin, welchen Niniana, die holde Verrätherin, unter die Weißdornhecke im Forſte von Briogne gelockt, um ihn tändelnd ſeiner Kraft zu entkleiden und dann ſeinem Elend zu überlaſſen. Dieſe Vergleichung demüthigte mich und reizte dann meinen Zorn. Weg mit dieſem dummen

Bild, ſagte ich aufgebracht zu mir; ich bin nicht Merlin, und wär' ich's, ſo fühle ich noch Stärke genug in mir, um das Gängelband, das mich irreleiten ſoll, zu zerreißen. Und ich will es.

Wenn der Menſch auf ſeine Kraft pocht, iſt er bekanntlich gewöhnlich am ſchwächſten, allein ich war in jenem Augenblicke zu aufgeregt, um die banale Wahrheit dieſes Satzes zu fühlen, und ſo durchmaß ich mit großen Schritten den Park, um nach dem Schloſſe zu gehen.

Eine Regung, welche mein pfarrherrlicher Freund eine Eingebung des weltbeherrſchenden Gottes Zufall genannt haben würde, welche ich aber einfach dem Bedürfniß, erſt wieder die nöthige Ruhe und Faſſung zu erlangen, zuſchrieb, ließ mich das Schloß umgehen und lenkte meine Schritte dem alten Thurme zu. Es war ſtill auf der Wendeltreppe dieſes Denkmals der Feudalzeit und ich gelangte, ohne Jemand zu begegnen, in den Schauſpielſaal, deſſen Flügelthüren offen ſtanden. Das Theater ſtand noch, wie ich es am Abend zuvor geſehen hatte. Der Vorhang war aufgezogen, wahrſcheinlich um der Lüftung des Saales nicht hin-

derlich zu ſein, und mein Blick heftete ſich unwillkürlich auf die Stelle der Bühne, wo Graziella geſtanden, als ſie die herzbewegenden Worte zu mir geſprochen. Als müßte ich den Klang derſelben noch einmal vernehmen, als wollte ich noch einmal da ſtehen, wo der Wonneſchauer gekommen und gegangen wie ein Blitz, ſtieg ich die der Bühne zur Seite angebrachte kleine Treppe hinauf.

Ein leiſes Geräuſch, welches mir zu Ohren drang, machte mich umſchauen. Es kam aus dem Hintergrunde der Bühne und, ja, jetzt klang es wie die Stimme, wie das Lachen Graziella's.

Ich fuhr zuſammen, obgleich die Anweſenheit der Gräfin in dem Thurme leicht zu erklären war, da ich mich erinnerte, daß ja die Cabinette, welche uns geſtern zu Ankleidezimmern gedient hatten, häufig von ihr benützt würden und daß mir Graziella neulich das Gemach, aus welchem wir vermittelſt einiger Stufen auf die Bühne gelangt waren, als einen ihrer Lieblingsorte bezeichnet hatte.

Ein Gefühl, von welchem ich mir keine Rechenſchaft geben mochte, trieb mich an, leiſe auf den

Vorhang zuzugehen, welcher, die Weſtminſterabtei vorſtellend, den Hintergrund der Bühne deckte und oben eine viereckige transparent helle Stelle wahrnehmen ließ. Dieſe Stelle war der Reflex der Morgenſonne, welche durch die offenſtehende Thüre von Graziella's Zimmer auf die Rückſeite des Vorhangs fiel.

Das holde Lachen klang wieder.

Voll Scham über meine Neugierde, aber unwiderſtehlich von derſelben erfaßt, lüftete ich den Vorhang an der Seite ein wenig und mein Blick fiel auf eine ſeltſame Scene.

Mein Auge konnte das Zimmer unter mir ſo ziemlich in deſſen ganzer Länge und Breite überſehen. Es war ein ſorgſam im mittelalterlichen Geſchmacke reſtaurirtes und decorirtes Cloſett und die Sonnenſtrahlen, welche durch gemalte Spitzbogenfenſter fielen, erfüllten es mit einem gedämpften röthlichen Lichte. In einer Niſche ſtand ein großes altväteriſches Himmelbett mit aufgezogenen Gardinen, worauf die Rittercoſtüme, welche wir geſtern in Heinrich dem Vierten getragen, in bunter Unordnung aufgehäuft lagen. Gerade der Thüre gegenüber befand ſich zwiſchen den beiden Fenſtern

ein gewaltiger Schreibtiſch, der mit reichem Schnitzwerk verziert war und auf deſſen Geſtellen Bücher mit Blumentöpfen abwechſelten.

An dieſem Schreibtiſche lehnte Prinz Willibald und verſchlang mit funkelnden Blicken die Geſtalt Graziella's, welche tanzenden Schrittes auf dem gewürfelten Parkett hin und her ſchwebte.

Mein Blut wurde zu Eis und meine Stirne übergoß kalter Schweiß. Aber mein Auge hing an der wunderlieblichen Erſcheinung, wie der Stahl am Magnet hängt. Nie noch war mir die Schönheit Graziella's in einem ſolchen Glanze erſchienen. Ich weiß keinen andern Ausdruck dafür zu finden als überirdiſch, und doch fühle ich, daß er nicht paßt. Zum erſten Mal erblickte ich in dieſer Geſtalt voll Grazie und Adel die Tochter einer Südländerin: die ganze Erſcheinung war wie von römiſcher Glut überhaucht.

Ein loſe über den Schreibtiſch hingeworfener Capuchon ſchien zu verrathen, daß er ſo eben von Graziella haſtig abgelegt worden ſei. Sie trug ein weißes Morgenkleid, welches die Formen des Nackens und der Büſte plaſtiſch hervortreten, die herrlichen Arme bis

zum Elbogengelenk frei ließ und in keuſchem Faltenwurf bis über die Knöchel niederfiel. Lang, dunkel, ſchimmernd wallten in ungefeſſelter Fülle ihre Locken auf die Schultern herab. Ein von Juwelen leuchtendes Diadem krönte ihre Stirne, perlenbeſetzte Armſpangen zierten ihre Handgelenke, ein prachtvoller, mit Saphiren überſäeter Gürtel umſchloß die ſchlanke Geſtalt und jetzt eilte ſie auf ein Schmuckkäſtchen zu, welches neben dem Prinzen auf dem Schreibtiſche ſtand, nahm eine Goldkette heraus, deren Glieder in einem von Diamanten blitzenden Medaillon zuſammenliefen, und ſchlang ſich dieſelbe um den Hals.

Dann in die Mitte des Zimmers zurückgleitend hob und bog ſie die Arme, wiegte ſich lachend in den Hüften, ſchwebte, den Prinzen mit dem Feuer ihrer Blicke überſprühend, vor und zurück, wirbelte ſich im Kreiſe wie eine Bajadere, wie eine Bacchantin.

Ihre Geſtalt hob und ſenkte ſich wie nach den Takten einer unhörbaren Muſik, ihre Wangen glühten, ihre Augen ſtrahlten, ihr Mund lächelte, die Diamanten funkelten.

Es war ein berauſchender und doch wieder keuſcher Anblick.

Wären mythologiſche Vergleichungen nicht allzuſehr Rococo, ſo würde ich ſagen: Graziella trug in dieſer Stunde den Gürtel der Venus, aber zugleich auch den Schleier Veſta's.

Der Prinz mochte wohl nur den erſteren bemerken.

O, wie ſchön, wie ſchön! rief er mit vor Luſt bebenden Lippen aus.

Und raſch vortretend, beugte er das Knie vor Graziella, ergriff ihre Hand und flüſterte glühende, drängende Worte zu ihr empor.

Sie lieben mich, Prinz?! fragte die Gräfin mit einer Betonung, die mich mitten in meiner furchtbaren Aufregung an das Wort des alten Griechen erinnerte: die Stimme ſei der Schönheit Blume.

Warum noch fragen? verſetzte der Prinz. Sie wiſſen ja, daß ich Sie mit einer Leidenſchaft liebe, die an den Wahnwitz gränzt.

Und Sie haben mir dieſen Schmuck gebracht, dieſe Ketten und Spangen, dieſes Diadem, um mich damit

zu ſchmücken und zu krönen als die Königin Ihres Herzens?

Ja, als die Königin meines Herzens und als die künftige Königin dieſes Landes.

Wie?

Als die künftige Königin dieſes Landes, ich wiederhole es. Ja, Reizendſte Ihres Geſchlechtes. Mein Oheim iſt alt und ſein einziger Sohn, der Kronprinz, kinderlos und von den Aerzten ſo zu ſagen bereits aufgegeben. Mir, als dem nächſten Erben, muß die Krone zufallen und o des ſchönen Tages, wo ich ſie auf Ihre prächtigen Locken werde drücken können.

Und die Prinzeſſin, Ihre Gemahlin?

Vorgeſtern habe ich dem König die Einwilligung zur Trennung dieſes verhaßten Bandes abgedrungen und die Scheidung ſogleich einleiten laſſen. Dann eilte ich auf den Flügeln der Liebe hieher .....

Auf den Flügeln der Liebe?

Ja, Holdeſte, entgegnete der Prinz, betroffen, wie es ſchien, von der ſpöttiſchen Betonung, womit Graziella dieſes geſprochen. O, wenn Sie wüßten, mit welch nie geahnter Pein und Wonne, mit welch

ätheriſcher Glut die Liebe zu Ihnen mich durchflammt.....

Ei, Prinz, Sie ſprechen ja ſo hübſch und zierlich wie Seladon in der Aſträa des Herrn d'Urfé. Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie in der ſchäferromantiſchen Literatur ſo bewandert wären.

Und ſie lachte laut, aber dies Lachen klang ganz anders als vorhin.

Der Prinz mußte es wohl bemerken und ſah, noch immer knieend, verwundert fragend zu dem Mädchen auf.

Haben Sie, fuhr Graziella fort, langſam ſprechend und jedem ihrer Worte gleichſam den Stempel der Verachtung aufdrückend — haben Sie zu der Tochter des Sprudelbauers auch ſo geſprochen?

Zu der Tochter des Sprudelbauers?!

Ja wohl, zu ihr, zu der armen Madel, die Sie, mein Herr, in Verzweiflung und Tod gejagt, deren Mutter Sie getödtet, deren Vater Sie wahnſinnig gemacht.

Comteſſe, ich begreife nicht.....

Wie, Königliche Hoheit, Sie begreifen nicht? rief Graziella aus, ihre Hände denen des Prinzen entreißend und einen Schritt zurücktretend. Als Gast unſeres Hauſes haben Sie hier in dieſem Zimmer, in meinem Zimmer frevelnde Hand an das Mädchen gelegt, das rein war wie der Schnee auf unſeren Bergen und das ich liebte wie eine Schweſter. Und an derſelben Stelle, wo Sie mit feiger Bosheit das Lebensglück einer ehrbaren und wackern Familie zerſtört, ſprechen Sie mir von Liebe, mir, die ich ein Gelübde gethan, Ihr unglückliches Opfer zu rächen? In dieſer Stunde erfülle ich, was ich gelobt. Begreifen Sie jetzt, Prinz? Sie lieben mich, ja, ich weiß es; mit all dem Feuer, das noch in Ihnen brennt, und ich — ich verabſcheue Sie und erdrücke Sie unter dem Gewicht meiner Verachtung!

Wie wenn dieſen niederſchmetternden Worten magiſche Gewalt innewohnte, blieb der Prinz noch immer auf den Knieen und ſenkte das Haupt.

Graziella war herrlich anzuſehen, wie ſie mit triumphirendem Blicke, die ſchlanke Geſtalt hoch emporgerichtet, in der Schönheit ihres Zornes daſtand.

Mit einer raſchen Bewegung nahm ſie das Diadem von der Stirne, hakte den Gürtel los, ſtreifte Ketten und Spangen ab und warf das funkelnde Geſchmeide dem Prinzen vor die Füße.

Wie ich dieſen glänzenden Tand von mir werfe, ſprach ſie, ſo ſtoße ich Ihre Liebe von mir. Hätten Sie mir tauſend Kronen zu bieten, ich würde dieſelben mit dem nämlichen Abſcheu, mit der nämlichen Entrüſtung, welche mir ihr Geber einflößt, unter meine Füße treten. Wohlan, Prinz, begreifen Sie mich jetzt?

Sie raſen, Comteſſe, Sie raſen oder das Alles iſt ein Traum! rief jetzt der Prinz aus und ſprang auf, indem er die Hände Graziella's zu erfaſſen ſuchte.

Sie trat zurück und winkte ihm mit gebieteriſcher Gebärde ein Halt zu.

Erfrechen Sie ſich nicht, mich anzurühren, ſagte ſie ſtreng und feſt. Ich habe oft genug die Qual ertragen müſſen, womit mich die Berührung Ihrer verbrecheriſchen Hand erfüllte.

Sie ſind von Sinnen, Gräfin, denn noch will ich nicht glauben, daß Sie als die ſchlaueſte aller Koketten ein unerhörtes Spiel mit mir geſpielt.

Ja, ich habe mit Ihnen gespielt und Sie haben das Spiel verloren, schmählich verloren. Ich wollte Ihnen zeigen, daß dem Mächtigen nimmermehr jeder Frevel ungestraft hingehe. Ich wollte Sie züchtigen und ich züchtige Sie wirklich. Sie krümmen sich unter den Streichen meiner Rache. Ich lese Ihre Angst, Ihren Grimm, Ihren vergeblichen Zorn auf Ihrem Gesichte. Und wenn der furchtbare Zwang, den ich mir in Ihrer Nähe und um meiner Absicht willen so lange anthun mußte, mir den Vorwurf der Unweiblichkeit zuzieht, so will ich ihn auf mich nehmen, bis ihn der eine und einzige Mann, vor welchem ich mich um dieses meines Thuns willen rechtfertigen will und werde, verzeihend von mir nimmt.

Und wer ist dieser einzige und eine Mann? Sollte es vielleicht dieser hergelaufene Doctor mit der ungeschlachten Enaksgestalt und dem schwarzen Banditenbart sein?

Es ist Julius Wildfeuer, entgegnete Graziella mit einem Erröthen, einem Lächeln, einem Schmelz der Stimme, welche mir das Herz in der Brust vor Entzücken aufhüpfen machten.

Den lieben Sie? Ha, ich argwöhnte es geſtern halb und halb während Ihres verfluchten Komödienſpiels.

Es war kein Spiel, es war Wahrheit. Ich liebe ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele!

Der Prinz ſtand einige Sekunden wie angedonnert. Er ſchien an eine ſolche Demüthigung noch immer nicht recht glauben zu können. Dann mochte ſich ein wilder Entſchluß allmälig in ihm emporrichten. Die Bläſſe ſeiner Stirne wich einer dunkeln Röthe, ſeine Brauen zogen ſich zuſammen und ſeine Hände ballten ſich krampfhaft.

Und Sie glaubten, meine Gnädige, ſagte er mit unheimlich leiſer Stimme, ich ſei ein Mann, der ſich lammgeduldig einer derartigen Behandlung unterwerfe?

Ich glaube, daß Sie ein Feigling ſind, wie alle nichtswürdigen Menſchen.

Außer ſich ſprang der Prinz auf das Mädchen ein.

Zurück, Elender! rief Graziella, riß aus dem Kleiderknäuel, welcher auf dem Bette lag, das Ritterſchwert, welches ich geſtern als Percy Heißſporn getragen, an

ſich und ſchwang es mit beiden Händen dem brutalen Angreifer hoch entgegen.

So erhaben ſchön muß Iſolde ausgeſehen haben, als ſie mit Morolt's Schwert den Mörder des Oheims bedrohte.

Der Prinz hatte nicht Zeit, ſeinen Muth an der ſchönen Gegnerin zu erproben.

Ich ſchob den Vorhang bei Seite und ſprang mit einem Satze die Stufen hinab und mitten in das Zimmer.

Aufſchreiend ließ Graziella das Schwert fallen und warf ſich in meine Arme.

O Julius, Julius! war Alles, was ſie hervorbringen konnte.

Die furchtbare Spannung, in welcher während der geſchilderten Scene ihr ganzes Weſen ſich befunden, wich jetzt der natürlichen weiblichen Schwäche und ein Thränenſtrom erſtickte ihre Stimme.

Der Prinz ſchoß einen wüthenden Blick auf mich und murmelte eine Verwünſchung zwiſchen den Zähnen.

Weiß der Himmel, hätte ich nicht Graziella in meinen Armen gehalten, ſo würde ich mich kaum

enthalten haben, die königliche Hoheit das Eisen Heißsporn's kosten zu lassen. So aber begnügte ich mich, während ich die Geliebte nach dem Ausgang des Gemaches geleitete, zu dem Prinzen, der mir im Wege stand, zu sagen:

Zurück, Herr, oder ich schlage Sie zu Boden wie 'nen tollen Hund.

Nachdem ich diese nicht sehr constitutionell-monarchische Adresse an den großen Herrn gerichtet, überließ ich ihn seinen gewiß nicht allzu angenehmen Betrachtungen und verließ mit Graziella das Gemach.

Sie sprach Nichts, aber sie schmiegte sich innig an mich und sandte mir seitwärts unter den gesenkten Lidern hervor in elektrischen Blicken die beseligende Offenbarung des süßesten Geheimnisses zu.

Auch ich schwieg. Vom Glück nicht verwöhnt, hatte dieses unermeßliche Glück etwas Ueberwältigendes für mich. Ein himmlischer Freudeschauer überlief mich, feuchtete meine Augen und machte meine Lippen vor Rührung beben.

So gingen wir lautlos, mit verschlungenen Armen die Wendeltreppe hinab und durch den düstern Corridor

hinüber in's Schloß. Die Leute vom Hauſe, welche uns begegneten, machten große Augen, aber wir beachteten Nichts außer uns. Unſere Seelen loderten in ſchwelgenden Flammen auf und in einander.

An der Thüre, welche zu Graziella's Wohnung führte, trennten wir uns. Sie wand ſich ſanft aus meinen Armen, aber ihr Mund blühte mir entgegen wie eine Roſe und bot ſich mir zum Kuſſe, zu jenem erſten Kuſſe, deſſen Wonne noch kein Dichter erfaßt und geſchildert.

Morgen, Julius! flüſterte ſie und die Thüre fiel hinter ihr zu.

13.

Sijawuſch und Sudabe.

Wann bei allmälig herangekommenem Frühling, nach langen Regengüſſen, eines Morgens ein friſcher Oſt aufſpringt und die graue Wolkendecke vom Himmel ſtreift, daß endlich die Sonne in ſiegreichem Glanze aus dem heiteren Blau herniederlacht; wann in ihren Strahlen das junge Grün ſich badet, wann tauſend Blätterknospen und Blüthenkapſeln ſich öffnen, wann die Lüfte von Lerchentrillern, Wald und Halde von Finkenruf und Amſelſchlag widerhallen; wann allum die Welt grünt und blüht und leuchtet und duftet: dann geht ein Freudejauchzen durch das innerſte Herz der Natur und jubelnd ſchüttet ſie das Füllhorn ihres Glückes über die Menſchen aus.

Solche lenzhafte Stimmungen gibt es auch im Menſchenleben und der iſt zu beklagen, welcher nie Etwas davon erfuhr. Ueber mich war an jenem geſegneten Morgen ſo eine Lenzjubelſtimmung in ihrer ganzen Allgewalt gekommen.

Mein ſchwellendes Herz mußte ſich Luft machen. Einen jauchzenden Schrei ausſtoßend ſtürzte ich mich in den Park, und wer mich beobachtet hätte, würde wohl haben ſagen können, daß ich tauſend Thorheiten trieb. O wie ganz anders, als vorher, ſah ich jetzt den ſproſſenden Frühling rings um mich grünen und knoſpen! Ich flüſterte den Blumen die Kunde meines Glückes zu und ſie ſchienen mich glückwünſchend anzublicken; in das Gemurmel des Baches rief ich Graziella's Namen, daß er ihn frohlockend hinaustrage in die blaue Ferne. Ich ſang mit Fink und Lerche um die Wette und wiederholte unabläſſig die von einem meiner Freunde gedichtete Strophe:

Vom goldnen Säculum die duft'ge Sage,
Wie alter Dichter Zunge ſie verkündet,
Ein jeder Menſch erlebt ſie an dem Tage,
Wo er zuerſt in ſich die Kühnheit findet,

Sein Liebchen anzugehen mit der Frage:
Und liebſt du mich? — und Liebchens Mund ſich ründet
Gewährend und die Lippen — o Genuß! —
Zuſammenſchmelzen in dem erſten Kuß.....

Wäre ich ſelber ein Dichter, in jenen Stunden hätte ein unſterblich Lied meiner Bruſt entſpringen müſſen, denn ich empfand, daß Alles in mir und außer mir zuſammenklang in einen jubilirenden Accord von Liebe und Glück.

Ich mußte mein Herz in die Einſamkeit tragen, um deſſen Seligkeit den Menſchen nicht zu verrathen. Nicht einmal dem bewährten Bangold mochte ich einen Blick in dieſen Himmel geſtatten, der vorerſt nur mir und der Geliebten gehören ſollte.

Ich ſchweifte bis in den Nachmittag hinein plan- und ziellos in den Bergen und Wäldern umher, indem ich die wechſelnden Scenen meines Verhältniſſes zu Graziella von unſerem erſten Zuſammentreffen an bis zu dem heiligen Moment, wo ſie mit einer Art heroiſchen Trotzes und dem Ausdruck tiefſten Gefühls das Geſtändniß ihrer Liebe zu mir dem Prinzen ins Geſicht geworfen, an meiner Seele vorüberziehen ließ.

Jetzt gestand ich mir, daß schon unsere erste Begegnung am Fuße der Gletscher für mich entscheidend gewesen, und mit je peinlicherer Bemühung ich bisher meine Leidenschaft vor mir selbst verborgen und verhüllt hatte, mit um so größerer Wollust wühlte ich jetzt mich ein in das göttliche Mysterium, dessen räthselhafte Tiefen der Gedanke vergeblich auszumessen versucht und vor dessen Magie alle Beweisgründe des Verstandes zu Schanden werden.

Indessen sollte ich erfahren, daß das neidische Geschick dem Menschen selten oder nie einen Tag vergönnt, der ihm ein ganzer Festtag ist. Dem meinigen stand eine schlimme Störung bevor und eine seltsame Verkettung der Umstände wollte es, daß dieser Tag in seinen Folgen der heilbringendste und zugleich unheilvollste meines Lebens wurde. Jener neckische Gott, den mein geistlicher Freund verehrt, der Zufall, scheint manchmal so recht seine hämische Freude daran zu haben, das Beste und das Böseste, das Heiligste und das Unheiligste in den Raum von wenigen Stunden zusammenzudrängen und in die reinste Harmonie des Gemüthes eine gellende Dissonanz hineinzuwerfen.

Nach Hauſe gekommen, traf ich einen Diener des Redwitz'ſchen Hauſes, welcher mich erwartete und mich bat, ſogleich zu der Baronin zu kommen, die plötzlich erkrankt wäre. Das war mir nun an dieſem Tage ein recht unangenehmer Gang, um ſo unangenehmer, als ich mich erinnerte, daß ich am Abend zuvor gegen die verführeriſche Frau durchaus nicht ſo zurückhaltend geweſen, wie es mir geziemt hätte. Da ich mich jedoch hinlänglich gepanzert und gewappnet fühlte, ſo unterwarf ich mich dem kategoriſchen Imperativ ärztlicher Pflichterfüllung und machte mich nach der Wohnung des Barons auf den Weg.

Als ich über den Hof ging, ſah ich den Reiſewagen des Barons vorfahren und der Herr des Hauſes trat gerade aus dem Portal, bemantelt und die Reiſemütze auf dem Kopfe. Seine Stirne war gefurcht und er ſchien mir ſehr aufgeregt zu ſein. Ich grüßte ihn und fragte:

Die gnädige Frau iſt erkrankt?

Ah bah, erwiderte er obenhin, indem er in den Wagen ſtieg; wohl weiter Nichts als Weiberlaunen. Doctor.

Sie wollen verreiſen?

Ja. Ich habe vor einer Stunde höchſt wichtige Nachrichten erhalten, die mich in die Reſidenz hinunterrufen. Es iſt.....

Weiter konnte ich nicht verſtehen, denn die Poſtillone knallten mit ihren Peitſchen, die Pferde zogen an und der Wagen rollte davon.

Ich ſtieg die prächtige Treppe hinauf und wurde in dem Cabinet der Baronin von der Kammerfrau derſelben mit den Worten empfangen:

Ach, gut, daß Sie endlich kommen, Herr Doctor; unſere Kranke erwartet Sie mit Ungeduld.

Was fehlt denn der gnädigen Frau?

Sie hat furchtbares Herzklopfen, antwortete die ältliche Abigail mit einem liſtigen Lächeln, welches mich in ziemlich widerwärtiger Weiſe daran erinnerte, daß mir Bangold dieſe Zoſe als die treueſte Helfershelferin der Baronin bei ihren geheimen Freuden bezeichnet hatte.

Herzklopfen? entgegnete ich etwas barſch; ei, da hätte ja ein Brauſepulver ſehr zweckdienliche Dienſte leiſten können.

Ein Brauſepulver! Wo denken Sie hin, Herr Doctor? Wenn die gnädige Frau ihr ſchreckliches Herzklopfen hat, da hilft kein Brauſepulver. Aber haben Sie die Güte, mir zu folgen.

Sie führte mich durch mehrere Zimmer, öffnete dann eine Thüre, ſchlug einen Vorhang von ſchwerem Sammet zurück und ließ mich in ein kleines, lauſchiges Gemach treten, wo mich „alle Wohlgerüche Arabiens“ empfingen. Der Vorhang rauſchte hinter mir nieder, die Thürklinke ſchloß ſich leiſe und die Zofe war verſchwunden.

Die rothſeidenen Fenſtergardinen waren heruntergelaſſen, ſo daß ein röthliches Dämmerlicht das Zimmer erfüllte. In dem Halbdunkel deſſelben bemerkte ich die Copie einer Tizian'ſchen Venus ob dem Kamine und in einer Niſche bildeten Bacchus und Ariadne eine wollüſtige marmorne Gruppe. Eine Spieluhr ließ in ſanften Flötenlauten die Arie „Die ihr die Triebe des Herzens kennt“ — aus Mozart's Figaro ertönen.

Auf einem faſt die Hälfte des Zimmers einnehmenden Divan von feuerfarbenem Atlas lag unter einer leichten Decke von weißer Seide die ſchöne Kranke.

Sie ſchien zu ſchlummern und mein Eintreten nicht bemerkt zu haben, was freilich mit der Ungeduld, womit ſie nach Ausſage der Zofe den Arzt erwartete, nicht wohl zu reimen war.

Nachdem ich eine Sekunde unſchlüſſig geſtanden, ging ich über den weichen türkiſchen Teppich auf das verführeriſche Lager zu.

Der ſchöne Kopf der Byzantinerin ruhte auf ihrem linken Arme, während ſie mit dem rechten die ſchwellende Bruſt deckte. Sie lag mit geſchloſſenen Augen, aber ich meinte das Feuer derſelben unter den feinen Wimpern hervorblitzen zu ſehen, und der halbgeöffnete Mund glühte wie eine Granatenblüthe.

Ich fühlte, daß es galt, nicht länger dieſes Bild anzuſtarren.

Gnädige Frau, ſagte ich.....

Ein leiſes Ach rieſelte von ihren Lippen und ſie ſchlug, ohne ihre Lage zu verändern, ihre dämoniſch lockenden Augen auf und faßte meine Hand und „ein Arm und ein ſchimmernder Nacken ward bloß“.....

Mich durchſchauerte jene ſeltſame, aus Luſt und

Angſt gemiſchte Regung, welche man in früheren Zeiten eine teufliſche Beſtrickung nannte.

Aber mein guter Genius, mein Schutzengel, Graziella war bei mir. Ihr reines Bild ſtieg aus meiner Seele empor und trat zwiſchen mich und die Verſucherin.

Sonſt wäre die Verſuchung wohl nicht an mir vorübergegangen, obgleich die plumpe Manier, in welcher mir die Schlinge gelegt wurde, meinen Stolz verletzte.

Doch ich will die unheilige Situation nicht weiter ausmalen. Müßte ich ja dazu die Palette Ludwig Tieck's entlehnen, der es zur Befriedigung deutſchprüder Altejungfernſeelen ſo gut verſtanden hat, die lüſternſten Farben, womit je ein deutſcher Dichter gemalt, mit chriſtkatholiſcher Myſtik zu verquicken.

Genug, ich ſuchte mich zuerſt durch Scherze aus der Sache zu ziehen, und als dieſes nicht anging, durch ärztlichen Ernſt, indem ich das Fieber meiner Patientin ſo bedenklich fand, daß ich einen ſchleunigen Aderlaß verordnete und zur ſofortigen Vornahme dieſer Operation ohne Weiteres die Kammerfrau herbeirief. Das ſchlechtverhehlte Erſtaunen, welches ſich bei dieſer uner-

warteten Entwickelung des Abenteuers auf dem Geſichte der Abigail ausdrückte, gab mir vollends meine Geiſtesgegenwart vollſtändig wieder. Ich führte mit der ernſthafteſten Miene von der Welt die Lanzette, legte den Verband um den prächtigen Arm der Kranken, verſchrieb überdies noch boshafter Weiſe ein purgirendes Mittel und empfahl mich dann.

Auf dem Wege nach dem Pfarrhauſe, welchen ich einſchlug, überdachte ich mir die ganze Aventüre noch einmal und konnte mich nicht enthalten, über den Ausgang derſelben herzlich aufzulachen.

Noch immer lachend trat ich zu Bangold ins Zimmer, und auf ſeine Frage nach der Urſache meiner Luſtigkeit theilte ich ihm die Neuigkeit brühwarm mit. Er lachte auch und ſagte dann:

Wie ſich das wunderlich trifft! Ich habe heute gerade aus dem Schahname der Perſer, mit welchem grandioſen Dichtwerk ich mich dermalen viel beſchäftige, die Geſchichte von Sijawuſch und Sudabe überſetzt. Du kennſt Firduſi's Schahname?

Nur vom Hörenſagen.

Schäme dich, Barbar!

Ja, was willſt du? Ich bin kein Orientaliſt.

Aber die Geſchichte des wackern Sijawuſch ſollſt du wenigſtens kennen lernen. Ich habe ſie, denk' ich, in ganz erträgliches Deutſch gebracht. Biſt ja, Gottes Blitz! ſelber ſo ein keuſcher Sijawuſch, den eine in lichterloher Sinnlichkeit brennende Sudabe umſonſt auf das Lager des Verlangens niederzuziehen ſuchte. Höre nur:

„Kaum daß Sudabe den Sijawuſch erblickt,
So ward ſie vom Netz der Begierde beſtrickt.
Wie ein Spiegel vor dem Feuer, wenn hell es loht,
Wie farb'ge Tapeten ward glüh ſie und roth.....
Sie ſaß auf dem Goldthron, im Türkisſchmuck prangte ſie,
Doch als Sijawuſch eintrat, entgegen ihm ſchwankte ſie,
Die Mondangeſicht'ge, die Glanz und Duft Streu'nde,
Dem Paradies gleich die Herzen der Menſchen Erfreu'nde.
Sie ſtrahlte dem Sterne Soheil gleich; die wallenden
Vom kronegeſchmückten Haupt niederfallenden
Und moſchusdurchdufteten Locken ſie ringelten
Sich nieder zur Erde und ſeiden umzingelten
Den ſchimmernden Leib ſie“.....

Holla, alter Junge, unterbrach ich den eifrigen Verehrer morgenländiſcher Poeſie; 's iſt ſchon genug für heute. Aber thu' mir den Gefallen und laß mir Brot und Wein kommen, denn ich habe ſeit vielen

Stunden Nichts gegeſſen und muß noch weit das Thal hinab, um nach einigen Patienten zu ſehen.

Das gute Lischen brachte auf des Pfarrers Ruf die Mittel herbei, meinen Hunger und Durſt zu ſtillen, und während ich damit beſchäftigt war, ſagte Bangold:

Du mußt die genannte Epiſode aus Iran's Heldenbuch dennoch hören oder leſen, wäre es auch nur, um zu erfahren, daß eine verſchmähte Sudabe aus einer Liebesgöttin gar leicht in eine Teufelin ſich wandelt.

Bah, verſetzte ich übermüthig, was kann dies Weib mir anhaben?

Dies Weib? Du kennſt es noch nicht, entgegnete der Freund mit großem Ernſt. Du haſt dieſe Frau nicht nur verſchmäht, du haſt ſie auch verhöhnt mit deiner Purganz und deinem Aderlaß. Sie wird ihren Verſuch wiederholen oder aber ſchon jetzt auf Rache ſinnen. Thut ſie das Letztere, ſo wird ſie dich treffen, früher oder ſpäter, darauf kannſt du dich gefaßt machen.

Bah, laß ſie ankommen.

Beim Bauche des heiligen Epikur, nimm die Sache nicht ſo leicht, und wenn mein Wort Etwas bei dir

gilt, ſo laß wenigſtens nirgends Etwas von deinem Abenteuer verlauten.

Wofür hältſt du mich? Etwa für einen Gecken? Ich ſag' dir, ſelbſt du hätteſt Nichts von der Geſchichte erfahren, wenn mir heute das Herz nicht ſo unbändig fröhlich wallte, daß es der Zurückhaltung uneingedenk ſein mochte.

Ja, was haſt du denn? Ich merkte dir gleich was Apartes an.

So? Da du einen ſo feinen Merker haſt, ſo merk' es mal aus mir heraus, warum heute der glücklichſte Tag meines Lebens iſt. Rath' mal und verrath's nicht! Adieu.

Und ich ließ den Freund mit weit aufgeriſſenen Augen ſtehen und eilte pfeifend den Kirchenhügel hinab, ließ mir durch Helm meinen Gaul ſatteln und ſprengte die Zillach entlang das Thal hinunter, wo ich in mehreren Gehöften zu thun hatte.

Auf dem Rückweg ſchlug ich einen Fußpfad durch den Tann ein, weil es mich drängte, die ſchöne Abendſtunde fern der Straße mit meinen freudigen Gedanken

allein zu verbringen. Ich war abgestiegen und schritt mit über den linken Arm gehängtem Zügel langsam auf dem da und dort noch beeisten Waldweg einher. Rechter Hand öffnete sich zuweilen ein Ausblick durch die hochstämmigen Tannen ins Thal hinab, links stiegen hinter den Stämmen gewaltige Felsmassen empor und klammerten sich an die Seite des Giselaberges, welcher die umliegenden Höhen weit überragt und von dessen Spitze das romantische Wald-, Stein- und Thalgewirr der Hallberge weithin zu übersehen ist. Die Luft war lau und es begann zusehends ringsum zu lenzen, aber der Gipfel des Giselaberges trug noch seine Schneehülle, deren Weiß die letzten Strahlen der Sonne mit einem purpurnen Duft übergossen.

Indem ich meine Augen diesem schönen Bilde zuwandte, erblickte ich fast gerade über mir auf einem der Felsen einen Mann, welcher mit verschlungenen Armen und glänzenden Blicken über den Wald hinweg in die Landschaft hinaussah. Jetzt bewegte er sich und der Klang einer sonoren Männerstimme schlug an mein Ohr. Er sang und ich vernahm folgende Worte:

„Schöne Heimath, wie erſchüttert
Mich des Wiederſehens Luſt!
Schauernd, wonnetrunken zittert
Mir die Seele in der Bruſt.“

Ich erkannte augenblicklich die Stimme und rief reimreißend und ſingend, ſo gut es gehen wollte, zu dem Fels hinauf:

Mich auch rühret, lieber Junge,
Dieſes Wiederſehens Luſt.
Drum, wo möglich, komm im Sprunge
'Runter an des Freundes Bruſt!

Der Mann auf dem Felſen hatte meinen Singſang kaum vernommen, als er, mich gewahr werdend, den ſchroffen Abhang herunterkletterte und auf mich zukam.

Ich breitete meinem Freunde Brand, denn er war es, die Arme entgegen, er aber, dem es wohl widerwärtig war, in einer pathetiſchen Stellung und Stimmung überraſcht worden zu ſein, begnügte ſich, mir mit einem trockenen: Grüß' Gott! die Hand zu ſchütteln.

Ich ſah jedoch dem guten Peſſimiſten die Freude über unſer Wiederſehen an den Augen an, mochte er ſich anſtellen, wie er wollte.

Woher weht denn dich der Wind, Alter? fragte ich.

Der Wind wird Sturm, ſagt Chamiſſo, weißt du?..... Haſt du etwa 'ne erträgliche Cigarre bei dir?..... Ja, der Sturm, welcher, wie ich geſtern einen berühmten Dichter ſagen hörte, dermalen in die Zeit gefahren iſt, hat mich in die heimathlichen Berge heraufgeweht. Ich vermochte die albernen Freudecapriolen der liberalen Tröpfe in der Reſidenz nicht mehr mitanzuſehen.

Kannitverſtan.

Nun, ihr werdet doch wohl ſchon Etwas von der Geſchichte gehört haben? Dem fetten Baron Redwitz, der vor ein paar Stunden drunten bei Zillingen an mir vorüberfuhr, war ja der Schreck darüber mit Keilſchrift auf's Geſicht geſchrieben.

Du redeſt in Räthſeln. Von welcher Geſchichte ſprichſt du?

Ei nun, von der Pariſer Februarrevolution.

Februarrevolution! ſchrie ich, vom freudigſten Erſchrecken übermannt.

Ja doch, aber zerre doch deinen Gaul nicht ſo am Zügel! Er wird ja ganz rabiat und überſpritzt mich

mit Koth .... Ruhig, verdammtes Beeſt! ... Und du, was ſtierſt du mich denn an, wie Macbeth den Stuhl Banquo's anſtierte?

So rede doch, rede! rief ich aus, den Freund bei der Schulter packend. Will mich denn das Glück heute erdrücken?

Warum nicht gar? Wie kommſt du mir vor?

Rede! rede!

Die Pariſer ... gottvolle Kerls ſind ſie bei Alledem .... haben den Louis Philipp zum Teufel gejagt.

Hurrah! jauchzte ich auf, daß der dunkelnde Wald widerhallte.

Haben von der Frau Herzogin von Orleans und ihren Jungen Nichts wiſſen wollen.

Hurrah!

Haben die ganze orleans'ſche Brut zum Teufel gejagt.

Hurrah!

Haben die Republik etablirt.

Geprieſen ſeien ſie! Hurrah!

Haben aber ein paar altersſchwache Antiquitäten

und den Zuckerwaſſerdichter Lamartine an die Spitze geſtellt.

Thut Nichts.

Bitte recht ſehr, thut was.

Trübe mir dieſen Moment nicht mit deiner Schwarzſeherei, ſondern gib mir die Hand und laß uns fröhlich ſein.

Und ich zog den Freund in meine Arme und mein Enthuſiasmus überwältigte ſeinen angewöhnten Skepticismus ſo ſehr, daß wir für einige Minuten Beide wieder die alten jugendlich gläubigen Schwärmer waren und uns in den ſtolzeſten Hoffnungen auf das Triumphiren unſerer Ideale berauſchten.

Und war das ein Wunder? Schlugen in jenen Lenztagen von 1848 nicht alle deutſchen Herzen, die noch nicht verknöchert und verſteinert waren in Niedertracht und Egoismus, den rheinherüber kommenden glorreichen Kunden frohlockend entgegen? Lauſchte nicht jedes dem Großen und Edlen zugängliche Ohr dem verheißungsvollen Flügelſchlagrauſchen einer neuen Zeit! Schien nicht *eine* himmliſche Glut die Herzen der europäiſchen Menſchheit anflammen und mit jubelndem

Gelodet alle Sünden der alten Gesellschaft zu Asche brennen zu wollen? O mein Vaterland, mein deutsches Land, laß dir nie und nimmer durch feile Sophisten die Erinnerung an jene Stunden heiligster Begeisterung trüben, und ihr, o Manen der Barrikadenkämpfer von Wien und Berlin, gießt in die Gemüther deutscher Jugend einen Strahl jenes Hochsinns, der euch antrieb, der Welt zu zeigen, daß auch in Deutschland noch Männer leben, die bereit sind, die Freiheit mit ihrem Herzblut zu erkaufen .....

Wildfeuer, sagte Brand weich, indem wir durch die angebrochene Nacht dem Dorfe zugingen — wir werden uns der Bewegung, die auch in Deutschland unausbleiblich ist, anschließen, nicht wahr?

Von ganzer Seele.

Wohl, wir können nicht anders, denn wir stehen unter dem logischen Zwang der Idee. Aber, fuhr er fort und sein Ton wurde wieder herb und bitter, merke wohl auf, was ich dir jetzt sagen werde.

Ich höre.

Wenn es uns binnen jetzt und zwei Monaten nicht gelingt — und ich sehe, unter uns gesagt, nicht

ein, wie es gelingen ſollte — reinen Tiſch zu machen, wenn es uns nicht gelingt, mit dem Feudalismus zugleich auch dem Conſtitutionalismus ein Ende zu bereiten, ſo iſt die deutſche Bewegung und damit die europäiſche verloren.

Du trauſt der Revolution wenig Kraft und Energie zu.

Ich traue der Revolution alles Gute zu, aber denen, welche in Folge der Pariſer Ereigniſſe auch in Deutſchland zunächſt unfehlbar an's Ruder kommen werden, alſo den Herren Liberalen, alles Schlechte. Du kennſt dieſe Leute nicht, ich aber kenne ſie. Du weißt nicht, welche Heuchelei, welche Selbſtſucht, welche Eitelkeit, welche Herzloſigkeit, welche Ignoranz, welche Arroganz und welche Impotenz hinter der platten Phraſeologie des Liberalismus ſich verſteckt. Der Blick dieſer Menſchen reicht nicht um einen Zoll breit über die conſtitutionellen Tiraden hinaus, welche die Welt ſeit hundert Jahren gedankenlos dem Montesquieu nachplappert. Laß ſie heute Miniſterportefeuilles erſchnappen und ſchon morgen werden ſie die Sache des

Volkes verrathen. Sie wollen weiter Nichts als den Sieg ihrer Kaſte, der Bourgeoiſie, alſo den Sieg des herzloſeſten Philiſterthums. Und die deutſche Michelei wird ihnen dieſen Sieg verſchaffen, d. h. auf ſo lange, bis der Abſolutismus wieder ſtark genug ſein wird, das conſtitutionelle Marionettentheater zu ſchließen und die Puppen mit Hohngelächter abzudanken.

Stecke mich nicht an mit deinen Zweifeln und ſtöre mir wenigſtens heute nicht den herrlichen Traum. O, wenn du wüßteſt, welch ein Glücktag der heutige Tag für mich iſt! Darum ſtill mit deinen ſchwarzen Weiſſagungen! Warum ſollte die uralte und ewigjunge gute Sache nicht endlich einmal triumphiren?

Weil die Dummheit das Unſterblichſte und Mächtigſte auf Erden iſt.

Rede nicht ſo, liebſter Freund. Sieh, mein Herz iſt trunken von Begeiſterung und Glück. Gönne ihm dieſen heiligen Rauſch. Ich ſehe das deutſche Volk erwachen von der Nordſee Borden bis zu der Donau Ufern, vom Rhein bis zur Oder, ich ſehe ein großes, einiges, freies Deutſchland erſtehen. Warum zweifeln,

warum fürchten, wenn der Weltgeiſt aus den rollenden Wolken der Revolution ſegnende Blitze über die Lande ſäet? Laß uns glauben, hoffen, kämpfen, bis wir das Licht der Freiheit auch von der ärmſten Hütte Wänden widerſtrahlen ſehen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliothek

Deutscher Original-Romane.

Zweiter Band.

Graziella.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

Graziella.

Memoiren-Novelle

von

Johannes Scherr.

La femme est la flamme nourrissante
et réchauffante de l'histoire.

Chateaubriand.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

Digitized by Google

Zweites Buch.

1848—1849.

1.

Süßes Geplauder.

Indem ich den Faden meiner Denkwürdigkeiten fortspinne und nun zunächst Erlebnisse zu erzählen habe, welche in die Märzperiode von 1848 fallen, fühle ich, daß es schwer ist, den passenden Ton zu treffen. Ich schreibe in einer Zeit allgemeiner Trauer und Erschlaffung, umgeben von einer Atmosphäre des Unbehagens, deren drückende Schwere sogar unseren siegreichen Gegnern sich fühlbar macht. Ihre Triumphrufe haben etwas so erzwungen Gellendes wie die Fisteltöne einer ruinirten Sängerin und brechen manchmal plötzlich ab, als legte die fernherschreitende Nemesis ihre schwere Hand den übermüthigen Triumphirern warnend auf die Schulter. Wie muß es da erst uns, den Besiegten, zu

Muthe ſein? Sei der Glaube an die Zukunft auch noch ſo ſtark und innig, immerhin übt die düſtere Gegenwart ihr Recht an und über uns und nur mit Mühe vermögen wir uns in die Jubelſtimmung jener herrlichen Tage zurückzuverſetzen. Will die Gewalt, welche jetzt allwärts herrſcht, doch ſogar die Erinnerung an jene Zeit zum Verbrechen ſtempeln, nachdem ſie vergeblich verſucht, ihre damalige Rathloſigkeit mit Märtyrerblut aus dem Gedächtniſſe der Menſchen zu waſchen.

Aber ich will die winterliche Schneedecke des Grames von mir ſchütteln und mich zurückwenden zu jenem Lenze, wo die Doppelſonne der Liebe und der Freiheit meine Seele mit goldrothen Freudelichtern erhellte. Steht doch die eine dieſer Sonnen noch immer frühlingshell und ſommerwarm ob meinem Haupte, um mir heiterſten Troſt und beſeligende Zukunftshoffnung ins Herz zu ſtrahlen . . . . . .

Das verheißungsvolle „Morgen!“, welches mir Graziella zugerufen, als wir uns an der Thüre ihres Gemaches getrennt hatten, verlor auch unter dem Donnerton der Revolution, welchen die von Brand mitgebrach-

ten Neuigkeiten erſchallen ließen, ſeinen lieblichen Laut nicht. Bis ſpät in die Nacht hinein ſaßen Bangold und ich mit dem heimgekehrten Freunde zuſammen. Er mußte uns immer und immer wieder die geſegnete Geſchichte der Pariſer Februartage erzählen und wir ergingen uns in freudigen Betrachtungen über die Ereigniſſe, welche möglicher und wahrſcheinlicher Weiſe eintreten konnten und mußten. Aber mitten in das raſch hin und her fliegende Geſpräch hinein flüſterte mein glücktrunkenes Herz immer wieder: Morgen!

Er kam endlich und fand mich auf dem Wege nach dem Schloſſe. Ich war jedoch nicht bis in die Mitte des Parkes gelangt, als ich Graziella mir entgegenkommen ſah. Friſch wie der uns umgebende Lenzmorgen eilte ſie auf mich zu und geſtattete und erwiderte Umarmung und Kuß. Ihr liebes ſchönes Antlitz ſtrahlte von Freude und Glück.

Und weißt du ſchon, Julius? fragte ſie, ihre erröthende Stirne von meiner Bruſt aufrichtend, meine Hände in den ihrigen drückend und ihre in himmliſcher Begeiſterung leuchtenden Augen voll und innig in die meinigen tauchend.

Ich verſtand ſie wohl.

Ja, Graziella. Vive la république!

O laß mich dieſes heilige Wort dir von den Lippen küſſen!

Und wieder umflochten ſich unſere Arme und wir verharrten ſelige Augenblicke in jener ſo keuſchen und doch ſo wolluſtvollen Umarmung, wo zwei zum erſten Male aneinanderſchlagende Herzen ſtummberedt in der gegenſeitigen Offenbarung des holdeſten Geheimniſſes ſchwelgen.

Graziella!

Julius!

Und iſt es denn wahr? Liebſt du mich?

O, unausſprechlich! Und du?

Ich bete dich an!

Und du verzeihſt mir?

Dir verzeihen, ſüßes Kind? Sollte ich denn nicht vielmehr deine Kniee umfaſſen und dich anflehen, dieſen Traum aus Himmelshöhen nicht zu ſtören? Denn ſieh, Geliebte, noch immer kann ich nicht glauben, es ſei möglich und wahr, daß du mit deiner Liebe mich begnadeſt.

O ſprich nicht ſo, du demüthigſt mich mit deiner Güte. Und weißt du denn nicht, daß ich dir gehörte von jener Stunde an, wo du mich unter Donner und Blitz über die Schneefläche der Grimſel geleiteteſt? Aber weil ich dir gehörte, durfte ich nicht thun, was ich that, durfte ich nicht ein unweibliches Spiel treiben mit dem . . . . mit dem . . . .

O ſtill! Ich weiß, was du ſagen, welchen Namen du ausſprechen willſt. Warum den Himmel des Glückes, welchen dieſer Morgen über uns wölbt, trüben?

Nein, nein, Julius. Laß mich dir ungehorſam ſein, zum erſten und zum letzten Male. Ich muß mich ausſprechen, muß dir Alles ſagen. Sieh, ich ſaß bis zur Morgendämmerung auf, um dir zu ſchreiben. Aber es wollte nicht gehen. Ich mußte Auge in Auge mit dir ſprechen und nicht wahr, du hörſt mich an und richteſt milde?

Dich richten? ich? den du vor Allem von der Sünde abſolviren ſollteſt, daß er ſchwach genug war, in Momenten einer Eiferſucht, welche ich vor mir zu verbergen ſuchte, an dir gezweifelt zu haben.

Ja, ich fühlte dieſe Zweifel und ſie waren es, welche meine Schmerzen oft unerträglich machten. Und doch geſtattete ein kindiſcher Stolz mir nicht, auf mein Unternehmen zu verzichten. Ich empfand es wohl lebhaft und bitter genug, daß mein Gebahren unweiblich und verwerflich ſei, aber eine Art romantiſcher Ueberſpanntheit trieb mich an, dabei zu verharren und das Gelübde zu löſen, welches ich an dem Sterbebette der Mutter meiner unglücklichen Freundin geleiſtet. Ich ſchwur bei mir, die arme Gemordete zu rächen, und .... ich habe ſie gerächt!

Es klang ein heller Triumphlaut aus den letzten Worten Graziella's und ihre ganze Haltung zeigte in dieſem Augenblicke die wunderbar ſchöne Miſchung von deutſcher Innerlichkeit und italiſchem Feuer auf, welche ihrer Erſcheinung in ſo ſeltenem Maaße den Stempel des Idealen verlieh.

Ach, wenn du die unglückliche Madel gekannt hätteſt! fuhr ſie fort. Du würdeſt dann vielleicht begreifen, wie mich der Schmerz um ſie romanhaft machen konnte, ja, und boshaft. Wie war ſie ſchön und gut und ge-

ſcheidt und wie hat ſie mich lieb gehabt! Siehſt du, wenn ich das Morgenroth einer freieren und beſſeren Zukunft, welches die Nachrichten aus Frankreich vor unſeren Blicken aufthun, mit frommem Entzücken begrüße, wenn ich gleich dir an die heilige Dreieinigkeit: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit glaube, ſo mußt du das zu gutem Theile meinem ſchweſterlichen Umgange mit der armen guten Madel zuſchreiben. Mehr als die liberale Erziehung meines theuern Großvaters, mehr als die Lehren Rouſſeau's und Schiller's hat die Freundſchaft dieſer Tochter des Volkes dazu beigetragen, mich das Volk achten und lieben zu lehren und mich den zeitbewegenden Ideen zugänglich zu machen. Aber trotzdem that ich Unrecht, denn ich hätte mich ſelber mehr achten ſollen und dich in mir, dich, deſſen erſter Anblick mich ahnen ließ, mich überzeugte, daß ich in dir die Stütze gefunden, deren der frühe Tod meiner Eltern mich beraubte. Ach, Julius, ich habe keine Mutter gehabt!

Armes Kind!

Aber du, nicht wahr? du hatteſt gewiß eine vortreffliche?

Ja, liebes Herz, und Alles, was ich bin, Alles, was dir etwa an mir gefällt, verdanke ich ihr.

Ach, lebte ſie noch, wie wollt' ich ſie lieben! Ich fühlte es wohl immer inſtinktmäßig, daß mir die Mutter fehlte, aber recht klar wurde mir das erſt, ſeit ich .... ſeit ich dich liebe. Ich erkannte nun, daß meine Erziehung zu einſeitig betrieben worden, daß ich zu frühe mir ſelbſt überlaſſen geweſen, daß ich in Gefahr gerathen, ein recht widerwärtig excentriſches Weſen, ja vielleicht.... lache nicht, Julius.... ſo eine Emanzipirte zu werden, wie ſie in unſerer Damenſalonnovelliſtik neueſten Stils zu Dutzenden herumlaufen.

Horribel!

Ja, ſieh, ich hatte mir ſchon eine tüchtige Portion verſchrobener Ideen in den Kopf geſetzt ....

Vielleicht auch ſchon Cigarren angeſchafft, wie?

Nein, du Spötter, das noch nicht, doch bewahrte mich vielleicht nur der Sarkasmus des Großvaters vor dieſer Geſchmackloſigkeit und ähnlichen Anläufen zur Emanzipation. Aber ſeit ich dich kennen gelernt, iſt das Alles anders geworden. Ich fühle jetzt, daß das Tiefſte und Wahrſte, was je über das Verhältniß des

Weibes zum Manne gesagt worden, jenes alte Dichterwort von der Rebe sei, welche an der starken Ulme liebend sich emporrankt. Willst du meine Ulme sein?

Komm, süße Rebe!

O, du wirst viel an mir wildem Schößling zu erziehen und zu bessern haben.

Theueres Kind, verläumde dich nicht selbst; ich glaub' es ja doch nicht.

Ach, du wirst es wohl erfahren. Einstweilen soll es der Großvater dir bestätigen. Komm, wir wollen zu ihm. Wie er sich freuen wird! Glaub' es mir nur, er liebt dich so recht von Herzen.

Aber ....

Aber?

Graziella, hast du wohl auch schon bedacht, daß dein Großvater der Graf von Straleck, daß du der letzte Sprößling einer alten Dynastenfamilie und daß ich ein armer Dorfdoctor, der Sohn eines verarmten Bauers bin?

Was willst du damit sagen, Julius?

So fragend blickte sie mich halb verwundert, halb schalkhaft an mit ihren wunderbaren südlichen Augen,

deren ſchwarzblauer Schmelz alle Naivetät und Klugheit eines ſchönen Kinderauges widerſpiegelte.

Du wirfſt die Blumenguirlanden deiner Liebe verhüllend über den Abgrund, welchen die geſellſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen uns aufgethan. Aber der Abgrund iſt doch da und klafft tief und ſchwarz.

Wirklich? verſetzte Graziella mit bezauberndem Lächeln. Nun, ſiehſt du, ich bin eine rüſtige Springerin und ſo ſpringe ich über deinen Abgrund hinweg und dir in die Arme.

Und wenn man dich mir aus den Armen reißt?

Wer ſollte das können und dürfen?

Die Welt, die Verhältniſſe, die Convenienz.

Du ſcherzeſt, theurer Freund.

Ach, wehe mir, nein!

Wie, jetzt, wo jeder friſche Morgenwind auf ſeinen Schwingen die Nachricht bringen kann, daß auch diesſeits des Rheines die alte Geſellſchaft in Trümmer geht, willſt du dich an die Vorurtheile derſelben anklammern und mir das ſüßeſte Glück durch ein Bedenken ſtören, welches einem Demokraten ſo übel zu Geſichte ſteht? Komm mit zum Großvater, damit er dir deine

Zweifel löſe. Ich bin gewiß, er hat meine Liebe zu dir längſt geahnt, und er wird dir beweiſen, daß es nicht nur Männern des Volkes gegeben iſt, frei zu denken und zu handeln.

Willſt du folgſam ſein, Geliebteſte?

Wie könnte ich anders?

Wohl, ſo höre meine Bitte. Laß uns unſer holdes Geheimniß noch eine kurze Weile vor Jedermann bewahren. Ich fühle, daß ich mich erſt an das unermeßliche Glück deiner Liebe gewöhnen muß. Und dann hab' ich noch einen anderen Grund für mein Verlangen. Sieh, wenn nicht alle Anzeichen täuſchen, ſoll jetzt eine freiere, menſchlichere Zeit anbrechen. Vielleicht iſt es mir, wenn auch nur in beſcheidenem Maaße, vergönnt, an dem Aufbaue dieſer Zeit mitzuarbeiten und mich dadurch deiner würdiger zu machen, du liebes, liebes Herz. Gelingt mir dieſes einigermaßen, ſo werde ich eines Tages mit größerer Zuverſicht vor deinen Großvater hintreten, um ihm zu ſagen, daß wir uns gefunden hätten und zuſammenbleiben möchten für alle Zeit.

Und warum ſollteſt du ihm das nicht jetzt ſchon ſagen dürfen, Julius? entgegnete ſie, ſich erröthend an

mich ſchmiegend. Aber ich begreife deinen Stolz und achte ihn, und obgleich es mir ſchwer fallen wird, den Jubel meiner Seele vor dem guten zärtlichen Vater nicht laut ausbrechen zu laſſen, will ich dir doch hierin, wie fortan in Allem, gehorſam ſein. Aber ſage mir, haſt du mir jetzt auch von Herzensgrund verziehen?

O, Graziella!

Mein Julius! flüſterte ſie zurück, ihre Arme um meinen Hals ſchlingend und ihre von Rührung und Glück gefeuchteten Augen an meiner Bruſt bergend ....

Und ſie küßten einander und hingen ein Weilchen ſich alſo
Schweigend am Hals und fühlten die ſtärkeren Schläge des Herzens,
Sahen aufs Neue ſich an und herzten einander und lachten
Hell vor unſchuldiger Luſt und ſchienen ſich ſelber ein Wunder.
Tauſendfältig ſo fort mit Worten bekräftigten Beide
Sich, was wieder und wieder zu hören die Liebenden freuet,
Bis mit lang aushaltendem Kuß dann trennte das Paar ſich

2.

Das Aufthauen einer Eisrinde.

Ungeachtet der athemloſen Spannung, in welcher die mit jeder Poſt eintreffenden bedeutungsvollen Neuigkeiten uns erhielten, beſchäftigten wir uns Alle während der nächſtfolgenden Tage viel mit Freund Brand, der nach einem kurzen Beſuche in ſeinem nahgelegenen Heimatdorfe im Stralecker Pfarrhaus ſeine Herberge genommen hatte.

Bangold, Brand und ich waren auf der Univerſität in trauteſter Kameradſchaft geſtanden und unſer jetziges Zuſammenſein weckte all die Erinnerungen an die goldene Jugendzeit wieder. Im Lichte dieſer Erinnerungen mußte aber dem guten Pfarrer und mir die Erſcheinung und das Weſen Brand's recht bedenklich vorkommen.

Der kurze Aufenthalt im Süden hatte ihn von ſeiner Verbitterung nicht geheilt und auch das ungeheure Ereigniß der Februarrevolution vermochte ihm den Glauben an das Leben nicht wiederzugeben. Er ſprach, wenn er überhaupt zum Sprechen zu bringen war, mit bitteren Scherzen von ſeiner zweckwidrigen Exiſtenz und gefiel ſich fortwährend darin, den von Tag zu Tag mächtiger anſchwellenden Text der Märzbotſchaften mit mephiſtopheliſchem Commentar zu begleiten. Zuweilen freilich verrieth ein unbewachtes Wort, daß unter dem Panzer ſarkaſtiſcher Reſignation, welchen er umgeſchnallt, ein liebeglühendes, edles Herz zu Aſche brenne, ein Herz, wie nur wenige in Deutſchland dem rauſchenden Flügelſchlage einer neuen Zeit entgegenlauſchten. Dann entfuhr ihm wohl eine Aeußerung ingrimmigen Häſſes gegen das Beſtehende, gegen Fürſtenmacht, Pfaffenthum und Geldherrſchaft, welche er die hölliſche Dreifaltigkeit nannte, oder aber er warf in kurzen Sätzen ein Fragment der idealen Weltanſchauung hin, welche geheim in ſeinem Innern lebte. Auch über ſein Verhältniß zu Clara entfiel ihm ein bedeutſames Wort. Er hütete ſich zwar fortwährend mit faſt ängſtlicher Sorge vor einem

Zuſammentreffen mit Clara oder der Baronin, als aber Bangold und ich einmal auf irgend eine zufällige Veranlaſſung hin von der Byzantinerin und ihrer Stieftochter ſprachen und dabei der eifrigen Bewerbung Flottenheim's um Fräulein Redwitz erwähnten, ſagte Brand, der ſcheinbar theilnahmslos dageſeſſen, plötzlich:

Der Schuft wird das argloſe Kind zu Grunde richten, aber ich werde ihn dafür tödten!

Dann ſtand er auf und verließ raſch das Zimmer.

Bangold ſah ihm mit beſorgtem Blicke nach und ſagte nach einer Pauſe zu mir:

Er dauert mich, der arme Junge, ich kann dir gar nicht ſagen wie. Das iſt ein reichausgeſtatteter Menſch und hat es doch nur zu einem verfehlten Leben gebracht.

Ja, unſer Freund iſt leider ein Typus unſerer Zeit, verſetzte ich, welcher bis jetzt nur Anläufe, keine Werke und Thaten gelungen und die nur Bruchſtücke, nichts Ganzes hervorzubringen vermochte, ein leider nicht ſeltener Typus einer Zeit, die in unerquicklicher Haltloſigkeit zwiſchen Vergangenheit und Zukunft ſchwankend jene noch nicht ganz losgelaſſen und dieſe noch nicht zuverſichtlich ergriffen hat. Wehe Jedem, dem ſich die

Gegensätze zwischen Idealismus und Materialismus in ihrer ganzen Schwere und Unversöhnlichkeit auf die ringende und strebende Seele legen oder der nicht Philister genug ist, diese Gegensätze gar nicht zu beachten . . . . . .

Eines Abends waren wir im Schlosse, dessen Bewohner den Schriftsteller als einen schon früher gern gesehenen Gast willkommen hießen. Graziella hatte uns die frischangelangten Revolutionsnachrichten französischer und deutscher Journale vorgelesen. Die Sprache der letzteren verrieth, daß es sich auch in Deutschland, vorweg im südwestlichen, tüchtig zu regen und zu rühren begann. Wir sprachen über die Eventualitäten der nächsten Tage und unser Wirth wetteiferte mit seiner Enkeltochter und mir im Aussprechen kühner Hoffnungen. Der Skeptizismus des liebenswürdigen Greises gab sich gar keine Mühe, gegen den verheißungsvollen Sturm, welcher in die Zeit gefahren, Stand zu halten. Jugendlicher Enthusiasmus leuchtete aus seinen Augen und er wies die geschickten Einwürfe, welche Bangold in seiner humoristischen Weise gegen unsere Aussichten vorbrachte, beredt zurück

Graziella bemühte ſich mit ſchöner Theilnahme um den wortkargen Brand, neckte ihn mit ſeiner Hypochondrie und ſuchte ihn zur Mitführung des Geſpräches zu bewegen, zu welchem er nur ungläubig lächelte. Dies gelang ihr zwar nicht recht, aber man ſah dem Peſſimiſten doch deutlich an, wie wohlthuend die Güte des holden Mädchens für ihn war.

Nach beendigtem Disput richtete Bangold an Graziella die Bitte um ein Lied, welche ſofort gewährt wurde. Sie ſtimmte eine elegiſche Melodie auf ihrer Harfe an und ſang mit einem Blick des Mitgefühls auf Bangold die Strophen:

O Gott, nur eine einz'ge Zähre!
So ruf' ich flehend himmelan,
Daß meines Auges glüh'nde Leere
Sich wieder füll'n und kühlen kann.

Laß ſchmelzen deine Gnadenſonne
Das Eis, das mir die Bruſt umringt,
Daß es erweicht, ein heller Bronne,
Mir leuchtend aus den Augen ſpringt.

Vielleicht, getränkt von ſolchem Thaue,
Ergrünt auf's Neu' mein welkes Herz;
Vielleicht daß ich durch Thränen ſchaue
Dann wieder hoffend himmelwärts.

Es war ein Lied aus dem zuletzt veröffentlichten Werke Brand's, wie mir Graziella ſpäter mittheilte.

Der Dichter war von dieſer zartſinnigen Huldigung offenbar tief gerührt und auf dem Heimwege brach er in ungewöhnlicher Erregung in ein Lob der Sängerin aus, um deſſen willen ich ihn hätte umarmen mögen.

Dieſes Mädchen iſt ein Wunder! rief er aus und konnte auch, nachdem wir, im Pfarrhauſe angelangt, bei Wein und Cigarren ſaßen, noch lange nicht aufhören, von Graziella preiſend zu reden.

So gefällſt du mir, Alterle, ſagte der Pfarrer. Zum Teufel mit der Blaſirtheit und es lebe die Theilnahme an allem Schönen und Trefflichen!

Graziella iſt nicht nur ein Wunder, ſondern ſie thut auch Wunder, dachte ich, als im Verlaufe des Geſpräches der Peſſimiſt immer entſchiedener den Ton herzlicher Offenheit anſtimmte, welcher uns in früheren Zeiten den Freund ſo lieb gemacht hatte.

Ich muß euch, liebe Freunde, ſagte er, gewiß recht wunderlich, widerwärtig und unausſtehlich vorkommen. Wohlan, ich will euch gegenüber wieder mal mein Herz ausleeren, um euch zu zeigen, daß es nicht bloß eine

abgeſchmackte Laune iſt, ein eingebildetes Leiden, was mich quält und drückt. Die Stunde iſt günſtig: wir ſitzen wieder wie vor Zeiten bei rothfunkelndem Weine traulich beiſammen, in ſo erhöhter Stimmung, wie ſie nur je über uns gekommen in den Tagen jugendlicher Phantaſtik, und noch dazu iſt mir der Geſang des reizenden Mädchens mit den liebſeligen römiſchen Augen und dem perlfleiſch edlen Antlitze wie ein tönender Hoffnungsſtrahl zu Herzen gedrungen.

Wir rückten näher zuſammen und Brand fuhr fort:

Wie ihr wißt, bin ich unweit von hier in einem Dorfe der Hallberge geboren als das jüngſte von zehn Geſchwiſtern. Mein Vater war Schulmeiſter und ich gehörte demnach ſchon durch meine Geburt der Partei der Armen und Unterdrückten an, bei der ich ausharren will mein Lebenlang. Ich hatte eine von Kränklichkeit aller Art verſtörte Kindheit durchzumachen und friſtete mein Leben nur durch die unendlich liebevolle Fürſorge einer Mutter, um welcher willen ich an die perſönliche Unſterblichkeit und an das Wiederfinden unſerer Geliebten jenſeits des Grabes glauben zu können wünſchte. Ihrem unermüdlichen Fleiße gelang es auch, den ſorge-

vollen Haushalt wenigſtens vor Noth zu bewahren, ja demſelben einen gewiſſen Anſtrich von Behagen und Zufriedenheit zu geben. Das Streben nach Bildung war einheimiſch unter unſerem beſcheidenen Dache und noch jetzt erinnere ich mich mit Rührung der athemloſen Theilnahme, womit an den langen Winterabenden meine bei ihren Spinnrädchen ſitzenden Schweſtern irgend einem Dichtwerk lauſchten, welches einer meiner Brüder oder Vettern vorlas. An den Sommerabenden verſammelte ſich nach beendigter Feldarbeit die Dorfjugend gewöhnlich unter dem großen Apfelbaume vor unſerem Hauſe und da wurden ſchöne alte Volkslieder geſungen, da wurde auch wohl auf dem Raſen getanzt nach der beſcheidenen Muſik der Maultrommel, welche die jungen Burſche abwechſelnd ſpielten. Das währte, bis der Klang der Betglocke fernher vom Kirchthurme das Zeichen zum Schlafengehen gab. Die Mutter ſtand dann auf, ſagte den Nachbarn gute Nacht und der muntere Kreis löste ſich unter Scherzen und Lachen. Oft hörte ich ſchon halb im Traume noch das an den Bergen melodiſch widerhallende Jodeln der heimziehenden Burſchen. Ich bedaure Jeden, dem es nicht ver-

gönnt iſt, die idylliſche Erinnerung einer auf dem Lande verlebten Kindheit in ſich zu bewahren. Nur ein Dorfkind fühlt die Poeſie in Jean Paul, wenn er ſagt, noch in Tagen ſeines Alters walle ihm froh und wehmüthig zugleich das Herz auf, ſobald er das Kuhglockenſpiel der hohen fernen Kindheitsalpen wieder vernehme. Freilich war ein ungeſtörter Genuß ſolcher Idyllik mir ſchon um meiner Kränklichkeit willen nicht vergönnt. Und dann brachen auch ſo häufige Unglücksfälle über meine Familie herein, daß allmählig alle Freude am Leben in die Brüche ging. Der herbſte Schlag war der frühzeitige Tod meines drittälteſten Bruders, eines Jünglings voll Talent und einer Strebſamkeit, die zu den kühnſten Erwartungen berechtigte. Mit ihm ſtarb der gute Genius des Hauſes und die Mutter hat ſich von dem Schmerze um ihn nie mehr erholt. Er war Student der Theologie geweſen und ich ſollte an ſeinen Platz treten. Meine Mutter glaubte dies um ſo mehr erwarten zu dürfen, da ich ein ſehr frommer Knabe war und in meinen Spielen mit Vorliebe die Nachahmung kirchlicher Ceremonien cultivirte. Ich ſtellte mich, ein Tiſchtuch als Chorhemd umgebunden, auf einen Stuhl und

predigte, ich ließ nicht ab, bis mir meine Schwestern Meßgewänder aus Papier verfertigten, leimte mir selber ein Tabernakel, eine Monstranz und einen Kelch zusammen und celebrirte dann mit vielem Anstand und lautsingend die Messe, wobei meine Kameraden den Dienst der Ministranten versahen. Ein Pfarrer oder, wie wir daheim sagen, ein Hairle zu werden, erschien meinem kindischen Ehrgeize als das höchste Ziel alles Strebens. Um meinem geistlichen Eifer Genüge zu thun, machte mich der uns befreundete Pfarrer, sobald es anging, zu seinem Ministranten und ich trat meinen Levitendienst an dem Feste des Schutzheiligen unserer Gemeinde an. Ich gedenke dieses Tages noch immer mit seltsam gemischter Empfindung. Unsere Kirche ist ein helles, freundliches Gebäude mit reicher Vergoldung und hübschen Malereien. Die Sonnenstrahlen eines wolkenlosen Sommertages füllten den festlich geschmückten Raum mit Licht und Glanz. In einen talarartigen rothen Rock mit weißem Ueberwurfe gekleidet trug ich dem prächtig ausstaffirten Priester das schwere Meßbuch vor und bediente ihn am Altare, Klingel und Rauchfaß handhabend und lateinische Formeln murmelnd. Es

waltet in dem ägyptisch-jüdischen Ceremoniel eines Hochamtes unstreitig etwas Geheimnißvolles, was die Phantasie seltsam annuthet, insbesondere die kindliche, welche noch nicht hinter den Vorhang des Allerheiligsten geguckt. Ich empfand an jenem Tage diesen Zauber des Geheimnißvollen im vollsten Maaße. Ueber mein junges Herz gingen jene mystischen Angst- und Wollustschauer, welche dem Christenthume eigenthümlich sind. Aufgelöst in die christliche Passionswonne neigte ich mein Haupt vor der gebenedeiten Hostie und schlug meine Brust mit einer ekstatischen Zerknirschung, die mir jetzt vorkommt wie ein unglaublicher Traum.

Freilich war diese mystische Stimmung nicht von langer Dauer. Ich hatte als Chorknabe zu häufige Gelegenheit, hinter die frommen Mysterien zu kommen. In dem Maaße, als ich Veranlassung fand, die Hände und Drähte wahrzunehmen, welche die Puppen des kirchlichen Marionettentheaters regierten, nahm auch meine Ehrfurcht vor den religiösen Schauspielen und Schauspielern ab. Bald kniete ich nur noch als angehender Ketzer auf den Stufen des Altares und ich fand, daß diese Stufen sehr steinern, sehr kalt und hart

ſeien. Dieſe Entdeckung bildete für mich den Anfang meiner Bekehrung von dem triſten Wahnſinn chriſtlicher Aszeſe zum Hellenismus, eine Bekehrung, die ſich jedoch äußerlich langſamer vollbrachte als innerlich. Die mancherlei Vortheile und Erleichterungen, die bei uns der Staat auf Koſten der eingezogenen Kirchengüter den Studirenden der Theologie beider Confeſſionen gewährt, waren bei der Wahl meines Berufes von größter Bedeutung, obgleich mich ſelber weit mehr der fromme Wunſch meiner Mutter beſtimmte. Ich wanderte demnach zunächſt mit dem Bücherranzen auf dem Rücken täglich in die eine Wegſtunde entfernte Stadt, um in der dortigen lateiniſchen Schule mich zum künftigen Kirchenlicht dreſſiren zu laſſen. Zum Glücke war der Präzeptor, welchem dieſe grammatikaliſche Dreſſur oblag, ein Mann von Geiſt, der mir die in harten Wintermonaten nicht geringen Mühen meines Weges zu verſüßen wußte. Ich machte Fortſchritte in dem Verſtändniſſe der antiken Welt, aber ebenſo bedeutende Rückſchritte in der chriſtlichen Romantik. Meine Willenskraft war indeſſen noch nicht genug erſtarkt, um mir den Gedanken an eine Abweichung von der mir

vorgezeichneten Laufbahn einzugeben. Nachdem ich aber ein Jahr in einer der klösterlichen Anstalten zugebracht, in welchen die künftigen Seelsorger ihre Vorbildung zur Universität empfangen, gewann jener Gedanke eine immer bestimmtere Gestaltung in mir. Hiezu kam noch fortwährendes Unwohlsein und so wurde mir das klösterliche Leben, das Zusammengesperrtsein mit Leuten, bei deren Mehrzahl die Wirkungen einer solchen mönchischen Kasernenwirthschaft widerwärtig genug sich äußerten, völlig unerträglich. Ich verließ daher die Anstalt und fand zu Hause einen besseren Empfang, als ich erwarten durfte. Der Vater äußerte, er hätte es ja immer gesagt, daß ich nicht zum Pfaffen tauge, und die gute Mutter war weit entfernt, mich in Meßgewand und Stola hineinnöthigen, mich zum Heuchler machen zu wollen. Man ließ mich gewähren, als ich erklärte, Philologie studiren zu wollen, und ich brachte nun ein Jahr in meiner geliebten Dorfheimat zu, um mich auf's Maturitätsexamen vorzubereiten. Das war wohl das glücklichste Jahr meines Lebens. Zum Jüngling herangereift hatte ich allmälig eine festere Gesundheit erlangt und das freie Leben in Feld und Wald kräftigte mich

zuſehends. Damals that ſich der Himmel der Ideale vor mir auf, damals verſtand ich das Rauſchen der Baumwipfel, das Murmeln der Bäche und die Sprache der Vögel, damals keimten mir die erſten Lieder im Herzen und mich überkam eine Ahnung von der Selig=keit eines Dichters, welcher zuerſt des Umganges mit den Geſtalten ſeiner jungfräulich keuſchen Phantaſie ſich freut. Leider fand ich damals auch die erſte Veranlaſ=ſung, Schriftſteller zu werden. Einer der Brüder mei=ner Mutter hatte daheim und auswärts, namentlich als Kriegsgefangener in Rußland, wohin er als Soldat unter Napoleon's Fahnen gekommen, ein abenteuerlich buntes Jugendleben geführt. Auf Grund ſeiner Mit=theilungen verfaßte ich eine Erzählung, welche im Genre der neueſtens Mode gewordenen Dorfgeſchichten gehalten war. Eine Reihe von Zufällen, welche ich jetzt vermaledeie, brachte das Manuſcript in die Hände eines Buchhändlers, der es druckte und, wie es ſchien, mit Erfolg, denn er verlangte mehr von dieſer Waare, was mir, der ich unterdeſſen ein flottes Studentenleben an=gefangen, damals keineswegs unangenehm war. Ihr wißt, ich hab's damals toll genug getrieben. Die ſtarke

ſinnliche Seite kehrte ſich keck hervor und ich machte es während der Ferien unſeren Dorfſchönen außerordentlich leicht, mich zu verführen. Bekanntlich ſind unſere Landmädchen ſo wenig von Stein, als es unſere Stadtmädchen ſind, und die weiblichen Tugendſpiegel in den Dorfnovellen neueſten Stils haben mich immer herzlich lachen gemacht. Ich will damit der Sittlichkeit unſerer Dorfbewohner und des Landvolkes überhaupt nicht zunahetreten, allein Sittlichkeit iſt ein relativer Begriff und ſo viel iſt gewiß, daß das Sprüchwort: Ländlich, ſittlich! keine geßneriſch-idylliſche Geltung hat. Ich hatte zahlloſe Liebeleien, ohne wirkliche Liebe zu hegen, was wohl hauptſächlich daher rühren mochte, daß die Erſte, welcher ich meine Gefühle widmete, ein ſchönes braunes Mädchen, als eine vollendete Kokette ſich erwies. Nur eines dieſer flüchtigen Verhältniſſe, vor welchen mich meine Mutter vergeblich warnte, geſtaltete ſich ernſthafter und warf einen langen ſchwarzen Schatten in mein Leben. Ein Mädchen, welches mehrere Jahre älter war als ich und außer einer ſchönen Stimme wenige Reize beſaß, wußte mich für längere Zeit zu feſſeln. Unſer Verhältniß war Nichts weniger als pla-

tonisch, denn mein Liebchen verbarg hinter einem bescheidenen und zurückhaltenden Wesen die brennendste Sinnlichkeit. Zum Glück verwehrte mir der Bauernstolz ihrer Familie das Schlimmste und Dümmste, eine vorzeitige Heirat mit diesem Mädchen, von welchem ich mich aber doch nur in halber Verzweiflung losriß, und zwar erst dann, als ich überzeugt ward, daß das liebeweite Herz der Schönen neben mir auch noch Andere zu beherbergen verstand.

Diese Erfahrungen hätten vielleicht einen rechten Bruder Liederlich aus mir gemacht, wenn mich nicht immer wieder das Wort meiner Mutter und meine gränzenlose Achtung für sie auf den Weg der Mäßigung zurückgeführt. Auch begann ich mich jetzt ernster als bisher mit der Wissenschaft, sowie mit den öffentlichen Zuständen zu beschäftigen und hatte demnach weniger Sinn und Zeit für Vergnügungen. Aber leider brachten mir meine neuen Beschäftigungen nur neue Täuschungen. Aus dem Labyrinthe der deutschen Philosophie, in welches ich mich mit glühendem Eifer geworfen, kehrte ich mit keiner anderen Ausbeute zurück, als daß ich die Ueberzeugungen, welche mir schon vorher der ge-

ſunde Menſchenverſtand und Naturſtudien beigebracht, nun auch auf dialektiſchem Wege gewonnen. Der abſtrakten Grübeleien und Zänkereien überdrüſſig, wandte ich mich der Wirklichkeit zu, indem ich mich mit den politiſchen und ſozialen Verhältniſſen publiziſtiſch zu beſchäftigen begann. Ich war zu dieſem Zwecke, nachdem ich abſolvirt und einen akademiſchen Grad erworben, was ja jeder rechtſchaffene Deutſch-Chineſe thun ſoll, in die Reſidenz gegangen. Eine umfaſſende Flugſchrift, welche ich über die Zuſtände des Landes ausgehen ließ, machte einiges Aufſehen und legte den Grund zu der Feindſchaft, womit mich ſeither Junker und Pfaffen, Bureaukraten und Plutokraten beehren. Eine zweite Arbeit, welche ſich noch weitere Kreiſe zog, erhöhte die liebevolle Aufmerkſamkeit der Staatspolizei für meine Perſon. Ich empfand die Wirkungen dieſer Aufmerkſamkeit auf mancherlei Art, beſonders auch hinſichtlich meiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit, welche ich überall in perfideſter Weiſe gehemmt ſah, um ſo mehr, da ich es nie verſtanden und verſtehen wollte, der literariſchen Claque zu hofiren oder mich in eine unſerer diverſen Lobaſſecuranzcompagnien aufnehmen zu laſſen.

Die liberale Coterie der Hauptſtadt, deren Unkenntniß des Volkes, deren arrogante Fraubaſenſchaft, deren abſtrakten Oppoſitionsdünkel ich mehrfach ſcharf gezeichnet und gezüchtigt, kam mir mit einem ſauerſüßen Mißtrauen entgegen, auf deſſen verſteckte Aeußerungen ich vielleicht allzu herbe Trümpfe ſetzte. So hatte ich Feinde hüben und drüben, und von Niemand aufgemuntert und vertheidigt, wurzelte ich mich in einer Betrachtungsweiſe der Dinge und Menſchen feſt, die von Einſeitigkeit keineswegs frei war und mich, wenn noch Eindrücke hinzukamen, wie ſie hinzukommen ſollten, nothwendig zu einem Peſſimismus führen mußte, deſſen ich mich wohl kaum mehr werde gänzlich entſchlagen können.

Hier machte der Freund in ſeiner Erzählung eine längere Pauſe. Bangold und ich fühlten, daß er bei der trübſten Stelle ſeines Berichtes angelangt ſei. Daher ſchwiegen wir und begnügten uns, ihn ermunternd anzuſehen. Mit einer gewaltſamen Anſtrengung fuhr Brand endlich fort:

Was man auch ſagen mag, der Kampf für die gute Sache will mit reinen Händen gekämpft ſein. Ich, der ich wohl ſagen darf, daß ich mein Gelübde, der Anwalt

der Armen und Unterdrückten zu ſein für und für, nach dem Maaße meiner Kräfte treu und redlich gehalten, ich fühle, daß ich nicht mehr ſo rüſtig bin in dieſem Kampfe, ſeit ich die Seele mir beflecken ließ durch die Umarmungen einer Buhlerin, ſeit ich in ſchnöder Schwäche die Liebe vergaß um der Wolluſt willen.

Wieder hielt er inne und ſtürzte ein Glas Wein hinunter. Dann ſprach er weiter mit einer Haſt, als verlange ihn nach dem Schluſſe:

Eine adelige Dame, deren zufällig gemachte Bekanntſchaft ich pflegte, weil ſie mit herzlichſter und verſtändigſter Theilnahme den Gang der politiſchen und literariſchen Bewegung verfolgte, hatte mich in das Haus des Barons Redwitz eingeführt, deſſen Familie damals die Wintermonate in der Reſidenz zubrachte. Ich lernte Clara Redwitz kennen und mit ihr jenes Gefühl, deſſen Zaubereien der Verſtand zwar verſpotten kann, deſſen Allmacht er ſich aber unterwerfen muß. Mir ſchien durch die Neigung zu dieſem Mädchen ein neuer Lebenslenz anbrechen zu wollen; es wurde mir ſo wohl, ſo leicht, ſo lyriſch zu Muthe, wie in den jünglinghafteſten Tagen der Jugend. Mit drangvoller

und doch zugleich ſtill in ſich befriedigter Seele machte ich mich daran, den Jubel dieſer Wiedergeburt in einer größeren Dichtung ausklingen zu laſſen. Zum erſten Male wieder ſeit lange tauchte ich meine Feder nicht in die Galle des Zornes und Haſſes, zum erſten Male gelang es mir ſo recht, mein eigenes beſſeres Selbſt auf das Papier überzutragen. Allein dieſes Werk wurde nicht vollendet und ich vernichtete es am Morgen nach der unglückſeligen Nacht, in welcher ich der Verſucherin erlegen war, und zwar zu einer Zeit, wo mir Clara's Benehmen kaum einen Zweifel übrigließ, daß meine Neigung verſtanden und erwidert würde. Noch jetzt wandelt mich ein Grauen an und ich muß unwillkürlich an die alten Fabeln von unheimlicher Bethörung und verruchten Liebestränken denken, wenn ich mich der Orgien erinnere, in deren dämoniſche Wonneſchauer ich mich hineinreißen ließ. Aber nein, es konnte dies nur in Folge jener ſinnlichen Schwachheit geſchehen, in welcher ja wir Männer excelliren. Die Nachricht von dem Tode meiner Mutter ſchreckte mich aus den Armen der Baronin auf, die ich ſeither nicht wiedergeſehen habe. Nun war ich gränzenlos elend. Ich weiß

nicht, warum ich mich damals nicht todtgeſchoſſen. Wahrſcheinlich war ich nur zu feig und erbärmlich dazu . . . . . Aus dem dumpfen Hinbrüten, in welches ich verſunken, rüttelte mich die Reiſe nach Italien empor. Ich ſah dort mehr als eine wundervolle Natur, mehr als eine claſſiſche Trümmerwelt, ich ſah ein Volk, welches ich den Verläumdungen unſerer chriſtlich-germaniſchen Narren zum Trotz von jeher geliebt, ſich anſchicken, gegen ſeine geiſtlichen und fürſtlichen Tyrannen aufzuſtehen. Das hat mir wohlgethan bis in die innerſte Seele hinein und nun wollen wir ſehen, was wir thun können, um auch auf deutſchem Boden die Flamme anfachen zu helfen, welche diesſeits der Alpen und des Rheins aufgelodert iſt.

3.

Märzphantasien.

Die Worte, womit Brand in jener Nacht seine Beichte schloß, deuteten eine Absicht an, welche er schon am folgenden Tage auszuführen begann. Tag und Nacht auf den Beinen und das Land unabläſſig nach allen Richtungen durchſtreifend, ward er der unermüdlichſte Wühler. Und wir Alle wurden dies mehr oder minder, indem jeder nach Maßgabe ſeiner revolutionären Eigenſchaften mit dem immer höher gehenden Strome der Zeit luſtig dahin ſchwamm. Eine unerhörte Aufregung, eine ebenſo unerhörte Theilnahme am gemeinſamen Wohl und Wehe hatte die Gemüther ergriffen und die namenloſe Angſt und Feigheit der Anhänger des bisherigen Syſtemes ſchien der guten Sache

einen ebenſo raſchen, als leichten Sieg zu verbürgen. Der hoffnungsvolle Enthuſiasmus erreichte ſeinen Höhepunkt, als die Nachrichten von dem ſiegreichen Ausbruche der Bewegung in Wien und Berlin anlangten. Nun wurden allenthalben die kühnſten Erwartungen laut und eine Art patriotiſchen Rauſches, eine gewiſſe ſchwarzrothgoldene Verzückung bemächtigte ſich aller Herzen. War doch ſogar das Gebrüder Grimmelſingen von der allgemeinen Aufregung ergriffen, freilich in einer Weiſe, die den fixen grimmelſingiſchen Ideen nicht allzu ſehr widerſprach. Die reichsritterlichen Traditionen, in welchen die beiden guten Junker erzogen worden, kamen jetzt deutlicher als je und wunderlich genug zum Vorſchein. Die Grimmelſingen waren rückwärts gekehrte Revolutionäre. Schnöder Weiſe vergaßen ſie, wenigſtens für einige Zeit, ihre Anhänglichkeit an die herrſchende Dynaſtie völlig, hielten die Herſtellung des alten heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation für eine unausweichliche Thatſache, ſtritten ſich ernſthaft, welche Stelle auf der Reichsritterbank des Kreiſes ihnen gebühre, ſprachen mit wegwerfendſter Verachtung von den Königen von Napoleon's Gnaden und bliesen den

ganzen Tag „Prinz Eugenius der edle Ritter“ auf der Flöte.

Den Mittelpunkt des neuerwachten politiſchen Lebens und Strebens in den Hallbergen bildete die Bierbrauerei zum goldenen Lamme, deſſen Beſitzer ſich inmitten der Bewegung höchſt behaglich fühlte. Hier wurde eine der erſten Verſammlungen gehalten, in welcher die Beſchwerden des Volkes in rückſichtsloſeſter Weiſe zur Sprache kamen, von hier ging eine der erſten Adreſſen, in welchen Preßfreiheit, Vereinsrecht, Volksbewaffnung, Schwurgerichte, Aufhebung der Grundlaſten u. ſ. w. gefordert wurden, nach der Hauptſtadt ab. Hier wurde ein Volksclubb gebildet, welcher ſeine Zweigvereine in alle Thäler des Gebirges vorſchob und an den Sonntagsnachmittagen, wo die umwohnenden Bauern, Bergleute und Weber in den Flecken zuſammenſtrömten, öffentliche Sitzungen hielt, deren Verhandlungen die Agitation in immer weitere Kreiſe hinaustrugen. In dieſen Verſammlungen machte ſich die Gährung, welche ſchon jahrelang die Gemüther der Bevölkerung erfüllt hatte, oft in bedrohlicher Weiſe Luft, hier wurde das Anerbieten des Grafen von Straleck,

zum Zwecke der Bildung und Bewaffnung einer Volkswehr eine beträchtliche Summe zur Verfügung zu stellen, mit dankbarem Jubel begrüßt, hier wurde auch hohe Politik betrieben und die Frage: Monarchie oder Republik? sehr ungenirt erörtert, aber durchaus nicht in monarchischem Sinne beantwortet.

Es ist mir dieser Tage unter meinen Papieren eine Urkunde in die Hände gefallen, wie mächtig die hochgehenden Wogen der Zeit in jenem entlegenen Winkel deutscher Erde alle Gemüther hoben. Diese Urkunde ist eine Adresse an die Wiener und Berliner, wie sie einer aus mehreren Tausenden bestehenden Versammlung auf dem Markte vorgeschlagen und mit allseitiger freudiger Zustimmung angenommen wurde. Ich kann mich nicht enthalten, einige Aeußerungen dieses Documentes hier einzufügen, wäre es auch nur, um in empfänglichen Lesern die hoffnungsvolle, zukunftsfrohe Stimmung von damals wenigstens für Augenblicke wieder wach zu rufen.

Bewohner Wiens und Berlins! hieß es in dieser Adresse — entflammt von einer Begeisterung, welche in diesen Tagen durch die ihr entsprungenen Thaten an

der Donau und an der Spree den Begriff deutſcher Jugend zu einem ehrenvolleren gemacht, als er es je geweſen, angefeuert durch edle Frauen, deren Muth, Enthuſiasmus und Aufopferungsluſt wir die innigſte Bewunderung zollen, habt ihr euch erhoben, um freudig das Leben einzuſetzen für die Erringung von Rechten, die eine verkehrte und volksfeindliche Politik euch und uns Allen ſo lange vorenthalten hat. Mit unſäglicher Theilnahme harrten wir, von dunkeln Gerüchten geängſtiget, der Entſcheidung. Als ſie kam, theilten wir eueren Jubel, wie eueren Schmerz. Wir feierten eueren Triumph und betrauerten euere Todten, als wären ſie an unſerer Seite gefallen. Ohne Furcht und Tadel, tapfer bis zur Tollkühnheit im Kampfe, habt ihr nach errungenem Siege eurem ſo wohlbegründeten Zorne nicht die Zügel ſchießen laſſen und gerade durch euere Beſonnenheit und Mäßigung bewieſen, daß das deutſche Volk ſich ſelber recht gut zu beherrſchen weiß. Dank euch und Ehre! .... Männer von Wien und Berlin! Das theuere Symbol der Einheit Deutſchlands, das von der Gewalt ſo lange geächtet geweſene, von allen Vaterlandsfreunden aber im Stillen heilig gehaltene

ſchwarzrothgoldene Panier hat ſich binnen wenigen Tagen triumphirend entfaltet von den Alpen bis zum Belt, vom Rheine bis zu den Karpathen. Schaaren wir uns um dieſe Fahne, welche den Heerzügen der Ottonen und Hohenſtaufen vorangeweht. Der deutſche Adler beginne ſeinen Flug. Nur er vermag jenem ſchwarzen Raubthiere, das in den Wäldern hinter dem Niemen lauert, Schnabel und Krallen zu brechen, nur der deutſche Adler, nicht der preußiſche oder öſterreichiſche, kann mit ſeinem Flügelſchlage den weißen Aar von Polen aus der Aſche eines zertretenen, aber nicht beſiegten Volkes wie einen Phönix wieder erſtehen machen, nur der deutſche Adler vermag mit dem galliſchen Hahn und dem engliſchen Leoparden ein Bündniß auf gleiche Bedingungen zu ſchließen; ſelbſt die Sterne der ruhmbeſtrahlten Flagge der großen Republik jenſeits des Ozeans ſind für ihn nicht unerreichbar. In dieſem Zeichen werden wir ſiegen. Das freie, das eine Deutſchland wird fortan nicht allein im Liede, es wird auch in der Geſchichte leben. Frei, geſittet und geordnet im Innern, wird es nach Außen furchtbar und gewaltig ſein, ein Bundesgenoſſe aller Unterdrückten, ein Schrek-

ken aller Tyrannen. Zur Nation vereint, als eine Seele und ein Leib brüderlich feſt an einander geſchloſſen, werden wir, ausgerüſtet mit aller Wiſſenſchaft, dem Gedanken das Werk geſellen, dem Donner des freien Wortes den Blitz der That. Alle Stammgenoſſen, ſo weit die deutſche Zunge klingt, werden ſich wiederfinden und zuſammenwohnen als Glieder der großen deutſchen Familie. Wann alle Feſſeln unſerer ſtaatlichen. und geſellſchaftlichen, unſerer induſtriellen und commerziellen Entwicklung gefallen ſind, dann wird das Ausland mit Erſtaunen ſehen, welche Fülle von Kraft, Muth und Tüchtigkeit uns zu Gebote ſteht. Wann wir eingetreten mit ſelbſtſtändigem Siegerſchritte in den Kreis der regenerirten Völker Europa's, wann unſere Flagge geachtet und geehrt die Meere durchſtreicht, wann Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, Wohlſtand und Bildung unter uns wohnen, wann Jeder, auch der Geringſte, ſich fühlt als berechtigtes und geltendes Glied des großen Ganzen: dann wird das deutſche Vaterland kein leerer Schall mehr ſein. Jubelnd wird er widerhallen an den Wänden der Hütten, wie an denen der Paläſte und jedes Herz wird elektriſch berührt werden von dem

Rufe, womit wir dieſen unſeren Gruß ſchließen: Hoch Deutſchland für alle Zeit! . . . .

Ich vermag, indem ich dieſe Worte noch einmal überleſe, ein Gefühl unſäglicher Wehmuth nicht zu verhalten. Wie hört ſich das Alles jetzt ſo traumhaft an! Wie war es möglich, fragen wir jetzt, daß man ſich in derartigen Illuſionen wiegen konnte? Wie war es möglich, vom Siege zu ſprechen, während Nichts, aber auch gar Nichts gethan wurde, den Feind entſcheidend zu ſchlagen und dann zu entwaffnen? . . . .

Die Lebhaftigkeit unſeres politiſchen Treibens wurde noch geſteigert durch die unerwartete Ankunft unſerer Freunde Sprecher, Blayer und Spatz. Sprecher kam vom Landtag, die beiden anderen aber durchreiſten das ganze Oberland, um allenthalben zum Beſuche der großen Volksverſammlung aufzufordern, welche an einem der nächſten Tage auf Betrieb der Liberalen in Zillingen abgehalten werden ſollte.

Die Neuangekommenen brachten wichtige Neuigkeiten mit. Der König hatte die verhaßteſten Perſönlichkeiten des Miniſteriums entlaſſen und mehrere Führer der Oppoſition in das Cabinet berufen. Bauker war

einer der neuen Minister und factisch als Premier anerkannt. Daß neben ihm und seinen speziellsten Freunden auch der Baron Redwitz, und zwar als Chef der Finanzen, in das neue Cabinet getreten, klang freilich seltsam genug, allein die triumphirende liberale Partei fand es nicht der Mühe werth, diesen und andere bedenkliche Umstände sehr zu beachten. Die Abgeordnetenkammer war von dem neuen Ministerium sofort aufgelöst worden, obgleich die servile Majorität derselben mit einer Geschwindigkeit, die einem Taschenspieler zur Ehre gereicht hätte, zu dem neuen ministeriellen Glauben sich bekehrt hatte. Neue Landtagswahlen sollten binnen Kurzem vorgenommen und damit die Wahlen zum deutschen Parlamente verbunden werden. Eine der ersten Amtshandlungen des neuesten Ministeriums war eine höchst populäre gewesen: es hatte den geachtetsten Bürger des Landes, einen in ganz Deutschland als Dichter und politischer Charakter verehrten Mann, als Gesandten nach Frankfurt abgeordnet, um den Bundestag bestatten zu helfen. Auch die Proclamation, welche die neuen Minister nach Uebernahme der Verwaltung an das Volk richteten, klang im Ganzen tröstlich genug

und trug wesentlich dazu bei, die große Masse der Bevölkerung in jenen liberalen Vertrauenstaumel hineinzulocken, wie er damals mit Aufkommen der sogenannten Märzministerien allwärts in Deutschland zu grassiren begann, ein Vertrauenstaumel, aus welchem das Volk erst gegen Ende des folgenden Jahres mit Schrecken erwachen sollte. Vorerst freilich war er so mächtig, daß nur Wenige und auch diese gewissermaßen nur schüchtern dagegen anzukämpfen sich unterfingen.

In der erwähnten Proclamation wurde dem Volke versprochen: Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in die Rechtspflege durch Schwurgerichte, Revision des Strafgesetzbuches, welches Bauker in der Abgeordnetenkammer früher so oft als eine Landescalamität bezeichnet hatte, ferner Entlastung des Grundeigenthums, Hebung der Gewerbe und Schutz der Arbeit, Vereinfachung des Staatshaushaltes und der Staatsverwaltung, weitere Entwicklung der Verfassung. Endlich ward noch die entschiedene Absicht der Regierung hervorgehoben, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf eine volksthümliche Umbildung der deutschen Bundesverfassung hinzustreben.

Es war natürlich, daß ein ſolches Actenſtück den Stoff zu allen Geſprächen lieferte. Jeder ſuchte nach dem Maaße ſeiner Exaltation frohe Hoffnungen darauf zu gründen. Kaum daß ſich da und dort eine Stimme leiſen Zweifels vernehmen ließ. Doch ja, eine Stimme zweifelte laut, die Stimme Brand's. Aber wer mochte ſie beachten? Wenigſtens in der freudig erregten, ziemlich tumultuöſen Verſammlung im goldenen Lamm, in welcher nach Ankunft unſerer Freunde die Proclamation vorgeleſen und beſprochen wurde, that dies Niemand. Man ließ die neuen Miniſter hochleben, man ließ das freie, einige, große, deutſche Vaterland hochleben, man war ſehr zufrieden und vergnügt. Indeſſen ſollten wir bald erfahren, daß es Gemüther in der Gegend gab, welche von ſo einem thatloſen Triumphe keineswegs ſich berauſchen ließen.

Auch im Schloſſe, wo wir damals regelmäßig unſer Abendbrot einnahmen, war die Tagesneuigkeit Gegenſtand der Unterhaltung. Der Graf trat uns mit dem Zeitungsblatte in der Hand entgegen, aus welchem er ſo eben das Manifeſt des neuen Miniſteriums vernommen.

Da haben wir ja, sagte er aufgeräumt, ein ganzes Bündel von Errungenschaften, mit welchem Worte in diesen Tagen der politische Sprachschatz der Deutschen bereichert worden.

Sie meinen die liberalen Versprochenschaften, Herr Graf? entgegnete Brand, der heute so recht vom Geiste des Widerspruches besessen war.

Versprochenschaften? Nun ja, aber diesmal wird hoffentlich Wort gehalten werden.

Ganz zweifellos, sagte der Hairle, und ich finde es seltsam, daß man den Männern, welche so lange her das Vertrauen des Volkes besaßen, jetzt, da sie das Staatsruder ergriffen haben, ein völlig unbegründetes Mißtrauen entgegenbringt.

Lieber Hairle, erwiderte Brand, es thut mir leid, den Vertrauensrausch meiner Freunde nicht theilen zu können, aber abgesehen von den Gründen, welche mich im Allgemeinen zum Mißtrauen gegen die ganze Sachlage der deutschen Bewegung bestimmen, gibt mir die vielgepriesene liberale Proclamation selbst spezielle Bedenken an die Hand. Namentlich thut dieses der Passus, in welchem die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung

gegenüber von etwaigen verbrecherischen, d. h. revolutionären Bestrebungen auf's Schärfste betont wird.

Aber es ist ja nicht die Ruhe der Theilnahmlosigkeit, zu welcher die neuen Minister auffordern. Sie sagen ja am Schlusse ihrer Ansprache vielmehr selbst, in einem Augenblicke, wie er nur selten im Leben der Völker wiederkehrt, seien Alle, Jeder an seinem Theile, der Mitwelt und Nachwelt verantwortlich, daß die günstige Stunde, welche für die Sache der Menschheit und die Ehre unseres Volkes geschlagen hat, nicht ungenützt verstreiche und daß nach dem Ziele einer gesicherten und freien Nationalität jetzt ein entscheidender Vorschritt geschehe.

Schöne Worte in der That und, wie ich glaube, auch redlich gemeint.

Nun gut, lieber Pessimist, was willst du denn weiter? nahm Sprecher das Wort.

Ach was! fuhr Spatz dazwischen. Das ist Alles den Mäusen gepfiffen. Wenn wir nicht die Republik kriegen, geb' ich keinen Pfifferling um die ganze Geschichte.

Gemüthspolitik! sagte der Hairle mit staatsmännischem Achselzucken.

Und warum nicht ein Bischen Gemüthspolitik? entgegnete ihm Brand. Das Herz denkt oft richtiger als der Kopf. Ich, der ich von ganzem Herzen Republikaner bin, theile vollständig die ungenirt hingeworfene Aeußerung unseres rothbärtigen Freundes. Nur die Republik kann uns helfen, denn an den Klippen dynastischer Interessen wird das jetzt scheinbar so flott einhersegelnde Schiff der deutschen Bewegung schmählich scheitern, lange bevor es in den Hafen der Freiheit und Einheit eingelaufen ist.

Aber die Minister eines Königs können doch nicht die Republik proclamiren, bemerkte Bangold.

Das ist's ja eben, erwiderte Brand. Deßhalb hat mich auch die Uebernahme der Ministerien durch die Führer der bisherigen Opposition bei uns und anderwärts höchlich bestürzt gemacht. Denkt daran, das ist der verfrühte Anfang vom Ende der deutschen Revolution.

Aber was hätten denn nach deiner Meinung diese Männer thun sollen?

Was ſie hätten thun ſollen? Statt in die Schlöſſer ſich berufen zu laſſen, um den angſterfüllten Bewohnern derſelben ein Schirm zu ſein, deſſen man ſich bei erſter Gelegenheit wieder entledigen wird, hätten ſie, getragen von der unermeßlichen Popularität, deren ſie in ganz Deutſchland genoſſen, an die Spitze des Volkes ſich ſtellen ſollen, um daſſelbe zum Sturme auf die Schlöſſer zu führen.

Da ſetzeſt du voraus, daß dieſe Männer Revolutionäre waren.

Allerdings, doch gebe ich zu, daß dies, ſo wie ich die Herren kenne, eine ſehr kühne Vorausſetzung war, eine ſo kühne, daß ich ſelber nicht recht daran glauben konnte. Allein ich wähnte doch, der große Moment müßte auch dieſe kleinen Seelen groß machen, ich meinte, die unerhörte Gunſt der Umſtände müßte auch dieſen kleinlich berechnenden Geiſtern die Ueberzeugung aufdringen, daß eine dankbare Nation ihrem Ehrgeize ganz andere Bahnen aufſchließen würde, als die Fürſten, denen ſie doch verhaßt ſind und bleiben, dies thun könnten und wollten. Hierin hab' ich mich freilich geirrt und ſehe jetzt erſt ein, wie ſehr ich das Rechte getroffen,

als ich ſchon vor Jahren behauptete, dem großmäuligen Oppoſitionmachen unſerer liberalen Matadore läge nur die jämmerlichſte Miniſterſeſſelſehnſucht zu Grunde.

Du warſt damals ungerecht und biſt es jetzt wieder, ſagte Blayer. Laß doch die neuen Miniſter erſt handeln, bevor du den Stab über ſie brichſt. Aber auch angenommen, ſie wollten oder könnten die Erwartungen, welche man von ihnen hegt, nicht erfüllen, ſo haben wir noch eine ganz andere Garantie für die Umgeſtaltung Deutſchlands im Sinne der Einheit und Freiheit und dieſe Garantie iſt das deutſche Parlament, welches binnen wenigen Wochen zuſammentreten und in welchem die Souverainetät der Nation ſich concentriren wird.

Mir ſcheint, das Parlament komme viel zu frühe, bemerkte der Graf.

Zu frühe? Darf ich fragen, wie Sie das meinen? entgegnete der Hairle.

Das iſt bald geſagt. Wenn das Parlament wirklich die Freiheit, Einheit und Größe Deutſchlands ſchaffen ſoll, ſo müßte es auf einem ganz anderen Rechtsboden ſtehen, als der ſogenannte Rechtsboden iſt. Dieſer mußte vorher durch eine wirkliche Revolution, durch

eine Revolution der That und nicht bloß des Wortes, beseitigt werden. Das ist nicht geschehen. Auch berechtigen die Umstände nicht zu der Annahme, das erste deutsche Parlament werde eine Versammlung sein, welche sich, falls es die Noth erfordert, zu einem Convente voll rücksichtslosem Patriotismus und unerbittlicher Energie gestalten könnte. So fürchte ich denn, das Parlament werde sich, wenn nicht unvorherzusehende günstige Zufälle unsere ganze Bewegung eine neue Wendung nehmen lassen, in fruchtlosen Wortkämpfen mit der Unmöglichkeit abquälen, auf dem alten Rechtsboden ein neues Gebäude aufzuführen.

Gott sei Dank! rief der Pessimist aus, daß ein klügerer und erfahrenerer Mann, als ich bin, diese Ansicht über das Parlament geäußert. Dieses Parlament, von welchem die burschenschaftlichen Narren die überstiegensten, wahrhaft rührend albernsten Erwartungen hegen, ist geradezu eine Erfindung der Reaction.

Blayer, der ehemalige Burschenschafter und jetzige Optimist, konnte seinen Verdruß über diese Aeußerung nicht verhehlen.

Du biſt der Geiſt, der ſtets verneint, ſagte er zu Brand. Ich kann dieſes Nörgeln, Mäkeln und Kritiſiren in einer Zeit voll Schwung und Begeiſterung nicht verſtehen und nicht leiden. Auch begreif' ich nicht, wie du hier den Mephiſto ſpielen magſt, während doch die Reſidenz voll iſt von deinen Wühlerthaten im Oberlande. Wenn du an das Beſte, was die Bewegung uns gebracht und in Ausſicht ſtellt, nicht zu glauben vermagſt, ſo geh' doch heim, ſtopfe dir deine Pfeife, zieh' den Schlafrock an und ſetz' dich hinter den Ofen.

Mit deiner gütigen Erlaubniß, Schwarzrothgoldenſter aller Schwarzrothgoldenen, werd' ich dieſes vorerſt bleiben laſſen, verſetzte der Angegriffene lachend. Uebrigens war dein Ausfall gegen Mephiſto ſehr ſchlecht berechnet.

Wie ſo?

Mephiſtophelismus, d. h. Zweifel und Mißtrauen, iſt ja bekanntlich der Grundhebel aller Wühlerei: ergo folge ich, falls ich Etwas von Mephiſto an mir habe, nur meiner eigenſten Natur, wenn ich tüchtig wühle.

Dieſe Logik überzeugt mich nicht, entgegnete der Hairle, welcher ſeine üble Laune noch nicht völlig über-

wunden hatte. Ich weiß, alles Ernſtes geſagt, nicht recht, warum du dich ſo eifrig mit der Bewegung befaſſeſt.

Warum? Nun, alles Ernſtes geſagt, darum, weil ich erſtlich nicht anders kann und zweitens, weil's mir Spaß macht.

Frivolität!

Lieber Hairle, ich denke, du und ich und wir Alle beſitzen zu viele Bildung, als daß wir uns im vertrauten Kreiſe mit arndtiſch-jahn'ſchem Pathos langweilen ſollten. Auch wäre das gewiß eine höchſt miſerable Revolution, welche dem Menſchen das köſtlichſte Gut, den Humor, wegdecretiren wollte. Darum noch einmal, mir macht das Wühlen Spaß. Ich empfinde ein unendliches Behagen, wenn es mir gelingt, in die mit modergrünem Chriſtenthume überzogene, ſtehende Pfütze unſeres Volkslebens da und dort das friſche, wühlende Quellwaſſer eines revolutionären Gedankens hineinzuleiten und ſo die ſtagnirende Maſſe in Bewegung zu bringen.

Ich gönne dir dieſes Behagen von Herzen, aber thu' mir den Gefallen, meine Hoffnung auf das erſte deutſche Parlament nicht zu negiren.

Allerdings knüpfen ſich die größten Hoffnungen daran, ſagte der Graf. Ob mit Grund oder Ungrund, das iſt freilich eine andere Frage. Ich möchte aber der begeiſterten Zuverſicht unſeres Freundes Blayer nicht zunahetreten und ſo wollen wir dieſe Frage lieber unerörtert laſſen.

O bitte, Herr Graf, erwiderte Blayer, ich kann einen Puff und Stoß ſchon ertragen und Ihre Urbanität zeigt mir zu meiner Beſchämung, daß ich mich unſerem lieben Peſſimiſten hier gegenüber nicht ganz paſſend geäußert habe.

Edler Germane, ſagte Brand, empfange mit biderber Rührung die Hand der Verſöhnung, welche ich dir hiemit feierlichſt biete. Im Uebrigen wirſt du zugeben, daß die Idee eines deutſchen Parlamentes zunächſt von einem ſehr zweideutig liberalen Miniſter und von einer Anzahl deutſcher Profeſſoren ausgegangen. Hieraus folgt, daß man ganz natürlich auf den Gedanken verfallen kann, das Parlament ſei eine Erfindung der Reaction, inſofern es nämlich von den Dynaſtien adoptirt und gebraucht werden wird als Beſchwichtigungs- und Hinhaltungsmittel, und zwar gerade ſo lange, als

die wackelnden Throne und Thrönchen Zeit brauchen, ſich wieder zu befeſtigen.

Aber, mein Gott, entgegnete der Hairle, es heißt doch wahrlich der deutſchen Nation einen groben Schimpf anthun, wenn man zum Voraus behauptet, ihre intelligenteſten und beſten Männer — denn dieſe wird ſie in's Parlament ſchicken — würden ſich zum erbärmlichen Spielzeug, ja wohl gar zu Mithelfern dynaſtiſcher Intriguen hergeben.

Dieſe Anſicht klingt barock, lächerlich, beleidigend, wenn du willſt, allein binnen Kurzem ſchon dürfte das anders ſein. Laſſen wir daher die Zeit unſeren Streit entſcheiden.

Ja laßt ſie das, ſagte der rothe Spatz. Parlament hin, Parlament her, die Hauptſache iſt, daß die Streitfrage: Republik oder Monarchie? in Deutſchland baldigſt zur Entſcheidung komme.

Ich fürchte, erwiderte Brand, die günſtige Zeit, dieſe Frage in republikaniſchem Sinne zu entſcheiden, iſt für diesmal bereits verpaßt.

Warum nicht gar? ſprudelte der Rothbart heftig heraus. Das wäre mir eine ſchöne Geſchichte!

Leider wird Brand Recht haben, bemerkte Sprecher. Auch ich fürchte, der günstige Zeitpunkt zur Einführung der Republik in Deutschland ist unbenützt verstrichen. Die jetzt in den Ländern des deutschen Bundes so ziemlich allwärts zur Staatsgewalt gelangte liberale Bourgeoisie bringt dem monarchischen Prinzipe eine Hülfsmacht zu, welche mit Erfolg zu bekämpfen die republikanische Partei keine Aussicht hat. Aber wo ist denn eigentlich die republikanische Partei? Ich glaube, von einer solchen ist bei uns noch gar nicht zu sprechen. Hat die Republik in Frankreich Bestand, so kann und wird sie den Anhaltspunkt zur Bildung einer republikanischen Partei in Deutschland bieten, allein dermalen noch kenne ich bei uns nur einzelne Republikaner und keine republikanische Partei.

Da wird es sich denn zuvörderst fragen, ob die Elemente zur Bildung einer solchen in unserem Volke vorhanden seien, sagte Bangold. Was meinst du, Sprecher?

Ich kann in dieser Beziehung leider keine sanguinischen Hoffnungen hegen.

Aha, ſagte Brand, jetzt kommt die famoſe Frage nach der Reife oder Unreife des Volkes auf's Tapet. Das iſt eine Frage, über welche man Tage lang nutzlos debattiren könnte. Soviel jedoch ſteht feſt, das Gute hat den Völkern ſtets aufgedrungen werden müſſen. Hätte die rührige Minorität nicht fortwährend der trägen Majorität den Fortſchritt aufgenöthigt, ſo hätten wir's noch nicht einmal zum Tragen von Hoſen gebracht, ſondern liefen noch in Kameradſchaft mit Bären und Wölfen in den altdeutſchen Wäldern herum und nährten uns mit Eicheln. Wenn wir alſo in Deutſchland die Republik noch nicht haben und auch ſo bald noch nicht haben werden, ſo iſt daran keineswegs die Reife oder Unreife, die Mündigkeit oder die Unmündigkeit der Maſſen ſchuld, ſondern einzig und allein die Erbärmlichkeit der Leute, welche unſer Volk bis dahin als ſeine Führer verehrte. Darum noch einmal: Hätten die liberalen Herren Geiſt, Muth und Uneigennützigkeit genug beſeſſen, ſtatt Miniſter Rebellen zu werden, ſo wären wir jetzt über all den monarchiſchen Jammer hinweg.

So leicht und raſch wäre das doch wohl nicht gegangen, meinte der Hairle. Aber nehmen wir nun die

Sachen, wie ſie einmal ſind, und verſuchen wir dieſelben zum Beſten zu kehren. Der Zank: ob Monarchie, ob Republik? kann uns nur verwirren und ſpalten und ſollte daher baldmöglichſt verſtummen. Ich wenigſtens denke nicht abſtract genug, um über die Form das Weſen zu vergeſſen. Die Idee der Einheit, Freiheit und Macht deutſcher Nation kann ſicher auch in der Form der Monarchie verwirklichet werden.

Ach was, Hairle! entgegnete der rothe Spatz. Ihr ſeid ein Kaiſerling erſter Sorte, ein Anhänger des mittelalterlichen Kaiſerphantoms, um welches unſere Liberalen ſeit einigen Tagen herumtanzen, wie die Juden weiland um's goldene Kalb.

Alſo, fragte der Graf, iſt der Kaiſerſpuk mehr als ein leeres Zeitungsgerede? Ich geſtehe, ich fände die romantiſche Kyffhäuſeridee nur begreiflich, wenn ſie etwa von meinen hochfreiherrlichen Nachbarn, dem Gebrüder von und zu Grimmelfingen, ausgegangen wäre. Mit einem ſolchen Anachronismus können ſich denn doch einzig und allein deutſche Stubengelehrte ernſtlich beſchäftigen.

Geſtatten ſie mir einen Einwurf, Herr Graf, verſetzte Blayer. Es handelt ſich ja gar nicht um Herſtellung des mittelalterlichen Kaiſerthums. So ein Unſinn iſt gewiß keinem Menſchen, nicht einmal einem Gelehrten, eingefallen. Es handelt ſich vielmehr um den Aufbau einer auf demokratiſcher Baſis . . . .

Auf breiteſter Grundlage, wir kennen das! fiel Brand ſpottend ein.

Ja, es handelt ſich um den Aufbau einer auf demokratiſcher Grundlage ruhenden Nationalverfaſſung, welche in dem Kaiſer ihre Spitze fände.

Eine Spitze, welche nebenbei auch die Obliegenheit hätte, als Blitzableiter ſämmtliche deutſche Fürſten vor den Blitzen der Revolution zu bewahren, nicht wahr? fragte Brand.

Ei, laßt nur mal einen rechten Kaiſer da ſein, ſo einen, wie Hutten und Sickingen ihn ſchon zur Zeit der Reformation forderten, der wird uns ſchon von der unſeligen Viel- und Kleinſtaaterei zu erlöſen wiſſen. Ueberhaupt muß Jedem, der die Verhältniſſe mit ruhig prüfendem Auge betrachtet, klar ſein, daß die Deutſchen dermalen nur vermittelſt der Monarchie zur Einheit ge-

langen können, und ich für meine Perſon geſtehe es ganz offen, daß mir vorderhand die Einheit höher ſteht als die Freiheit.

Nicht auch vollends! ſagte der rothe Republikaner bitterbös. Kerker iſt Kerker, heiße er nun Kaiſerthum Deutſchland oder Fürſtenthum Reuß-Greiz-Schleiz.

Da bin ich völlig Ihrer Anſicht, junger Freund, äußerte der Graf, wie mir denn alle einſeitige Betonung des Nationalen nicht recht eingehen will, ja geradezu fatal iſt. Es mag dies daher kommen, daß ich in einer Zeit aufgewachſen, wo der kosmopolitiſche Geiſt, dieſer wahre Meſſias des neuen Weltalters, ſich anſchickte, alle jene Nationalitätsſchranken zu zertrümmern, welche von den Machthabern ſo lange und ſo plump pfiffig zu Gefängnißmauern für die Völker benützt wurden. Gewiß, ich will dem nationalen Elemente ſeine Berechtigung und Bedeutung in dem Entwicklungsgange der modernen Geſchichte nicht beſtreiten, allein ein Jeder, der, mit Herder zu ſprechen, die Sache der Menſchheit als ſeine eigene betrachtet, ſollte gegen die Ueberwucherung des humanen Prinzips durch das nationale, wie ſie ſeit dem Siege der Reaction über die

franzöſiſche Revolution vielfach ſich zeigte und zeigt, mit allen Kräften ringen. Die in den ſogenannten Befreiungskriegen gegen Napoleon wurzelnde neudeutſchchriſtlich-patriotiſche Romantik hat gegenüber der weltbürgerlich humanen Tendenz unſerer Claſſik die Fahne engherziger Nationalität erhoben und für einige Zeit eine kurzſichtige Deutſchthümelei in Schwung und Mode gebracht. Man erkannte indeſſen bald, daß dies keinen Vorſchritt, ſondern einen Rückſchritt begründe, namentlich erkannte man dies, als offen zu Tage kam, dieſe patriotiſche Romantik ſei weiter nichts als der grell angeſtrichene Aushängeſchild des ſtupideſten und anmaßlichſten Junker- und Pfaffenthums, und ſo lenkte unſere Entwicklung allmälig wieder in die kosmopolitiſche und humane Bahn ein, welche unſere wahrhaft beſten Männer, unſere Leſſing, Goethe und Schiller, ihr vorgezeichnet. Hiedurch und nur hiedurch iſt Deutſchland eine geiſtige Weltmacht geworden. Ja, wir verachteten Deutſchen, die wir daheim rechtloſe Unterthanen und draußen politiſche Nullen waren, wir haben jetzt ſeit fünfzig Jahren mit den Reſultaten einer univerſellen Bildung das geiſtige Leben aller civiliſirten Völker be-

fruchtet. Mit unwiderſtehlicher Allmacht und unermeß-licher Wirkung breitet ſich der Genius unſerer Literatur über Europa aus, allüberall den Samen des Humanis-mus ſtreuend und die aufgegangene Saat mit den Sonnenſtrahlen einer weltweiten Liebe fördernd. Wir ſind die Träger der erhabenen Idee der Völkerſolidari-tät, welche berufen iſt, alle nationale Einſeitigkeit, Bornirtheit und Eiferſucht, bisher Haupthülfsmittel der Deſpotie, aufzuheben und das Prinzip der Aſſocia-tion, welches an die Stelle des mittelalterlichen Prin-zipes der Corporation treten muß, in ſeiner großartig-ſten Ausdehnung und Anwendung zur Geltung zu bringen. Das iſt die Aufgabe der Zukunft, das iſt auch ſchon die Aufgabe der Gegenwart. In der ſchlechterdings unhemmbaren Thätigkeit der Preſſe, in der Dampfſchiff-fahrt, in Eiſenbahnen und Telegraphen, in der hundert-fachen Benützung der electriſchen und magnetiſchen Kraft, in all den tauſend Entdeckungen der Naturwiſſen-ſchaft und Mechanik hat ſich der Genius der Freiheit und des Völkerbundes Hülfsmächte geſchaffen, deren unabläſſigem und unermüdlichem Vorwärtsſtreben nur Thoren haltbare Hemmſchuhe anlegen zu können glau-

ben. Und wenn ſich die Minorität, welche dermalen noch die Majorität ausbeutet, mit dem Wahne trägt, die Politik der materiellen Intereſſen, welche den Gang des Prinzipienſtreites immer entſchiedener beſtimmt, ſei eigends zur Unterſtützung ihres Ausbeutungsſyſtemes erfunden, ſo wird ſie zu ihrem Schrecken hinter den Wolken dieſes Wahnes die furchtbare Geſtalt der ſozialen Revolution bald genug hervortreten und eine Geſellſchaft zertrümmern ſehen, deren Lenker mit herzloſeſtem Egoismus und blindeſter Verkennung der weltgeſchichtlichen Nothwendigkeit dem Unabänderlichen ſich entgegenſtemmen . . . . . O, meine Freunde, ſchloß der edle Greis ſeine Rede, ich werde die menſchlich freie und ſchöne Zukunft nicht mehr ſchauen, aber mein altes Herz pulſirt freudig raſch, weil mir wenigſtens noch vergönnt war, eine Zeit zu erleben, in welcher die Ideale, die in der Jugendzeit mir die Seele klärten und weiteten, endlich allmälig Wirklichkeit und Geſtaltung annehmen zu wollen ſcheinen.

4.

Eine Märzſturmnacht.

Bei ſolchen Geſprächen war Graziella eine aufmerkſame, aber meiſt ſtumme Zuhörerin. Zwar ihre Augen ſprachen, und wenn ſie voll Zuſtimmung und Sympathie auf einem der Redner hafteten, ſo wußte ſich derſelbe immer beſſer, edler und feuriger auszudrücken, als ſonſt. Aber nur ſelten miſchte ſie ſich ſelbſt in die Unterhaltung und ich geſtehe, daß mir dieſes wohlgefiel, weil ich am Weibe alles Vordrängende für mißfällig anſehe. Ich will bei dieſer Gelegenheit geradezu bekennen, daß ich in Beziehung auf die Frauen ein wenig zur altfränkiſchen Schule gehöre und für den abgeſchmackten Schwindel, welcher unter dem Namen „Emanzipation der Frauen" ſeit längerer Zeit in Lite-

ratur und Leben umgeht, nur das Gefühl der Verachtung empfinde. Ich habe Gelegenheit gehabt, verschiedene solcher emanzipirten Weiber zu sehen, mit Männerbeinkleidern und Blousen angethan, die Cigarre im Munde, anempfundenen Heroismus im leeren Herzen, angelernte Phraseologie im leeren Kopfe, und mußte mich stets mit Widerwillen von diesen Zwittergestalten wegwenden. Seit ein Weib von Genie, die Sand, im Drange jugendlichen Muthwillens sich da und dort in barocken Aeußerlichkeiten gefiel, glaubte manch ein Gänschen und manch eine Gans, vermittelst Nachäffung dieser Aeußerlichkeiten in einen Schwan sich verwandeln zu können. Wie aber am Manne das Männliche, so ist am Weibe das Weibliche schön. Die Sphäre, wo sich die Weiblichkeit in ihrer ganzen Schönheit, in ihrem allmächtigsten und wirksamsten Zauber entfalten kann, wird, mögen strohhirnige Phantasten beiderlei Geschlechtes sagen, was sie wollen, immer und alle Zeit die Sphäre der Häuslichkeit sein. Jeder Frau von Gemüth, Geist und Bildung ist es ermöglicht, aus dieser Sphäre heraus die bedeutsamste Wirkung auch auf das öffentliche Leben zu üben; ja, diese Wirkung wird nur

eine um ſo größere ſein, je weniger die Frau ſelbſt auf die Szene tritt, weil ſie im letzteren Falle vermöge des Widerſpruches, in welchen ſie mit ihrer Zurückhaltung gebietenden Frauennatur geräth, gar zu leicht zur komiſchen Figur wird, die weiter Nichts mehr als ein durchaus berechtigtes Lachen zu bewerkſtelligen vermag. Die Geſchichte der Jahre 1848 und 1849 dürfte eclatante Belege bieten. Man wird mir freilich jene welthiſtoriſchen Heldinnen entgegenhalten, welche mit Berechtigung und glänzendſtem Erfolge die Rolle von Männern durchgeführt. Gut, es gab ſolche, aber Ausnahmen können nie eine Regel begründen und eine Jeanne d'Arc z. B. iſt eine ſo ganz abnorme Erſcheinung, daß ſie wohl in Jahrtauſenden nicht wiederkehrt. Mögen ſich doch die Frauen mit dem ſtilleren Ruhme beſcheiden, alles Edle und Schöne in der Culturgeſchichte durch ihren zarten Einfluß mitangeregt und mitgeſchaffen zu haben, und mögen ſie ſich nicht in Kreiſe drängen wollen, von welchen die heilige Mutter Natur mit weiſem Finger ſie zurückhält. O, was kann eine Mutter nicht Alles wirken! Was eine Schweſter! Was eine Gattin! Wird nicht jeder rechte Mann, wenn

etwas Treffliches ihm gelang, [illegible]
ter, einer Schweſter, einer Gattin
den Tribut neidlos und dankbar [illegible]

Graziella entzückte mich, [illegible]
wieder Gelegenheit zu [illegible]
Erziehung mütterlicher Fürſorge [illegible]
hoher Geiſt, ihr edler Sinn offenb[illegible]
und mehr in der Form zarteſter
Bangold eines Tages zu dem [illegible]
anlaßt ſah, Graziella ſei ihm [illegible]
der mannweiblichen Heldinnen
jetzt aber wolle es ihm bedünken,
zendſter Weiſe in die Erminia
eine andere Metamorphoſe
Großvater aufmerkſam und
ben mußte, der Geliebten und
dem Greiſe bereits durchſchaut
lich eines Sonntags an ſeine
plauderten noch ein Weilchen
den, um uns nach ihrer Gewo
tiſche den Kaffee zu bereiten.
mal das liebe Kind an, Doctor

Digitized by Google

etwas Treffliches ihm gelang, ſeinen Erfolg einer Mutter, einer Schweſter, einer Gattin als einen gebührenden Tribut neidlos und dankbar zu Füßen legen?.....

Graziella entzückte mich, indem ſie mir niemals wieder Gelegenheit zu der Bemerkung gab, daß ihre Erziehung mütterlicher Fürſorge ermangelt hätte. Ihr hoher Geiſt, ihr edler Sinn offenbarte ſich immer mehr und mehr in der Form zarteſter Weiblichkeit, ſo daß Bangold eines Tages zu dem treffenden Worte ſich veranlaßt ſah, Graziella ſei ihm früher manchmal wie eine der mannweiblichen Heldinnen Arioſto's vorgekommen, jetzt aber wolle es ihm bedünken, ſie habe ſich in reizendſter Weiſe in die Erminia Taſſo's verwandelt. Auf eine andere Metamorphoſe machte mich der zärtliche Großvater aufmerkſam und zwar ſo, daß ich faſt glauben mußte, der Geliebten und mein Geheimniß ſei von dem Greiſe bereits durchſchaut worden. Ich hatte nämlich eines Sonntags an ſeinem Tiſche geſpeiſt und wir plauderten noch ein Weilchen. Graziella war aufgeſtanden, um uns nach ihrer Gewohnheit auf einem Nebentiſche den Kaffee zu bereiten. Sehen Sie ſich doch einmal das liebe Kind an, Doctor, ſagte der Graf leiſe zu

mir. Sie blüht, wie eine Roſe und ſtrahlt ordentlich vor Glück. Und doch hat ſie mir den Winter über manchmal Sorge gemacht. Sie war oft ſo bleich, war oft ſo nachdenklich, träumeriſch, traurig, und dann wieder plötzlich fieberiſch erregt. Das iſt jetzt Alles anders geworden. Meinen Sie nicht auch? — Ziemlich verlegen erwiderte ich, Fräulein Graziella ſcheine mir in der That ſehr heiter und glücklich zu ſein. — Scheint ſie? entgegnete der alte Herr, mich mit einem feſten, aber wohlwollenden Blicke fixirend, und ſetzte mit ſchalkhaftem Lächeln hinzu: O, das iſt mehr als bloßer Schein. Aber bei dieſer Gelegenheit fällt mir ein, daß zu meiner großen Freude auch Sie ſeit kurzer Zeit die trübe Stimmung, welche ich den Winter über oftmals an Ihnen bemerkte, vollſtändig losgeworden ſind. Was doch der Frühling auf junge Leute wunderkräftig einwirkt! — Ich möchte nicht widerſprechen, Herr Graf, denn ich bin ſehr glücklich. — Das ſtellt mich zufrieden, lieber Wildfeuer, denn Sie wiſſen, daß Sie mir ſeit unſerer erſten Begegnung ſo recht in's Herz gewachſen ſind. — So ſprechend reichte er mir über den Tiſch herüber die Hand und drückte die meinige ſo herzlich

daß ich wohl fühlte, er ahne Alles, werde aber durch ſein hochherziges Zartgefühl verhindert, weiter in mich zu dringen.

Ohne die politiſche Parteigängerin zu ſpielen, wußte Graziella ihre enthuſiaſtiſche Theilnahme an dem Umſchwunge der Dinge für die gute Sache fruchtbar zu machen. Ohne ſich irgendwie in den Vordergrund zu ſtellen, war ſie überall mit Rath und That bei der Hand, wo es galt, die Bewegung in der Gegend intenſiver zu machen, zu organiſiren, weiter zu leiten. Manch ein Plan, deſſen Ausführung in der Folge höchſt einflußreich ſich erwies, ging urſprünglich von ihr aus. So der Gedanke, durch eine in zahlloſen Exemplaren zu verbreitende Traktätchenliteratur im Sinne der Revolution auf das Volk einzuwirken, was bei der kraſſen Ignoranz und Indolenz, welche in politiſcher Beziehung noch unter der Maſſe herrſchten, ſchlechterdings nothwendig war. Graziella kannte das Volk beſſer als wir Anderen alle, und wie ſie von ſeinen Tugenden begeiſtert war, machte ſie ſich auch hinſichtlich ſeiner Schwächen und Fehler keine Illuſionen. Sie wußte, daß ihm vor Allem Belehrung noththat, ſie wußte, daß von die-

ſen ſo lange, lange Zeit hindurch mit ſchändlichſter Abſichtlichkeit in den Koth der Unwiſſenheit und Gemeinheit niedergedrückten Mühſeligen und Beladenen kein thatkräftiger Aufſchwung des Geiſtes und Gemüthes zu erwarten wäre, wenn nicht zuerſt die Strahlen der Wahrheit und der Begeiſterung mit kluger Art in ihre umnachteten Seelen geleitet würden. Und von ihr ließ ſich denn das Volk auch mit einer Willigkeit belehren, welche keine Spur von jenem Mißtrauen aufzeigte, das den ſogenannten unteren Claſſen den ſogenannten Gebildeten gegenüber eigenthümlich iſt. Dieſes Mißtrauen konnte freilich nicht haften an einem Weſen, welches als der gute Genius der Gegend verehrt wurde. Was unſer Fräulein ſagt, meinten die Leute, das muß wahr ſein; was unſer Fräulein räth, muß recht ſein, denn ſie hat noch keinen Hungrigen ungeſättigt, keinen Hülfsbedürftigen ohne Hülfe, keinen Traurigen ohne Troſt von ſich gelaſſen: ſie meint es gut mit uns. — Was aber dieſes Gutmeinen und Gutthun noch werthvoller und reizender machte, war die anſpruchlos naive Form, in welche ſie es zu kleiden wußte. Graziella übte die Pflichten der Reichen gegen die Armen ſo, als verſtände

ſich das Alles von ſelbſt, mit einer wohlthuenden Unbefangenheit und Heiterkeit, oft ſogar, wo es am Platze war, mit einer Art ſchelmiſchen Humors, welcher weit größere und beſſere Wirkung that, als die pietiſtiſche Gleißnerei unſerer ſogenannten Wohlthätigkeitsvereine, die nur Heuchler und Schufte großzieht. Sie begnügte ſich nicht damit, Geld zu geben, ſie wußte, wie es den Unglücklichen wohlthut, wenn ſie ſich von den Glücklichen perſönlich aufgeſucht und nicht nur mit Thaten, ſondern auch mit Worten des Erbarmens getröſtet finden. Wie oft kam mir, wenn ich in jenen Lenztagen durch die noch winterlich düſteren Wälder hin meine ärztlichen Gänge machte, in einſamem Thal oder in abgelegener Schlucht vor der Thüre eines Pochhammers, vor der Hütte eines Bergknappen oder Webers Graziella's Neufoundländer Rollo ſchmeichelnd entgegengeſprungen, mir anzeigend, daß ich drinnen am Bette einer armen Wöchnerin oder am Schmerzenslager eines in ſeinem Berufe verunglückten Arbeiters die Geliebte finden würde, fern den Augen der Menſchen jene heiligen Pflichten erfüllend, auf welche der Prophet von Nazareth in ſeiner Bergpredigt mit Recht ein ſo großes

Gewicht gelegt. Oft gingen wir dann mitſammen heim, von dem treuen Rollo in freudigen Sprüngen umtanzt, Hand in Hand jene ſüßen Geſpräche führend, in welchen ſich zu berauſchen die junge Liebe nie ſatt wird. O, damals empfand ich ſo recht von Herzen, was mein Freund Brand gemeint, als er einmal die erſte Liebe den Schmetterlingsflügelſtaub der Menſchenſeele nannte.

Ich ſegne mein Geſchick, daß es mir vergönnte, wenigſtens einen großartigen Aufſchwung meines Volkes zu ſehen und mitzuleben; ich ſegne es zweifach, daß es in jenen hoffnungsſtolzen Tagen ein Herz an das meinige legte, in welchem die gehobene Stimmung der Zeit ſo hoch und heilig waltete, wie vielleicht in keinem zweiten. Was auch kommen mag, die Erinnerung an jene Stunden, wo mir in das rauſchende Sturmlied gewaltiger Ereigniſſe ein Idyll lieblichſten Stils hereinklang, wird Nichts mir trüben und rauben; dieſe Erinnerung iſt ein Glück, welches das Leid eines ganzen Menſchenlebens aufwiegen kann.

In meinem Glücke beachtete ich es nicht, daß ſich in unſerer nächſten Umgebung einer jener gewaltſamen Ausbrüche vorbereitete, welche damals im ſüdweſtlichen

Deutſchland nicht ſelten waren, einer jener Ausbrüche, welche bewieſen, daß der Inſtinkt des Volkes unter Revolutionsmachen denn doch etwas Anderes verſtand, als ſeine von chimäriſchen Hoffnungen und völlig unmotivirtem Vertrauen berauſchten Führer.

Eines Abends ſagte mir Bangold:

Ich weiß nicht, ob ich mich täuſche, aber mir will ſcheinen, es gehe unter unſeren Bauern und Arbeitern Etwas vor.

Was denn?

Ich wiederhole, daß ich es nicht weiß, aber hab' Acht, 's iſt Etwas im Werke. Ich machte heute einen Gang durch das Thal und bemerkte, daß allerlei heimliches Gemunkel unter den Leuten herumgeht.

Sie werden ſich verſchwören, dir die Stolgebühren nicht mehr bezahlen zu wollen.

Ach, du lieber Gott, das wäre wohl der Mühe werth! . . . .

Hier wurde unſer Geſpräch unterbrochen und ich ſchenkte der Sache um ſo weniger Beachtung, als ich bei Einbruch der Nacht in eines der entlegenſten Thäler gerufen wurde, um einem Manne beizuſtehen, welcher

ſich beim Holzfällen lebensgefährlich verletzt hatte. Bis zum folgenden Mittage mit dieſem und anderen Patienten vollauf beſchäftigt, kehrte ich auf dem Heimritt auf dem Sprudelhofe ein, wie ich oft zu thun pflegte. Der gutmüthige, „hinterſinnete“ Bauer brachte mein Pferd in den Stall und das Kätherle ſetzte mir eine ländliche Erfriſchung vor. Nachdem ich meinen Hunger geſtillt, plauderte ich mit dem guten Mädchen, welches mir wohlwollte, weil ich ſie, ſo gut es ging, zu überzeugen ſuchte, daß der Jörg zuletzt doch noch Raiſon annehmen würde. Auch diesmal handelten wir dieſen für das ſchüchtern, aber innigſt liebende Mädchen unerſchöpflichen Gegenſtand ab. Meine Gründe für die Hoffnung auf einen guten Ausgang der Sache wurden auch jetzt wieder begierig angehört und mit einem allerliebſten, zwar kopfſchüttelnd, aber doch mit halber Ueberzeugung vorgebrachten: Meinet Ihr? erwidert.

Ei, freilich mein' ich ſo, Kätherle, ſagte ich. Doch ſieh, ich bin hölliſch müde, und wenn du Nichts dagegen haſt, will ich mich auf den Ofen legen, um ein Stündchen zu ſchlafen.

So that ich denn auch und verſank hinter den bäu=riſch grell gefärbten Vorhängen, welche nach Landes=brauch den oberen Rand des mächtigen Kachelofens umgaben, alsbald in einen tiefen Schlaf, welcher ziem=lich lange gedauert haben muß, denn bei mäligem Er=wachen bemerkte ich, daß Licht in der Stube brannte.

Noch im Halbſchlummer mich dehnend, wurde ich halb unfreiwilliger Zuhörer eines Geſpräches, welches drei Männer in der Stube führten. An ihren Stimmen erkannte ich leicht den Sprudeljörg, den Vetter Ambros und den Hexenſtoffel.

Alſo nochmal, fragte Vollmer, iſt Alles bereit?

Alles, Gott ſtraf' mich! entgegnete der Wirth vom Hexenkeſſel. 's müßte denn ſein, daß der Wisperfritz den Schlechten machte und nicht Wort hielte.

O, für den iſt mir nicht bange. Er wird wohl daran denken, daß man ihm den einzigen Sohn todt=geſchoſſen, wie 'nen Hund.

Ja, und zwar um 'nes lauſigen Rehbocks willen. Herrgott! wie oft hätt' ich da ſchon todtgeſchoſſen wer=den müſſen!

Ihr habt dem Wisperfritz den Sammelplatz und die Stunde des Aufbruchs genau bezeichnet, Stoffel?

Ob ich das habe? Meint Ihr denn, ich wüßte nicht, daß ich mal Soldat gewesen?

Wie lange wird der Wisperfritz mit seinen Leuten zu marschiren haben, bis sie von der Dorfhalde aus die Villa erreichen?

G'rad' so lange, denk' ich, wie wir von hier aus.

Und die Leute sind mit allem Nöthigen wohl versehen?

Wie kommt Ihr mir vor, daß Ihr so fragen mögt! Ihr vergeßt wohl ganz, daß ich als Corporal unter dem Napoleon gedient, Gott straf' mich!

Nun, Nichts für ungut, alter Kumpan.

Na, das nicht, aber Ihr könnt versichert sein, daß die Leute drüben ganz commisbrotmäßig, ganz militairisch hergerichtet sind. 's hat mich, Gott straf' mich! Mühe genug gekostet. Wie steht's aber mit denen hüben?

O, ganz gut, Stoffel. Euer Plan leuchtete auch Allen ein, und das mußte er wohl.

Ja, das glaub' ich, Sapperment. Möchte den sehen, der d'ran was auszusetzen hätte.

Der Jörg hatte bisher geſchwiegen. Jetzt miſchte er ſich auch in's Geſpräch, indem er in ſeiner phlegmatiſchen Weiſe ſagte:

Was das anlangen thut, Stoffel, ſo ſind mir doch curioſe Mucken aufgeſtiegen.

Dir, Jörg? Nun, Gott ſtraf' mich! Da möcht' ſich Einer doch g'rad' in 'ne Kanone laden laſſen. Du willſt in's Kriegsweſen hineinſchwätzen? Da ſeh' mal Einer!

Nicht ſo, Stoffel, nicht ſo, verſetzte der Jörg. Ich meine halt' nur, ob das ganze Ding auch recht ſei, wißt Ihr, rechtſchaffen.

Und warum ſollt's nicht rechtſchaffen ſein, ſo 'nem Schuft mal auf den Pelz zu rücken? Gott ſtraf' mich!

Ja, ſeht mal, das iſt's halt g'rade. In der Bibel ſteht's ganz anders, was das angehen thut.

Aber warum guckſt du auch ſo viel in die alten Scharteken hinein, Burſch? Jetzt begreif' ich's, daß dir wirr im Schädel wird. Guck' doch lieber dem Kätherle und anderen hübſchen Mädeln in die Augen, du Dalk und Dämmerling!

Nu, nu, werdet nicht böſe, Stoffel, entgegnete der Jörg ſanft. Jed's Ding hat zwei Seiten, ſagen g'ſcheidte Leute. Weil ich aber nicht recht aus der Sach' kommen konnt', wollt' ich am rechten Ort um Rath fragen und ging d'rum heut' Nachmittag g'ſchwind nach Straleck 'nauf . . . .

Jörg! rief Vetter Ambros erſchrocken aus.

Kreuz=Himmel=Regimentsdonnerwetter! ſchrie der alte Soldat.

Ja, aber ich hab' unſer gnädig's Fräulein nicht angetroffen und da dacht' ich, 's müßt' nicht ſein.

Gott ſtraf' mich, das iſt noch gut gegangen. Allen Reſpect vor unſerem Fräulein, allen Reſpect, ſag ich', aber von Kriegsſachen verſteht es Nichts, gar Nichts. Hat auch, denk' ich, das Fräulein keinen Pfifferling in die ganze Sach' hineinzureden.

Was ſagt Ihr, Stoffel? rief der Jörg mit plötzlicher Heftigkeit aus und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch. Ich leid's nicht, daß Ihr oder ſonſt Einer von unſerem gnädigen Fräulein ſo ſprechen thut. Ich leid's nicht, verſtanden?

Na, ich meint's nicht ſo ſchief, Jörg; brauchſt's d'rum auch nicht ſo ſchief z'nehmen. Wollt' mal den ſehen, der krumm von unſerem Fräulein ſpräche, Gott ſtraf' mich!

Wir müſſen aufbrechen, ſagte Vollmer, es iſt Zeit. Und du, Vetter Jörg, denk' an den Eid, den wir..... Hier ging die Stimme des Redenden in ein Flüſtern über, welches ich nicht verſtehen konnte.

Ich denke d'ran, Vetter Ambros, entgegnete der Jörg, ja, ſo thu' ich. Aber ſag' mir bei deinem Gewiſſen, iſt er wirklich drüben, der Böſewicht?

Ja, der Wisperfritz und ich haben ihn heute Morgen mit unſeren eigenen Augen geſehen. Und nun kommt!....

In Folge dieſer Aufforderung verließen die Männer raſch die Stube, viel raſcher, als ich einen Entſchluß zu faſſen vermochte. Die Uebermüdung drückte noch bleiern auf meine Augenlider, ſo daß ich mich kaum des Wiedereinſchlafens erwehren konnte und faſt geneigt war, das Gehörte für einen Traum zu halten. Wäre mir nicht zufällig wieder zu Sinn gekommen, was geſtern Abend der Pfarrer zu mir geſagt, ſo hätte

ich wahrſcheinlich meiner Trägheit nachgegeben und mich auf meinem bequemen Spreuſack wieder auf's Ohr gelegt. Aber ich hielt die Worte Bangold's mit dem vorhin Vernommenen zuſammen und das machte mich munter.

Sobald ich das geworden, ſchalt ich mich, daß ich nicht friſchweg unter die Theilnehmer an dem verfänglichen Geſpräche getreten. Denn das ſchien mir jetzt unzweifelhaft, daß hier von einem gewaltthätigen Unternehmen die Rede geweſen.

Ein gewaltthätiges Unternehmen! Das wäre ja erſchrecklich! Ach, wir jämmerlich gutmüthigen und vertrauensvollen Revolutionäre von damals waren von dem Geiſte der Geſetzlichkeit wahrhaft beſeſſen.

Als ich die Ofentreppe herabkam, trat das Kätherle in die Stube.

Sind ſie fort? fragte ich.

Ja, die Mannen ſind fort. Ach, Herr Doctor, was ſoll denn daraus werden?

Aus was denn? fragte ich, der ich mich vor dem Mädchen meiner Lauſcherrolle ſchämte.

Ja, ſeht Ihr, Herr, ich verſteh halt die Sach' nicht. Aber 's kommt mir ganz grüſelig für, daß der Jörg mit dem Vetter Ambros und dem Hexenſtoffel ſo nächtlicher Weile auf und davon iſt. Sie haben mich aus der Stube geſchickt, als ſie kamen, aber ich hab's wohl geſehen, daß ſie die Rappen, auf welche der Jörg ſo viel hält, aus dem Stalle zogen und wie wüthig davonritten. Hatten auch G'wehre bei ſich und der Hexenſtoffel hat ſeinen großen Sabel um den Leib g'ſchnallt.

Das iſt allerdings ſonderbar.

Nicht wahr? Und dann hat's ſchon ſeit zwei Tagen allerlei Heimlichkeit auf dem Sprudelhof gegeben. Der Jörg und der Vetter Ambros waren allfort auf den Beinen und es kamen allerlei Leute, die ſonſt gar nicht bei uns einkehren, ja, und auch der Wisperfritz war zweimal da, wißt Ihr, der Wilderer, von dem — verzeih' mir's Gott — die Leute ſagen, er hätt' 'nen Bund mit dem Teufel g'macht. O, Herr Jeſus, Maria und Joſeph, wenn nur dem Jörg Nichts g'ſchieht!

Was ſollte ihm denn geſchehen, Kätherle? Aber leuchte mir mal in den Stall. Ich will fort und ſehen, ob ich die Männer nicht noch einholen kann. Vielleicht

fügte ich bei, um das gute Mädchen zu beruhigen, haben ſie auch nur einen Jux vor.

'nen Jux, Herr? O nein! Da kennt Ihr den Vetter Ambros ſchlecht. Der hat ſchon lange keinen Jux mehr g'macht und der Jörg auch nicht. 's iſt was Ernſtes im Werke, ja wohl, und ich fürchte, 's möcht für den guten Jörg 'nen übeln Ausgang nehmen.

Haſt du denn nicht geſehen, welche Richtung ſie eingeſchlagen?

Ich konnt' ſie nur reiten ſehen, bis ſie die Straße erreicht hatten. 's iſt ja rabenſchwarz heut' Nacht.

Meiner Treu, das iſt wahr, man ſieht die Hand vor den Augen nicht. Aber jetzt gute Nacht, Kätherle, und laß dir nichts Böſes träumen. Der Jörg wird wohl bald wieder zurück ſein; er iſt ja ſonſt kein Nachtſchwärmer.

Ich ſprang in den Sattel und ſetzte mein Pferd, auf deſſen ſichern Tritt und deſſen Terrainkenntniß ich mich vollkommen verlaſſen konnte, ſobald ich auf der Straße draußen war, in Couriergang. Bald tauchten auch die Lichter von Straleck vor mir auf und ich erreichte meine Wohnung, ohne die Drei angetroffen zu

haben, ohne daß mir ſonſt Etwas aufgefallen wäre. Es war in den Gaſſen des Fleckens ganz ruhig. Ich fragte Helm, ob es was Neues gäbe.

Nichts von Wichtigkeit, lautete die Antwort. Vor 'ner Stunde etwa krakeelten ſie ein Biſſel drüben im goldenen Lamme. Die Leute ſprachen davon, der Frau Baronin, welche ſie nicht ſchmecken können, 'ne Katzenmuſik zu bringen . . . .

Ja, das hätte beinahe 'ne hübſche Suppe gegeben, ſagte mein Hausgenoſſe Boger, indem er aus der Apotheke auf den Flur trat. Denken Sie ſich, Doctor, die Leute wollten die Frau Baronin abſolut mit einer Katzenmuſik heimſuchen; denken Sie, die ſchöne, prächtige Frau! Auch redeten ſie von Fenſtereinwerfen, Einige ſogar davon, wie es das Geſcheidteſte wäre, dem Baron ſein Palais niederzubrennen, da es ja doch nur, ſagten ſie, vom Ertrage ihres blutigen Schweißes erbaut ſei. Auch wollten ſie ſich ihren Antheil am Geſchäfte mal aus den Geldkiſten des Barons holen, der, ſagten ſie, ſtatt des Herzens 'nen Thalerſack in der Bruſt trage. Solcherlei Reden führten ſie, und als ich dagegen ſprach, ſchrie mir des Uhrenſeppels langer

Kaspar, der unlängſt aus Berlin heimgekommen, zu: Verdufte, Neunundneunziger, verdufte, verſchwinde, mache dich unſichtbar, oder wir ſtoßen dich in deinem eigenen Mörſer zu Rattengift und geben dich der vermaledeiten .... ich will nicht ſagen, wie er die Baronin nannte .... ein. Da mußt' ich wohl gehen, denn die Kerle waren ganz wild. Auch der Lammwirth ſprach, wie mir der Helm vorhin ſagte, vergeblich zum Frieden, obwohl er ſie ſonſt alle am Schnürchen hat. Weil er aber ein kluger Mann iſt, ſo wollt' er's nicht für Nichts und wieder Nichts zu böſen Händeln kommen laſſen. Deßhalb kam er zu mir herübergeſprungen und bat mich, zu der Baronin zu gehen, um ihr die Anzeige zu machen und ihr zu ſagen, ſie thäte wohl am Beſten, wenn ſie für dieſe Nacht im Pfarrhauſe oder draußen im Schloſſe eine Zuflucht ſuchte, denn die Leute ſeien einmal rabbiat und da könne man für Nichts ſtehen. Die Baronin wollte Anfangs Nichts davon hören, wie ſie denn eine ebenſo muthige als ſchöne Frau iſt. Auch Fräulein Clara meinte, ſie hätte ja Niemand Etwas zu Leide gethan und fürchte ſich daher auch nicht. Aber der Couſin der gnädigen Frau,

der Baron Flottenheim, war ganz anderer Ansicht. Wenn der Herr Baron zu Hause wäre, meinte er, da wär's was Anderes. Da könnte man, ausgerüstet mit dem Ansehen des Ministers, dem Sturme trotzen, so aber ginge das nicht. Und kurz, er überredete die Baronin, das Palais für diese Nacht zu verlassen, und so geleitete ich die Dreie in's Pfarrhaus, denn die gnädige Frau wollte nicht auf's Schloß. Als ich jedoch wieder in's goldene Lamm ging, so zu sagen als Spion, war da Alles ruhig geworden und ich hörte, es sei ein Bote gekommen, ein Bote von dem Wisperfritz, von dem verwegenen Wilderer, denken Sie sich! und da sei der ganze Haufe eilends ab und in die Nacht hinausgezogen. Können Sie daraus klug werden? Das sagen Sie mir einmal.

Ja, was wollen Sie? Ich verstehe von der Geschichte gerade so viel, wie Sie. Aber ich will doch mal in's Pfarrhaus hinaufgehen.

Das that ich denn auch, nachdem ich Helm befohlen, auf alle Fälle hin mein Pferd gesattelt zu halten und meine Pistolen zu laden und in die Holster zu thun.

Ich fand den Pfarrer mit ſeinen Gäſten um den Tiſch ſitzen und bemüht, ein heiteres Geſpräch in Gang zu bringen, was ihm aber bis jetzt nicht gelungen war. Die Baronin war in großer Aufregung, die aber augenſcheinlich nur von Zorn, nicht von Furcht herrührte. Flottenheim's Benehmen war unſicher und zaghaft, obgleich er der Sache eine humoriſtiſche Wendung zu geben ſuchte. Völlig ruhig und gefaßt war Fräulein Redwitz. Brand befand ſich nicht im Zimmer und ich erfuhr ſpäter, daß er Nachmittags abgereiſt, weil er bei einer großen Volksverſammlung in Zillingen als Redner auftreten ſollte.

Was bringſt du Neues? rief mir Bangold entgegen.

Nichts. Ich komme ſo eben aus dem Roggenthale herauf und habe mit Befremdung vernommen, daß es hier etwas unruhig hergegangen.

Ei freilich, ſagte die Baronin. Die Tollheit des Carnevals geht ja heuer erſt nach Oſtern recht an, wie es ſcheint, und der Stralecker Volksverein darf ſich natürlich der Mode, Katzenmuſiken aufzuführen, nicht entziehen.

Aber es ist ja, wie ich höre, zu keiner Katzenmusik gekommen, gnädige Frau.

O, Ihr Volksverein, Herr Doctor — denn Sie sind ja wohl der Präsident dieser noblen Versammlung — unterließ die Schändlichkeit wahrscheinlich nur deßhalb, weil er nicht einmal den Muth hatte, ein paar Damen in Schrecken zu jagen. Man kennt diese Helden.

Ein zornvoller Blick machte diese Bitterkeit noch bitterer, allein weder Blick, noch Wort ging mir zu Herzen. Die Baronin war für mich längst in die Reihe der mir gleichgültigen Personen zurückgetreten. Ich entgegnete daher ganz ruhig:

Ich halte ebenso wenig, wie Sie, gnädige Frau, von der Mode der Katzenmusiken, finde es jedoch begreiflich, daß das Volk auch einmal Lust bekommt, die Herren nach seiner Pfeife tanzen zu lassen.

Wie, Sie könnten eine solche Erbärmlichkeit entschuldigen?

Aber, liebe Cousine, nahm Flottenheim das Wort, wer wird auch die Sache so tragisch auffassen? Ich gestehe, daß es mich ordentlich lüstet, einmal eine recht

gediegene Katzenmuſik zu hören. Dieſes auch iſt Poeſie, möcht' ich mit Freiligrath ſagen.

Ach, gehen Sie, ſchöner Vetter. Ihr Gelüſte nach einem Charivari war keineswegs ſo groß, als wir mit einem ſolchen bedroht waren.

Ich glaube gar nicht, daß die Drohung ernſt gemeint war, ſagte Clara begütigend. Es wird jetzt ſo viel geredet und gelärmt, und wenn alle die Worte zur That würden, ſo müßte längſt das Unterſte zu oberſt gekehrt ſein, was doch gar nicht der Fall iſt. Das Volk hier herum und im ganzen Lande iſt viel zu gutmüthig, um wirkliche Exzeſſe zu begehen.

Meinen Sie, liebes Clärchen? fragte die Baronin ſpöttiſch. Ja, Sie ſind eben gewohnt, Alles im tröſtlichen Lichte zu ſehen. Aber war das etwa auch ein Beweis von Gutmüthigkeit, daß, wie mir heute Ihr Vater ſchrieb, der Pöbel in der Reſidenz vorgeſtern das Palais des Prinzen Willibald ſtürmen und demoliren wollte und den Neffen des Königs zwang, ſich aus der Hauptſtadt zu entfernen?

Perſengeld zu geben, würde der ſelige Blumauer ſagen, bemerkte Flottenheim.

Wie, fragte der Pfarrer, die königliche Hoheit war wirklich nicht mehr ſicher unter den Bewohnern der getreuen Reſidenz ſeines Oheims?

Es ſcheint ſo, entgegnete Flottenheim, denn der Prinz verſchwand, ſo zu ſagen, brannte durch, riß aus, machte ſich davon, verduftete, wurde unſichtbar, ſchied ohne Abſchied zu nehmen, concentrirte ſich rückwärts, entwich den Hallen ſeiner Väter, effugit, erupit, evasit.

Bangold lachte herzlich über dieſe Paraphraſe Cicero's, allein die Baronin ſagte übelgelaunt:

Solche Witze, lieber Vetter, ſind denn doch von ſehr inferiorem Geſchmacke.

Aber, ſagte ich, das iſt ja erſtaunlich, daß das Reſidenzvolk zu einem ſolchen Unterfangen ſich aufrömert.

Ei, Herr Doctor, Sie billigen am Ende gar dieſes Attentat? verſetzte die Baronin ſpitzig.

Nun, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ich finde es wenigſtens ganz erklärlich. Dieſer Prinz iſt die verhaßteſte Perſon im ganzen Lande und ſo eine Lection kann ihm gar Nichts ſchaden. Im Uebrigen freut mich, ganz abgeſehen von der Perſon des Prinzen, der Vorgang deßhalb, weil er beweiſt, daß es auch in den deut=

ſchen Reſidenzen, dieſen Brütneſtern des Servilismus, zu gähren beginnt.

Eine ſaubere Gährung das!

In dieſer unerquicklichen Weiſe ſpann ſich die Unterhaltung noch eine Stunde fort und verlor ſich dann in eine Pauſe allgemeiner Verſtimmung. In einer derartigen Situation wird das unterbrochene Geſpräch bekanntlich dadurch wieder aufzunehmen geſucht, daß Einer mit einer ungeheuren Dummheit herausplatzt oder daß man vom Wetter ſpricht. Bangold entſchloß ſich zu Letzterem, wozu der Umſtand Veranlaſſung gab, daß die Fenſterladen unter der Einwirkung eines plötzlich laut gewordenen Sturmwindes zu klappern und zu ſchlagen begannen.

Was das für ein Unwetter iſt, ſagte er, indem er ein Fenſter öffnete.

Schneegerieſel ſchlug ihm in's Geſicht und ein naßkalter Luftſtrom füllte das Zimmer.

Brrr! machte er und ſchickte ſich raſch an, das Fenſter wieder zu ſchließen, hielt aber plötzlich damit inne, beugte ſich hinaus und rief:

Was iſt denn das? Seht doch die furchtbare, dunkelrothe Helle da drüben über den Hellbrunner Bergen!

Wir eilten an das Fenſter und ſahen, wie in der angegebenen Richtung eine breite Flammenröthe hinter den Bergen herauf und in den dunkeln Himmel empor=ſtieg.

In dieſem Augenblicke wurde heftig an die Haus=thüre geklopft und wenige Sekunden nachher ſtürzte Lischen in das Zimmer mit dem Ausrufe:

Herr Jeſus, in Hellbrünn brennt es lichterloh!

Gleich darauf ſchlugen die Glocken in der nahen Kirche zum Sturmläuten an.

Indem ich das auf dem Sprudelhofe Erlauſchte mit der Brandhelle zuſammenhielt, geſtaltete ſich vor mei=nem inneren Auge ein erſchreckendes Gemälde.

Sollte der Prinz in Hellbrunn ſein? fragte ich haſtig.

Ich weiß es nicht, erwiderte die Baronin, meinen Gedanken errathend.

Niemand wußte es.

Ich will eilends hinüber, ſagte ich, meine Mütze aufraffend; vielleicht gilt es, ein Unglück zu verhüten.

Demzufolge rannte ich den Kirchenhügel hinab, ließ mir das geſattelte Pferd vorführen, ſtieg auf und ritt mit verhängtem Zügel auf der Straße nach Hellbrunn in Sturm und Finſterniß hinein.

Es war ein heilloſes Wetter. Der zum Orkan angewachſene Sturm durchfegte brüllend die Bergwälder und beugte unter ſeinem wilden Schnauben die hohen Tannenſtämme, daß ſie links und rechts mit Kanonendonner ähnlichem Gekrache zuſammenbrachen. Hagelkörnerhartes Schneegeſtöber ſchlug mir mit einer Heftigkeit in's Geſicht, daß ich die Augen davor ſchließen mußte. Auch meinem Braunen ſchien die Sache gar nicht zu behagen, denn er ſchüttelte heftig mit dem Kopfe, machte dann und wann einen Seitenſprung und verſuchte ein paarmal geradezu auf eigene Fauſt umzukehren. Die Erde ſchien mit dem Himmel in einen ſchwarzen Klumpen zuſammengewachſen zu ſein, nur in der Richtung, nach welcher ich hinſtrebte, ſtand noch immer die grellrothe Feuerſäule in der Dunkelheit und

hob ſich unheimlich genug von derſelben ab. Jetzt ſchien die Helle ſogar zu wachſen und wie vom Winde gepeitſcht hin und her zu ſchwanken. Sie entſchwand für einige Zeit meinen Blicken, während ich am Fuße des Schwarzſtockes hinritt, eines der höchſten Berge der Gegend, welcher ſich wie eine ungeheure Mauer zwiſchen dem Stralecker und Hellbrunner Thale hinzieht. Das letztere öffnete ſich ſüdwärts vor mir, als ich den letzten jähabfallenden Vorſprung des Berges umritten, und nun ſah ich, daß meine Ahnung mich nicht getäuſcht.

Dort in der Tiefe des Thales ſtand die Villa des Prinzen ſammt ihren Nebengebäuden in Flammen. Ich konnte mich nicht täuſchen, da ich die Lage der prinzlichen Beſitzung genau kannte und zudem jetzt gerade das Nachlaſſen des Sturmes meinen Augen eine ungeſtörtere Vergewiſſerung geſtattete. Das Toben des Unwetters ſchien ſich mit einmal erſchöpft zu haben, das Schneegerieſel hörte auf, es wurde ſtill in der Luft und aus dem raſch zerflatternden Gewölke trat plötzlich der Mond hervor, deſſen volle, blaſſe Scheibe einen ſeltſamen Contraſt zu der Brandröthe bildete.

Ich ſetzte meinem Pferde die Sporen ein und beeilte nach Kräften meinen Ritt, um dem Schauplatze des Unglückes näher zu kommen. Die Straße bog jetzt in einen Forſt ein, deſſen dichtſtehende Wipfel dem Mondlichte nur ſpärlichen Zugang geſtatteten.

Da horch, war das nicht der Hufſchlag eines in tollem Laufe einherſetzenden Roſſes, was mir entgegenkam? Und ſchallte in geringer Entfernung dem Hufſchlage des Pferdes nicht der eines zweiten hinterdrein?

Bevor ich mir dieſe Frage beantworten konnte, jagte in wilder Flucht ein Reiter an mir vorüber, deſſen Geſtalt mein Auge nur für einen Augenblick erhaſchen konnte, ohne daß ich ihn zu erkennen vermochte. Und ſchon folgte ihm in raſendem Rennen ein zweiter und flog gedankenſchnell an mir vorbei.

Mein Brauner bäumte ſich, pruhſtete und ſtand dann wie angewurzelt.

Ich ſah mich um.

Eine vor Wuth heiſer gellende Stimme brüllte ein Halt!, das mir durch Mark und Bein drang. Dann

ein Pulverblitz und der Knall einer Büchſe und wieder ein Wuthſchrei und „hurre hurre, hop hop hop, ging's fort in ſauſendem Galopp“ und die Düſterniß und Stille des Tannendunkels ſchlug wieder hinter dem Flüchtlinge und ſeinem Verfolger zuſammen.

5.

Conzert auf dem Scheiterhaufen und freiherrliches Ballet.

Wer waren die Reiter, welche so gespenstisch unheimlich an mir vorübergesaus't? Ich ahnte es mit leisem Schrecken und doch auch wieder mit jener nicht zu unterdrückenden Genugthuung, welche das Walten der Nemesis einflößt. Dem ist der Bluträcher auf den Fersen, sagte ich bei mir, und wehe ihm, wenn er ihn erreicht.

Mein Pferd hatte sich von selber wieder in Gang gesetzt und ich ließ es tüchtig austraben. Hätte ich wohl umkehren sollen? Aber was würde meine Umkehr genützt haben, vorausgesetzt auch, daß ich mit meinem ermüdeten Gaule die beiden Reiter hätte einholen kön-

nen? Vorwärts denn und laſſen wir dem Verhängniſſe ſeinen Lauf.

Der Wald ging zu Ende und die Scene der Zerſtörung, denn eine ſolche ſollte ich erblicken, entfaltete ſich allmälig deutlicher vor meinen Augen. Nach viertelſtündigem Reiten war ich an Ort und Stelle.

Die Villa des Prinzen war dieſſeits des Dorfes Hellbrunn an einer ſanftanſteigenden Halde gelegen. Hinter dem Schloſſe erhoben ſich in einem Halbcirkel die Stallungen, Remiſen, das Fürſtenhaus und ein Pavillon, in welchem die Dienerſchaft zu wohnen pflegte.

Alle dieſe Gebäude ſtanden in Flammen, aber das Feuer hatte ſeine meiſte Arbeit ſchon gethan, die Giebel, Dächer und Wände waren bereits eingeſtürzt unter ſeinem heißen Athem und ſchwere, ſchwarze Rauchwolken dampften aus dem Gluthaufen zum mondhellen Firmamente empor. Der Abhang der Halde war überſäet mit den Trümmern eines koſtbaren Hausrathes. Prächtiges Mobiliar und rieſige Spiegel, Gemälde, Uhren, Teppiche und Gardinen, Bettzeug und Geſchirr aller Art — Alles das lag zu großen und kleinen Haufen geſchichtet in bunteſter Unordnung umher, umſtan-

den von Gruppen einer gaffenden, jauchzenden, brüllenden Menge, die das Berſten und Stürzen der Mauern des Schloſſes mit tobendem Hurrah und Huſſah begleitete.

Es war ein Gemälde à la Höllenbreughel.

Aber es war doch eine gewiſſe Ordnung in dieſer Anarchie. Der Zutritt zu dem Werke der Vernichtung war durch eine Reihe barock bewaffneter Bauern abgeſperrt, welche den Rand der Straße beſetzt hielten und mir, als ich an ſie heranritt, nicht eben freundliche Geſichter zukehrten. Auf der Straße waren die Feuerſpritzen von Hellbrunn und von zwei anderen weiter hinten im Thale liegenden Gemeinden aufgefahren, ſtanden aber unthätig, weil man ihnen alle Arbeit durchaus verwehrt hatte. An einer dieſer Maſchinen lehnte mit betrübtem Geſichte der Schultheiß von Hellbrunn, der mir bekannt war. Auch er erkannte mich ſogleich, trat mir entgegen und ſagte:

Ach, Herr Doctor, das iſt 'ne böſe Sach'!

Aber habt Ihr denn gar Nichts gethan, um dies Unheil zu verhüten?

O, Herr Jesus, Alles, was ich konnte, entgegnete der alte Bauer, aber ich sag' Euch, die Leute waren ganz wüthig und drohten Jeden todtzuschlagen, der sich in das Ding mischen würde. Was ich auch sagen und thun mocht', half Alles Nichts und ich mußt' noch froh sein, daß sie mir nicht den Buckel vollschlugen. Der Prinz hat's freilich arg getrieben, das muß man sagen.

War er hier?

Ja, das kann ich Euch halt nicht sagen. Will's Gott, ist's wahr, was mir meines Nachbars Michel vorhin heimlich sagte, der Prinz sei durch 'ne Hinterthür' der Stallung entwischt und zu Pferd auf und davon. Aber seine Leute wurden alle gefangen und zum Theil, 's ist leider wahr, übel tractirt, wißt Ihr, insonderheit die, welche ihm bei allen seinen Streichen beistanden, wie sein Kammerdiener und der Büchsenspanner und der Förster. Aber seht doch, was wollen sie denn jetzt anstellen? Dort kommt der Wisperfritz mit dem Hexenstoffel den Rain abe und dort bringen sie den Kammerdiener und den Förster und den Leibjäger. Und was sollen denn die Fackeln, welche die Kerle dort anstecken?

Ich ſtieg ab, band meinen Gaul an eine der Spriz=zen, nahm meine Piſtolen aus den Holſtern, ſteckte ſie in die Seitentaſchen meines Ueberrockes und ſchritt auf den Kreis der Bauern zu.

Hier darf Keiner durch, ſagte einer der Wachhal=tenden trotzig zu mir, abſonderlich Keiner von den Herrenleuten.

Und er ſchüttelte mir mit einer ſehr unzweideutigen Gebärde ſeinen ländlichen Dreizack, d. h. eine Miſt=gabel, entgegen.

He, halt, Jokel! ſchrie eine Stimme innerhalb des Kreiſes, als deren Eigenthümer ich des Uhrenſeppels langen Kaspar aus Straleck erkannte. Rück' bei Seite, Jokel, und laß den Herrn paſſiren. 's iſt der Doctor Wildfeuer. Der darf den Jux ſchon mit anſehen. Der ſchad't uns Nichts.

Dieſe Protection öffnete mir den Kreis, aber der lange Kaspar fand nicht für gut, meinen ſtürmiſchen Fragen Stand zu halten. Dagegen that dies der Hexenſtoffel, welcher auf mich zukam, ſobald er mich bemerkt hatte.

Ei, Gott straf' mich, was thut Ihr hier, Herr Doctor? fragte er mich, so ruhig und munter, als wäre gar Nichts vorgefallen.

Um des Himmels willen, Stoffel, was habt Ihr gemacht?

Was wir gemacht haben, Herrle? Je nun ein kleines Freudefeuerchen von wegen der neuen Freiheit und Gleichheit, wißt Ihr. Wir haben die Lagerbücher, die Gült- und Frohnbücher und all das verfluchte Schmierale verbrannt, woraus des Prinzen Rentamtmann den Bauern bewies, sie seien Hunde und müßten leben wie die Hunde, während die Hunde des Durchlauchtigsten wie Herren lebten .... He, da heulen die Köter!

Und er wies auf einen Rudel prinzlicher Jagdhunde hin, welche die wüthenden Bauern an den Schwänzen zusammenbanden und so in die Flammen warfen.

Was ist aus dem Prinzen geworden?

Er ist fort und jetzt hoffentlich wohlgeborgen .... für immer.

Wie meint Ihr das? Wo ist Vollmer?

Weiß nicht, erwiderte der alte Kriegsmann mit einem hämiſchen Lächeln.

Und der Sprudeljörg?

O, der hat die Retirade angetreten, als die Luſtbarkeit anging. Er konnt's nicht mitanſehen, der Buttermilchkerl. 's iſt Nichts an ihm, Gott ſtraf' mich!

Stoffel, ich ſag' Euch, Ihr habt Euch und der ganzen Gegend eine böſe Suppe einbrocken helfen. Aber freilich nützen da Worte jetzt ſchon Nichts mehr.

Ja, ſo iſt's, Herr, ſagte der Wisperfritz, der unverſehends zu uns herangetreten So iſt's, wiederholte der alte Wilderer mit dem broncefarbigen Geſichte und dem ſtruppigen, eiſengrauen Haare und Barte, den ich einmal zufällig im Hexenkeſſel getroffen. Ja, fuhr er fort, die Redensarten thun nun ſchon Nichts mehr zur Sach'. Aber ſeht Euch das Ding nur recht an, 's iſt ein hübſch Ding, iſt es nicht? Ich weiß, Ihr meint's gut mit dem g'meinen Manne, und d'rum könnt Ihr Euch die G'ſchicht' ganz ungenirt anſehen; 'nen Andern von den Herrenleuten würden wir nicht daleiden, verſteht Ihr? Seht, da ſind lauter Leute, die der Hundsfott von Prinz geſchädigt und geſchunden hat.

Den Bauern da hat er ihre Saaten verwüſtet mit ſeinen Hirſchrudeln und hat ihnen mit ſeinen gottverdammten Gülten und Zehnten und Todfällen und Zinſen das Blut unter den Nägeln vorgepreßt — die konnten verrecken, wie's liebe Vieh, während er mit ſeinen Huren praßte, wie der reiche Sünder im Evangele .... Ihre Töchter und Schweſtern und Weiber hat er verunehrt und die Söhne, ja die Söhne ließ er gelegentlich todtſchießen, wenn ſie ſich auf ſeiner Wildbahn blicken ließen. Und das ging Alles ganz glattweg und luſtig, ganz geſetzmäßig, wie's die Herrenleute nennen. Wenn man klagte, bah! Duck' Er ſich und ſchweig', Er Tropf! hieß es in der Amtsſtube, oder Er kommt in's Hundeloch .... Ei, Herr, Ihr ſeid noch jung und fremd da herum, wißt alſo Nichts von dieſen Geſchichten. Wißt Ihr, wie's 'nem Vater thut, wenn man ihm ſein einzig Kind ſtarr und todt heimbringt, mit 'ner Kugel in der Bruſt? 's war ein Junge, ſo brav und wacker, wie ein junger Eichſtamm. Er ſei dem Prinzen in's Gehege gekommen, ſagten ſie, und da ſei ihm nur ſein Recht geſchehen. Was, zum Teufel, hat der Herrgott das Wild nur für die großen Herren geſchaf-

fen? Aber die Herrenleute machen ja die Jagdgeſetz — vermaledeit ſeien ſie! .... Doch jetzt muß es anders gehen. Die Franzoſen haben ihren ſchlechten Hund von König zum Teufel gejagt und ſo wollen wir's mit den großen Herren auch mal machen. Der Vetter Ambros vom Sprudelhof drüben hat uns Alles ausgelegt und erklärt. Der g'meine Mann muß jetzt mal obenauf kommen, der muß 's Heft ſelber in die Hand nehmen. Sonſt verpfuſcht ihr Herrenleute d' Sach' wieder, auch wenn ihr's gut meint — Nichts für ungut! .... Seht, Herrle, d'rum haben wir uns heut' zuſammengethan und haben den Fuchs, der aber wohl ein Wolf war, aus ſeiner glitzerigen Höhle geräuchert und haben den verſtunkenen Papierkram, wo die großen Lügen d'rin ſtanden, verbrannt und wollen den ganzen Sündenplunder verbrennen. Und geſtohlen wird Nichts, Herr, nicht ein Fetzen; ich leid's nicht und wir alle leiden's nicht. Aber das ſag' ich Euch, Herr, miſcht Euch nicht d'rein, wenn ich Euch gut zum Rath bin. 's muß Alles verruinirt ſein, anders thun wir's nicht. Der g'meine Mann will auch mal einen Jux haben ....

Und ohne eine Antwort abzuwarten, wandte ſich der grimme Alte weg und ſchrie mit ſeiner Stentorſtimme in die wimmelnde Menge hinein:

Zündet an, Burſche, zündet an und laßt die Muſik losgehen!

Es kam ſofort eine lärmend luſtige Bewegung in die verſchiedenen Gruppen und auf das Commando des Wisperfritz eilte ein Dutzend Leute mit brennenden Fackeln zu den bereits erwähnten Haufen koſtbaren Hausrathes, welcher nach Erſtürmung der Villa auf den freien Platz vor derſelben geſchafft worden war, und ſteckten dieſelben in Brand. Das gab der Freude des Volkes einen neuen Aufſchwung. Es ſollte ja Alles „verruinirt“ werden. Rings eine dämoniſche und doch wieder kindlich naive Fröhlichkeit, derbe Witzworte, Lachen, Gejohle, dazwiſchen manchmal wildes Gekreiſch und ein gräßliches Fluchwort.

Soweit war nun wohl, da ja das Uebel überhaupt nicht mehr ungeſchehen gemacht werden konnte, Alles in Ordnung. Jetzt aber fiel mein Blick mit einmal auf eine Einzelſcene dieſes Schauſpieles, welche eine viel bedenklichere Färbung annehmen zu wollen ſchien.

In dem grellen Scheine der zahlreich auflodernden Feuer ſah ich inmitten eines dichtgedrängten Kreiſes einen mächtigen Holzſtoß gethürmt. Prächtiges Mobiliar, Mahagonitiſche, Ottomanen, Fauteuils bildeten das Material deſſelben. Auf die Spitze dieſes Scheiterhaufens, falls eine ſolche Bezeichnung paßt, hatte man ein Pariſer Piano geſtellt, vor deſſen aufgeſchlagener Claviatur todtbleich, in ſchwarzem Fracke und ſeidenen Strümpfen der Kammerdiener des Prinzen ſaß. Rechts und links ihm zur Seite ſtanden der Oberförſter und der Leibjäger, Waldhörner in den zitternden Händen haltend. Es war eine Erbarmen erregende Gruppe, und was auch dieſe Helfershelfer prinzlicher Lüſte und Deſpotenlaunen verbrochen haben mochten, zu dieſer Stunde büßten ſie es in der Hölle der Todesangſt, welche ſich auf ihren Zügen malte.

Was hat denn das zu bedeuten? fragte ich einen gaffenden Bauernjungen.

Weiß nicht, Herr, lautete die Antwort. Der Wisperfritz iſt halt ein gar ſchnurriger Kerl.

Spielt auf, ihr Hunde! ſchrie jetzt die Stimme des alten Wilderers. Spielt uns auf zum Tanze, oder....!

Mechaniſch brachte der Kammerdiener die Hände auf die Taſten, mechaniſch ſetzten die beiden Anderen ihre Inſtrumente an den Mund und alsbald begann ſich der ganze Kreis der Zuſchauer mit verſchlungenen Händen und tollem Gelächter um den Holzſtoß im Tanze zu drehen.

Ich glaubte mich wahrhaftig auf den Blocksberg und mitten in einen Hexenſabbath verſetzt und fühlte mich von einem traumhaften Schwindel angefaßt.

Das jähe Abſchnappen der ſeltſamen, in heilloſen Diſſonanzen dahinzitternden Muſik und ein gellender Angſtruf der Muſikanten gab mir die klare Beſinnung zurück.

Den Kreis ohne weitere Umſtände gewaltſam durchbrechend gewahrte ich das Gräßliche.

Man hatte Feuer an den Holzſtoß gelegt und ſchon züngelte die Flamme nach den Füßen der drei Unglücklichen empor.

Haltet ein, Barbaren, haltet ein! rief ich, ſtieß die Feuerbrände mit den Füßen bei Seite, ſprang auf den Holzſtoß und riß die Drei herunter. Dann ſtellte ich mich vor ſie hin, zog meine Piſtolen hervor, ſpannte

die Hahnen und drohte, nachdem ich hervorgesprudelt, was mir Zorn und Empörung gerade auf die Zunge legte, Jedem den Schädel zu zerschmettern, welcher den unglücklichen Leuten zu nahe kommen würde.

Drohendes Gemurmel antwortete mir.

Was will denn der da? .... 's ist auch so Einer, auch Einer von den Herrenleuten .... Gebt ihm Eins auf's Dach ...

Aha, ist's so gemeint, Herrle? schrie der Wisperfritz mit einem gräulichen Fluche. Ihr wollt Euch d'reinmischen? Wollt unsern Jux stören? Wollen Euch aber gleich Mores lehren. Sag' Euch, macht, daß Ihr fortkommt, oder....

Und der wüthende Alte schlug seinen Kugelstutzen auf mich an.

Da ich entschlossen war, meinen Posten zu behaupten, so hätte die Sache schlimm genug ablaufen können, wäre mir nicht der Hexenstoffel zu Hülfe gekommen.

He, Alterle, sagte er zu dem Wildschützen und schlug das Gewehr desselben rasch zur Seite, mach' mir doch keine Massematten. 's ist ja unser Doctor. Ich leid's nicht, daß ihm was g'schieht, Gott straf' mich! ...

Hat am Ende auch Recht, der Doctor, fuhr er mit erhobener Stimme fort. Wir dürfen die Leute da nicht röſten und ſchmoren, wie ein paar Spanferkel. Wißt ihr, das thut nicht gut, Gott ſtraf' mich! Ja, wenn wir ihren Herrn, den Prinzen, am Krips gekriegt hätten, wißt ihr, da wär's was Anderes geweſen. Da hätt' ich Nichts dagegen geſagt und g'wiß auch unſer Doctor nicht .... ich kenn ihn für das, Gott ſtraf' mich! .... Und ſo, wenn's euch recht iſt, Mannen, laſſen wir die Kerle laufen. G'witzigt ſind ſie jetzt, denk' ich. Werden dieſe Nacht nicht ſobald vergeſſen, werden ſich in gehöriger Entfernung von den Hallbergen halten, und ſollten ſie mal wieder kommen; ſo laſſen wir ſie noch mal muſiziren und dann aus dem ff, Gott ſtraf' mich!

Dieſe Beredtſamkeit that Wunder. Der Herenſtoffel hat Recht, ſchrieen die Leute, und der Doctor auch.... Laßt die Schelme laufen.... Werden wohl g'witzigt ſein und nicht ſobald wiederkommen.

Der Wisperfritz warf murrend ſeine Büchſe auf den Rücken und ging bei Seite. Die drei Sünder ſchlichen weg.

Da ſeht Ihr, ſagte der Hexenſtoffel zu mir, das Volk nimmt gleich Raiſon an, wenn man's nur am rechten Orte zu packen weiß. 's ſind gutmüthige Narren bei Alledem, Gott ſtraf' mich! .... Aber, was machen ſie denn da drüben für ein Manoeuvre! .... Potz Blitz, ſie haben das Gebrüder in der Mache! Warum ſind auch die alten Poppel hergekommen?

Ein ſchallendes Gelächter lockte uns zu der Stelle, nach welcher der Hexenſtoffel hingewieſen.

Vom Tragiſchen zum Komiſchen iſt nur ein Schritt. Hier jedoch waren es beiläufig einhundert Schritte. Soweit nämlich hatten wir zu gehen, um den dichtgeſchaarten Kreis zu erreichen, in deſſen Mitte des Uhrenſeppels langer Kaspar einen neuen „Jux" und zwar diesmal wirklich einen Jux etablirt hatte.

Wir ſahen eine kurze, dicke und eine lange, dürre Geſtalt über den Köpfen der Menge abwechſelnd in die Luft fliegen und hinabfallen, um ſogleich wieder heraufzuſteigen, eine Bewegung, welche nach dem ſchnarrenden Klange einer Geige vor ſich ging.

Gott ſtraf' mich, rief der Hexenſtoffel aus, ſie prellen das grimmelfingiſche Gebrüder und der blinde

Geigenpatriz ſpielt dazu auf. 's iſt ein artlicher Spaß, das muß man ſagen.

Der Spaß war in der That „artlich" genug und ich geſtehe, daß er mich herzlich lachen machte.

Als das Volk in die Villa eingedrungen, hatte es dort auch das Gebrüder Grimmelfingen vorgefunden, welches Abends von ſeiner Stammburg herübergekommen, um die auf den kommenden Morgen angeſetzte Jagd mitzumachen. Der Grimm gegen den Prinzen übertrug ſich nun einigermaßen auch auf ſeine Gäſte. Man beſchloß, das freiherrliche Brüderpaar dem in den Hallbergen ſehr populären Experimente des Prellens zu unterwerfen, ein Beſchluß, der unter dem Commando des langen Kaspar's alsbald executirt wurde. Zwei prächtige Bodenteppiche aus den Salons des Schloſſes gaben höchſt geeignete Prelltücher ab. Auf den einen war der Freiherr Pankrazius, auf den andern der Freiherr Bonifazius gelegt worden und jetzt war, von einigen Dutzenden kräftiger Bauernburſchen betrieben, das Prellen im ſchönſten Gange. Immer höher und höher flogen der lange Dürre und der kurze Dicke, immer ängſtlicher ſchrie dieſer, immer wüthender

jener, immer unbändiger lachten und jubelten die Zuſchauer.

Stoßweiſe gaben die beiden Geprellten charakteriſtiſche Ausrufungen von ſich.

Verfluchte Canaille! ſchrie Pankratius im Herabfallen.

Mit Permiſſion .... ächzte Bonifazius im Hinaufſliegen.

Alle Himmelkreuzdonnerwetter! brüllte der Lange aufſteigend.

Das Reichskammergericht wird .... ſtöhnte der Kurze niederplumpend.

Mein ritterlicher Degen ſoll ....

Die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung ....

Die ganze Reichsritterſchaft muß ....

Regensburger Reichsdeputationsſchluß vom Jänner 1747 ....

Hurrah, ſchrie der lange Kaspar dazwiſchen, laßt die alten Drachen noch mal tüchtig ſteigen und dann ſchneidet ihnen die Zöpfe ab und laßt ſie ſpringen!

Ich fürchte, daß ich mich bei dieſer Gelegenheit nicht abwieglerisch genug benommen habe. Allerdings

machte ich den einen oder anderen Verſuch, dem Dinge ein Ende zu machen und die Foſſilien des 18. Jahrhunderts ihren lachenden Quälern zu entreißen, allein es war mir, Gott helfe mir! ſelber nicht recht ernſt mit dieſen Verſuchen. Ja, ich muß ſogar bekennen, daß ich zu den lauteſten Lachern gehörte. Man denke ſich aber auch die Situation. In der Beleuchtung der mälig niederbrennenden Feuer, mit welcher die im Oſten über die Berge heraufſchleichende Morgendämmerung ſeltſam ſich miſchte, war hier eine Volksmaſſe verſammelt, die ein revolutionäres Strafgericht, was ſie geübt, mit dem ausgelaſſenſten Jubel beſchloß. Und nun dieſe barocken Geſtalten, welche in ihrem verſchollenen Coſtüme über den Köpfen der Menge auf- und abflogen, Worte ausſtoßend, die direct aus dem Tollhauſe zu kommen ſchienen. Dazu die monotonen Walzermelodien, welche der blinde Geiger ſeinem Inſtrumente mit gravitätiſchem Ernſte entlockte, endlich über der ganzen Scene jenes Fluidum wilder Luſtigkeit ſchwebend, welches der Volkshumor ausathmet. Kurz und gut, man mußte lachen und ich lachte redlich mit. Zuletzt ſah ich mich aber doch nach dem Hexenſtoffel um, um ver-

mittelſt dieſer einflußreichen Perſon der Prellerei ein Ziel zu ſetzen. Er war aber nicht mehr auf dem Platze, und während ich ihn hinter den rauchenden Trümmern der Villa ſuchte, wohin er, wie mir Einer ſagte, gegangen, geſchah leider das Aeußerſte an dem armen Gebrüder: man ſchnitt ihnen, trotz der verzweifelten Gegenwehr des tapferen Pankrazius, ihren Stolz, ihre Zuverſicht, das Horn ihrer Kraft, man ſchnitt ihnen ihre Zöpfe ab und warf dieſe ehrwürdigen Ueberbleibſel der guten alten Zeit in's Feuer. So ſtreckt die Revolution ihre ruchloſe Hand ſelbſt nach dem Heiligſten aus.

Als ich, ohne den Hexenſtoffel gefunden zu haben, umkehrte, eilte die ganze Horde mir entgegen und an mir vorbei in den Park, rufend und ſchreiend: In den Thiergarten! in den Thiergarten! Wollen die Hirſche und Säue todtſchlagen! wollen das verfluchte Gewild ausrotten mit Stumpf und Stiel!

Der Morgen kam fahl und ſonnenlos über die Berge herein. Der Platz lag wüſt und öde. Unter den Schutt- und Trümmerhaufen ſaß der arme Bonifacius hut- und zopflos und mit zerrütteten Kleidern

in troſtlos ſtummer Verzweiflung auf der Erde. In gleich jammerwürdigem Zuſtande ſtand ſein Bruder vor ihm und rief, mit den langen Armen durch die Luft fechtend, fluchend und wetternd die Rache des Himmels auf die gottloſen Rebellen herab.

Mich fröſtelte von innen und außen und ohne von dem Gebrüder geſehen oder beobachtet zu werden, ging ich auf die Straße hinab, band mein Pferd los und machte mich auf den Heimweg, während aus dem prinzlichen Parke herüber verworrenes Schießen und Geſchrei mir nachſchallte.

6.

Mord!

Anſchauungen und Eindrücke, wie ſie in dieſer Nacht mir geworden waren, geben Einem zu denken. Alſo das wäre ein Stückchen Revolution geweſen? ſprach ich bei mir und verhehlte mir nicht, daß das Schauſpiel einen ziemlich deprimirenden Einfluß auf mich geübt. Wäre, was hier in dem abgelegenen Thale geſchehen, in einer deutſchen Hauptſtadt von etwelcher Bedeutung vor ſich gegangen, dann hätte man es wenigſtens als eine revolutionäre Demonſtration gelten laſſen können. So aber verlor es ſelbſt dieſe Bedeutung und mußte, falls die Bewegung bei uns und anderwärts überhaupt nicht mit raſcheren Schritten, als bisher, vorwärts ging, für die Bewohnerſchaft der

Gegend von traurigen Folgen ſein. Es ſtand dies leider zu erwarten, denn allem Anſcheine nach war die deutſche Revolution vor den Thronen ſtehen geblieben und ſchien gar nicht darnach angethan zu ſein, über dieſelben hinausgehen zu wollen. Wie ſollte es da der zur Herrſchaft gelangte Conſtitutionalismus — das Wort iſt ſo langweilig und ledern, wie die Sache, welche es bezeichnet — dulden, daß das Volk irgendwo ſich herausgenommen, ohne Weiteres über eine prinzliche Villa hinwegzuſchreiten?

Meine Betrachtungen nahmen dann eine allgemeinere Richtung und führten mich zuletzt zu dem Schluſſe, daß die deutſche Bewegung, einen Ausdruck der Stralecker zu gebrauchen, bereits wie eine vergeckte Geſchichte ausſähe. Freilich traute ich meiner Logik ſelber nicht recht, denn man glaubt nicht gern, was man fürchtet.

Mein Pferd, welches ſich nach all den Strapatzen der letzten vierundzwanzig Stunden nach ſeinem warmen Stalle und der pflegenden Hand Helm's ſehnen mochte, trug mich ziemlich raſch durch den feuchtkalten Morgennebel dahin. Ich hatte den Schwendiforſt hinter mir und bog eben um den äußerſten Vorſprung

des Schwarzſtockes, als ich an der gegenüberliegenden Berghalde, rechts von der Straße, in geringer Entfernung von meinem Wege eine Anzahl von Leuten wahrnahm, die ſich dicht um einen Gegenſtand drängten, welchen ich nicht zu erblicken vermochte.

Was wollen denn die hier in ſo früher Morgenſtunde? fragte ich mich. Sollte der Spuk dieſer Nacht ſich auch in den Tag hinein fortſetzen?

Ich ritt näher und hielt fragend einen Mann an, welcher ſpornſtreichs die Halde herabeilte und in welchem ich einen armen Holzhauer aus dem Dorfe erkannte.

Was gibt es denn, Baſtian?

Ach Herrje, erwiderte der Mann mit verſtörtem Geſichte, ein ganz erſchreckliches Unglück.....

Und ohne weiter Rede zu ſtehen, rannte er dem Dorfe zu.

Ich ſtieg ab und eilte die Halde hinan, an deren oberem Ende, da, wo der Bergwald beginnt, eine Menge von Männern und Weibern augenſcheinlich in heftigſter Beſtürzung umherſtanden. Ich bemerkte auch das ſchwarze Gewand Bangold's unter ihnen und leichenblaß trat der Freund mir entgegen, als ich nähergekommen.

Was gibt es? Was iſt geſchehen?

Es iſt gräßlich, gräßlich! entgegnete der Pfarrer. Da ſieh hin!

Meine Augen folgten der Richtung ſeiner Hand und ich ſchauderte zuſammen und ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus.

Auf dem naſſen Raſen lag inmitten einer Lache geronnenen Blutes Prinz Willibald ſtumm, ſtarr und todt.

Die Leiche lag auf dem Rücken, mit weitgeöffneten, gläſernen Augen den wolkendüſtern Himmel anſtarrend. Die rechte Hüfte des Todten trug ein Wundmal, welches von einer Kugel herzurühren ſchien, aber unter der zerfetzten Weſte und dem blutgetränkten Hemde klafften auf der linken Seite der Bruſt drei tiefe, tödtliche Stichwunden. Rings war der Boden zerwühlt und zerſtampft, als wäre hier ein furchtbarer Kampf gerungen worden.

Es war ein ſchrecklicher Anblick.

Ich beugte mich, nachdem ich meine erſte Erſchütterung überwunden, zu der Leiche nieder, aber hier war jeder ärztliche Beiſtand längſt überflüſſig geworden.

Dieſes wilde, trotzige Leben war ſchon ſeit Stunden entflohen.

Ich vermag mich der verworrenen Reden, welche zwiſchen dem Pfarrer, dem ganz aus der Faſſung gebrachten Schultheiß von Straleck, mir und Anderen auf dem Unglücksplatze gewechſelt wurden, nicht mehr zu erinnern. Erſt ſpäter erfuhr ich in zuſammenhängender Erzählung, was man bis jetzt überhaupt von dem gräßlichen Ereigniſſe zu erzählen wußte.

Ein Bauer, welcher mit Tagesanbruch zu Acker fuhr, hatte am Ausgange des Dorfes mitten auf der Straße ein todtes Pferd liegen gefunden, in welchem man den in der ganzen Gegend wohlbekannten arabiſchen Schimmel des Prinzen leicht erkannte. Das ſattel- und bügelloſe Thier war in Folge einer erhaltenen Schußwunde gefallen. Blutſpuren, die von ihm herrührten, waren weithin auf der Hellbrunner Straße, bis in den Schwendiforſt hinein wahrzunehmen. Während der Bauer mit ſeinen herbeigerufenen Nachbarn dieſe Spuren verfolgte, hatten Holzhauer, welche an ihre Arbeit gehen wollten, auf der dem Schwarzſtocke

gegenüberliegenden Berghalde ganz zufällig den Leichnam des Prinzen gefunden.

Der Schultheiß hatte, als ich auf dem Platze ankam, gerade nach einem Wagen geſchickt, um die Leiche in's Dorf zu ſchaffen. Ich redete ihm aber das aus, indem es mir beſſer ſchien, daß die Gerichtsbehörden von Bärenburg, an welche bereits ein Eilbote abgefertigt war, ihre Legalinſpection da vornähmen, wo der Mord geſchehen war; denn daß er auf der Berghalde geſchehen, bewieſen die Anzeichen des hier ſtattgehabten Kampfes und bezeugte auch die Beſchaffenheit der Bruſtwunden, nach deren Empfang der Prinz auf der Stelle zuſammengebrochen ſein mußte. So blieben wir denn, eine trübe Leichenwache haltend, auf dem Platze, bis die Gerichtsperſonen auf demſelben anlangten. Die Herren gebärdeten ſich ſehr erſchrocken und waren es auch ſicherlich. Sie hatten unterwegs verworrene und übertriebene Berichte von dem Hellbrunner Nachtſtück vernommen und nun gar dieſer Mord, der Mord eines dem Throne ſo eng verbunden geweſenen Prinzen! Uebrigens war es merkwürdig, zu hören, welche gelinde Saiten damals unſere Herren Bureau-

kraten aufzuziehen und anzuſchlagen für gut fanden. Was da die Katzen ihre Krallen verbargen und nur die ſammetweichen Pfötchen zeigten! Unſeren Bärenburger Bezirksbeamten vollends war der Schrecken vor Rebellion, Volksjuſtiz und Dergleichen mächtig in die Glieder gefahren und ſie verfuhren daher bei ihrem jetzigen traurigen Geſchäfte mit einer rückſichtsvollen Humanität gegen das Volk, welche Nichts zu wünſchen übrig ließ. Einer der Herren flüſterte mir, nachdem der Thatbefund aufgenommen und das Protokoll einſtweilen geſchloſſen worden, ſogar nicht ganz leiſe zu: Es iſt eine böſe, böſe Geſchichte, aber Sie wiſſen .... ich muß ſagen .... ich kann nicht umhin .... der Prinz war denn doch ein arger .... Sie verſtehen mich .... er gehörte zu denen, welche am verſtocktesten unterlaſſen, dem Zeitbewußtſein Rechnung zu tragen.

Ja, mein Herr, entgegnete ich verachtungsvoll, der Prinz würde ſich allerdings nicht ſo raſch und leicht zum Zeitbewußtſein bekehrt haben, wie jetzt ſo Viele, denen dieſes Zeitbewußtſein vor noch kaum zwei Monaten für eine todeswürdige Ketzerei galt.

Der Mann verbeugte ſich und nahm die Zurechtweiſung ſchweigend hin. Er war es geweſen, welcher im vergangenen Winter meine harmloſen Beſtrebungen für Volksaufklärung als ſtaatsgefährlich verboten hatte.

Der Todte wurde jetzt auf einen herbeigeholten Wagen gebracht und nach dem Gemeindehauſe von Stralecк geſchafft. Wir ſchritten ſchweigend hinterdrein. Als der düſtere Zug am Redwitz'ſchen Hauſe vorüberging, fuhr ein Reiſewagen aus dem Hofe deſſelben heraus und bog auf die Straße ein, welche das Stralecker Thal hinabführte. Die Equipage mußte einen Augenblick halten, um uns vorbeizulaſſen. Ich erkannte hinter den geſchloſſenen Wagenfenſtern die Baroneſſe, Fräulein Clara und Herrn Flottenheim. Sie gingen nach der Reſidenz.

Die ganze Bewohnerſchaft des Fleckens ſtrömte zuſammen, als der Leichnam des Ermordeten im Gemeindehauſe untergebracht wurde. Die Beſtürzung über den Mord war unbeſchreiblich. Wie verhaßt auch der Prinz in der ganzen Gegend geweſen, ſo ein ſchreckliches Ende deſſelben hatte Niemand erwartet, konnten Anfangs ſogar nur Wenige für möglich und wahr hal-

ten. Die angeborene Gutmüthigkeit des Volkes ließ es selbst an Klagen nicht fehlen, die freilich zu gutem Theile auch in der Furcht vor den Folgen dieser Katastrophe ihre Wurzel haben mochten. Die Beamten schickten, sobald eine Reinschrift des auf der Berghalde aufgenommenen Protokolls gefertigt war, einen Courier damit an das Ministerium ab und wollten die Befehle desselben in Straleck abwarten. Sie verbrachten den Tag mit Sammeln von Indicien und Vermuthungen, bis gegen Abend der Schultheiß des Ortes sie in diesem Geschäfte unterbrach. Der nämlich hatte so eben mit der aus dem Unterlande eingetroffenen Post einen Brief erhalten, welcher als ein hochwichtiges Actenstück betrachtet werden mußte. Ich bewahre eine Copie dieses Documentes, welches wörtlich also lautete:

„An das löbl. Schultheißenamt in Straleck in den
„Hallbergen.

„Ich, der Unterzeichnete, gebe mir die Ehre, hie-
„mit zu erklären, daß ich in der Nacht vom Gestrigen
„auf den Heutigen zwischen Hellbrunn und Straleck
„und zwar mehr gegen letztgenannten Ort zu den Prin-
„zen Willibald getödtet habe. Und ich allein habe

„dies Werk vollbracht, ohne Beiſtand und Mithülfe „von irgend Jemand. Hätte ich es doch gar Niemand „gönnen mögen, mir bei dieſer Rachethat beizuſtehen.

„Um die Juſtiz von etwaiger Verfolgung Unſchul„diger abzuhalten und ihr einen klaren Einblick in die „Sache zu verſchaffen, will ich, ſoweit meine Zeit es „erlaubt, die näheren Umſtände kurz angeben.

„Warum ich den Prinzen tödtlich haßte, das wiſſen „die Leute in den Hallbergen wohl; weniger bekannt „dürfte es ſein, daß ich auf dem Grabe Einer, die nicht „mehr iſt, geſchworen, ſie und mich ſelbſt an unſerem „Verderber zu rächen, d. h. ihn zu tödten, und ſollte „ich darob auch das Leben verlieren. Ich habe mehr „als einen Verſuch gemacht, meinen Zweck zu erreichen, „aber immer mißlang es mir. Als ich nun vor einigen „Tagen vernahm, der Prinz ſei vor einer drohenden „Volksdemonſtration aus der Reſidenz entwichen und „nach Hellbrunn gekommen, war mein Plan ſogleich „gefaßt. Ich kannte den Groll der Bewohner des „Hellbrunner Thales gegen den Prinzen und beſchloß, „Gebrauch davon zu machen, um endlich zu meinem „Ziele zu gelangen. So zettelte ich das Attentat auf

„die prinzliche Villa an und die ganze Schuld iſt mein.
„Alles ging nach Wunſch, doch aber wäre mir mein
„Feind um's Haar wieder entronnen. Er hatte ſich,
„als das Volk das Schloß überfallen, in's Förſterhaus
„und von da in die Stallungen gerettet und der
„Umſtand, daß die Bauern meinen Anordnungen
„zuwider zu frühe ihrem wüthenden Zerſtörungs=
„triebe nachgaben, hätte beinahe meine Abſicht aber=
„mals zunichte gemacht. Ich hatte die Villa ſammt
„den Nebengebäuden eng umſtellt, allein die Leute
„verließen aus dem angeführten Grunde ihre Po=
„ſten. So ward die Rückſeite des Schloſſes frei
„und bot einen Ausgang zur Flucht. Aber der
„Dämon der Rache führte mich, nachdem ich den Prin=
„zen allenthalben geſucht, in dem Augenblicke an die
„Hinterthüre des Stalles, als dieſelbe aufging und der
„Prinz auf ſeinem Schimmel herausritt. Er ſah ſich
„um und ſpornte dann ſein Roß in wilder Eile ſeit=
„wärts um den Pavillon und auf die Straße hinab.
„Doch ſchon war ich hinter ihm her, denn den Feind
„erblicken, zu meinem Gaule rennen und auf demſelben
„dem Entfliehenden nachſetzen, war ein Gedanke. Wir

„erreichten faſt zugleich die Straße, aber der Prinz
„gewann bald einen Vorſprung, weil ſein Renner
„dahinflog, wie ein Pfeil. Erſt im Schwendiforſte
„gelang es mir, ihm wieder näherzukommen, weil ich
„mein Pferd mit meinem Dolche ſpornte. Es iſt mir,
„als wäre dort ein Reiter an uns vorübergekommen.
„Aber ich hatte nicht Zeit, das zu beachten. Ich hatte
„meine Büchſe mit, und da ich ein leidlicher Schütze
„bin, ſo ſchoß ich ſie mitten in dem raſenden Wettren-
„nen auf den Fliehenden ab. Nicht ohne Erfolg.
„Wenigſtens mußte das Pferd getroffen ſein, denn ich
„ſah es einen wüthenden Seitenſprung machen. Doch
„ſetzte es ſeinen Lauf fort. Erſt jenſeits des Forſtes
„brach es zuſammen. Der Prinz raffte ſich auf, ſprang
„über den Straßengraben und lief die Berghalde hin-
„an, welche dem Schwarzſtock gerade gegenüber liegt.
„Der Mond ſchien hell und ich ſah den Feind deutlich
„vor mir. Er mochte einſehen, daß er, falls er auf
„der Straße bliebe, meinem Pferde nicht entrinnen
„könnte, und wollte wahrſcheinlich im Walde droben
„Schutz ſuchen. Allein ſchon war auch ich aus dem
„Sattel geſprungen und hatte mich an die Ferſen des

„Flüchtlings geheftet. Hart am Waldſaume holte ich „ihn ein. Endlich! endlich! Ich glaube, daß ich „da, als ich meine linke Hand in die Schulter des „Verhaßten krallte, einen frohlockenden Schrei ausge„ſtoßen haben muß. Er kehrte ſich gegen mich um „und ſagte Etwas, was mir unverſtanden im Ohre „verklang. Denk' an des Sprudelbauers Tochter, „Schurke, und fahre zur Hölle! ſchrie ich ihn an, „keuchend vor Wuth und Racheluſt. Aber das muß „ich ſagen, er wehrte ſich tüchtig; er ſah wohl, daß es „ihm an's Leben ging. Wir rangen lange, Bruſt an „Bruſt gepreßt, bis es mir glückte, ihn auf den Boden „und unter mich zu bringen. Da faßt' ich mein Dolch„meſſer und ſtieß es ihm dreimal bis an's Heft durch „die linke Bruſt in's Herz..... Als er verröchelt, „ging ich wieder zu meinem Pferde, ritt durch Straleck „und hinunter auf den Sprudelhof, wo Alles in tiefem „Schlafe lag. Auch mein guter Vetter Jörg, deſſen „gutmüthiges Herz ihn an dem Attentat auf des Prin„zen Villa nicht den mindeſten Antheil hatte nehmen „laſſen, war längſt zu Bette. Ich weckte ihn, nachdem „ich in meiner Kammer meine Kleider gewechſelt und

„meinen Mantelsack gepackt, ich weckte ihn, nicht um „ihm das Geschehene mitzutheilen, sondern ihn um „Geld zu bitten. Er gab mir, ohne lange zu fragen, „mit gewohnter Freundlichkeit seinen ganzen Vorrath „und nun sagt' ich ihm, ich müßte für einige Tage ver= „reisen. Sodann nahm ich ein frisches Pferd aus dem „Stalle und ritt dem Unterlande zu. Hier, in Zillin= „gen, angekommen, schrieb ich diesen Brief und werde, „sobald ich ihn auf die Post befördert, mit dem näch= „sten Bahnzug weiter gehen, um möglichst rasch nach „Frankreich zu gelangen. Man wird nämlich begreifen, „daß ich keine Lust habe, im Armesünderhabit zu para= „diren, obgleich ich zugebe, daß mein Leben keinen „Pfifferling werth ist."

„Schließlich bemerke ich, daß ich gänzlich darauf „verzichte, das, was ich gethan, rechtfertigen oder gar „entschuldigen zu wollen. Mir scheint es eine gute „That zu sein, und seit ich sie vollbracht, ist mir so „leicht und wohl um's Herz, wie mir seit langer, langer „Zeit nicht gewesen. Ich fühle, daß das Wort: „Killing no Murder, zu Deutsch: Tödten ist nicht „Morden! ein wahres und schönes Wort ist. Ob das

„Andere auch fühlen oder nicht, ist mir völlig gleich„gültig..... So empfehle ich mich denn, Herr „Schultheiß, Ihrem geneigten Andenken und habe die „Ehre, mit vollkommenster Hochachtung zu sein Ihr „ergebenster A. Vollmer. Zillingen, den .. März „1848."

Das war unumwunden und klar gesprochen. Man zweifelte auch nicht an der Wahrheit dieser Aussage. Es wurde eine Abschrift von Vollmer's Brief genommen und dem Ministerium eingeschickt.

Inzwischen war es Nacht geworden und die Menschenmasse, welche den ganzen Tag über in und vor dem Gemeindehaus zu- und abgeflutet, begann sich zu verlaufen. Ich sehnte mich nach Ruhe, aber doch wollte ich zuvor noch Graziella sehen. Es war mir Bedürfniß, nach den Wirrsalen, deren Augenzeuge ich gewesen, die beruhigende Magie ihrer Gegenwart zu empfinden.

Ich traf sie mit Bangold und ihrem Großvater im Gespräche. Der epikuräische Theologe war ganz verstört und redete höchst verzagt. Die Bezeichnung „Heuler" hätte vollständig auf ihn angewendet werden

können, aber dieſes Wort wurde erſt einige Monate ſpäter gäng und gäbe. Der Anblick des Todten hatte ihn ganz perpler gemacht und in Einem fort wiederholte er, daß er nun wohl begreife, wie der Luther den deutſchen Fürſten zu ſeiner Zeit habe zurufen mögen, ſie ſollten auf die wüthenden Bauern losſtechen und loshauen als auf tolle Hunde.

Nicht doch, lieber Freund, ſagte Graziella, als er bei meinem Eintritt dieſes erbauliche Sprüchlein, welches ich den Tag über ſchon mehrmals vernommen, abermals ableierte — nicht doch! Wer wird dieſe barbariſchen Worte auch nur in den Mund nehmen!

Aber, gnädiges Fräulein, iſt es nicht ſchrecklich? Daß die Bauern die Villa verbrannten und den Park verwüſteten, möchte noch hingehen, allein den Prinzen zu ermorden, kaltblütig zu ermorden....

Du irrſt, unterbrach ich den Pfarrer. Die Bauern haben den Prinzen nicht ermordet. Vollmer, der Vetter Ambros vom Sprudelhof, tödtete ihn.

Wie, Vollmer? rief der Pfarrer aus.

Ja.

Es iſt gräßlich, ſagte Graziella, aber es liegt Gerechtigkeit darin. Der unglückliche, verbitterte Menſch rächte den Mord ſeiner Braut. Wie viel muß er gelitten haben, um zu einem ſolchen Entſchluſſe zu kommen!

Ich theilte nun der Geſellſchaft die Copie von Vollmer's Schreiben mit, welche zu nehmen man mir geſtattet hatte. Nach Vorleſung des Briefes bemerkte der Graf:

Ich muß bekennen, der tragiſche Ausgang des Prinzen hat mich auf's Tiefſte erſchüttert. In früherer Zeit mit Willibald's Vater eng befreundet, habe ich jenen heranwachſen ſehen. Manche ſeiner Eigenſchaften verſprachen Gutes, allein unſere Prinzenerziehung verſtand dieſe Eigenſchaften nicht zu entwickeln und ſo wurde der Jüngling ein Spielball roher Leidenſchaftlichkeit, die ſich im Mannesalter noch ſteigerte. Wie oft habe ich Worte herzlich gemeinter Warnung an ihn gerichtet, aber vergebens. Es lebte ein unerbittlich despotiſcher Sinn in ihm; ſein wüſtes wildes Treiben mußte die Rache wach rufen und ſo iſt er denn eines andern Unerbittlichen Opfer geworden.

Aber warum mußte dies gerade in Straleck geſchehen? klagte Bangold in halb komiſcher Verzweiflung. Warum mußte auch gerade bei uns der Bauernkrieg des 19. Jahrhunderts losbrechen? Es muß ja wahrhaft grauſenvoll zugegangen ſein drüben in Hellbrunn.

Du ſcheinſt heute die Schreckensbrille aufgeſetzt zu haben, lieber Freund, welche Alles vergrößert und vergräßlicht, ſagte ich und ſtattete darauf einen genauen Bericht ab von den Abenteuern der letzten Nacht.

Als ich geendigt, ſagte der alte Herr ſorgenvoll:

Ich will die bethörten Leute nicht richten. Sie wollten in ihrer Art theilnehmen an der Bewegung der Zeit und ſuchten ſich in ihrer Art Recht zu verſchaffen. Das ſind die Conſequenzen gewiſſenloſer Vernachläſſigung der Volkserziehung und mitleidloſen materiellen Druckes. Dann kam noch hinzu, daß ein begabter Menſch die Unzufriedenen zu Werkzeugen ſeines Haſſes und Rachedurſtes zu machen verſtand. Könnten nur die Folgen dieſer Kataſtrophe vermieden werden! Ich fürchte all den Jammer, welchen eine ausgedehnte politiſch-criminelle Unterſuchung mit ſich

bringt, für die Bewohner unſeres und des Hellbrunner Thales.

Ach, die armen, armen Leute! äußerte Graziella. Aber gibt es denn kein Mittel, dieſe Folgen abzuwenden oder wenigſtens zu mildern?

Schwerlich, liebes Kind. Unſer wahrhaft drakoniſches Strafgeſetzbuch, dieſer Triumph herzloſeſten Bureaukratismus, beſteht noch voll zu Rechte, und wie ich die Liberalen, welche jetzt regieren, kenne, wird das Miniſterium keinen Augenblick anſtehen, dieſem ſogenannten Rechte den ungehemmteſten Lauf zu laſſen. Sie können wohl auch nicht anders, nachdem ſie ſich einmal dazu hergegeben, in der Stellung königlicher Miniſter gegen die Revolution zu reagiren.

Großvater, mir iſt Etwas eingefallen, während Wildfeuer uns die Ereigniſſe dieſer Unglücksnacht ſchilderte. Darf ich es ſagen?

Warum denn nicht, Kind?

Ich meine, ſagte Graziella und ſchenkte mir einen unverholen zärtlichen Blick, ich meine, es wäre gut, wenn Wildfeuer nach der Reſidenz ginge und den Miniſtern den wahren Zuſammenhang und Sachverhalt

dieſer Vorfälle darlegte. Dadurch würde, wie ich glaube, aller falſchen Auffaſſung und Uebertreibung bei guter Zeit ein kräftiger Damm entgegengeſetzt. Falſche Auffaſſung und Uebertreibung ſind aber in ſolchen Dingen am meiſten zu fürchten.

Du haſt Recht, mein Kind. Unſer Freund iſt ſchon als Augenzeuge ſehr geeignet, unrichtige Geſichtspunkte bei Beurtheilung dieſer beklagenswerthen Vorfälle zu bekämpfen, und das kann nur gute Wirkung thun. Es fragt ſich nur, ob er dieſer Miſſion, welche nicht die angenehmſte ſein dürfte, ſich wird unterziehen wollen.

O gewiß, ſagte Graziella und reichte mir bittend die Hand. Kann er doch dadurch ſo vielen Menſchen nützlich ſein.

Ei, ja wohl, fiel Bangold ein, ich möcht' ihm nicht rathen, zu zögern oder ſich zu bedenken. Die Sache iſt wichtig und duldet um ſo weniger Verzug, als die Baronin Redwitz dieſen Morgen ſchon in die Hauptſtadt abgereiſt iſt. Sie wird ſich, wie ich denke, ſicherlich daran erinnern, daß man ſie geſtern mit einem Charivari bedenken wollte, und daher nicht geneigt

ſein, das Geſchehene in milderndem Lichte darzuſtellen.

Natürlich erklärte ich mich auf der Stelle bereit, die angedeutete Sendung zu übernehmen. Galt es doch, abgeſehen von allem Anderen, einen Gedanken Graziella's zur Ausführung zu bringen.

7.

„Entre bobos anda el juego"...

Nachdem ich einem befreundeten Collegen in Bärnburg meine Kranken brieflich empfohlen, fuhr ich mit Tagesanbruch aus Straleck. Die Straße lief noch eine Viertelstunde lang an der Parkmauer hin und ich blickte eben mit stillem Grüßen und herzlichen Wünschen nach dem Schlosse hinüber, als ich außerhalb eines Pförtchens, welches hier aus dem Parke auf die Straße führte, den treuen Rollo am Wege stehen sah. Das Thier sah mich mit seinen klugen Augen an und wedelte mit dem Schweife, als hätte es mir Etwas zu sagen. Ich deutete diese stumme Sprache richtig, ließ Helm halten, stieg aus, hieß ihn langsam vorwärts fahren und schlüpfte durch das nur angelehnte Pförtchen.

Du biſt da, ſüßes Herz? ſagte ich, als mir Graziella's ſchönes Antlitz aus der Kapuze ihres Mantels morgendlich roſig entgegenleuchtete. Wie durfte ich das erwarten? Wie gut und lieb du biſt, daß du dich mir zu Liebe in die feuchte Morgenfrühe herauswagteſt.

Dir zu Liebe, Julius? verſetzte Graziella mit ihrem wunderſamen ſchalkhaften Lächeln. Du irrſt, mein Freund. Ich that es mir zu Liebe. Ich konnte dich nicht reiſen laſſen, ohne dich noch einmal zu ſehen, ohne ...

Händedruck und Kuß. O gib!

Und ſie gab mir die lieben, lieben Hände und bot mir die friſchen ſüßen Lippen ....

Von ſeligen Träumen umſponnen fuhr ich das Thal hinab und dem flacheren Lande entgegen. Mein Herz tirilirte lauter in meiner Bruſt als die Lerche, welche im erſten Sonnenſtrahl aus dem Saatfeld am Wege aufſtieg, um ihre ſchmetternde Frühlingsfanfare in die blauen Lüfte zu wirbeln.

Helm fuhr rüſtig zu, ſo daß wir die Hallberge bald hinter uns hatten und noch vor Mittag Zillingen

erreichten, von wo aus ich mit der Eisenbahn weiterreisen wollte.

Es war Sonntag und die Straßen des Städtchens zeigten eine ungewöhnliche Belebtheit. Schon vor der Einfahrt in den Ort waren mir die zahlreichen Züge von Landleuten aufgefallen, welche in ihrem sonntäglichen Putze Zillingen zuwanderten. Als ich auf dem Bahnhofe anlangte, fuhr gerade ein mächtiger Train, von drunten heraufkommend, daselbst an. Schwarzrothgoldne Banner und Standarten flatterten über den menschenwimmelnden Waggons und wurden von der versammelten Menge mit freudigem Zuruf begrüßt.

Jetzt erinnerte ich mich, daß heute der Tag war, an welchem hier eine große Volksversammlung stattfinden sollte.

Wie ich durch das Menschengewühl ging, wurde ich plötzlich von Brand und Sprecher angeredet, welche mir ihren Begleiter als Herrn Schwarz, Redacteur des „Hochwächters", vorstellten. Auch der rothe Spatz gesellte sich zu uns. Brand war ungewöhnlich munter gestimmt.

Das ſcheint mal eine Volksverſammlung werden zu wollen, die ſich gewaſchen hat, ſagte er. Die Patentliberalen der Reſidenz haben ſie zwar ausgeſchrieben, weißt du, aber wir werden auch ein Wort mitſprechen, wir Andern. Doch ſag' mir, lieber Junge, was iſt denn an den Geſchichten aus unſeren Hallbergen, die man ſich geſtern Abend und heute früh drunten erzählte? Habt ihr wirklich ſo furibund gewirthſchaftet? Was ich hörte, macht mich faſt glauben, unſere Bauern hätten ſich plötzlich der Thaten ihrer Väter im Bauernkriege erinnert.

Allerdings, entgegnete ich ernſt. Hätte nur das Stück nicht mit dem beklagenswerthen Mord geſchloſſen, welcher übrigens kein politiſcher iſt. Der Prinz fiel als Opfer der Privatrache.

Alſo iſt es wahr?... Der Prinz iſt wirklich umgebracht worden? Und von wem denn? Und weßhalb?... Erzählen Sie doch!... So wurde ich von allen Seiten des Kreiſes her, welcher ſich raſch um uns gebildet hatte, gefragt und gedrängt.

Ich entwarf daher eine rapide Skizze der Hellbrunner Vorfälle, weil mir daran lag, ſchon hier das

Thatſächliche derſelben, gereinigt von den Zuſätzen und Uebertreibungen des Gerüchtes, möglichſt Vielen zur Kenntniß zu bringen.

Als ich meine gedrängte Erzählung ſchloß, rief der rothe Spatz aus:

Vivant die Hellbrunner Bauern! Hölliſch nette Kerle das! Die verſtehen die Sach' am rechten Zipfel zu packen.

Still, du wilde Gans! ſagte ein langer ſchlanker blondbärtiger Mann mit träumeriſch ſinnenden Zügen, in welchem ich ſpäter einen landsmänniſchen Poeten von Ruf, Namens Blaufeder, kennen lernte. Du meinſt, mit Krakeelen richte man Alles aus. Das iſt aber dummes Zeug und flickt nur der Reaction die Schuhe.

Ach was, Blauer! verſetzte der Rothe hitzig. Wir brauchen hier keine ſtaatsmänniſche Weisheit und ihr neugebackenen Staatsmänner kommt mir überhaupt vor wie Lichtenberg's Meſſer ohne Heft, dem die Klinge fehlte.

Viele der Umſtehenden lachten, aber ein winzig kleiner, behäbiger Bürger ſagte: Ei, Staatsmänner

ſind es gerade, was wir in dieſen verwirrten Zeitläuften nöthig haben. Herr Blaufeder hat ganz Recht, die Ueberſtürzer verderben Alles.

Was, ſind Sie auch da, Bürger Hofofenfabrikant? ſpottete Spatz. Seien Sie ſtille, mein guteſter Biedermann, oder ich bringe Sie in der nächſten Nummer des Münchhauſen und zwar in Lebensgröße.

Alle lachten und der Kleine drückte ſich, indem er Etwas zwiſchen den Zähnen murmelte, was ſo ziemlich wie „lumpige Wühler" klang.

Indem ſich der Zug nach dem Marktplatze, wo die Verſammlung abgehalten werden ſollte, in Bewegung ſetzte, fragte mich Sprecher leiſe: Iſt Vollmer in Sicherheit?

Ich denke wohl, erwiderte ich. Er muß geſtern bei guter Zeit in der Reſidenz angekommen ſein und iſt gewiß ſogleich weiter gereiſt. Was ſagt man drunten zu dem Tod des Prinzen?

Mancherlei. Die ſpeziſiſchen Reſidenzler ſchreien Zeter darüber. In den Volksherbergen heißt es: Wie gelebt, ſo geſtorben. Die Liberalen betrachten dieſen Mord als eine Calamität. Pauker iſt außer ſich dar-

über. Ich ſah ihn heute Morgen und er ſprach davon, die Hallberge in Kriegszuſtand zu erklären und ſchonungslos gegen die mörderiſchen Rebellen, wie er ſie nennt, zu verfahren.

Aber hatte er denn den zweiten Bericht der Gerichtsbehörden, welcher darthut, daß der Mord des Prinzen kein politiſcher iſt, noch nicht erhalten?

Ich glaube nicht; wenigſtens ſagte er Nichts davon.

Es liegt aber auf der Hand, daß dieſer Umſtand die Sachlage weſentlich modifizirt.

Allerdings, aber du wirſt dennoch Mühe haben, den Chef des Cabinets und ſeine Collegen zu milderen Maßregeln zu ſtimmen. Unter uns geſagt, mir kommt es vor, als hätten ſich unſere liberalen Matadore, ſeit ſie im Beſitze der Gewalt ſind, ſchon bedeutend verändert, obgleich ſie es nicht gelten laſſen wollen. Am Ende hat Brand doch Recht mit ſeinen trüben Vorherſagungen über das Benehmen der Märzminiſterien. Du hätteſt ſollen die Reden hören, welche geſtern Nacht im Hauſe des Barons Redwitz geführt wurden, wo die ganze liberale Crême verſammelt war.

Bei Redwitz?

Nun ja, die Herren Miniſter müſſen doch zu ihrem Collegen gehen, den ſie ſich übrigens ſelber ausgeſucht und dem die ſtereotypen Phraſen des Liberalismus jetzt ſo glatt und fließend von der Zunge gehen, als hätte er ſein Lebenlang in dieſem Artikel Geſchäfte gemacht. Ich war eine Weile dort. Die Baronin war kurz zuvor aus Straleck angekommen und erging ſich in leidenſchaftlich gefärbter Schilderung der Hellbrunner Mordnacht, wie ſie's nannte. Unſeren Liberalitäten ſtanden, glaub' ich, die Haare zu Berge und ſelbſt der ſanfte Zitterle.....

Zitterle?

Nun, das iſt das paſſende Sobriquet, welches man dem neuen Miniſter des Innern gegeben hat. Alſo ſelbſt der Zitterle wurde ganz wild und ſagte mit Pathos, daß man hier das Geſetz in ſeiner ganzen Strenge walten laſſen müſſe.

Die herzloſen Buchſtabenmenſchen!

Ja, was willſt du? So ſind ſie einmal. Aber ſag' mir, biſt du mal mit der Baronin in Conflict gerathen? Es kam mir vor, ſie hätte in ihrem Berichte

deiner ein paar Mal in nicht ſehr freundſchaftlicher Weiſe erwähnt, ja ſogar mit einer gewiſſen Gehäſſigkeit.

So? Ei, da muß ich dich eben auf die perſiſche Geſchichte von Sijawuſch und Sudabe verweiſen, welche unſer Freund Bangold demnächſt drucken laſſen will.

Was willſt du damit ſagen?

Unſere Ankunft auf dem Platze und der Beginn der Verhandlungen überhob mich der Antwort.

Der Balkon des Rathhauſes, welcher als Rednerbühne diente, war mit der deutſchen Tricolore geſchmückt und ſehr viele der Anweſenden trugen die lange verpönt geweſenen und nun plötzlich zu Ehren gekommenen Nationalfarben in der Form von Kokarden oder Schleifen. Andere hatten ihre Hüte und Mützen mit grünen Tannenreiſern geziert, Alle verriethen eine fröhliche, faſt feſtliche Stimmung. Es war viel Volk da und auch die Frauen der Stadt kamen herbei, um das Niegeſehene mitanzuſehen.

Eine Volksverſammlung! Das Wort hatte einen ganz eigenthümlich feierlichen Klang. Und wie war

es möglich und glaubhaft, fragte man ſich, daß in einem Lande, wo ſeit Menſchengedenken die ſtarrſte, ſtumpfeſte Schreiberherrſchaft die beharrlichſten Anſtrengungen gemacht, alles Volksmäßige mit der Wurzel auszurotten, eines ſchönen Morgens das Volk in freier Verſammlung zuſammentrat, um einmal ſelber über ſeine Angelegenheiten zu berathſchlagen und Dinge zu erörtern, mit welchen ſich zu befaſſen dem Bürger und Bauer bisher als ein Verbrechen angerechnet worden war? Es konnte nicht fehlen, es mußte ſich auf allen Geſichtern ein gewiſſer kindlicher Jubel über die leicht erworbenen neuen Rechte ausdrücken. Man gab ſich die Hände, man umarmte ſich, man wünſchte ſich Glück, daß Einem vergönnt war, der erſten Volksverſammlung allhier auf dieſem Fleck deutſcher Erde anzuwohnen. Man fühlte ſich ſouverain, die düſtere Vergangenheit war abgethan, die Zukunft ſtand in Roſenfarben vor Aller Blicken, jeder leiſe Zweifel an der Haltbarkeit eines ſo zu ſagen nur im Traume errungenen Sieges wurde mit mitleidigem Achſelzucken abgefertigt. Ach, mein Gott, wie lächerlich haben wir uns benommen, wie namenlos jämmerlich haben wir uns

betrügen laſſen! Doch „entferne die ſchattende Wolke, Schmerz!“....

Ich ſehe den Platz und die Verſammlung noch vor mir. Es war ein erhebender Anblick bei Alledem und wohl war er geeignet, junge und alte Herzen höher ſchlagen zu machen. Nicht nur die frühlingswarmen Strahlen der Sonne ſchwebten über den Köpfen der dichtgedrängten Menge, ſondern auch die Lichter der Poeſie des Demokratismus. Hauptgegenſtand der Verhandlungen war die Begründung des politiſchen Vereinsweſens. Die politiſche Unmündigkeit der großen Maſſe des Volkes ſtellte ſich denn doch von Tag zu Tag immer mehr und zu flagrant heraus, als daß man nicht gedrängt worden wäre, Abhülfe dagegen zu ſuchen. Das Vereinsweſen bot dieſe. Es waren auch an verſchiedenen Orten bereits politiſche Vereine entſtanden, aber es galt nun, Plan und Einheit in die Sache zu bringen, das ganze Land mit einem Netze von Vereinen zu überziehen, um durch dieſelben die politiſche Aufklärung der Maſſen zu fördern und ihre Theilnahme an der Bewegung wach zu erhalten. An dieſen Stoff reihte ſich anderer vielfach und unge-

zwungen an. Zuerſt ſprachen einige Wortführer der vormärzlich liberalen Oppoſition. Aber ſie waren keine Volksredner. Ein ſolcher betrat die Tribüne erſt, als Brand das Wort ergriff. Mit brennenden Farben ſchilderte er die Stellung Deutſchlands nach Innen und Außen und wußte abwechſelnd die Saiten der Scham, des Zornes und der Begeiſterung in den Herzen der Zuhörer anzuſchlagen. Feuriger Zuruf unterbrach ihn zu wiederholten Malen und das Ende ſeiner Rede wurde mit einem Beifallsſturme bedeckt. Auch Sprecher ſprach in Brand's Sinne und mit bedeutendem Erfolg. Die Reden dieſer Beiden deuteten gegenüber denen ihrer Vorgänger, in welchen das Vertrauen auf die Märzminiſter den Grundton angegeben, bereits die Scheidung an, welche ſich binnen Kurzem im Schooße der bisherigen Oppoſition bewerkſtelligen ſollte. Gegenüber der conſtitutionell-liberalen Partei kündigte ſich eine revolutionär-demokratiſche an. Indeſſen brachte dieſe Ankündigung noch keinen Mißklang in die Harmonie der Verſammlung, welche in Ruhe und Würde zu Ende ging.

Was für Eindrücke wir von Zillingen mitnahmen,

als wir Abends auf der Eisenbahn nach der Hauptstadt hinüberfuhren, legt am besten ein schönes Gedicht meines liebenswürdigen Freundes Blaufeder dar. Dieses Gedicht, welches der Poet „Vaterlandslied" betitelte, entstand während unserer abendlichen Fahrt. Möge es mir gestattet sein, folgende Strophen hier anzuführen.

„Sammle die zerbrochnen Glieder,
Rasch an's Werk, mein Vaterland,
Eh' das Reich der Nächte wieder
Sich vom schweren Schlag ermannt.
Mitten in des Traumes Schrecken
Rief zum dritten Mal der Hahn —
Heil und Ehre seinem Wecken!
Denn es sagt den Morgen an.

An des deutschen Rheins Gestaden
Klingt es nach in deutschem Ton,
Und es rief das Volk von Baden
Hell nach seinen Brüdern schon.
Rings ertönen Morgenglocken,
Schwaben, Hessen, Baiern wacht,
Preußen schüttelt seine Locken,
Oesterreich besiegt die Nacht.

Schwarzrothgoldne Banner wallen
Nach der alten Stadt am Main.
Wo das Reich in Staub zerfallen,
Soll es neu geboren sein.

Aus der Krone todten Scherben
Ruft es wie mit Geiſtermund:
Heil dir, Bund von Kaiſererben,
Freier deutſcher Völkerbund!

Stark zum Frieden, ſtark zum Schlagen,
Ohne Hochmuth, ohne Neid,
Magſt du mit den Völkern tagen,
Wachſam auf dein Ehrenkleid.
Dem Erwecker in dem Weſten
Bleibe hold, er will nicht mehr,
Und du ehreſt ihn am beſten,
Wenn du aufrecht ſtehſt wie er.

Doch wo Völkerwunden bluten,
Wo ein Edelſtein zerfiel,
Der, gleich dir, in Prüfungsgluten
Finden ſoll ein lohnend Ziel:
Heile, heile dieſe Schmerzen,
Brich der Selbſtſucht Ring entzwei,
Und an deinem reinen Herzen
Hängen Völker ſtolz und frei.

Aber wenn der Bär aus Norden
Auf die junge Freiheit fällt,
Stelle dich vor ſeine Horden
Und vertritt das Heil der Welt,
Bis auch er die alte Lüge
Sieht in Morgenroth verglüh'n
Und verwandelt ſeine Züge
Menſchlich dir entgegenblüh'n.

Wo ſich Brüder feindlich grollen,
Gilt dein Wort im Friedensſaal,
Wo die Würfel blutig rollen,
Führt Entſcheidung deinen Stahl.
Wo die keckſten Kiele ſchwanken
In dem fernſten Wogenbraus,
Halten deine Eichenplanken,
Deine Eichenherzen aus.

Lauſchend nach des Geiſtes Sonnen,
Sankſt du hin, zum Sterben wund,
Aber Flut von Lebensbronnen
Quoll dir aus des Todes Schlund.
Keine Freiheit ohne dieſe!
Bleiche Weltbefreierin,
Deine kühne Wahrheit gieße
Ueber alle Völker hin!

Sag's mit hellem Stundenſchlage,
Daß die Zeit erfüllet iſt,
Daß der alte Wurm der Tage
Nicht mehr an den Herzen frißt,
Daß hinfort der heil'ge Spiegel,
Drin der Menſch ſein Höchſtes ſchaut,
Frei ſein ſoll und ohne Siegel,
Wie die Seele die ihn baut.

Deine Seher, deine hellen,
Kannten wohl der Sterne Lauf:
Endlich ſteigt aus Sturm und Wellen
Jenes Friedenseiland auf,

Wo aus Dornen ſich die Roſe
Ungeknickt entfalten kann —
Ja, und ſäuſelnd bricht der große
Schöne Völkerfrühling an.“

So zeitig, wie es nur immer anging, begab ich mich am folgenden Morgen zu dem Chef der neuen Verwaltung. Herr Pauker hatte ſeine Amtswohnung noch nicht bezogen, empfing mich demnach in ſeiner eigenen bürgerlichen Wohnung und ich wurde ohne Umſtände vorgelaſſen. Sobald ich aber anfing, den Zweck meines Kommens auseinanderzuſetzen, verfinſterte ſich das trockene, herbe Geſicht des Miniſters.

Er gab in kurzen, polternd herausgeſtoßenen Sätzen ſeinen Abſcheu vor der Hellbrunner Tollheit, wie er es nannte, zu erkennen. Dabei rannte er haſtig im Zimmer auf und ab, ſchlenkerte mit den Armen, zog die ohnehin hohen Schultern in die Höhe, riß mit beiden Händen an ſeinen Vatermördern, kurz, gebärdete ſich ganz wunderlich, faſt fratzenhaft.

Das ſind die Folgen der heilloſen Wühlerei, wie ſie ſich ſeit einigen Wochen im Lande etablirt hat, rief er aus, die Folgen eines erbärmlichen Mißtrauens in

die jetzige Regierung, deren Lenker doch nur halb gezwungen dieſe keineswegs ſüße Laſt auf ſich nahmen.

Aber Herr Miniſter, erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich irren. Das Vertrauen auf die Mitglieder der neuen Verwaltung, mit Ausnahme etwa des Barons Redwitz, darf ein allgemeines genannt werden....

Und was hat man denn gegen den Redwitz?

Man findet die Wahl dieſes herzloſen Geldmannes zum Mitlenker einer liberalen Regierung ſehr ſeltſam, ja unbegreiflich.

Bah, Gemüthspolitik!

Das Volk hat eben kein anderes Organ zur Beurtheilung der öffentlichen Zuſtände.

Ja, das iſt's gerade. Und dann... das Volk... ich bitte Sie, was will man denn damit? Man macht ja jetzt ordentlich Parade mit dem Wort.... Es gibt eine Wohldienerei nach oben und eine nach unten... die letztere iſt noch verächtlicher als die erſtere.... Da faſelt man immer von der Mündigkeit des Volkes.... Ich haſſe es, wenn man dem Pöbel ſchmeichelt... Er iſt ohne Einſicht und ſein Muth iſt auch nicht weit her,

gar nicht weit... Große Mäuler, kleine Herzen, viel Geſchrei, wenig Wolle, man kennt das...

So ging's noch eine Weile fort. Die Identifizirung von Pöbel und Volk ſchien dem Manne zur fixen Idee geworden zu ſein, worüber man ſich übrigens nicht zu wundern braucht, denn bekanntlich weiß die Bourgeoiſie von keinem Volk, ſondern nur von einem Pöbel.

Es iſt, als wäre alle Welt verrückt geworden, nahm der Miniſter wieder das Wort. Der dumme Schwindel von der Volksſouverainetät macht, ſcheint es, Alle zu Narren..... Volksſouverainetät? Bah! In Deutſchland? Bei uns? Unſinn!..... Jeder meint, er ſei auch ein Stück davon..... jeder Lauſekerl.... Das iſt 'ne ſchöne Wirthſchaft!.... Jeder glaubt ſich zum Revoluzen berechtigt...

Aber, Herr Miniſter, warf ich ein, man verſichert, Sie hätten früher ſelber bei jeder Gelegenheit geäußert, daß Sie Jeden verachteten, welcher nicht auch ein paar revolutionäre Blutstropfen in ſich habe.

Wer verſichert das? Den möcht' ich doch einmal ſehen!... Dummes Zeug!.... Wir, die liberale

Oppoſition, welcher gewiſſe Leute jetzt gerne über den Kopf wachſen möchten, wir ſtanden ſtets auf dem Boden der gegebenen Verhältniſſe, auf dem Boden des Geſetzes und da werden wir auch ferner ſtehen, allem Geſchrei der wühleriſchen Schufte zum Trotz .... Ja, da ſchwatzt man allfort von der Revolution ... Warum hat denn das ſogenannte Volk, wenn es eine haben wollte, keine gemacht?

Warum, Herr Miniſter? Ich denke darum, weil ſeine hervorragendſten Führer im Moment der Kriſis Miniſter und Diplomaten der Fürſten wurden. Ein Heer, welches in dem Augenblicke, wo der Kampf losbrechen ſoll, von ſeinen Generalen und Offizieren verlaſſen wird, ſchlägt ſich nicht.

Ja, das iſt ein ſauberes Heer, das! ... Das Volk .... bah! .... Deutſchland hatte und hat gar nicht das Zeug zu einer Revolution. Und dann, wozu auch eine ſolche? Wozu Gewalt und Umſturz, wenn Alles auf dem friedlichen Wege errungen werden kann und theilweiſe ſchon errungen wurde? .... Glauben Sie mir, die deutſchen Fürſten ſind auch nicht ſo dumm und ſchlimm, als man vielfach glaubte ... Die gegen-

ſeitigen Mißverſtändniſſe werden ſchwinden .... Unſer König z. B., man muß ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen ... ich ſelber hegte früher irrige Anſichten über ihn ... er iſt vom beſten Willen beſeelt und wird kein Opfer ſcheuen, wo es das Heil des engeren und weiteren Vaterlandes gilt. Auch die ganze königliche Familie theilt den guten Willen ihres Hauptes ... Ich muß ſagen, es ſind charmante Leute ..... Man muß ihnen nur Zeit laſſen, ſich in das neue Weſen zu finden.

Zeit laſſen? rief ich erſchrocken aus. Um des Himmels willen, um der guten Sache, um Ihrer eigenen Zukunft und Ihres Rufes willen, Herr Miniſter, gehen Sie nicht blindlings in die Falle! Haben Sie denn ſchon vergeſſen, mit welcher unerbittlichen Feindſeligkeit noch vor wenigen Monaten der Hof Ihren und allen liberalen Beſtrebungen entgegentrat? Jetzt ſchmeichelt er Ihnen, weil ihn die Flut der Bewegung auf's Trockene warf und er in Ihnen einen Damm gegen das Höherſteigen dieſer Flut erblickt; aber laſſen Sie ihn wieder Fahrwaſſer bekommen und er wird Sie und Ihre liberalen Collegen als verbrauchte Werkzeuge mit

Hohn und Verachtung bei Seite werfen. Ja, ſo werden dieſe „charmanten Leute“ mit Ihnen umſpringen.

Das wollen wir doch einmal ſehen! Was wiſſen Sie davon? entgegnete Pauker barſch und unwillig.

Ich zwang meinen Zorn über dieſe unglaubliche, hochfahrende Verblendung nieder, um mit einer raſchen Wendung auf den eigentlichen Gegenſtand des Geſpräches zurückzukommen. Als der Miniſter meine Frage, ob die amtliche Abſchrift von Vollmer's Brief bereits eingelaufen, bejaht hatte, entwarf ich eine detaillirte Schilderung der Hellbrunner Vorgänge. Herr Pauker unterbrach mich oft mit zweifelnden Einwürfen, hörte mich aber doch bis zum Ende an und geſtand dann, daß er jetzt allerdings überzeugt ſei, es lägen dem Morde des Prinzen keine politiſchen Motive zu Grunde. Ich benützte dieſes Zugeſtändniß, um dem Miniſter die Bitte um möglichſt milde Führung der Unterſuchung in Hellbrunn und Straleck an's Herz zu legen, konnte aber nur eine ſehr bedingte Antwort erlangen.

Ich zweifle durchaus nicht an der Wahrheit Ihrer Ausſagen, ſagte er mir zuletzt, und achte Ihre gute Ab-

ſicht. Aber Sie begreifen, daß das Geſetz ſeinen Lauf haben muß. Die Rückſichten der Humanität ſollen übrigens beobachtet werden. Es iſt noch kein Militär nach den Hallbergen geſchickt worden, und wenn es nicht nöthig wird, ſoll auch keines hingeſchickt werden .... In den Erzählungen der Baronin Redwitz mag allerdings die Angſtfarbe ein Bischen zu dick aufgetragen ſein .... Uebrigens ſind, wie Sie wiſſen, die Gerichte unabhängig .... ich miſche mich nicht in die Thätigkeit derſelben .... Der ganze Verlauf der Sache muß erſt aktenmäßig erhoben ſein, bevor ein Eingreifen irgend welcher Art von unſerer Seite ſtattfinden kann .... Man muß den Wühlern zeigen, daß wir im Stande und Willens ſind, Geſetz und Ordnung zu handhaben .... allen anarchiſchen Verſuchen muß mit Entſchiedenheit entgegengetreten werden .... Vielleicht wäre es gut, wenn Sie ſich entſchlöſſen, ein paar Tage hier zu bleiben, damit wir im Nothfalle in Stand geſetzt wären, einen Augenzeugen um Auskunft über Dieſes oder Jenes anzugehen.

Mit der Bezeigung meiner Bereitwilligkeit endigte die Audienz.

Mein Aufenthalt in der Reſidenz verlängerte ſich um einige Wochen, weil man, einmal von dem Strudel des damals ſo bewegten Lebens gefaßt, demſelben nicht ſo leicht und ſchnell wieder entrinnen konnte. Die Hauptſtädte der kleineren deutſchen Staaten gewährten zu jener Zeit einen ſeltſamen Anblick. Eine verhältnißmäßig wenig zahlreiche Minorität, d. h. die in der Bildung begriffene demokratiſche Partei, hielt die Bewegung im Gange, während die altliberale Partei von Tag zu Tag offener in die Reihen der Conſervativen und Servilen übertraten, die ihrerſeits den neuen Bundesgenoſſen den Gefallen thaten, mit den liberalen Schlagwörtern höchſt verſchwenderiſch umzugehen. Es war komiſch anzuhören, wie nun Alles ſchon ſeit Urzeiten liberal geweſen ſein wollte. Man ſchwamm ordentlich in einer ſüßen Brühe patriotiſcher Rührung. Staatsräthe gingen nie über die Gaſſe, ohne die deutſche Kokarde am Hute zu tragen, und Conſiſtorialräthe marſchirten in den Reihen der Bürgerwehr. Vertrauen hüben und drüben, Vertrauen auf die Nation, auf die Könige, auf die gute Sache, auf den Sieg des Rechtes, auf die Weisheit und Tugend der Märzminiſterien, auf

die ewige Dauer der Märzerrungenschaften, auf deutsche Treue, Ehre und Redlichkeit, Vertrauen ohne Ende. Anerkannte Hofscribler fanden es für gerathen, einstweilen zu schweigen oder nur schüchtern an die Liebe der deutschen Völker zu ihren angestammten Herrscherhäusern zu erinnern. Zeitungen, welche für jede absolutistische Schändlichkeit mit Entschuldigungen bei der Hand gewesen waren, huldigten jetzt dem „Constitutionalismus auf breitester demokratischer Basis", meist sogar mit ziemlich röthlichem Anstrich. Cavaliere, Offiziere, Beamte, Pfaffen, Lakaien aller Art waren höflich, übertrieben höflich und gingen mit dem Bürger ja sogar mit dem Proletarier, als deutschem Bruder, Arm in Arm. Alles war, um mich eines Volksausdruckes zu bedienen, ein Kuchen und ein Fladen. Und dabei wußte Keiner recht, was er wollte, die hinter ihrer Maske lauernde Reaction natürlich ausgenommen. Die wußte es wohl und sie spielte das Spiel, welches sie ein Jahr später gewinnen sollte, ganz vortrefflich. Unter der aufrichtigen Fortschrittspartei herrschte die bedenklichste Verwirrung der Begriffe und Ansichten. Die Entschiedensten liebäugelten mit der Republik, aber

aus beſcheidener Ferne. Es gab damals in der That auch nur ſehr wenige Republikaner. Selbſt redliche Patrioten hatten ſich der Anſteckung durch das monarchiſche Fieber, welche die blinde Zuverſicht auf die Märzminiſterien graſſiren gemacht, nicht erwehren können. So ſagte mir eines Tages mein Freund Blayer, der Hairle, welcher mir auf der Hauptſtraße der Stadt begegnete: Ihr müßt erſt mit uns in den Straßen kämpfen und uns mit den Waffen in der Hand beſiegen, bevor ihr von der Republik auch nur ſprechen dürft .... Daneben machte ſich der albernſte Nationaldünkel laut. Man ſprach vom Elſaß, von Dänemark, von den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen, als hätte man ſie bereits in der Taſche. Der Eine erörterte mit ſtaatsmänniſcher Tiefe, wie die drei Farben auf der Nationalflagge zu ordnen ſeien und wie das künftige Nationalſiegel beſchaffen ſein müſſe, ein Anderer entdeckte hochtönende Namen für die Orlogſchiffe der künftigen deutſchen Flotte, ein Dritter ließ ein Memorial drucken, wie die Schweiz wieder zum Reiche zu ziehen ſei, ein Vierter ſprach nur in Ausdrücken des engliſchen Parlamentes, ein Fünfter erfand eine Reichsverfaſſung,

ein Sechſter eine männliche und weibliche Nationaltracht, ein Siebenter ſchrie, man müſſe vor Allem die Frauen emanzipiren und ihnen Stimmrecht verleihen, ein Achter conſtruirte Dampfguillotinen, ein Neunter verſpürte in ſich das vereinigte Feldherrngenie Cäſar's und Napoleon's. Und das Alles ſchwirrte, flimmerte, flunkerte, ſchrie, haſelirte, toaſtirte durcheinander, daß Einem Hören und Sehen verging. Es war eine himmliſche Wirthſchaft!

Allerdings gab es auch Männer, welche ſich durch den Märzerrungenſchaften-Rauſch nicht um Sinn und Verſtand hatten bringen laſſen, ſondern einſahen, daß Vieles, ja weitaus das Meiſte und Größte noch zu thun ſei, und deßhalb unermüdlich mit Wort und Schrift für Weiterleitung der Bewegung, für Aufhellung der politiſchen Begriffe, für Heranbildung des Volkes zum Verſtändniſſe der obſchwebenden Fragen arbeiteten. Zu dieſen praktiſcheren Leuten gehörte Brand, der in Gemeinſchaft mit Schwarz, Blaufeder, Spatz und Anderen einen demokratiſchen Clubb in der Reſidenz geſtiftet hatte, welcher nach mancherlei Anfechtungen ſpäter unter dem Titel Volksverein die ganze Zeit der Bewe-

gung über ſo ziemlich der Hauptherd derſelben geblieben iſt. Bevor die ſchärfere Scheidung der Parteien ſich bemerkbar zu machen begann, fand ſich freilich ein ſeltſamer Miſchmaſch von Perſonen und Anſichten in dieſem Clubb zuſammen. Man traf da Regierungsräthe und Handwerker, Profeſſoren und Commis, Literaten und Advokaten, Bourgeois und Proletarier, Republikaner und Conſtitutionelle, Sozialiſten und Kaiſerlinge. Da florirte und glorirte denn auch Anfangs jene bis anhin in Deutſchland unbekannt geweſene Krankheit, genannt Volksredenwuth oder Munddiarrhoe. Sie bereitete uns viel Langeweile, manchmal aber auch große Ergötzlichkeit. Bekanntlich fand damals, in dem Flegeljahre unſerer Redefreiheit, oft der coloſſalſte Unſinn, wenn er ſich phraſeologiſch herauszuſtaffiren verſtand, am meiſten Beifall beim Publicum. So erinnere ich mich, damals von einem Ohrenzeugen gehört zu haben, daß in einem Berliner Clubb ein Redner unermeßlichen Applaus geerndtet hätte mit der kühnen Phraſe: „Laßt uns unſere Schiffe verbrennen und dann mit vollen Segeln hinausſteuern auf das hohe Meer der Freiheit!“ Auch wir hatten ſo ein Pracht-

exemplar von Volksredner. Es war dies ein reicher Bäcker oder, wie er ſich lieber tituliren ließ und ſelber titulirte, ein Brotfabrikant. Dieſer Mann fehlte in keiner Sitzung des Clubbs und war, wenigſtens eine Zeit lang, einer der beliebteſten Redner. Er beſaß auch wirklich eine Portion hausbackener Redegabe, war aber dabei ein Ignoramus erſter Sorte. Eines Abends gab er einen hiſtoriſchen Schnitzer zum Beſten, deſſen ſich jeder Schulknabe hätte ſchämen müſſen und der eine ſchonende Berichtigung erfuhr, worauf er aber ganz erboſt ſchrie: „Geſchichte hin, Geſchichte her, ich behaupt's doch!“ Ein andermal ſchloß er eine Rede mit dem hochpathetiſchen Ausrufe: „Ja, Mitbürger, wir Alle müſſen uns auf das Aeußerſte gefaßt machen, denn der Hydra der Reaction ſind ihre tauſend Schwänze ſchon wieder mächtig gewachſen. Was mich angeht, wenn die Stunde der Entſcheidung ſchlägt, ich und mein Sohn werden für das freie deutſche Vaterland zu ſterben wiſſen, ſoweit es in unſeren Kräften ſteht.“ Bei ſolchen Scenen erſchien das ſkeptiſche Hohnlächeln, welches in letzter Zeit unſichtbar geweſen, wieder auf Brand's Lippen. Pompoſer Burſche das!

ſagte er zu mir. Dem Kerl ſind etliche Bände von Meyer's Univerſum in die Hände gefallen, woraus ihm der verworrenſte Phraſendunſt in den leeren Schädel ſtieg. Aber ſiehſt du, es geht vorwärts mit der Demokratie: ſie hat ſchon ihre Hofnarren. Ich liebe dieſen Mann, der ſo uneigennützig für die Aufheiterung ſeiner Mitmenſchen ſich opfert. Vergangenen Herbſt wollte er zur zweiten Ehe ſchreiten. Ein Mädchen, an deſſen Fenſter er oft vorüber ritt oder fuhr, hatte ſeine Blicke auf ſich gezogen. Er ſetzte ſich hin und ſchrieb ein Billet-doux an die Erwählte, welches mit den Worten begann: „Meinen Schimmel kennen Sie, meinen Wagen kennen Sie auch und im kommenden Winter werden Sie, ſo Gott will, auch meinen Schlitten kennen lernen . . . .“ Iſt das nicht groß? Welch ein Labſal iſt es doch, wenn in der monotonen Sahara der Phraſe, in welche wir immer tiefer hineingerathen, ſo eine grüne Oaſe des Komiſchen auftaucht. Der Mann verdient eine Bürgerkrone und ſoll von Stunde an den Ehrennamen Vaterlandsſterber führen . . . .

Ich hatte endlich das toſende und im Grunde doch ziemlich unerquickliche Treiben in der Hauptſtadt ſatt.

Ich ſehnte mich nach meinen Bergen, Felſen und Wäldern, aber noch mehr nach ihr, deren liebes Bild mir ſchon ſeit lange nicht mehr von der Seite wich. Da, ſchon zur Abreiſe gerüſtet, erhielt ich einen Brief von Graziella, deſſen Inhalt mich für längere Zeit meinem ſtillen Wirkungskreiſe in den abgelegenen Thälern der Hallberge entreißen ſollte.

Die Geliebte, auf deren Brief ich übrigens die Ueberſchrift dieſes Kapitels nicht ausgedehnt wiſſen möchte, ſchrieb mir zu meiner nicht geringen Ueberraſchung, daß ich von dem die Hallberge umfaſſenden Wahlkreiſe in das demnächſt zuſammentretende deutſche Parlament, ſowie in die Abgeordnetenkammer des Landes gewählt worden ſei. Zum Mitgliede der letzteren ſei, wie man ſo eben in Straleck erfahren, auch Brand von einem der benachbarten Wahlbezirke erkoren worden.

„Ich weiß wohl, lieber Julius," fuhr Graziella fort, „daß du auf das parlamentariſche Weſen geringen „Werth legſt, aber ich meine dennoch, du ſollteſt die „Wahl annehmen, wäre es auch nur, um die guten „Leute, deine Wähler, nicht zu kränken. Der gute

„Großvater ſtimmt mir bei und bittet dich, du möchteſt „ihn nicht zum Lügner machen, da er Allen, welche „ihre Stimme ihm ſelber geben wollten, die Verſiche„rung gegeben, du würdeſt die Wahl annehmen. Es „war ein ziemlich lebhafter Wahlkampf, denn Herr „Redwitz hatte allen ſeinen Einfluß aufgeboten, um „einen Regierungsrath aus der Reſidenz durchzuſetzen, „und man erwartete, die Bewohner der Hallberge wür„den durch die Unterſuchung wegen der Hellbrunner „Vorfälle, die drohend über ſo vielen Familien ſchwebt, „eingeſchüchtert genug ſein, um nach der Pfeife eines „Miniſters zu tanzen. Wir ſind aber keineswegs ein„geſchüchtert, wir hier oben, und du darfſt mir glauben, „wenn ich dir ſage, daß der Republikanismus unter „uns von Tag zu Tag zunimmt. Er iſt doch das ein„zige Mittel, aus Deutſchland etwas Rechtes zu machen. „Der Großvater iſt der Anſicht, man müſſe mit aller „Kraft den romantiſchen Kaiſerphantaſien entgegen„treten. Er hat, ſeit du fort biſt, angefangen, un„mittelbaren Antheil an der Bewegung zu nehmen, „und die Wahl zum Vorſitzenden des Volksvereines „in Straleck angenommen. Die Beamten in Bärn-

„burg nennen ihn nur den Wühlergrafen. Die Waf=
„fen, welche er für die hieſige Volkswehr beſtellte, ſind
„angelangt und die Leute üben ſich in den Feierabend=
„ſtunden eifrigſt im Gebrauche derſelben. Schade, daß
„ſie ihren trefflichen Exerciermeiſter, den Hexenſtoffel,
„verloren haben. Ach, das iſt eine recht traurige Ge=
„ſchichte! Denke dir, der Hexenſtoffel und der Wisper=
„fritz ſind beide todt. Geſtern Abend erfuhren wir
„es. Als die Unterſuchung in Gang kam und die
„Verhaftungen begannen, waren die beiden alten Män=
„ner verſchwunden. Sie hatten ſich in den wilden
„Sebaldusforſt zurückgezogen, wo der Wisperfritz ein
„Verſteck beſaß. Der Oberförſter des Prinzen, welchen
„du in jener Nacht gerettet, ſpürte ſie auf, aber wohl
„wiſſend, mit wem er es zu thun habe, umſtellte er
„ihren Schlupfwinkel, eine enge Felſenhöhle, mit einer
„ſtarken Abtheilung Gensd'armerie. Als die Beiden
„ihren Zufluchtsort entdeckt ſahen, kamen ſie an den
„Eingang der Höhle hervor, erwiderten jedoch auf die
„Aufforderung, ſich gefangen zu geben, ſie hätten ſechs
„gute Büchſen und würden ſo lange Gebrauch davon
„machen, als ſie einen Finger rühren könnten. Nun

„begann ein ſchrecklicher Kampf. Der Wisperfritz „ſtreckte mit ſeinem erſten Schuſſe den Oberförſter „nieder und leider bezahlten auch drei Gensd'armen „den Sturm auf die Höhle mit ihrem Leben. Endlich „wurden die Beiden überwältigt, allein nur als Leichen „fielen ſie in die Hände der Sieger. Ich bin heute „früh im Hexenkeſſel geweſen, um die arme Gertrude „zu tröſten, die ihren Vater bitterlich beweint. Zu „tröſten giebt es überhaupt hier dermalen viel. Da „iſt beſonders auch das Käthchen auf dem Sprudelhofe, „welches ganz außer ſich iſt über die Wegführung des „armen, guten Jörg, der mit vielen andern Hellbrun„nern und Straleckern in der Kreisſtadt in Unter„ſuchungshaft ſitzt. Von Vollmer hat man Nichts „mehr vernommen und er iſt, wie es ſcheint, glücklich „entkommen. Der Großvater hat ſich beim Kreis„gerichtshofe, welcher die Unterſuchung führt, erboten, „für ſämmtliche Verhaftete Caution zu leiſten, und „man hat ihm Hoffnung gemacht, daß dieſes Anerbie„ten angenommen werden dürfte, ſowie die Acten ge„ſchloſſen ſeien."

Eine andere Stelle in Graziella's Brief lautete:

„Der Großvater beſchäftigt ſich jetzt wieder lebhaft „mit dem ſozialen Probleme und erlaubt mir, an ſei„nen Studien theilzunehmen. Wir haben in der letz„ten Zeit die Reſultate der bedeutendſten ſozialiſtiſchen „Denker wieder gemuſtert, aber gefunden, daß dies eben „keine Reſultate ſeien. Mit wohlwollenden Träumen „rettet man die Menſchheit nicht, ſonſt wäre ſie ja „wohl durch das Chriſtenthum gerettet worden, von „welchem in unſeren Tagen einer ſeiner gläubigſten „Anhänger geſchrieben hat, es würde die Welt unend„lich mehr gekoſtet haben und koſten, als es werth ſei, „wenn es nicht ein Jenſeits und eine jenſeitige Ver„geltung lehrte. Aber da ſcheint mir das Chriſten„thum ſich die Sache doch gar zu bequem gemacht zu „haben. Dem neueſten Evangelium, dem Sozialis„mus, iſt es ernſter mit ſeiner Lehre von der Gleichheit „und Brüderlichkeit der Menſchen, allein zu ihrer Ver„wirklichung hat er es bisher, ſoviel ich weiß, nirgends „auch nur im kleinſten Maaßſtabe gebracht. Unter „den Syſtemen, die er ausgeſonnen, iſt offenbar keines „ausführbar, ohne die Welt in eine traurige Caſerne „zu verwandeln. Unter den Formeln, die er ausgeſpro-

„chen, iſt eine von höchſter Verheißungskraft: die all=
„ſeitige Aſſoziation. Aber wie ſollte dieſe möglich
„ſein auf dem Boden der beſtehenden Verhältniſſe, und
„wollte man dieſelben mit Güte oder Gewalt auch noch
„ſo bedeutend modifiziren? Der Vater meint, es ſei
„eitel Thorheit, das Neue in das Alte hineinbauen zu
„wollen, und geſtern Nacht, als wir traurig und be=
„kümmert bis zu ſpäter Stunde beiſammen ſaßen,
„führte er mich mit einer unerbittlichen Logik, vor der
„mir, die ich nur ein ſchwaches Weib bin, manchmal
„graute, von Conſequenz zu Conſequenz bis zu dem
„furchtbaren Schluſſe, daß die alte Geſellſchaft, der
„alte Staat, die alte Religion, die alte Sitte erſt von
„den Sturmfluthen einer allgemeinen Barbarei weg=
„geſchwemmt und völlig vernichtet werden müßte, bevor
„an den Neubau einer beſſeren, einer wahrhaft menſch=
„lich und vernünftig organiſirten Geſellſchaft zu denken
„wäre. Wie die antike Welt durch die Barbarei der
„Völkerwanderung zertrümmert und vernichtet worden,
„ſo müßte die mittelalterliche und die modern polizei=
„hafte Welt einer neuen, vermittelſt des Claſſenkampfes,
„der ſich immer mehr als unabweisliche Nothwendig=

„keit herausstelle, herbeizuführenden abermaligen Bar=
„barei zum Opfer fallen. Die Sozialisten, welche dies
„leugneten oder gar für eine Verläumdung Seitens
„ihrer Gegner ausgäben, hätten entweder nicht die
„Fähigkeit, die Consequenzen ihres Prinzips zu ziehen,
„oder besäßen nicht den Muth und die Ehrlichkeit, diese
„Consequenzen vor der Welt zu bekennen und zu ver=
„treten. Ferner ist der Vater der Ansicht, jeder Ver=
„ständige und Redliche müsse nach Kräften an der jetzi=
„gen Bewegung theilnehmen, weil dieselbe ganz darauf
„hinauszulaufen scheine, die alten und neuen politischen
„Parteien zu ruiniren und durch diesen Ruin dem im
„Grunde völlig unfruchtbaren Kampfe um die Gewalt
„und eben dadurch dieser selbst ein Ende zu machen.
„Erst dann, wann die Menschen zu der Ueberzeugung
„gelangt wären, daß jede Regierung vom Uebel sei,
„beginne die freie und menschliche Zukunft.

„Aus der peinlichen Gährung, welche derartige
„Betrachtungen, die mich einestheils erschrecken, andern=
„theils aber wieder unwiderstehlich anziehen, in mir
„hervorrufen, flüchte ich mich von Zeit zu Zeit immer
„wieder zu den beruhigenden Idealen meiner Lieblings=

„dichter. Immer war Hölderlin einer derſelben, und „ſeit ich weiß, wie du ihn hochhältſt, iſt er mir noch „lieber und vertrauter geworden. Es geht ein Zug „erhabener Schwermuth durch alle ſeine Werke, die „Klage einer himmliſchen Seele, die ſich in der Gemein„heit des Lebens nicht zurechtfinden kann. Die gött„liche Hellas hat in ihm ihre poetiſche Auferſtehung „gefeiert und darum bewegt er ſich auch in helleniſchen „Rhythmen und Weiſen mit ſo naiver und lächelnder „Grazie und weiß die Bilder ſeiner inneren Welt mit „ſo gegenſtändlicher Plaſtik herauszukehren. In Dio„tima verſchmelzen ſich ihm Griechenland und die Ge„liebte zu einer Göttergeſtalt, welcher er Huldigungen „darbringt, wie ſie reiner, inniger und ſchöner nie ein „Dichter einer Frau dargebracht hat. Und dann iſt „er ſo fromm, ſo tief und wahrhaft fromm, daß ſeine „Dichtungen wohl im Stande ſind, dieſes verrufene „Wort wieder zu Ehren zu bringen. Doch ich bemerke „mit Schrecken, daß ich im Begriffe bin, zu blau„ſtrümpfeln; darum von etwas Anderem“ . . . . . .

Graziella's Brief lag auch einer von Bangold bei. Der gute Pfarrer ſchrieb:

„Ich gratulire dir von Herzen zu deinen neuen „Würden. Aber du brauchſt deßhalb nicht eitel zu „werden, lieber Junge, denn du verdankſt deine Wahl „zu neun Zehntheilen den Bemühungen deiner Freun„din Graziella, welche in ihrer Begeiſterung und Un„befangenheit das Geheimniß, welches du Duckmäuſer „vor mir zu verbergen ſuchſt, leicht errathen läßt. Den „Doctor Wildfeuer wählen wir, ſagten die Bauern und „Arbeiter, der muß der rechte Mann ſein, ſonſt hätt' „ihn unſer gnädiges Fräulein nicht ſo gern. Siehſt „du, andere Leute haben auch Augen. Zu der Wahl „Brand's hat das liebe Mädchen ebenfalls ſehr viel bei„getragen. Sie ließ ſich keine Mühe verdrießen, um „unſerem Freunde, wie ſie ſagte, ein Zeichen öffentlicher „Anerkennung zu verſchaffen .... Was mich angeht, „ſo habe ich die reactionäre Angſt, welche mir die Er„eigniſſe jener Unglücksnacht in die Glieder gejagt, „wieder verwunden. Wenn der Graf Straleck zum „Wühlergrafen wird — ſo nennen ihn nämlich die „Beamten hier herum — ſo ſehe ich nicht ein, warum „der Pfarrer Bangold nicht zum Wühlerpfaffen werden „ſollte, und demnach predige ich liberté, egalité und

„fraternité, daß es blitzt und praſſelt. Vielleicht iſt „lieb Lieschen hauptſächlich daran ſchuld, denn die „Kleine iſt eine große Rebellin geworden und ſpricht „ſehr reſpectirlich von den Kirchenvätern, von Papſt „Gregor VII. und anderen geiſtlichen und weltlichen „Autoritäten.“

8.

Parlamentstragödie und Landtagskomödie.

Das erſte deutſche Parlament! Welche Fülle von ſtolzen Hoffnungen lag in dieſen Worten, wie vertrauensvoll wandten ſich die Blicke von Millionen Deutſcher dieſer Verſammlung zu, in welcher ſich die Intelligenz, die Kraft, die Zuverſicht der Nation concentrirte und welche nach Verfluß eines Jahres ſchon vor den Lanzenſpitzen einer würtembergiſchen Uhlanenſchwadron ihr Ende finden ſollte, ohne Etwas geſchaffen zu haben als Worte, die jetzt bereits verſchollen und vergeſſen ſind. Zum erſten Mal ſollte das deutſche Volk die Idee ſeiner Einheit und Freiheit thatſächlich repräſentirt ſehen in einer auf ſeiner Wahl beruhenden Nationalverſammlung, der es anheim gegeben war,

eine Verfaſſung für das Geſammtvaterland zu ſchaffen, die Jahrhunderte alte Schmach der Zerſtückelung und Ohnmacht zu tilgen, das tauſendfach am Volke und ſeinem Wohle begangene Unrecht zu ſühnen und Deutſchland endlich wieder an den ihm gebührenden Platz zu ſtellen, in die erſte Reihe der großen Staaten. Fürwahr eine erhabene Aufgabe! Und wie ward ſie gelöſt? Es iſt traurig, aber wahr und muß geſagt werden: von allen Täuſchungen und Demüthigungen, welche die deutſchen Dynaſtien uns bereitet haben, kommt an Troſtloſigkeit keine auch nur entfernt derjenigen gleich, welche das erſte deutſche Parlament uns bereitete. Was iſt von ihm übriggeblieben? Ein Berg ſtenographiſcher Berichte, ein Stoß Reichsverfaſſungsmaculatur, eine Bibliothek ärmlicher Parlamentshiſtorien und der gerechte Spottvers des Dichters:

Fünfhundert Narrenſchellen
Zu Frankfurt ſpielten die Melodie:
Das Schiff ſtreicht durch die Wellen
Der deutſchen Phantaſie.

Es gab, wie bekannt, Leute in Deutſchland, welche das ſaubere Spiel, das die Reaction mit dem Par-

lament zu ſpielen gedachte, von Anfang an durchſchauten und in dem Parlament das erkannten, was es wirklich war, ein zu Gunſten der hohen und allerhöchſten Herrſchaften errichtetes Zeitgewinnungsinſtitut. Aus dieſer Erkenntniß war auch die republikaniſche Schilderhebung hervorgegangen, welche Hecker in Baden verſucht hatte. Aber ſie war geſcheitert an dem Ordnungsfanatismus der ſüdweſtdeutſchen Märzminiſterien, welche ſich um jeden Preis im Beſitze ihrer Portefeuilles behaupten und durch ihren monarchiſchen Eifer ihren halbrevolutionären Urſprung in den Augen ihrer fürſtlichen Gebieter vergeſſen machen wollten, ferner an der Bornirtheit und Zaghaftigkeit unſerer patriotiſchen Rechtsbodentheoretiker, welche von einer Revolution auf geſetzlichem Wege zu träumen fortfuhren, endlich an der Indolenz des Volkes ſelbſt, welches erwartete, die gebratenen Tauben der Freiheit würden ihm in den Mund fliegen, ohne daß es die Hände zu rühren brauche. Es erklärt ſich dies ganz leicht aus der namenloſen politiſchen Verſumpfung der Maſſen in Deutſchland. Zudem redeten ihnen ja die Gebildeten, die Wohlmeinenden ohne Unterlaß ein:

Was geht euch ſo ein Putſch an, den ein paar phantaſtiſche Brauſeköpfe, zu welchen eine Horde von Vagabonden und Strolchen ſich geſellte, angerichtet haben? Ihr habt ja die Märzminiſter, die Märzerrungenſchaften und vor Allem das deutſche Parlament, welches euch aufthun wird das gelobte Land, wo die Milch der Freiheit und der Honig der Gleichheit fließt und die Traube des Glückes wächſt.

Ich bin jedoch keineswegs gewillt, hier einen Abriß der Geſchichte des Parlaments geben, mich ſelbſt mit Wiederkäuung dieſer trübſeligen Hiſtorie ärgern und meine etwaigen Leſer langweilen zu wollen. Machen wir, daß wir möglichſt raſch darüber hinwegkommen.

Ich erinnere mich, daß ſogar demokratiſch geſinnte Blätter den 18. Mai von 1848 als „den großen Wendepunkt in der Geſchichte Deutſchlands“ begrüßten. An dieſem Tage zogen um die vierte Mittagsſtunde die Abgeordneten zur erſten deutſchen Nationalverſammlung unter Trompetenfanfaren, Glockengeläute, Kanonendonner und Volksjubelruf vom Römer nach der

Paulskirche, in deren Raum sofort jenes traurige, vielactige Stück begann, in welchem sich nach dem Witzworte des deutschen Aristophanes die drei dramatischen Einheiten, die der Zeit, des Ortes und der Dummheit, so schön zusammenfanden. Man könnte freilich für diese auch drei andere substituiren: die der Eitelkeit, der Impotenz und der Schurkerei. Ich müßte jedoch lügen, wenn ich sagen wollte, daß mich an jenem Maitage solche finstere Betrachtungen übernommen hätten. Läßt sich doch Jeder gar gerne von dem Schein des Glückes täuschen und es war ja damals überhaupt die Zeit der Täuschungen. Uebrigens ließ sich die Stunde wirklich festlich und feierlich genug an. Ueberall in den Reihen der Vertreter des deutschen Volkes, die aus allen Gegenden Deutschlands herbeigekommen waren, erblickte man Männer von Talent und Ruf. Alle Kreise hatten ihre Notabilitäten geliefert. Da waren Männer der Wissenschaft, des Rechtes, der Industrie, des Handels, der Literatur, der Kirche und des Staates, deren Name und Charakter Achtung gebot. Da sah man Häupter des Liberalismus, die unter dem bisherigen System Gegenstände offener oder versteckter, aber

jedenfalls unermüdlicher Verfolgung geweſen, da waren Miniſter, welche das Volk zuverſichtlich als die ſeinigen betrachtete, Rechtsgelehrte und Geſchichtſchreiber, welche die Rechte der Nation bis in ſeine Wurzeln verfolgt und bis zur Evidenz bewieſen hatten, da waren Schriftſteller, welche vor einem dankbaren Publikum mit Geiſt und Herz gegen die alten Mißbräuche geeifert, Dichter, deren freiheitheiſchende Lieder in den Herzen aller Stände lauten Widerhall gefunden, da waren Greiſe, welche für die Wiedergeburt des Vaterlandes jugendfriſchen Eifer zeigten, da war endlich eine Schaar junger Männer, von denen Vieler Stirne den Stempel der Genialität trug und deren Augen von reinſter Begeiſterung leuchteten. Und ringsum an allen Häuſern die deutſche Tricolore triumphirend flatternd, rings die freudeglänzenden Geſichter des Volkes, ſchöne Frauen ihren patriotiſchen Zuruf in das Jubeln der Menge miſchend, jauchzende Muſik, feierlicher Glockenklang, dröhnende Kanonenſchläge — wer hätte, als die Nationalvertreter ſo über den Römerberg zogen und weiter durch die Straßen der Stadt Karl's des Großen, wer hätte da glauben können, glauben wollen, das Alles

ſei nur eine täuſchende Phantasmagorie, ein bunter Mummenſchanz, eine gehaltloſe Faſtnachtspoſſe?

Die Ernüchterung der Verſtändigen trat freilich bald genug ein und die Beſorgniſſe der Redlichen erwachten ſchnell. Die Verſammlung, deren überwiegende Mehrheit aus deutſchen Diplomaten, Bureaukraten, Prälaten, Junkern und Profeſſoren zuſammengeſetzt war, konnte ihre wahre Natur nicht lange verleugnen. Was die Schlechtigkeit der Hofcreaturen eingefädelt, half die rechthaberiſche Eitelkeit und die kindiſch alberne Theoretik der deutſchen Gelehrten von Stufe zu Stufe getreulich dem Ziele näher führen. Verrath und Verblendung gingen in der Paulskirche innigſt Hand in Hand. An das Nothwendigſte, an die Schaffung einer factiſchen Parlamentsmacht, eines Parlamentsheeres, dachten zur rechten Zeit nur Wenige und dieſe wurden nicht gehört. Bald zeigte es ſich, daß das Parlament haltungslos in der blauen Luft der Phraſe hing. Die Berufung des öſterreichiſchen Prinzen zum Reichsverweſer war vollends der Anfang vom Ende. Nachdem es den Höfen gelungen, einem ſo klugen Agenten die einſtweilige Leitung der Centralgewalt zu verſchaffen,

konnten ſie die doctrinären Schwätzer in der Pauls-kirche ruhig noch eine Weile gewähren laſſen. Mit der Genehmigung des berüchtigten Malmöer Waffen-ſtillſtandes ſtellte ſich in der Sitzung vom 16. Sept. das Parlament das ſchmählichſte Armuthszeugniß und bei noch lebendigem Leibe ſeinen Todtenſchein aus. Daß die Linke damals nicht in Maſſe austrat und, die wieder allwärts in Deutſchland erwachte höher gehende Stimmung benützend, nicht das Aeußerſte verſuchte, das macht ſie zum Mitſchuldigen der Mehrheit. Von da an war der weitere Verlauf des Parlaments nur ein mitleiderregendes Poſſenſpiel.

Am Tage, nachdem jenes ſchmachvolle Votum ab-gegeben worden, verließ ich die entehrte Verſammlung, der es ſo prächtig gelungen iſt, Deutſchland von Neuem zum Geſpötte Europas zu machen.

In meinem Mißmuthe wollte ich ſofort auch mein Mandat als Abgeordneter zu dem Landtage meines Heimathlandes, welcher gerade damals einberufen wurde, niederlegen und hätte den Widerſpruch meiner Freunde ſicherlich nicht beachtet, falls ſich nicht Gra-ziella ihnen angeſchloſſen hätte.

Die deutſche Bewegung im Großen und Ganzen iſt mißlungen, ſagte ſie zu mir, jetzt gilt es den Verſuch, ſie in den einzelnen Ländern zu pflegen und ſo aus dem Schiffbruch unſerer ſtolzen Hoffnungen zu retten, was noch zu retten iſt. Wenn die Volksvertretungen der einzelnen Staaten ihre Pflicht beſſer erkennen und treuer erfüllen als das Parlament, ſo iſt ein günſtiger Umſchwung der Dinge noch immer denkbar.

Dies war eine, im Herbſte 1848 vielfach geäußerte und allerdings nicht grundloſe Meinung. Ich ließ mich von ihr beſtimmen und verließ nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen die Hallberge wieder.

In der Hauptſtadt traf ich meine Freunde, von welchen Brand und Sprecher mit mir in die Kammer eintraten. Die Beiden hatten im Bunde mit Blayer, welchen der Gang der Ereigniſſe allmälig immer weiter nach links trieb, mit Schwarz, Spatz und anderen Parteigenoſſen inzwiſchen die Organiſirung des Vereinsweſens eifrigſt betrieben. Daſſelbe war den Händen der Conſtitutionellen vollſtändig entriſſen und es gab jetzt eine compacte demokratiſche Partei im Lande,

welche in dem sogenannten Landesausschuß ihre leitende Behörde anerkannte. Dieser Landesausschuß war die Spitze des Vereinswesens. Seine Mitglieder, zu welchen ich binnen Kurzem auch gehörte, gingen aus der Wahl sämmtlicher Vereine hervor, die sich über das ganze Land verbreitet hatten. Das Organ der Demokratie war der Hochwächter, welchem der derbsatirische Münchhausen tüchtig sekundirte. Ein weiterer Hebel der demokratischen Propaganda wurde die politische Tractätchenliteratur, welcher sich insbesondere der Hairle mit Erfolg annahm. Brand und ich regten ohne Unterlaß die Reform des Volksschulwesens an, indem wir der Ansicht waren, daß der jetzige Zeitpunkt wenigstens dazu benutzt werden sollte, die Heranbildung der Jugend zum Verständniß der Idee eines freien Staates möglichst zu sichern. Wir suchten auch in der Kammer in diesem Sinne zu wirken. Aber da kamen wir schön an! Das Märzministerium bewies überhaupt den Forderungen der Demokraten gegenüber die ganze Bornirtheit, Verstockung und Selbstsucht des Liberalismus. Es hielt sich auch dann noch, nachdem die deutschen Grundrechte im Lande Gesetzeskraft er-

langt hatten, mit unſinnigſter Hartnäckigkeit an die Beſtimmungen der Landesverfaſſung, obwohl dieſe eben durch die Grundrechte antiquirt war und obwohl ein Paragraph dieſer Verfaſſung ſelbſt den Miniſtern die Machtvollkommenheit verlieh, wahrhaft reformiſtiſch vorzugehen. Miniſter Zitterle ſprach mit lächerlichſter Pedanterie von der Heilighaltung des beſtehenden Rechtes, Miniſter Redwitz begann und ſchloß alle ſeine Reden mit der Behauptung, das Eigenthum ſei noch immer in Gefahr und dieſe Gefahr müſſe vorab beſeitigt werden, Miniſter Pauker gab Tag für Tag poltternd die Verſicherung, er wäre noch ganz der Alte, warf ſchimpfend mit Lumpen, Schuften und Schurken um ſich, was nach ſeiner Anſicht Alle waren, welche die miniſterielle Majeſtät und Unfehlbarkeit des Pauker'ſchen Ich nicht demüthig adorirten, und war ſchlechterdings nicht zu bewegen, nach irgend welcher Seite hin ernſtlich zu reformiren. Er ließ als Chef des Juſtizdepartements das abſcheuliche Strafgeſetzbuch, welches er früher als Abgeordneter ſo oft eine Landescalamität genannt, unverändert beſtehen, er geſtattete durch Beibehaltung der bisherigen Landesvertretung dem ſtarr-

sten Junkerthum und dem verrottetsten Pfaffenthum fortwährend, mit ihren volksfeindlichen Ansprüchen sich breit zu machen, er that Nichts für die Verminderung des Beamtenheeres, Nichts für die Vereinfachung der Verwaltung, Nichts für die Herabsetzung der unerschwinglichen Steuerlast, Nichts für die Wehrhaftmachung des Volkes, er that überhaupt Nichts. Doch ja, er that Etwas: er schimpfte nämlich wie ein Waschweib in und außerhalb der Kammer auf die Demokraten und Republikaner, er escamotirte alle Forderungen der Volkspartei vermittelst der Verweisung auf die schon gefaßten und noch zu fassenden Beschlüsse des Parlaments, er wußte sich aber auch diesen gegenüber zu helfen, indem er mit frecher Offenheit die Aeußerung hinwarf, er werde regieren, wie es ihm convenire; kurz, sein Gebahren war das eines echten Märzministers. Dem Hochmuth dieses Mannes, der sich als souveräner Herr des Landes fühlte und es eine Zeit lang auch factisch war, kam nur seine Verblendung gleich. Vergebens machte man ihn darauf aufmerksam, daß er keineswegs festsitze auf dem geliebten Sessel. Jedermann in der Residenz wußte, daß eine Camarilla

existire, welche nur auf einen einigermaßen günstigen Moment lauere, um die liberalen Elemente des Ministeriums zu entfernen, und daß diese höfischen Intriguen, deren Fäden in der Hand der Baronin Redwitz zusammenliefen, dem Könige keineswegs fremd seien. Allein Pauker blieb dabei, sich für den Mann ewiger Nothwendigkeit, für unentbehrlich und unersetzlich zu halten. Umsonst bot Sprecher in der Kammer alle seine glänzende Beredtsamkeit auf, um den Minister zur Aufgebung der unseligen Politik des Zauderns und Zögerns und der rücksichtsvollen Halbheit zu bestimmen. Es convenirte dem hohen Herrn anders. Er hatte sich die fixe Idee in den Kopf gesetzt, die Führer der Demokratie, insbesondere die Mitglieder des Landesausschusses, beneideten ihn um die Gewalt und wollten ihn zu ihren eigenen Gunsten aus dem Besitze derselben verdrängen. Deßwegen beehrte er uns mit einem Mißtrauen und einem Grolle, dessen Aeußerungen oft geradezu lächerlich waren, und konnte nicht müde werden, in offiziellen und offiziösen Sendschreiben dem Lande die völlig überflüssige Versicherung zu geben, der Landesausschuß sei durchaus nur eine Privatgesell-

ſchaft. Aus ſeinen und ſeines liberalen Schweifes ganzem Benehmen gegenüber der demokratiſchen Partei blickte überall die kleinlichſte Eiferſucht, der grüngelbſte Neid hervor. Dieſe Bourgeois konnten es nicht ertragen, daß ſie kein Monopol der Popularität mehr beſaßen, daß das Volk anfing, von ihnen weg und auf jüngere Kräfte hinzublicken. Statt ſich mit den Demokraten zu vereinigen, warfen ſie ſich lieber den Serviſen in die Arme, welche ihnen eine Weile ſchmeichelten, um ihnen ſpäter den Fußtritt der Verachtung deſto ſicherer appliziren zu können. Und dieſes liberale Miniſterium, welches ſtets damit prahlte, daß es eine Majoritätsregierung und nur eine Majoritätsregierung ſein wolle, benahm ſich nicht einmal in den engen Gränzen, welche es ſich geſteckt, ehrlich und ehrenhaft. Die Kammer hatte beſchloſſen, daß die Herabſetzung der Civilliſte und der Apanagen eine dringende Nothwendigkeit ſei, wobei Brand in ſeiner ſchneidenden Weiſe äußerte, „es ſolle in Zukunft keine Menſchen mehr geben, welche auf Koſten des Volkes in ſchwelgeriſchem Müſſiggang ein der Geſellſchaft völlig unnützes Leben hindehnen.“ Allein das conſtitutionelle Majo-

ritäts=Miniſterium kehrte ſich weder an dieſen noch an andere Beſchlüſſe der Kammer=Majorität. Freilich wußte es auch, aus was für einer Sorte von Leuten dieſe Majorität großentheils beſtand. Mahnte Einer von uns Demokraten das Miniſterium, dieſen oder jenen wirklich volksthümlichen Beſchluß der Kammer endlich einmal zu vollziehen, ſo ſtand Pauker auf, pochte auf ſeine bewährte Geſinnung, ſchimpfte auf die Preßfrechheit, drohte mit einer Miniſterkriſis und ſchlug ſchließlich mit aller Macht die große Vertrauenspauke an, worauf alle die kleinen Vertrauenstrommeln gehorſamſt einfielen und einen Ergebenheitswirbel executirten. Daß auf einem Landtage, deſſen Majorität von einem derartigen Miniſterium gehänſelt und beherrſcht wurde und auf welchem zum Ueberfluſſe noch eine namhafte Anzahl Junker von Geburtswegen, ſowie proteſtantiſche und katholiſche Prälaten von Amtswegen Sitz und Stimme hatten, nur elendes Stückwerk zu Stande gebracht wurde, braucht nicht erſt geſagt zu werden. Ebenſo klar iſt, daß Pauker die alsbaldige Berufung einer auf die deutſchen Grundrechte baſirten neuen Volksvertretung verweigerte. Mit einer Majo=

rität, wie er sie jetzt hatte, ließ sich ja einstweilen trefflich regieren, wie es ihm „convenirte.“

Was mich betrifft, so wurde ich durch die gemachten Erfahrungen in meiner Abneigung gegen alles parlamentarische Leben und Wesen entschieden bestärkt. Es mag wunderlich klingen, ist aber nichtsdestoweniger wahr, daß das Sitzen, Debattiren und Stimmen in so einer Versammlung schon an sich depravirend wirkt. Man fühlt sich ordentlich erschlaffen und schlechtwerden, als herrschte in den Sitzungssälen eine eigenthümlich deprimirende und demoralisirende Atmosphäre. Nachdem ich die Einwirkung derselben kaum von mir selber abzuwenden vermocht habe, ist es mir kein Räthsel mehr, warum langjährige parlamentarische Redner und Kämpfer bei Lichte besehen allenthalben so jämmerliche Subjecte sind. Diesen Menschen wird am Ende Alles zum Stoff der Phraseologie oder der Intrigue und sie trotten, mit der Geschäftsordnung beladen, so zufrieden und selbstbewußt durch das Leben, wie nur irgend ein Esel seinen Spreusack trägt.

Indessen brachte der April von 1849 in die Trostlosigkeit unserer Landtagskomödie eine ernste Episode,

die aber leider auch nicht so ernsthaft sich gestaltete, als wir Demokraten wünschten. Die Reichstagsprofessoren hatten sich durch den Gang der Dinge in Oesterreich und Preußen in ihrer papierenen Thätigkeit nicht stören lassen. Mochte in Berlin der Absolutismus die verhaßte Maske des Constitutionalismus immer entschiedener bei Seite schieben, mochte in Wien die deutsche Freiheit von barbarischen Horden erdrückt werden, was ging das die Reichstagsprofessoren, was ging das die „edeln und edelsten Männer" an? Ihrer staatsmännischen Weisheit konnte ja der endliche Triumph nicht entgehen, und so beriethen sie im Schweiße ihres Angesichtes Paragraph um Paragraph, und siehe da, das kolossale, das herrliche Werk, der Sieg germanischer Intelligenz über Anarchie und Reaction, es wurde vollendet: das Parlament votirte und verkündigte die kaiserliche Reichsverfassung deutscher Nation. Die demokratische Partei kam dadurch überall, wo sie überhaupt noch existirte, in eine wunderliche, ja durchaus schiefe Stellung. Sie hatte um des unglückseligen Verbleibens ihrer Gesinnungsgenossen im Parlamente willen die Autorität desselben fortwährend

anerkannt. Dies mußte ſie jetzt zu einer Coalition mit der liberalen Partei nöthigen, zu einer Coalition zu Gunſten der Reichsverfaſſung. Ja, ſoweit war es, ſeit in Frankreich nach der ſchrecklichen Niederlage der Socialdemokraten in der Juniſchlächterei erſt ein ideenloſer Corporal, dann ein abenteueriſcher Prätendent abſolutiſtiſch regierte, ſeit Italien wieder in Ketten geſchlagen und in den beiden Großſtaaten Deutſchlands die Erhebung blutig niedergedrückt worden, mit der deutſchen Demokratie gekommen. Mit einer Art verzweifelter Reſignation ſtellte ſie ſich den Liberalen zur Seite auf den Boden des läppiſchen Machwerks verhockter Stubengelehrſamkeit, auf den Reichsverfaſſungspapierboden, und träumte von der Möglichkeit, von hier aus der Revolution das verlorene Terrain wieder zu erobern. Sie hatte kaum eine andere Wahl und ihre damals kundgegebene Verſicherung, daß ſie mit Schmerzen, aber ohne zu zögern ihre republikaniſche Stimmung der vorherrſchend kaiſerlich monarchiſchen zum Opfer bringe, um das Werk der Einigung Deutſchlands nicht zu gefährden, war eben auch nur eine Phraſe.

Seit Jahresfriſt hatten die deutſchen Märzminiſterien und ihre Anhänger alles Erdenkliche gethan, um die abſolute fürſtliche Gewalt wieder zu befeſtigen, und nun wunderten ſie ſich, daß die auf ihren Thronen wieder feſt ſitzenden Dynaſtien nicht die geringſte Luſt bezeigten, der Reichsverfaſſung ſich zu unterwerfen. Du lieber Gott! man hat den deutſchen Liberalismus der Verrätherei angeklagt, man ſollte ihn eher um ſeiner rührend naiven Dummheit willen von Herzen bemitleiden. Nein, dieſe Leute waren in ihrer Mehrzahl nicht ſchlecht, ſie waren nur einfältig. Sie meinten es auch aufrichtig mit der Vereinigung Deutſchlands vermittelſt der Reichsverfaſſung und gingen allen Ernſtes mit der Kaiſerkrone von Pappendeckel hauſiren. Wann wird der Komöde erſtehen, der dieſer tollſten aller Komödien eine paſſende Form giebt?

In der Reichsverfaſſungsfrage gingen bei uns Demokratie und Liberalismus, Miniſterium und Landesausſchuß Hand in Hand. Auch die Kammer geſellte ſich dazu, mit Ausnahme der Barone und Prälaten. Es kam ſogar ein gewiſſer Aufſchwung in die Verhandlungen dieſer Verſammlung, welche Brand's in

die Debatte geworfenes Wort: „Die Einheit und Freiheit Deutschlands wird so lange ein bloßes Ideal sein, so lange die Existenz der deutschen Dynastien eine Wirklichkeit ist!“ stillschweigend als eine Wahrheit gelten ließ. Der König hatte seine entschiedene Weigerung kundgemacht, die Reichsverfassung anzuerkennen, und sich zugleich aus der Hauptstadt hinweg begeben, um in einer nahegelegenen Garnisonsstadt, welche von Soldaten wimmelte, seine Residenz aufzuschlagen. Alles deutete darauf hin, daß der Hof, seiner Verstellung müde, die Maske bei Seite zu legen entschlossen sei. Jetzt suchte Herr Vauker eine Stütze in dem verachteten Volk. Auch ließ er sich die rührige Bundesgenossenschaft der „Privatgesellschaft“, welche er mit so hämischer Feindseligkeit behandelt, die Bundesgenossenschaft des Landesausschusses sehr gerne gefallen. Er erinnerte sich sogar, daß er früher diverse revolutionäre Blutstropfen im Leibe gehabt, und ließ vom Ministertische aus das Wort hören, die deutschen Völker müßten ihre Fürsten zur Anerkennung der Reichsverfassung zwingen. Selbst der Gedanke, nöthigen Falls an die Spitze einer provisorischen Regierung

zu treten, war ihm nicht fremd. Wir erfuhren das wohl, denn wenn er ſeine Spione im Landesausſchuß hatte, ſo hatten auch wir unſere Kundſchafter in ſeiner Nähe. Der Landesausſchuß entwickelte eine außerordentliche Thätigkeit. Die von ihm ausgehende Agitation wurde durch die Volksvereine über das ganze Land verbreitet und ließ auch das Militair nicht unberührt. Die Bürgerwehren wurden allarmirt, verſahen ſich mit Munition und ſtellten ſich auf's Piket. Auf unſere Veranlaſſung kamen Deputirte von vielen hundert Gemeinden nach der Reſidenz und überreichten der Kammer die in ſehr klarem, wenn auch ziemlich grobkörnigem Deutſch abgefaßte Forderung, ſie möge die Regierung unter allen Umſtänden zur unbedingten Annahme der Reichsverfaſſung veranlaſſen. Eine gewiſſe Exaltation bemächtigte ſich der Gemüther. Das ganze Volk nahm eine drohende Stellung gegen den Hof. Es ſchien, als wäre uns das Glück beſchieden, von unſerem Lande aus das Signal zu einer demokratiſchen Erhebung zu geben, deren Tragweite nicht zu bemeſſen war. Alles ſchien bei der bekannten Hartnäckigkeit des Monarchen in dieſem Sinne ſich entwickeln zu wollen. Aber der

Hof erfuhr, daß das Militair nicht verläßlich war, und erkannte, daß seine Stunde noch nicht gekommen. So traten denn in dem Moment höchster Spannung die Minister in den Sitzungssaal der Kammer und verkündeten derselben den Entschluß des Königs, der Reichsverfassung unbedingt sich unterwerfen zu wollen. Nun allseitige Rührung und maßloser Jubel.

Ach, das hatten wir nicht gewollt! Und doch durften wir uns den allgemeinen Freudebezeugungen nicht entziehen. Aber beim Herausgehen aus dem Ständehaus flüsterte mir Brand mit bitterem Lächeln zu: La farce est finie.

9.

Eine Gefallene.

Sprecher iſt zurück aus Baden.

Mit dieſen Worten trat Brand eines ſchönen Maimorgens in meine Stube, um ſeiner Gewohnheit nach mit mir zu frühſtücken.

Er iſt zurück? Und was bringt er?

Viel Neues, aber wenig Gutes.

Alſo haben die Gerüchte wieder mal die dortigen Vorfälle ins Ungeheuerliche vergrößert?

Nein. Sie logen nicht. Der Großherzog iſt mit ſeinen Miniſtern auf und davon, Raſtadt, Karlsruhe, die ganze Regierungsmaſchine befindet ſich in den Händen der Demokraten.

Nun, ich ſollte meinen, das klänge nicht übel.

Wohl, aber Sprecher hat wenig Vertrauen zu den Leitern der Revolution.

So erzähle doch!

Ich erwartete unſern Freund auf dem Poſthofe und er gab mir nur eine eilige Schilderung des Erlebten, weil er im Laufe des Vormittags dem Landesausſchuß ausführlichen Bericht erſtatten will. Er wohnte unſerem Auftrage gemäß der Offenburger Volksverſammlung an. Während der Dauer derſelben kam die Nachricht von der Inſurrection der Raſtadter Garniſon. Gleichzeitig erhoben, glaub' ich, auch in der Reſidenz die Soldaten die Fahne der Empörung. Großherzog und Miniſterium flohen, ohne irgendwelchen Widerſtand zu verſuchen. Der badiſche Landesausſchuß zog in die Reſidenz ein und ließ ſich vom Gemeinderath der Stadt erbitten, das verlaſſene Staatsruder zu ergreifen. Von ſofortiger Proclamirung der Republik iſt aber durchaus keine Rede geweſen, überhaupt von keinem wahrhaft revolutionären Act der neuen Regierungsgewalt.

Aber, lieber Freund, du überſiehſt, daß die Rebellion der badiſchen Soldaten ſchon an und für ſich

weitaus der revolutionärſte Act iſt, welchen unſere ganze Bewegung bis jetzt zu Tage gefördert. Ein ſtehendes Heer ſagt in Deutſchland der fürſtlichen Gewalt Knall und Fall den Gehorſam auf und ſtellt ſich auf die Seite des Volkes, das iſt ja etwas Unerhörtes. Wenn noch irgend Etwas eine neue Wendung in dem contrerevolutionären Gang der Ereigniſſe herbeiführen kann, ſo iſt es ſicherlich dieſe Militairmeuterei. Nach dem larifarihaften Ausgang unſeres Reichsverfaſſungsſturmes mußte, wenn nicht ſofort Alles zuſammenbrechen ſollte, anderwärtsher ein neuer Anſtoß kommen. Dieſer Anſtoß iſt da und an uns iſt es, ihn mit allen Kräften weiter leiten zu helfen.

Gewiß, und wir wollen das auch ohne Zaudern verſuchen. Schade nur, daß man befürchten muß, bei uns ſei der Bewegung durch den Sieg in der Reichsverfaſſungsgeſchichte — verdammt ſei dieſer Sieg! — überhaupt die Spitze abgebrochen worden. Unſere Demokraten, unſer Volk, unſere Vereine glauben, etwas Rechtes gethan, das Ihrige zum Heil Deutſchlands bereits beigetragen zu haben, und werden nun auf ihren wohlfeilen Lorbeeren ruhen wollen. Gib nur Acht

wie unſere Collegen im Landesausſchuß meinen Antrag, ſofort eine Verſammlung der ganzen Partei zu berufen, um thätig einzugreifen, welchen ich heute noch ſtellen will, aufnehmen werden.

Zum Henker mit deinem Peſſimismus, in welchen du neueſtens wieder mehr als je verfallen zu wollen ſcheinſt. Biſt du doch ſelber ſchuld, daß du im Landesausſchuß, in der Kammer, überall ſo zu ſagen allein ſtehſt. Du beſitzeſt das unglückliche Talent der Vereinzelung im höchſten Grade und pikirſt dich manchmal recht eigentlich darauf, daſſelbe auszuüben.

Hm, nun ja, verſetzte Brand und trommelte an den Fenſterſcheiben, ich weiß wohl, daß ich es nie zu Etwas bringen werde. Du haſt Recht, ich beſitze das Talent der Vereinzelung und außerdem noch die dumme Gewohnheit, auch der eigenen Partei die Wahrheit zu ſagen. Das iſt ſehr traurig, könnte mich jedoch auf der andern Seite auch wieder ein Bischen ſtolz machen. Denke nur an den Goethe'ſchen Spruch:

Ein Kerl, den alle Menſchen haſſen,
Der muß was ſein.....

Aber was iſt denn das? unterbrach er ſich, hörte zu

trommeln auf und ſprang vom Fenſter zurück. Du bekommſt Damenbeſuch, Wildfeuer. Es iſt Fräulein Redwitz, beim Himmel!... Sie muß ſchon im Hausflur ſein.... Ich will ihr nicht begegnen.... Wo ſoll ich hin?

Nicht weniger überraſcht als der Freund, wies ich dieſen in meinen Altoven, deſſen Eingang durch einen Vorhang verſchloſſen war.

Wenige Sekunden darauf wurde leiſe an die Zimmerthüre geklopft und auf mein Herein erſchien wirklich Clara Redwitz auf der Schwelle der geöffneten Thüre.

Ich hatte ſie, ſeit wir Beide von Straleck weg waren, nur zwei Mal flüchtig beim Begegnen auf der Straße geſehen und mußte daher durch dieſen Beſuch um ſo mehr überraſcht werden.

Sie ihrerſeits blieb wie unſchlüſſig auf der Thürſchwelle ſtehen, die Klinke der Thüre noch in der Hand haltend.

Ich bemerkte, daß ihr unter dem Schleier geborgenes Antlitz mit einem glühenden Roth bedeckt war.

Ich mußte ſie freundlich zum Eintreten nöthigen und es kam mir vor, als wankte ſie auf ihren Füßen, als ich ſie zum Sopha geleitete.

Sie ſchlug den Schleier zurück. Die Röthe auf Stirne und Wangen war raſch in aſchfarbene Bläſſe übergegangen. Ein tiefſchmerzlicher verweinter Zug um ihre tief in den Höhlen liegenden Augen und die blaſſen zuckenden Lippen erzählten eine traurige Geſchichte.

O, Herr Wildfeuer, begann ſie, aber die furchtbare Aufregung, in welcher ſie augenſcheinlich ſich befand, lähmte ihre Zunge.

Dann bedeckte ſie ſich das Geſicht mit den Händen und ſtieß haſtig die Worte hervor:

Sehen Sie mich nicht an, Doctor, ſehen Sie mich nicht an!.... O, mein Gott!

Ein Thränenſtrom überflutete ihre Stimme. Aber ihre Aufforderung, ſie nicht anzuſehen, war zu ſpät gekommen, und ich hätte müſſen nicht Arzt ſein, wenn mir ein Blick auf die Geſtalt des Mädchens nicht das ganze Geheimniß verrathen haben würde.

Vom tiefſten Mitgefühl erfaßt, ergriff ich die Hand des Mädchens und ſagte mit dem ſanfteſten Ausdruck, welchen ich meiner Stimme zu geben vermochte:

Armes Kind, Muth! Es ſteht Ihnen ein Freund zur Seite!

Sie blickte voll Scham, voll Verzweiflung, aber auch voll Dank zu mir auf, daß es mir in die Seele ſchnitt. Sie drückte krampfhaft meine Hand, auf welche ihre heißen Zähren niederfielen.

Ich wußte es, ſagte ſie ſchluchzend, ich wußte es, daß ich Ihnen vertrauen durfte.... Sie waren ſtets freundlich und gut gegen mich.

Und mit wieder erlöſchender Stimme fügte ſie hinzu:

O Doctor, es war eine ſchändliche Verführung!

Fräulein...

Fräulein? Nein, nein, nicht ſo! rief ſie abwehrend und zuſammenſchreckend.

Liebes Clärchen, ſuchen Sie, ich bitte als Freund und Arzt, dieſe furchtbare Aufregung zu bemeiſtern. Sehen Sie auch in mir nicht etwa den Beichtvater.

Ich bin nicht neugierig, ich will nur tröſten und helfen, ſoweit ich es vermag.

Ja, ich glaube, ich vertraue Ihnen. Ach, Er hat nie ſo einfach herzlich zu mir geſprochen, und dennoch..... Aber, Doctor... o, nicht wahr, Sie halten mich nicht für ſchlecht?.... Sehen Sie, ich ſagte es ſchon, es war eine ſchändliche Verführung!.... Sie war mit ihm verbunden, Sie, die Baronin, meine Stiefmutter.... Ich ſehe jetzt Alles. Sie haßt mich und doch habe ich ihr nie Etwas zu Leide gethan.... Ich fühlte es wohl oft, allein ich mochte nicht daran glauben.... Warum ſollte ſie mich denn haſſen? Sagen Sie, Doctor, warum?

Ich weiß es nicht.

Nicht wahr? Aber es muß ſo ſein, ſonſt wäre ſie ihm nicht ſo beigeſtanden, wie ſie ihm beiſtand. Sie beherrſchten mich, ſie verdarben mich ſyſtematiſch.... ich ſah Anfangs die Schlingen nicht und war zu ſchwach, mich denſelben frühzeitig genug zu entreißen... O, und ich glaubte ihn zu lieben, ich liebte ihn wirklich, ja, ich liebte ihn! Und doch war mir immer wieder, das ſei nicht jene Liebe, wie ich ſie damals zu

fühlen begann, als Ihr Freund Brand .... o, nur dem Nichts ſagen, Doctor! Das würde mich tödten... Aber kann mich Etwas tödten? Müßte ich denn nicht geſtern geſtorben ſein, geſtern, als ich dem Verführer unter Thränen der Todesangſt meinen Zuſtand entdeckte und er mich ... verhöhnte ....

Verhöhnte? Unmöglich!

Ein leiſes Geräuſch wurde im Alkoven hörbar, wie wenn Zähne knirſchend zuſammenſchlügen.

Clara beachtete es nicht und fuhr fort:

Sie können es nicht glauben, nicht wahr? Es iſt wie ein ſchrecklicher Traum.... Aber es iſt kein Traum, es iſt gräßliche Wahrheit.... Mit teufliſcher Kälte und mit Worten einer vernichtenden Vertraulichkeit, die ich nicht wiederholen kann, ſagte er mir, daß er ſtets mein ergebenſter Freund und Diener bleiben werde, aber heirathen, nein, heirathen könne e mich nicht und nie.

Wie, der Elende weigert ſich, Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen?

Ja, o mein Gott! er weigert ſich des Beſtimmteſten .... Iſt es nicht furchtbar, Doctor? ... er hatte

nur Hohn und Spott für mich, als ich ihm das qual=volle Geſtändniß abgelegt und vor Scham und Kummer in die Erde hätte verſinken mögen. Was iſt's weiter? ſagte er, natürliche Wirkung einer natürlichen Ur=ſache.... Ich lag vor ihm auf den Knieen und um=faßte flehend die ſeinigen und da, da ſagte er mit lächelndem Gleichmuth, die Ehe paſſe nun einmal nicht in ſein Syſtem und er ſei als geſchworener Socialiſt entſchloſſen, ſtets den Prinzipien ſeines Syſtems gemäß zu leben.... Ich ſchrie zu ihm um Erbarmen.... all umſonſt.... Aber, Doctor, iſt es denn möglich, daß ſolcher Schmerz nicht tödtet? Stirbt man denn nicht an ſolcher Schmach?.... Aber ich habe nicht den Muth, zu ſterben. Warum that ich nicht den ent=ſcheidenden Schritt vorwärts, als ich geſtern Abend am Fluſſe ſtand?.... Ach, ich bin wohl recht ſchlecht, recht feige worden.... kann es denn ſein, daß man lebt bei ſolchem Jammer?.... O, Doctor, was thun, was thun?

Sie ſank in die Sophaecke zurück und krampfhaftes Schluchzen ſchien ihre Bruſt ſprengen zu wollen, bis es zuletzt in leiſem Wimmern erſtarb. Ich ließ den

Schmerz, die Verzweiflung ſich erſchöpfen. Dann ſagte ich:

Armes Kind, können und wollen Sie nicht Zuflucht und Hülfe bei Ihrem Vater ſuchen?

Nein, nein! Ich kann und darf nicht.... er hat mich nie geliebt, nie! Iſt das nicht ſchrecklich zu ſagen?... O, meine Mutter, warum haſt du mich ſo frühe verlaſſen?... Aber es iſt gut, daß du todt biſt und dieſes Elend, dieſe Schande nicht erlebteſt... Ach, mein Gott, was thun, was beginnen?... Ich wage mich kaum noch einmal in das väterliche Haus zurück... der Gedanke an ein Zuſammentreffen mit dem Vater, mit der Baronin, mit ihm iſt mir entſetzlich... Ich meine, die Wände müßten meine Schmach ſehen, müßten ſie ausſchreien.... Was ſoll aus mir, was ſoll aus... meinem Kinde werden? O Gott!... Ich bin ſo ganz verlaſſen, habe Niemand...

Sie haben mich, Clara....

Ja, Verzeihung, Verzeihung! Ich bin undankbar... Als ich geſtern Abend nicht that, was ich thun wollte, geſchah es, weil mir einfiel, daß Sie in der Stadt ſeien....

Sie haben noch eine weit beſſere Stütze, als ich bin. In unſeren Hallbergen lebt Ihnen eine Freundin. Graziella...

O, gelobt ſei Gott, daß er Sie dieſen Namen nennen ließ! Gott ſegne Sie dafür!.... Ja, Graziella.... doch ſie, die Reine und Hohe, wird ſie mir verzeihen können? Wird ſie das, Doctor? Aber ſie iſt ja ein Engel. Tauſend Unglückliche, denen ſie Troſt und Hülfe brachte, nennen ſie ſo, und ich bin ja auch unglücklich, o, ſehr unglücklich!

Graziella wird Sie aufnehmen, wie eine Schweſter, wird Sie pflegen, wird Sie ſchützen; ich bürge Ihnen dafür.

Hier ging dieſe affectvolle Scene, an welche ich mich nie ohne Weh erinnern kann, in ein beruhigteres Geſpräch über. Der Name Graziella's hatte auf das arme Mädchen wie eine ſänftigende Zauberformel gewirkt. Clara begann ſich zu faſſen. Meine Theilnahme that ihr wohl, die Hoffnung auf die Freundin in den grünen Bergen gab ihrem leicht beſtimmbaren Weſen eine Art neuer Lebenskraft. Wir verabredeten, uns zur Mittagsſtunde auf dem Bahnhofe zu treffen.

Ich ſollte ſie bis Zillingen begleiten und inzwiſchen einen Brief an Graziella zum Mitnehmen für Clara fertig machen. So entließ ich ſie, nachdem ich ſie noch ermahnt, ihr Leid mit aller Kraft, die wenigen Morgenſtunden über, den Uebelwollenden in ihrem väterlichen Hauſe zu verbergen. Sie verſprach es und gab mir, der ich ſie die Treppe hinabgeleitete, noch einmal mit einem ſchmerzlich bewegten Blicke ihren Dank zu erkennen.

Als ich in mein Zimmer zurückkam, fand ich Brand mitten in demſelben ſtehen. Er war furchtbar blaß, ſeine Arme hingen ſcheinbar ſchlaff an ſeinem Körper nieder, aber ſeine Hände waren ſo feſt geballt, daß die Muskeln weit hervortraten. Er athmete ſchwer, er knirſchte wieder mit den Zähnen, wie vorhin im Alkoven, allein ſeine Augen ſtanden voll Waſſer.

Er ſchüttelte es aus den Wimpern, er reckte ſich, wie um einen Schrei ingrimmiger Wuth in ſeine Bruſt zurückzudrängen. Dann ſagte er mit einer Ruhe, die für mich, der ich einen leidenſchaftlichen Ausbruch erwarten mußte, etwas Unheimliches hatte:

Wildfeuer, ich habe Alles gehört.

Der Niederträchtige! rief ich aus.

Wo biſt du in Zeit einer Stunde zu ſprechen?

Auf dem Bureau des Landesausſchuſſes.

Ah ſo, wir haben ja eine Sitzung. Gut, ich werde dort ſein und dich und den Sprecher um eine Gefälligkeit zu bitten haben.

Verfüge über mich.

Wohl. Guten Morgen einſtweilen.

Er ging, eilte raſch die Treppe hinab und ich hörte ihn unten einen Fiaker herbeirufen, in welchem er dem faſhionablen Viertel der Stadt zurollte.

Was beabſichtigte er? Was wollte er thun? Ich hätte ihn gerne zurückgerufen, gerne gefragt. Aber ich kannte meinen Mann und dachte mir, daß er einen jener Entſchlüſſe gefaßt, welche er nur mit dem Leben aufgeben würde.

Nach Verfluß einer Stunde traf ich an dem angegebenen Orte mit ihm zuſammen. Er hatte ſeine gewohnte Haltung wieder angenommen und man konnte ihm nicht leicht anmerken, daß etwas Ungewöhnliches in ihm vorging. Aufmerkſam, wie wir Alle, hörte er

den Reiſebericht Sprechers an. Dann ſtellte und entwickelte er den oben erwähnten Antrag.

Die Ueberzeugung, daß man jetzt das Aeußerſte verſuchen müſſe, daß nur in einem ſchleunig ins Werk geſetzten Schutz- und Trutzbündniß mit Baden und der Pfalz noch irgend eine Hoffnung für die Sache Deutſchlands und der Demokratie zu finden ſei, war in unſerer Mitte allgemein, denn die bedenklichen Seiten der in jenen Ländern ausgebrochenen Revolutionen, ihre Halbheit und Energieloſigkeit, waren damals noch nicht bekannt geworden. Aber über die Art und Weiſe der Einleitung des Aeußerſten, der Zuwegebringung dieſes Bündniſſes, waren die Meinungen ſehr getheilt. Brand, Schwarz, Spatz und ich waren für ſofortiges rückſichtsloſes Handeln vermittelſt der die öffentliche Meinung beherrſchenden Volksvereine, vermittelſt der Turnerſchaften und Bürgerwehren; die uns entgegenſtehende Majorität bezweifelte die Ausführbarkeit unſerer Abſicht, weil eine bewaffnete Schilderhebung noch nicht gehörig vorbereitet und organiſirt wäre. Zugleich behauptete dieſe Majorität, man müſſe unter allen Umſtänden zuvor alle geſetzlichen Mittel erſchöpfen und

deßhalb das Verlangen des Volkes, im Bunde mit Baden und der Pfalz für Märzerrungenſchaften und Reichsverfaſſung einzuſtehen, vorerſt an die Kammer und das Miniſterium bringen. Dies ſolle, gerade wie bei der Bewegung im vorigen Monat, durch Vertrauensmänner aus allen Theilen des Landes geſchehen. Inzwiſchen könne man ſich vorbereiten, rüſten, organiſiren u. ſ. f. Dabei blieb es.

Adieu, ihr Herren Revolutionsmacher auf breiteſtem geſetzlichem Wege! ſagte Brand ſpöttiſch zu unſeren Freunden und zog mich fort.

Dieſen Leuten, äußerte er unten auf der Straße, hängt der Juriſtenzopf nicht minder feſt im Nacken, als dem Gebrüder Grimmelfingen ſein Altefritzzopf am Schädel baumelte. Werden ſich bei guter Zeit Leute genug finden, welche den Juriſtenzopf ſo reſolut abſchneiden, wie die Hellbrunner den Grimmelfingiſchen abſchnitten? Ich glaube ſchwerlich. Die Sache iſt bei uns verloren. Man wird volksverſammlern, volksrednern, Reſolutionen faſſen, petitioniren, Adreſſen machen, debattiren und ſo die beſte Zeit vertrödeln, ſtatt das Eiſen zu ſchmieden, ſo lang es warm iſt. Kammer und

Miniſterium werden hin- und widerſchwätzend die Entſcheidung verzögern, zuletzt aber die Bittſteller mit Schimpf und Spott abweiſen. Inzwiſchen erhalten die Reactionäre Zeit, ihre Fäden ſpielen zu laſſen, erhält der Philiſter Zeit, das gefährliche Ding tauſendfach zu überlegen und die Maſſe der Zweifelnden, Schwankenden in Furcht zu jagen, umzuſtimmen. Die Begeiſterung wird ſchnell verrauchen, der Spiritus ſich verflüchtigen und nur das impotente Phlegma noch übrigbleiben. Pfui!.... Doch genug davon. Wir haben heute und morgen Anderes zu thun. Komm!

10.

Ein romanhaftes Kapitel.

Wenn man die Reſidenz vermittelſt des in ihrem ſüdöſtlichen Winkel gelegenen Thores verläßt und den rechts hin laufenden Weg einſchlägt, kommt Einem nach wenigen Schritten ein munterer Bach entgegen. Nimmt man denſelben aufwärts zum Führer, ſo gelangt man bald in einen ſchmalen, grünen Einſchnitt, welcher mit ſeinen Baumſchatten, ſeinem üppigen Raſen, ſeiner Waſſerfriſche den Reſidenzbewohnern unter dem Namen des romantiſchen Thälchens wohlbekannt iſt, namentlich den jungen, den verliebten, denn dieſer Ort gab in alter und neuer Zeit den Schauplatz unzähliger zärtlicher Rendezvous ab. Durchſchreitet man das Thälchen ſeiner Länge nach, ſo bringt Einen der raſch bergan

ſteigende Fußpfad zwiſchen ummauerten Weingärten hindurch bald auf die weithin mit Tannenwald bedeckte Höhe. Es iſt das ein ſtilles Revier, obgleich der großen Stadt ſo nahe gelegen, und wem ein Bischen romantiſcher Phantaſie zu Gebote ſteht, der kann ſich hier unſchwer von Tieck'ſcher Waldeinſamkeit angeheimelt fühlen. Verläßt man den Weg, welcher nach einem jenſeits des Berges gelegenen Dorfe führt, und dringt rechter Hand tiefer in's Gehölz, ſo betritt man nach kurzem Wandern eine einſame Waldwieſe, die ſich vortrefflich zu Auftritten eignet, wie der folgende einer war.

In der erſten Morgenfrühe betraten Brand, Sprecher und ich dieſe Lichtung. Kurz nach uns erſchien Herr Flottenheim, begleitet von einem rechtsgelehrten Freunde, dem Sohne des Premierminiſters Pauker. Man begrüßte ſich gegenſeitig mit kalter Höflichkeit. Brand und Flottenheim hielten ſich, jeder für ſich, zur Seite, wir drei Andern traten zuſammen.

Auf eine Anfrage von Seiten Herrn Pauker's ſchüttelte Sprecher verneinend mit dem Kopfe und ſagte:

Nur unter einer Bedingung. Sie kennen dieſelbe, Herr Flottenheim kennt ſie auch. Will er ſie erfüllen, wohl und gut. Wenn nicht, ſo iſt alles fernere Verhandeln rein überflüſſig.

Mein Freund kann und wird dieſe Bedingung nicht erfüllen, entgegnete Herr Pauker.

Gut, verſetzte Sprecher. Schreiten wir alſo ungeſäumt zum Werke.

Herr Pauker ſtellte ein länglichtes, flaches Kiſtchen, welches er unter dem Arme trug, auf einen Baumſtumpf, öffnete es und nahm zwei ſchöne Piſtolen nebſt Zubehör heraus. Sie wurden von ihm und Sprecher unterſucht und dann geladen, während ich mein chirurgiſches Beſteck und Verbandzeug zu augenblicklicher Benützung bereit machte. Hierauf maaßen die beiden Sekundanten den Zwiſchenraum von fünfundzwanzig Schritten ab und bezeichneten die Barriere von fünf Schritten zum Avanciren.

Der blaue, wolkenloſe Himmel oben, die goldrothen Morgenſonnenſtrahlen, welche jetzt eben ringsher die Tannenwipfel anglühten, das fröhliche Gezwitſcher und Geſchmetter der Vögel im Gebüſche — all das bildete

einen ergreifenden Gegenſatz zu den mit faſt lautloſer Stille getroffenen Vorbereitungen zu einem Werke voll Zorn und Haß.

Die Kämpfer ſtanden auf ihren Poſten, die todbringende Waffe in der Rechten. Beide bewieſen eine ernſte Faſſung, wie ſie dieſem Momente wohl anſtand. In Beider Blicken lag ein unerbittlicher Entſchluß.

In mir regte ſich mein im Grunde ganz friedſames Naturell. Ich hätte mögen dazwiſchenſpringen, allein der Bann geſellſchaftlicher Gewohnheit ſchloß mir den Mund und feſſelte meine Füße. War ja doch eine blutige Entſcheidung hier gleichſam zur ſittlichen Nothwendigkeit geworden.

Nachdem Brand am Morgen des vorhergehenden Tages mich verlaſſen, war er geraden Weges zu Flottenheim gegangen, um denſelben mit aller Manier und Höflichkeit, wie er mir nachher ſagte, zu fragen, ob er, Flottenheim, geneigt ſei, Fräulein Redwitz gegenüber ſeine Pflicht zu thun. Der Gefragte wollte den Frager Anfangs mit Scherzen abſpeiſen, dann fand er es ſehr ſonderbar, daß ſich Brand in eine Sache miſche, welche denſelben nicht im Entfernteſten Etwas anginge. Mein

Freund ließ ſich dadurch nicht irremachen. Dreimal wiederholte er ſeine ernſte Frage und dreimal erhielt er ein entſchiedenes Nein zur Antwort, worauf er ſich entfernte, um der Sitzung des Landesausſchuſſes anzuwohnen. Nach dem Schluſſe derſelben ging ich auf den Bahnhof, traf dort die arme Clara und begleitete ſie nach Zillingen, von wo ſie mit Extrapoſt nach Straleck weiterfuhr. Als ich mit dem Abendzuge in die Hauptſtadt zurückkehrte, erwartete mich Brand in meiner Wohnung und theilte mir mit, daß er ſich am kommenden Morgen mit Flottenheim ſchlagen würde. Er war Mittags auf das Kaffeehaus gegangen, wo ſich nach Tiſch die Blüthe der jungen Männerwelt aus allen Parteien einzufinden pflegte. Er war gewiß, Flottenheim hier zu finden, und trat ſofort an den Kreis heran, welcher ſich wie gewöhnlich um den geiſtreichen Mann gebildet hatte. Meine Herren, ſagte Brand, ich muß um die Erlaubniß bitten, eine kurze Epiſode in Ihre Unterhaltung einflechten zu dürfen. Sehen Sie, ich habe heute früh Herrn Flottenheim da dreimal gefragt, ob er bereit ſei, eine von ihm begangene Niederträchtigkeit wieder möglichſt gutzumachen.

Er verneinte dieſe Frage. Nun ſtelle ich ſie, obgleich aller guten Dinge gewöhnlich nur drei ſind, zum viertenmale und vor Zeugen. Herr Flottenheim, wollen Sie Ihre Niederträchtigkeit wieder gutzumachen ſuchen? — Nein, nein, nein, und zum viertenmale nein! Und ich finde es ſehr unv . . . . . Flottenheim konnte nicht vollenden, weil Brand ihm ſofort einen tödtlichen Schimpf anthat, einen Schimpf, den kein Mann ungerächt laſſen kann, und ſchlotterte ihm auch nur noch eine Faſer von Ehre im Leibe. Dieſe Scene war die unmittelbare Veranlaſſung zu unſerer morgendlichen Zuſammenkunft auf der einſamen Waldwieſe geworden, denn Flottenheim entbehrte des Muthes eines gebildeten Mannes keineswegs und hatte gethan, was ihm, um Genugthuung zu erhalten, zu thun gebührte.

Jetzt ſtanden ſich die Beiden auf Leben und Tod gegenüber.

Das verhängnißvolle Zeichen wurde gegeben.

Flottenheim thut einen Schritt vorwärts, hebt ſeine Waffe, zielt und feuert.

Der Hut fliegt von Brand's Kopfe und rollt

über den Rasen. Der Freund steht jedoch fest auf den Füßen, zielt im Anschlagen und gibt Feuer.

Er hat den Gegner ebenfalls gefehlt.

Es ist genug! ruft Herr Pauker aus.

Sprecher sieht fragend auf Brand, welcher eine verneinende Gebärde macht und dann trocken äußert:

Nur unter einer Bedingung.

Pauker blickt seinen Freund an, welcher jedoch nicht minder entschlossen den Kopf schüttelt.

Gut. Also Nr. 2, bemerkt Sprecher.

Die Pistolen werden wieder geladen und den Kämpfern eingehändigt.

Das Signal wird zum zweitenmale gegeben.

Diesmal krachen die beiden Schüsse zugleich und ein kurzer geller Schrei dringt durch den Pulverrauch.

Brand steht aufrecht, aber Flottenheim schlägt mit einem wilden Blicke die Arme empor, dreht sich und stürzt auf das Antlitz nieder.

Eine furchtbare Stille lagerte sich für eine Sekunde auf die Scene. Das Schießen hatte die Vögel verscheucht und uns klebte die Zunge am Gaumen. Aber die Sonne schien grüngolden, wie vorher, durch

die Zweige und ſäete blitzende Diamanten über den thaubenetzten Raſen, auf welchen ein noch junges Menſchenleben in warmen Herzblutwellen ſich ergoß und verrann.

Er iſt todt, Alles iſt vorüber, ſagte ich, nachdem ich den Gefallenen unterſucht. Die Kugel iſt zwiſchen der vierten und fünften Rippe eingedrungen und hat das Herz zerriſſen. Der Tod mußte faſt augenblicklich erfolgen.

Das hat ſchrecklich geendet, bemerkte Herr Pauker.

Brand war hinzugetreten und betrachtete den Todten mit feſten Blicken. Es war nichts unzart Triumphirendes in ſeiner Miene, allein ebenſo verſchmähte er es, ein ſentimentales Beileid zu erheucheln, welches er nicht empfand.

Ich wußte es, ſagte er kurz, daß ich ihn dafür tödten würde.

Herr Pauker, nahm Sprecher das Wort, Sie werden, wo und wann es nöthig ſein ſollte, bezeugen, daß mein Freund Brand ſich in dieſer traurigen Sache wie ein Ehrenmann benommen hat.

Das werde ich, obſchon mir dieſer Verluſt ſehr nahegeht. Aber wie ſchaffen wir den Leichnam fort? Vielleicht wäre es gerathen, nach dem nahen Dorfe zu gehen und ſeine Beſchaffung dorthin zu beſorgen.

Allerdings, verſetzte Sprecher. Es macht dort weniger Aufſehen, als wenn wir den Leichnam in die Reſidenz bringen ließen. Ich will Sie nach dem Dorfe begleiten, Herr Pauker. Ich kenne den dortigen Schultheiß und ſo wird ſich das Nöthige ohne allzu großes Geräuſch beſorgen laſſen.

In Folge dieſer Uebereinkunft trennten wir uns, den Todten einſtweilen dem Schutze der Waldmorgenſtille anvertrauend, auf der Stelle und verließen nach verſchiedenen Richtungen hin die einſame, jetzt faſt unheimlich anzuſehende Waldwieſe.

Eine Stunde darauf rollten Brand und ich auf der Eiſenbahn aufwärts dem Oberlande zu . . . . .

Ein anderes Bild.

Das Mondlicht einer lauen Sommernacht fällt durch die Spitzbogenfenſter einer gothiſch alterthümlichen Kapelle, deren Inneres außerdem nur noch von zwei auf dem Hochaltar brennenden Kerzen ſpärlich er-

leuchtet wird. Auf den Stufen des Altares ſteht ein Prieſter in Chorhemd und Stola, das Ritual in der Hand. Vor ihm ſtehen ein junger Mann und ein junges Mädchen, um den kirchlichen Segen zum bedeutungsvollſten Bunde zu empfangen. Die Braut iſt bleich wie Schnee, ſie trägt keinen Kranz und hat in ängſtlicher Beklemmung die verweinten Augen auf ihre zitternden, gefalteten Hände geheftet. In dem blaſſen Geſichte des Bräutigams kämpft ein wilder Schmerz gegen die Beherrſchung durch einen eiſernen Willen ſichtbar, aber ſieglos an. Halb im Schatten des Chors verborgen, wohnen ein anderes junges Mädchen und ein anderer junger Mann der nächtlichen Ceremonie als Zeugen an. Jetzt iſt der Prieſter bis zu jener verhängnißvollen Frage gekommen, die ſchon ſo viele Millionen Herzen entzückt und wohl nicht minder viele gefoltert hat. Er ſtellt dieſe Frage mit erhobener, von Theilnahme lebhaft bewegter Stimme. Das vollbetonte Ja des Bräutigams ſchallt deutlich durch den ſtillen Raum, wie ein verſchwebender Schmerzenslaut folgt die flüſternde Beiſtimmung der Braut. Der Prieſter vereinigt die Hände der Beiden. Die Ceremonie iſt been-

digt. Die Zeugen treten heran und halbohnmächtig wirft ſich die Braut ihrer Freundin in die Arme, während der Bräutigam die dargebotene Hand ſeines Freundes mit krampfhafter Heftigkeit ergreift und drückt. Der Prieſter verläßt den Altar und tritt zu den Vieren, Worte der Freundſchaft und Ermuthigung ſprechend. Dann löst ſich die Gruppe, die Kerzen auf dem Altare werden gelöſcht, die Fünfe verſchwinden in der Thüre zur Sacriſtei und es wandeln nur noch leiſe Mondſtrahlen durch die düſtere Kapelle . . . .

Der geneigte Leſer wird die handelnden Perſonen dieſes Auftrittes wohl ſchon errathen und erkannt haben. Wie aber dieſe Scene der vorhin geſchilderten ſchon nach einem Zwiſchenraume von etwa ſechsunddreißig Stunden folgen konnte, das verlangt eine kurze Erklärung.

Brand und ich waren am Abende des Tages, deſſen Morgenſonne den tragiſchen Ausgang Flottenheim's geſehen, in Straleck angekommen, wo uns Bangold mittheilte, daß Clara geſtern im Schloſſe eingetroffen und von Graziella und dem Grafen aufgenommen worden wäre, wie ich erwartet hatte.

Nun drängte es den Freund faſt noch mehr als mich ſelber, nach dem Schloſſe zu kommen. Als wir es betraten, bat er mich, ihm eine Unterredung mit Graziella zu verſchaffen. Dieſe Unterredung fand ſtatt und Brand hatte Nichts dawider, daß ich derſelben anwohnte. In ſeiner ſchroffen und herben, aber nur für Solche, die ihn nicht kannten, verletzenden Manier eröffnete er das Geſpräch, über deſſen Gegenſtand ich jedoch der Geliebten bereits einen Wink gegeben, folgendermaßen:

Mein Fräulein, ich bin hiehergekommen, Ihrer Freundin Clara meine Hand anzubieten.

Wie, mein Freund? .... Ich begreife und achte das Hochherzige Ihrer Abſicht vollkommen, allein.....

Allein Sie meinen, entweder ſei mein Vorhaben eine phantaſtiſche Grille oder aber es verberge ſich hinter dieſer ſcheinbaren Hochherzigkeit die gemeine Abſicht, mich Ihrer Freundin zum Gatten aufdringen zu wollen.

Wie können Sie mir ſo Abſcheuliches unterlegen, lieber Brand? Kenne ich Sie denn nicht?

Wohl, aber es geſchehen gar viele Abſcheulichkeiten dermalen. Sehen Sie, Fräulein, ich wünſchte um

Ihrer willen meine ungeſchlachte Redeweiſe mit einer ſeideweichen vertauſchen zu können, allein das geht nicht, und ſo bitte ich Sie, mich geduldig anzuhören.

Er ſchwieg einige Augenblicke lang und holte tief Athem. Dann fuhr er mit ruhiger Faſſung fort:

Ich habe Clara geliebt und glaube mich keiner Anmaßung ſchuldig zu machen, wenn ich ſage, daß ich vielleicht fähig geweſen wäre, ihre Gegenliebe zu erwerben ....

Ja, ich weiß, ich weiß .... Clara hat mir oft davon geſprochen und mitten in ihrem herzzerreißenden Jammer, deſſen Zeugin ich geſtern Nacht war, wiederholte ſie mehrmals die Klage, daß das Alles nicht ſo gekommen, wenn Sie ihr nicht plötzlich entfremdet worden wären, als hätte ein feindlicher Dämon Sie von ihrer Seite geriſſen.

Ein Dämon, ja, das iſt das rechte Wort, verſetzte Brand, indem er ſich mit der Hand über die düſteren Züge fuhr. Ja, es war ein Dämon, der uns trennte, und ich, ich war ein armſeliger Tropf .... genug davon. Als ich erfuhr, daß Flottenheim um Clara ſich bewarb, ahnte ich ſogleich Schlimmes. Ich kannte die-

ſen Mann, kannte ſein früheres Verhältniß zu der Baronin, wußte, daß dieſe ihre Stieftochter haßte, weil .... doch das gehört nicht hieher. Wie gerne hätte ich ſie gewarnt? Aber wie durfte ich mich deſſen unterfangen, ich, der ich durch mein Benehmen dem Verführer es ermöglicht hatte, dem argloſen Kinde ſich zu nähern? Und dennoch hätt' ich es verſuchen ſollen und zwar, wie ich leider zu ſpät erkenne, durch Ihre Vermittlung, Fräulein. Als aber das Unheil einmal eingetroffen, konnte ich weiter Nichts thun, als was ich that und noch thun will. Ich wollte den Verführer zwingen, wenigſtens die Ehre ſeines Opfers in den Augen der Welt zu retten. Vergebens. Als er mir vollends eine höhniſche Schadenfreude über das Gelingen ſeiner nichtswürdigen Abſicht nicht verbarg, blieb mir Nichts übrig, als ihn zu tödten. Was wird Clara dazu ſagen?

Sie wird heftig bewegt werden, aber den Todten kaum beklagen. Sie vertraute mir, daß ſie in jener bitteren Stunde, als ſie vor ihrem Verderber vergebens um Erbarmen flehend auf den Knieen lag, ſelbſt die Regung, ihn zu tödten, empfunden habe, aber woher hätte ſie dazu die Kraft nehmen ſollen?

Ah, wenn ein ſo ſchwaches, ſanftes Weſen Mordluſt fühlen kann, warum hätte ich ſie nicht empfinden ſollen? Doch das bedarf keiner Entſchuldigung. Die Hauptſache iſt, daß Clara aus dem Traume, in welchen Flottenheim ſie zu lullen verſtand, erwacht ſei und ihre Lage mit klarem Blicke zu überſchauen, mein Wollen zu würdigen vermöge. Daß Sie, verehrte Freundin, ihr rathend zur Seite ſtehen, läßt mich das Beſte erwarten. Sie werden ihr, ich weiß es, mein Vorhaben als eine einfache Nothwendigkeit darzuſtellen im Stande ſein. Die Welt mag es nehmen, wie ſie's will, meinetwegen ſogar für romanhafte Narrethei. Das iſt mir völlig gleichgültig. Alſo: ich biete Clara meine Hand an und bitte Sie hiemit, meine Freiwerbung übernehmen zu wollen. Clara mag ſich übrigens über meine Abſicht vollkommen beruhigen; es liegt derſelben nur der Wunſch eines Bruders, ſeine Schweſter vor Schmach zu bewahren, zu Grunde. Das iſt Alles. Glücklich wird ſie wohl niemals wieder. Beſäße ich Vermögen, ſo könnte ich ſie wenigſtens unabhängig machen. So aber hab' ich ihr nur Eins zu geben, aber Etwas, was in dieſem Augenblicke für ſie von unſchätzbarem Werthe

iſt: ich will ihr und ihrem Kinde einen Namen geben, an welchem kein Makel haftet, außer der, daß er einem Manne angehört, welcher zu ſpät angefangen hat, mit dem Kopfe, ſtatt mit dem Herzen zu denken. Willigt Clara ein, ſo ſoll uns Bangold trauen, und ſobald der Copulationsſchein ausgefertigt iſt, werde ich abreiſen. Um ihr jede Beſchämung zu erſparen, ihr und mehr noch mir ſelber, will ich ſie zuvor nicht ſehen oder ſprechen. Wir wollen uns bloß vor dem Altare treffen und dann nicht wieder, es wäre denn, daß Clara ſpäter meiner bedürfen ſollte.

Brand, ſagte Graziella, indem ſie mit feuchten Augen aufſtand und dem Freunde die Hand gab, Sie ſind ein....

Guter Junge, nicht wahr? Nun ja, ich glaube allerdings, daß mir unſere Reactionäre ſo ziemlich Unrecht thaten, wenn ſie mich als jakobiniſchen Blutſäufer und dergleichen mehr verſchrieen. Im Uebrigen möchte ich um Alles nicht, daß Sie oder meine Freunde Wildfeuer und Bangold glaubten, mich kitzle die Luſt, ein larmoyantes Rührſtück aufzuführen. Es iſt auch bei der Sache keineswegs von einem Opfer von meiner Seite die Rede, um ſo weniger, da es längſt in mir feſtſtand,

nie zu heirathen. Mein Stamm hat niemals Glück gehabt in der Welt und ſoll daher mit mir ausſterben.

Reden Sie nicht ſo, lieber Freund. Sie haben viel Kummer und Herzeleid erlebt, ich weiß es, aber das Schwerſte iſt Ihnen noch nicht aufgebürdet, Sie ſtehen noch nicht allein. Wildfeuer liebt Sie wie ein Bruder, und wenn Sie eine Schweſter vermiſſen, ſo will ich es mit tauſend Freuden ſein.

Gott ſegne Sie, Fräulein, Gott ſegne Sie, liebes Kind! O, Sie ſind wie jene goethe'ſchen Frauengeſtalten, wie Iphigenie und Dorothea, deren Anblick ſchon den Sturm der Seele ſänftigt und ſie mit reinmenſchlicher Freude erfüllt .... Doch geſtatten Sie, daß ich zu Ende komme .... Mein Antrag muß das Zartgefühl Clara's verletzen, ich weiß es, beſonders da er nach dem tragiſchen Vorfalle von heute Morgen ſchon jetzt kommt. Aber ich darf nicht zögern und muß es Ihnen anheimgeben, auch dieſen Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen. Ich kann nur noch einen Tag hier verweilen. Der letzte Act des tragikomiſchen deutſchen Revolutionsdrama's ſcheint ſich mit entſetzlicher Schnelligkeit abſpielen zu wollen. Ich muß und will nach Ba-

den, um mich zu den letzten Kämpfern für die verlorene gute Sache zu gesellen. Hier zu Lande ist das Stück bereits aus, obgleich Wildfeuer und unsere besten Freunde noch einen letzten Versuch machen wollen, die Handlung wieder zu beleben. Deßhalb mein unzartes Drängen. Sagen Sie Clara, daß sie meines Anblickes enthoben sein würde, sobald mein Name auf sie übergetragen wäre.

Graziella war nach dieser Unterredung sogleich an's Werk gegangen und bei dem unbegränzten Vertrauen, welches Clara ihr schenkte, mußten ihre Worte Eingang finden. Das unglückliche Mädchen schwankte wie ein Rohr im Sturme und die Bestimmbarkeit ihres Naturells ließ sie jede Stütze ergreifen, welche sich ihr bot. Der Tod Flottenheim's ergriff sie nicht sehr; hatte sie den Mann, dem sie sich geopfert, doch schon in dem Augenblicke verloren, wo sie die furchtbare Entdeckung machte, daß er mit ihrer Zärtlichkeit nur ein herzloses Spiel getrieben. Einen weit tieferen Eindruck machte das Anerbieten Brand's auf sie und die Vergleichung dieses Mannes mit dem, welchem sie sich hingegeben,

verurſachte ihr die bitterſte Pein. Sie erkannte, wie glücklich ihr Leben hätte werden müſſen, wenn ſie es an Brand's Seite hätte durchſchreiten können. Und nun ſollte ſie Brand in ihr Unglück hineinziehen? Sie ſollte ihn — ſo lautete ihre ſchmerzliche Frage — zum Deckmantel ihrer Schande machen? Nein, niemals! .... Allein Clara war nicht dazu angethan, ſolch einem Worte conſequent treu zu bleiben. Zudem erwachte der heiligſte Inſtinkt, die Mutterliebe, in ihr: ſie ſchauderte, einem vaterloſen, einem namenloſen Kinde das Leben geben zu ſollen. Ihre Freundin vermochte ihr daher unſchwer die Ueberzeugung beizubringen, eine Weigerung von ihrer Seite würde Brand tief kränken: ſein Anerbieten müſſe mit derſelben hochherzigen Verachtung kleinlicher, engherziger Rückſichten angenommen werden, mit welcher es gemacht worden ſei. So willigte denn Clara ein, nur erbat ſie ſich von Brand die Gunſt einer ſelbſtſtändigen Unterredung, nicht um ſich zu rechtfertigen, wohl aber um dem uneigennützigen Manne ihre traurige Geſchichte zu erzählen.

Als Brand von dieſer Zuſammenkunft zurückkehrte, ſagte er zu mir:

Wildfeuer, ich wollt', ich könnte den Menſchen noch einmal tödten.

Inzwiſchen zog ich den Pfarrer in's Geheimniß und theilte ihm unſern Plan mit. Der gute Theologe war aber Anfangs gewaltig widerhaarig.

Laßt mich aus dem Ding, ſagte er, ihr habt mich ohnehin ſchon in allerlei artiſtiſche und politiſche Schwulitäten verwickelt. Der Biſchof, der alte Hahnewackel und invalide Mädchenjäger, ſchreit Zeter über mich von wegen meiner glänzenden Leiſtung als Falſtaff und das Gebrüder Grimmelfingen, welches die Zopfabſchneidungspraxis des langen Caspar's — der Schelm brummt dermalen auch — zur rötheſten Reaction bekehrte, hat mich beim Kirchenrathe wegen meiner Predigten als maratiſtiſchen Wühlerpfaffen verklagt.

Bah, wir Alle ſind bei Pontius und Pilatus verklagt.

Ja, und der Herodes wird auch bald genug über euch kommen. Ich wittre Unglück, lieber Junge, großes Unglück. Das Freiheitsgeſchäft iſt ſchon ganz nahe daran, ſchmählich Bankrott zu machen. Aber ihr junges demagogiſches Volk dauert mich nicht ſehr, ihr

könnt ſchon was vertragen und lernen müßt ihr auch noch viel. Wer mich dauert, das iſt der Sprudeljörg, der arme Kerl, dem ſie zwar in der Unterſuchung Nichts aufhalſen konnten, den ſie aber bei Gelegenheit des Parlamentsviehſtückes — ich meine die vom Parlament beſchloſſene Vermehrung des ſtehenden Heeres — unter die Soldaten geſteckt haben; wer mich ferner dauert, das ſind die Hellbrunner Bauern und die Stralecker Arbeiter, welche man die Ermordung des Prinzen entgelten läßt, und wer mich endlich am meiſten dauert, das iſt der Graf, der alte brave Herr. Der iſt ja Feuer und Flamme.

Ja, ich habe ihn geſprochen. Wollte der Himmel, unſere jungen Männer glichen dieſem Greiſe.

Freilich, freilich. All der Thatendrang ſeiner Jugend iſt wieder in ihm erwacht, der vornehm ſkeptiſche Firniß, welchen Zeit und Lebensverhältniſſe über ſeinen Idealglauben gebreitet, iſt verſchwunden und mitten in der allgemeinen Erſchlaffung nimmt ſein Eifer an Stärke zu. Er organiſirt und dirigirt das Vereinsweſen im ganzen Gebirge und weit darüber hinaus. Seine Begeiſterung und Uneigennützigkeit hat das In-

ſtitut der Volkswehr, welches unſere Märzminiſter ſo ſchmählich verkümmern oder vielmehr gar nicht in's Leben treten ließen, hier in der Gegend überall populär gemacht. Die Leute ſind gut bewaffnet und trefflich geübt; die Stralecker haben auf gräfliche Koſten ſogar zwei Kanonen erhalten. Der alte Herr macht alle Uebungen mit, und kommt die Sache zum Klappen, ſo zieht er mit aus und reitet an der Spitze, du wirſt ſchon ſehen.

In dieſem Falle ziehſt du natürlich als Feldpater mit.

Das wäre wohl möglich, obgleich ich, weiß Gott, keine Spur von einem wilden Krieger und großen General in mir verſpüre, wie das Letztere, hör' ich, bei ſo vielen hundert Demokraten der Fall ſein ſoll.

Spotte nur zu, die Sache verdient den herbſten Spott. Es iſt nicht zu glauben, was für tolle Einbildungen und Ueberhebungen in unſerer Partei vorkommen. Da hält ſich Jeder, der einmal eine Clubbrede gehalten, für einen Staatsmann, und Jeder, welcher mal den Anführer einer Katzenmuſik machte, für einen General. Wir werden an der anmaßlichen Betonung

der Individualität, an kleinlicher Rivalität und unbeholfener Insubordination zu Grunde gehen. Wie Vieles hätten wir in Beziehung auf Parteitaktik unseren Gegnern absehen können, wenn unser souveräner Dünkel das erlaubt hätte! Doch laß uns auf unsere Angelegenheit zurückkommen. Wann willst du die Trauung Brand's und Clara's vornehmen?

Langsam, langsam, wenn ich bitten darf. Das geht nicht so schnell. Ich will mir nicht auch noch die Feindschaft des Ministers Redwitz zuziehen; habe ohnehin schon Feinde genug. Und dann sind ja vor allen Dingen gewisse Formalitäten zu beobachten.....

Lieber Junge, dein Sträuben hilft dir Nichts und zu Formalitäten haben wir jetzt keine Zeit. Wozu wären dieselben überhaupt gut? Ich erinnere mich deutlich, daß du mir mal gesagt, nach dem Kirchenrechte sei eine Ehe gültig, falls Bräutigam und Braut coram parocho et duobus testibus ihr Gelöbniß tauschten. Mache also keine Umstände. Das würde die ganze Angelegenheit nur verwickeln und Brand und mich länger als recht wäre hier zurückhalten.

Der Pfarrer brachte noch einige Einwürfe vor, um zuletzt nachzugeben mit den Worten:

Nun meinetwegen. Ihr würdet mir ja doch keine Ruhe laſſen. Aber das muß ich ſagen, es iſt mir doch nicht ſo ganz unlieb, daß Euch die Etablirung eurer demokratiſchen Republik nicht gelungen, denn ihr ſeid ſchändliche Terroriſten alle mit einander. Einen wohlbeſtallten Pfarrherrn zwingen, ein heiliges Sacrament zu ſpenden! Wißt ihr, was das heißen will, ungläubige Revoluzer? Ach, du ſüßer, lieber, vormärzlicher Polizeifriede, wohin biſt du gekommen? Entfloh'ner, kehre wieder! möchte ich mit Norma ſingen. Alles iſt aus Band und Fugen und ich fürchte, die Herren Soldaten werden's unſanft genug wieder einrenken. Hilf, heiliger Epikur!....

So waren denn alle Hinderniſſe aus dem Wege geräumt und in nächtlicher Stille betraten wir Fünfe die Kapelle in dem alten Feudalthurme des Schloſſes, wo die oben beſchriebene Scene vor ſich ging.

Eine Stunde darauf reiſten Brand und ich wieder ab. Ich hatte dieſe Zeit benützt, mit dem Grafen allerlei Verabredungen politiſcher Natur zu treffen,

während der Freund das hülfloſe Weſen, welchem er ſoeben ſeinen Namen gegeben, abermals und immer wieder der Güte Graziella's empfahl.

Niemals habe ich einen tiefſchmerzlicheren Anblick erlebt, als der Augenblick bot, wo Brand von Clara Abſchied nahm. Das arme, blaſſe Kind hielt die beiden Hände des Freundes in den ihrigen, drückte ſie mit krampfhaftem Zittern und benetzte ſie mit Thränen. Wie gerne hätte ſie nur einmal ihre Arme dem Manne um den Hals geſchlungen! Aber ſie wagte es nicht. Er fühlte es. Ein himmliſches Mitleid milderte die Düſterheit ſeines Antlitzes, er zog die Bebende an ſich, er küßte ihr die thränenden Augen und die bleichen Lippen und ſagte ſo ſanft, wie ich ihn nie zuvor und nie nachher reden hörte: Clara, in meinen Augen biſt du ohne Fehl und Makel. Suche zu leben, bis wir uns wiederſehen.... Dann legte er die Erſchütterte, auf deren Stirne ſeine Worte einen Schimmer unendlicher Freude gezaubert hatten, in die Arme der Freundin und eilte hinweg.

Graziella ließ es, da Bangold mit Brand vorausgegangen, ſich nicht nehmen, mich im Morgengrauen

durch den Park zu begleiten. Auch unser Abschied wäre ein trauriger gewesen, wenn die Energie der Geliebten mich nicht über die trüben Ahnungen, die mich seit einigen Tagen quälten, erhoben hätte. In diesem hochsinnigen Gemüthe lebte noch die Vollkraft der Begeisterung von 48, und obgleich sie die furchtbaren Niederlagen, welche die gute Sache seit acht Monaten erlitten, schmerzlich empfand, ließ sie dennoch die Hoffnung nicht in sich ersterben. Es muß schön sein, sagte sie noch zuletzt, die freie Zukunft zu erleben, aber schön ist es auch, sie geahnt zu haben, sie fest und sicher in der Seele zu tragen. Geh, Julius, und handle, wie du mußt. Wir sind Eins. Was auch geschehen mag, Nichts soll uns trennen, Nichts, nicht einmal der Tod, denn ich glaube, die Atome, in welche er uns auflösen wird, müssen sich suchen und finden und an einander schmiegen.

In Zillingen trennte ich mich nach einer stummen Fahrt von Brand, der von hier linkshin dem Schwarzwalde und dem Rheinthale zustrebte, während ich in die Hauptstadt zurückkehrte. Der Freund war gefaßt, fast heiter. Mir ist ganz leicht, sagte er, fast wie einem

Manne, der ſein Haus beſtellt hat. Ich weiß Clara in treuer Hut und dich, mein Freund, weiß ich glücklich, denn Graziella liebt dich .... nein, keine Erklärungen jetzt! Du thuſt recht, dein Glück dem Neide der Menſchen und der Götter ſchweigſam zu entziehen. Leb' wohl!

Nun war mir, als ich in dem raſſelnden Waggon thalabwärts rollte, doch recht trüb zu Sinne, ſo, wie damals Hunderten, Tauſenden. Wie viele traulichen Verhältniſſe löſten ſich in jenen Tagen! Und vollends wenige Wochen ſpäter, als das herzzerreißende Geknall der Standrechtsſchüſſe laut wurde, als ſo viele, viele Familien ihren in's Exil ziehenden Vätern, Brüdern, Söhnen nachweinten.

Ein grauer Wolkenſchleier hing über der Reſidenz, als wir auf dem Bahnhofe anfuhren, und durch den ſtrömenden Regen eilte ich meiner Wohnung zu. Ich kleidete mich eiligſt um und wollte dann meine Freunde aufſuchen. Da hörte ich ſtampfende Tritte auf der Treppe, es klopfte barſch an die Thüre und hereintrat ein Polizeikommiſſär des Stadtamtes. Der Mann ließ

mir nicht Zeit, nach der Bedeutung ſeines Kommens zu fragen.

Herr Doctor, ſagte er, ich bitte um Entſchuldigung, aber ich muß meine Pflicht thun .... Ich verhafte Sie im Namen des Königs. Widerſtand iſt natürlich unnütz, ich habe Gensd'armen draußen .... Die Kammer hat heute früh in geheimer Sitzung Ihre Verhaftnahme genehmigt.

Es iſt ſeltſam, was mich einige Tage zuvor ſicherlich leidenſchaftlich affizirt hätte, erſchreckte mich jetzt nicht allzuſehr. Ich hatte die letzten Tage her zu viele Aufregungen und Erſchütterungen erlebt und ſo ließ ich mit einer Art ſtumpfer Reſignation über mich ergehen, was ich nicht ändern konnte. Es fiel mir nicht einmal ein, den Häſcher nach dem Grunde dieſer Gefangennahme zu fragen, und ich ſagte nur:

Mein Herr, ich bin ſogleich zu Ihren Dienſten. Aber Sie geſtatten mir vielleicht, zuvor ein paar Zeilen an einen Freund daheim zu ſchreiben.

Der Mann hatte Lebensart und geſtand mir nach kurzem Beſinnen das Geforderte zu.

Ich warf ein paar Worte an Graziella auf's Papier und legte den Brief in ein Couvert, welches ich an Bangold adreſſirte. Dann ſteckte ich Wäſche und meinen Shakſpeare in den Nachtſack und zog meinen Paletot an.

Was wiſſen Sie von meinen Freunden, mein Herr? fragte ich.

Meinen Sie etwa die Herren Schwarz, Spatz, Blayer?

Ja, die mein' ich unter Anderen.

O, die ſind über alle Berge. Sie haben bei Zeiten Wind gekriegt. Der Brand iſt leider ebenfalls fort und wir glaubten, auch Sie wären ausgekniffen, bitte um Entſchuldigung, als mir einer meiner Agenten vorhin meldete, Sie ſeien mit dem Bahnzuge aus dem Oberlande angekommen.

Wohin führen Sie mich?

Auf die Feſtung. Iſt es Ihnen gefällig?

Es muß wohl ſein. Ich bin bereit.

Wir gingen die Treppe hinab. Auf dem Flur ſchloſſen ſich zwei Gensd'armen an uns an. Draußen ſtand eine Droſchke bereit. Die Vorübergehenden blie-

ben ſtehen und gafften. Der „Vaterlandsſterber“ war auch darunter. Aber es war lange her, ſeit er im Volksverein gegen die Tyrannen gedonnert. Ich glaubte zu hören, daß er Etwas von „verfluchtem Wühlerpack“ in den Bart murmelte, während ich in die Droſchke ſtieg.

11.

Villeggiatur auf dem Achsberg.

Zu den widerlichsten Tönen, die ein menschlich Ohr beleidigen können, gehört ohne Frage der Ton des Gefängnißriegels, wenn er zum ersten Mal hinter dem Gefangenen vorgeschoben wird. Mir kam vor, als hätte er einen eigenen höhnisch kichernden Klang von sich gegeben, der mir die ganze Nacht hindurch im Ohre lag. Ich schlief in dieser Nacht sehr schlecht, und als mit Tagesanbruch ein gedämpftes, so zu sagen confiscirtes Licht in meine Zelle fiel, streckte ich mich sehr unbehaglich auf der Pritsche. Mir, der ich mein Lebenlang so viel auf Feldhauch und Waldgeruch gehalten, mußte die verdrossene, verstockte Gefängnißluft schwer auf der Lunge liegen. Und als ich das kleine

Fenſter raſch aufriß und vor Haſt den Kopf beinahe an des „Kerkergitters ſchwarze Eiſenkreuze“ geſtoßen hätte —

Da dünkt' es mich, im Buch des Himmels wären
Die ſchönſten Stellen, heiligſten Legenden,
Des Friedens und der Liebe Gotteslehren
Mit ſchwarzem Strich durchkreuzt von Menſchenhänden....

Heilige Poeſie, Erſtgeborene des Himmels und der Erde, wie dank' ich dir! Du trateſt zu mir, holde Tröſterin, an jenem erſten Morgen meiner Gefangenſchaft, indem du mir die zagende Seele mit den ſtrahlenden Bildern und erhabenen Gedanken füllteſt, welche Anaſtaſius Grün dem Bewohner ſeines „Thurms am Strande“ in den Mund legt. Von Graziella's Lippen waren mir dieſe ergreifenden Strophen zuerſt entgegengeklungen. Sie hatte mir einſt dieſe wundervolle Schöpfung eines gotttrunkenen Humors vorgeleſen. Der ſeelenvolle Ton ihrer Stimme erwachte in meinem Ohre. Wir ſind Eins, Nichts ſoll uns trennen, Nichts! hatte ſie geſtern beim Abſchied geſprochen. Mit dem Himmelsſchlüſſel der Poeſie öffnete die Ge-

liebte die Thüre des Kerkers und trat zu mir und füllte die enge wüste Zelle mit Schönheit und Glück.

Dieſe Viſion ging freilich ſchnell vorüber, aber ſie hatte doch die Beklemmung des Geiſtes und das körperliche Unbehagen wunderkräftig von mir genommen.

Es galt nun, der Deprimirung durch die äußeren Verhältniſſe die innere Elaſticität entgegenzuſetzen. Ich hatte einmal einen alten Demagogen, der in den dreißiger Jahren lange auf dem Aſchsberg geſeſſen, ſagen hören, die Hauptſache ſei, daß man ſich in den erſten Tagen ſo eines „Landhauslebens“ recht ſtramm und ſtraff halte und alles ſentimentale Zeug wie die Peſt von ſich abwehre. Auch ſolle man ſich ja hüten, im äußerlichen Habitus ſich irgendwie zu vernachläſſigen; in einem ſchlumpigen Körper würde auch der Geiſt gar zu gerne ſchlumpig und ſchlaff. Ich ließ dieſe praktiſchen Winke nicht unbeachtet und möchte ſie, ſo lange es politiſche Gefangene gibt, jedem Neueingethanen dringend empfehlen. Als eine ſehr wirkungsreiche Herzſtärkung erprobte ich auch — lachen Sie nicht, empfindſame Leſerin! — das Pfeifen. Ich weiß nicht, welche Ideenaſſociation mich daran erinnerte,

daß ich als Knabe eine gewaltige Virtuosität im Pfeifen beſeſſen hatte. Genug, ich begann zu pfeifen, und als ich wahrnahm, daß mein primitives Inſtrument noch immer gut ſtimmte, pfiff ich ein paar Stunden lang alle möglichen Melodieen, daß die Wände widerhallten und die Spatzen auf dem Hofe mit lautem Gezwitſcher reſpondirten.

Dieſe Spatzen lenkten meine Blicke auf die Außenwelt, ſoweit hier überhaupt von einer ſolchen die Rede ſein konnte. Ich ging daran, mich möglichſt über meine locale Situation auf der Feſtung ins Klare zu ſetzen, wobei mir zu Hülfe kam, daß ich in früheren Jahren auf einem ſtudentiſchen Ausflug einmal hier geweſen, um — die ſchöne Ausſicht zu genießen.

Der Achsberg — dieſen Namen hat ihm nebſt vielen gleichbedeutenden andern ein berühmter Dichter gegeben, welcher im vorigen Jahrhundert in Folge einer Despotenlaune hier gefangen ſaß — der Achsberg erhebt ſich völlig iſolirt auf einer weiten, fruchtbaren, mit Dörfern beſäeten Ebene. Seine militairiſche Bedeutung hat er längſt verloren, aber im ganzen Lande kennt ihn jedes Kind als Haftort der Staatsgefangenen

oder, wie das Volk ſich auszudrücken pflegt, derer, welche „den großen Herren die Meinung geſagt.“ Die Außenwerke der Feſtung ſind geſchleift und eine fahrbare Straße führt den Berg hinauf. Oben gelangt man auf einem bedeckten, da und dort caſemattenartig überwölbten Weg an den breiten und tiefen Graben, über welchen hinweg eine feſtliegende Brücke an das eigentliche Thor führt. Hat man daſſelbe paſſirt, ſo betritt man einen geräumigen Hof, welchen die verſchiedenen Gebäulichkeiten in einem unregelmäßigen Viereck einſchließen. Hinter den Gebäuden zieht ſich ringsum der Wall, welcher mit Schildwachen garnirt und durch eine jähabfallende Mauer von dem Graben getrennt iſt. Dieſer Wall, von welchem aus man viele viele Meilen weit in die Runde ſieht, dient den Offizieren der Beſatzung und zu gewiſſen Stunden und an beſtimmten Stellen auch den Gefangenen zum Spaziergang.

Ich durfte ihn vorerſt nicht betreten, indem mir während der erſten drei Tage meiner Gefangenſchaft der Austritt aus meiner Zelle nicht geſtattet wurde. Ueberhaupt glaubte ich zu bemerken, daß man mich

mit einer Strenge behandelte, welche die gewöhnliche Hausordnung hinter ſich ließ. Der Wächter, welcher mir die ziemlich kärgliche Koſt brachte, war ſo mundfaul, daß ich vorausſetzen mußte, man habe ihm das Geſpräch mit mir ausdrücklich verboten. Auf meine Frage, warum mir denn der Grund meiner Verhaftnahme noch immer nicht mitgetheilt, warum ich nicht verhört werde, entgegnete er mürriſch, es werde ſchon kommen. Das ganze Gebahren des Kerls war mir fatal. Ich ſtellte keine Frage mehr an ihn und redete ihn überhaupt bloß noch an, wenn es unumgänglich nöthig war. Mein Verlangen nach Cigarren wurde rundweg abgeſchlagen und das that weh. Aber dieſen Schmerz können nur Raucher ermeſſen. Ich durfte Abends kein Licht brennen und Schreibmaterialien wurden mir ebenfalls nicht geſtattet. Wenn der Wärter, der in ſeinem traurigen Berufe alt geworden, nach langem Riegel- und Schlöſſergeraſſel eintrat, ſperrte er wohl abſichtlich die Thüre weit auf, damit ich die Schildwache ſehen konnte, welche mit aufgepflanztem Bajonnett vor derſelben ſtand. Ich durfte keine Briefe abſenden oder empfangen, und da man mir auch keine

Zeitung zuließ, ſah es in mir und um mich bald recht anachoretiſch aus. Gottlob, daß ich den Shakſpeare hatte! Der half mir, mich „ſtramm und ſtraff“ zu halten. Das Fenſter meiner Zelle bot wenig Unterhaltung: es ging nach dem Hof hinaus und zwar ließ es nur einen kleinen Fleck deſſelben überſehen. Gerade gegenüber ſtand die Kaſerne der Beſatzung, vor welcher der ſchildernde Poſten wie ein ewiger Perpendikel auf und ab ging. Schräg rechtshin erblickte ich den abgeſtumpften Thurm, in deſſen Verließ der erwähnte Dichter zum bejammernswerthen Pietiſten verſimpelt war. Drückte ich die Stirne recht feſt an die Eiſenſtäbe meines Käfigs, ſo konnte ich linkshin noch die Hälfte der Einfaſſung des Ziehbrunnens gewahren, welcher mitten auf dem Hofe ſtand. Von Zeit zu Zeit hörte ich das Schöpfrad des Brunnens knarren, zuweilen ſchallte ein Corporalsfluch oder ein derbes Soldatenſcherzwort über den Hof und in der Mittagsſtunde trat unter Trommelſchlag die ganze Beſatzung vor der Kaſerne in Reih' und Glied. Alle dieſe Töne, ſelbſt das metalliſche Klingeln der Ladſtöcke in den Gewehrläufen, welches hörbar wurde, wenn die aufziehende

Wachmannſchaft zum Laden commandirt ward, nicht ausgenommen, boten in der verdrießlichen Oede und Stille, welche in der Regel über dem ganzen Etabliſſement ſchwebte, eine willkommene Abwechslung. Ein Gefangener hat ungeheuer viel Zeit, auch die geringfügigſten Unterbrechungen ſeiner monotonen Exiſtenz zu beachten. Dann und wann machte mir ein verirrter Sonnenſtrahl auf dem Geſims meines Fenſters einen ſehr zuvorkommend aufgenommenen kurzen Beſuch. Länger pflegte er an dem engen Gitter des Dichterverließes zu verweilen, als ſuchte er aus alter Gewohnheit dort noch immer den Adler, welcher doch nur zur Krähe verwandelt aus jenem Thurme hervorgegangen. Der Anblick jenes Denkmals eines Geiſtmordes konnte mir nicht eben erquicklich ſein. Ich wandte mich oft mit einem leiſen Schauder davon weg und mußte doch immer wieder hinſehen.

Ich mochte mich ſträuben, wie ich wollte, das Gefühl der Einſamkeit kam denn doch recht bald über mich, der ich das letzte Jahr her im bunteſten Treiben des politiſch bewegten Lebens verbracht hatte.

Es muß ſchrecklich ſein, mit einem oder mehreren

Menſchen zuſammengeſperrt zu werden, von welchen uns Weltanſchauung, Bildung und Lebensſtellung trennen. Allein die Einzelhaft iſt doch zuletzt eine größere Qual und es blieb der methodiſchen Grauſamkeit unſerer Zeit vorbehalten, dieſe Qual in ein förmliches Syſtem zu bringen. Man gibt vor, damit auf die Beſſerung der Gefangenen abzuzielen, als ob der Menſch überhaupt außerhalb der Geſellſchaft gebeſſert werden könnte. Hinter all dem ſophiſtiſchen Geſchwätz, hinter all dem moraliſchen Gegreine der Vertheidiger der Pennſylvania ſteckt nur die raffinirte Bosheit einer Zeit, welche zum directen Todtſchlag nicht mehr den Muth hat und es vorzieht, ihre Opfer mit chriſtlich-aszetiſcher Heuchelei langſam zu Tode zu quälen. Es kann unmöglich eine größere Hartherzigkeit geben, als die Menſchen gewaltſam ihrer ſchönſten Gabe, des Austauſches ihrer Empfindungen und Gedanken vermittelſt der Sprache, zu berauben, um ſie in gräßlicher Iſolirung allmälig verdummen, verkümmern, bei lebendigem Leibe ſterben zu laſſen. Verglichen damit, iſt ſelbſt der bluttriefendſte Strafcodex älterer Zeiten noch ein Werk der Gerechtigkeit. Und iſt es

nicht charakteriſtiſch für Europa, daß es Amerika gerade dieſe Einrichtung nachzuahmen eilte? Eine Einrichtung noch dazu, die, wie die europäiſchen Verhältniſſe einmal ſind, auch nicht den Schein eines Vortheils bietet. Denn Amerika gewährt dem pennſylvaniſtiſch „gebeſſerten" Sträfling bei ſeiner Entlaſſung wenigſtens ein unermeßlich großes Terrain, auf welchem er ein wahrhaft neues Leben verſuchen und beginnen kann, während ſein Schickſalsgenoſſe in Europa nach dem Austritt aus dem Pennſylvanium der Geſellſchaft fremd und einſam gegenüberſteht und faſt mit Nothwendigkeit wieder auf den Klippen ſtranden muß, an welchen er zuerſt geſcheitert ....

Am vierten Tage wurde ich zum erſten Verhör abgeholt und erkannte in dem Unterſuchungsrichter, der mich zu inquiriren hatte, einen alten Bekannten von den Univerſitätsjahren her. Der Mann war damals fanatiſcher Burſchenſchafter geweſen, welche Sorte von Leuten ſich nach ihrem Eintritt in die Bureaukratie bekanntlich von jeher zu den willfährigſten Handlangern und Werkzeugen des Despotismus hergegeben haben. Ich erfuhr ſpäter, daß beinahe ſämmtliche politiſche Pro-

ceſſe, deren das edle Märzminiſterium jetzt zu Dutzenden einleiten ließ, ſolchen chriſtlichen Germanen zur Inſtruction übertragen wurden, weil andere, etwas ehrenhaftere Mitglieder des Richterſtandes die Uebertragung von Unterſuchungsrichterſtellen abgelehnt hatten.

Der gute Mann hielt es für nöthig, mir gegenüber ein beſonders gravitätiſches Air ſich zu geben, was doch ganz und gar überflüſſig war; denn ich war nicht gemeint, irgendwelche Notiz davon zu nehmen, daß ich vor Zeiten Smollis mit ihm getrunken und auf das Verderben der bekannten Dreiunddreißig angeſtoßen. Schon die Erinnerung, daß man mit ſolchen Menſchen die feurigſte Jugendbegeiſterung getheilt, war mir in der Seele zuwider.

Nachdem er eine Weile in ſeinen Acten geblättert, begann er das Verhör mit einer Art Entſchuldigung, indem er ſagte:

„Der Andrang von Geſchäften machte es mir unmöglich, Sie zwei Mal vierundzwanzig Stunden früher zu mir zu berufen, wie Recht und Geſetz es erfordert.

Bah, Recht und Geſetz! Man weiß, was dieſe Phraſe bisher in der Welt zu bedeuten hatte... Darf ich fragen, weßhalb ich verhaftet wurde?

Sie ſind in Unterſuchung zu ziehen wegen Verſuch des Hochverraths und Ihre Verhaftung wurde vorgenommen auf Grund des Paragraph ſo und ſo unſeres Strafgeſetzbuches.

Darf ich wiſſen, wo und wie ich den Verſuch des Hochverraths gemacht hätte?

Als Mitglied des ſogenannten Landesausſchuſſes.

So? Aber das iſt ja wahrhaft komiſch. Der Landesausſchuß hätte Hochverrath verſucht? Du lieber Gott! das iſt ja eben der Jammer, daß er Nichts verſuchte als advokatiſche Geſetzſchwindeleien. Hätte die Majorität ſeiner Mitglieder mehr Muth und Energie beſeſſen, ſo würde ich jetzt ſchwerlich die Ehre haben, mich von Ihnen verhören laſſen zu müſſen.

Sie geben alſo zu, daß in der Mitte des Landesausſchuſſes verbrecheriſche Plane gehegt wurden?

Verbrecheriſche Plane, nein. Reichsverfaſſungsphantaſieen die Hülle und Fülle. Sie wiſſen, die Reichsverfaſſungsinfluenza graſſirte vor kurzer Zeit im

ganzen Lande auf eine furchtbare Weiſe. Sogar die Beamtenwelt war davon inſizirt, in pflichtſchuldiger Nachahmung des Premierminiſters Bauker. Sitzt der etwa auch ſchon wegen Verſuch des Hochverraths?

Laſſen Sie die Scherze, ich bitte. Ihre Lage iſt eine ſehr ernſte, was Sie ſogleich erkennen werden, wenn ich Ihnen den zweiten Anklagepunkt nenne.

Und der iſt?

Sie ſind angeklagt, ein meuchelmörderiſches Attentat auf das Leben Sr. königl. Hoheit des hochſeligen Prinzen Willibald unternommen zu haben.

Ich?

Ja, Sie.

Meiner Treu, das iſt eine ebenſo boshafte als alberne Anklage. Warum ſoll denn gerade ich den Prinzen ermordet haben? Weiß es doch alle Welt und iſt es ja längſt gerichtlich conſtatirt, wer ſein Mörder geweſen.

Es iſt hier nicht von dem gräßlichen Ereigniß im März vorigen Jahres die Rede, ſondern von dem meuchleriſchen Attentat, welches am Vormittag des

12. Sept. 1847 im Neidlingsforſt unweit Straleck auf den Prinzen gemacht wurde.

Ha, jetzt weiß ich, aus welchem Köcher dieſer giftige Pfeil kommt.

Was wollen Sie damit ſagen?

Daß ich den Angeber oder vielmehr die Angeberin kenne. Man ſtelle ſie mir gegenüber.

Das wird ſeiner Zeit geſchehen. Alſo Sie leugnen, irgendwie bei jenem Attentat betheiligt geweſen zu ſein?

Ob ich es leugne? Wie kommen Sie mir vor, mein Herr?

Ich bitte Sie, Ihre Ruhe zu bewahren. Ich muß meine Pflicht thun.

Wohl, ich will verſuchen, ruhig zu bleiben, obwohl eine ſolche Schändlichkeit wohl geeignet iſt, jeden Blutstropfen in meinen Adern zu empören. Thun Sie, was Sie Ihre Pflicht nennen.

Sie übernachteten vom 11. auf den 12. September in dem Dorfe Bachtobel?

Ja.

Sie wollten von da zu Fuß nach Straleck?

Ja.

Sie brachen vor Tagesanbruch von Bachtobel auf und verfolgten den am linken Ufer der Zillach hinlaufenden Fußpfad?

Ja.

Dieſer Fußpfad führt nicht durch den Neidlingsforſt?

Nein.

Wie kamen Sie dahin?

Ich glaubte, ein wenig betretener Waldweg, welcher vom Fußpfad ab und weiter am Fluſſe hin lief, müßte meine Wanderſchaft abkürzen. Als der Waldweg ein Ende nahm, verirrt' ich mich und ſchlief dann einige Stunden lang im Ufergebüſch. Das Getöſe der prinzlichen Jagd weckte mich.

Und Sie ſetzten Ihren Weg fort?

Nein, ich blieb und war ungeſehener Zeuge der ganzen folgenden Scene.

Sie waren demnach im Neidlingsforſte anweſend, als der meuchelmörderiſche Schuß auf den Prinzen fiel?

Ja, und ich habe den ganzen Auftritt in Straleck Jedermann erzählt, wer davon hören wollte. Nun aber muß ich darauf beſtehen, daß Sie ſofort folgende Erklärung von mir in's Protokoll ſetzen.

Und langſam ſprechend, um dem Inquirenten Zeit zum Schreiben zu laſſen, ſetzte ich hinzu:

Ich erkläre, daß ich auf die ſchändliche Verleumdung, welche mich eines Attentats auf das Leben des Prinzen Willibald bezüchtigt, alle und jede Antwort ſo lange verweigere und verweigern werde, bis mir die Perſon, von welcher dieſe Verleumdung ausgeht und welche ich wohl kenne, gegenübergeſtellt wird.

Iſt das für jetzt Ihr letztes Wort in dieſer Sache?

Ja.

Nachdem ich das Protokoll unterzeichnet hatte, fragte mich der Unterſuchungsrichter, ob ich in Betreff meiner Behandlung ſeit meiner Verhaftnahme keine Beſchwerde zu führen, keinen Wunſch auszuſprechen hätte.

Ich werde wie ein wildes Thier in ſeinem Käfig bewacht, entgegnete ich, werde wie ein Verbrecher behandelt, aber nie werde ich mich herablaſſen, der bru-

talen Gewalt, die mich verfolgt, die Conceſſion zu machen, ſie um Etwas zu bitten.

Mit dieſem vielleicht ziemlich überflüſſigen Aufwand von Pathos endigte mein erſtes Verhör.

In meine Zelle zurückgeführt, gab ich mich erſt einem unmächtigen Zornausbruch hin, bevor ich die nöthige Faſſung gewann, meine Lage ruhig überlegen konnte. Sind doch ſolche leidenſchaftliche Ausbrüche zuweilen für den Menſchen nicht minder Bedürfniß als für die Natur ein Gewitter. Sie reinigen ſeine geiſtige Atmoſphäre von trüben Wolkendünſten und ſchaffen der Sonne der Vernunft wieder offenere Bahn.

Jetzt erinnerte ich mich meines erſten Beſuches im Hauſe des Barons Redwitz und wie damals zwiſchen der Baronin und Flottenheim über mein „romantiſches“ Reiſeabenteuer im Neidlingsforſte hin und her geſcherzt worden war. Alſo hatte die Byzantinerin der Romantik dieſes Abenteuers wirklich eine criminaliſtiſche Seite abzugewinnen gewußt? Ich war das Opfer eines Weibes, deren Luſtgenoſſe ich nicht hatte werden wollen? Denn daß von der Baronin dieſe ſchnöde Anklage auf Mordverſuch ausgegangen, konnte ich nicht

einen Augenblick bezweifeln. Klar war auch — ſchon die Aeußerungen des Inquirenten bewieſen es — daß man auf dieſe Anklage ein weit größeres Gewicht legte als auf den Hochverrathsverſuch, zu welchem man ja mich und meine wenigen wirklichen Geſinnungsgenoſſen gar nicht recht hatte kommen laſſen. Der Hof mußte ein Sühnopfer haben für den Mord des Prinzen, die Byzantinerin wollte es ihm verſchaffen.

Dies ließ mich meine Situation in einem ganz neuen Lichte ſehen.

Ich muß nämlich mit der Offenheit, welche mich bei dieſen Aufzeichnungen durchgehends beſtimmte, bekennen, daß ich mir in den erſten Tagen meiner Gefangenſchaft in dem allerdings kaum gerechtfertigten Gedanken der Märtyrerſchaft gefallen hatte. Du wirſt dich, hatte ich zu mir geſprochen, Graziella's würdiger machen, wenn du ihr zeigſt, daß du für die gute Sache wenigſtens männlich zu leiden verſtehſt, nachdem dir nicht mehr vergönnt iſt, für dieſelbe zu wirken und zu ſtreiten. Hieran hatte ſich eine andere hochfliegende Idee gereiht. Du wirſt, flüſterte mir die Eitelkeit, vielleicht auch ein beſſeres Gefühl zu, du wirſt vor die

Geſchworenen geſtellt werden und, indem du deine Sache führeſt, zugleich auch die der Freiheit und des verrathenen Volkes führen. Du wirſt die Röthe der Scham auf die Stirnen deiner Richter rufen und den Verleumdern deiner Partei zeigen, wie ein Patriot und Republikaner für ſeine Grundſätze einzuſtehen vermag. Vergebens hatte der proportionirte Mann, wie Rückert den Verſtand ſo treffend nennt, ſeine Einwendungen gegen dieſe Idealiſtik vorgebracht und mir namentlich zu Gemüthe geführt, daß es eitel Thorheit ſei, vom Martyrium Etwas zu hoffen, daß die Menſchheit ſchon ſeit Jahrtauſenden befreit ſein müßte, wenn das Beiſpiel unzähliger Märtyrer dieſe Befreiung herbeizuführen vermocht hätte. Was ſodann Graziella beträfe, fuhr der nüchterne Rathgeber fort, ſo würde es ihr wahrlich zu geringem Troſte gereichen, mich im Gefängniß wiſſen zu müſſen.

Jetzt, da ich erfahren, man gehe damit um, mir unter dem Vorwand eines völlig aus der Luft gegriffenen Verdachtes und auf Antrieb der gemeinſten Privatrachſucht eine vielleicht unabſehbar lange Mißhandlung anzuthun, verſchwand plötzlich alles Mär-

tyrergelüſt. Damit war auch der Gedanke gegeben, wo immer möglich den Händen meiner Feinde mich zu entziehen. Weil nun aber die fortwährende Strenge meiner Haft mir die Schwierigkeit der Ausführung eines Fluchtverſuches darthat, überfiel mich zunächſt ein trüber Mißmuth und ich erging mich in unnützen Selbſtanklagen. Warum haſt auch du, ſagte ich mir, im Frühjahr 48 an deiner Stelle es an Rückſichtsloſigkeit und Energie fehlen laſſen? Welcher Satan blendete auch dich, daß du weit mehr den Abwiegler als den Aufwiegler machteſt? War z. B. die Hellbrunner Sturmnacht nicht ein Ereigniß, welches, mit Kraft und revolutionärem Takt benützt, unberechenbare Folgen hätte haben können? War die brennende Villa des Prinzen nicht ein Feuer, an welchem die Brandfackeln eines neuen Bauernkrieges ſich hätten entzünden laſſen? Geh, du warſt ein Halbling wie alle die Andern und haſt jetzt nur die Folgen deiner Dummheit und Halbheit zu tragen.

In ſolcher Stimmung iſt man nur zu geneigt, wie ſich ſelbſt, ſo auch alle Anderen und alles Andere zu verklagen und zu verwerfen. Der Peſſimismus breitete

ſeine ſchwarzen Schwingen über mich aus, die nur niederdrücken, nicht erheben.

O König Salomo, ſprach ich, und du, mein Freund Brand, wie ſehr habt ihr Recht: Alles iſt eitel Thorheit! Unſer ganzes Daſein iſt nur eine elende Poſſe voll Jammer und Dummheit. Was iſt der Menſch mit ſeinen kühnſten Gedanken und beſten Gefühlen? Fraß für Würmer, Fraß für Würmer. Was die Weltgeſchichte? Nichts als die immer wiederkehrende Hiob-Fauſtfabel, das alte ewige Schmerzenslied von titaniſchem Wollen und jammerſeligſtem Nichtkönnen. Iſt es ein Wunder, wenn gerade die menſchlichſten Menſchen den Wunſch ausſprechen, es möchte mal ein berauſchter Komet an unſere Erde antaumeln und dieſen ganzen Klumpen voll Noth und Niedertracht ins ewige Nichts zurückſchleudern?... Seht euch doch dieſes Drängen und Treiben einmal näher an. Iſt nicht die ganze Geſellſchaft eine Fratze à la Höllenbreughel, der Natur ſchamlos auf den keuſchen Götterleib gepinſelt? Sind nicht Sorge, Neid, Haß, Unſinn die beſtimmenden Motive der Zwitterweſen, die ſich Götter träumen und doch über die Beſtialität nie hin-

auskommen?.... Sind nicht alle Fundamente der Geſellſchaft angefault, nicht alle ihre Gedanken verkehrt, nicht alle ihre Gefühle vergiftet? Was iſt die Vaterlandsliebe? Ein Verbrechen. Die Gerechtigkeit? Ein ſchwärmeriſcher Knabentraum. Die Wahrheit? Eine Phraſe. Die Liebe? Ein gangbarer Handelsartikel. Die Ehe? Eine kaufmänniſche Spekulation. Die Familie? Eine Lüge. Der Staat? Ein Schafpferch. Die Kirche? Eine Gauklerbude, in welcher armſelige Jongleurs der blöden Menge die jahrtauſendalten plumpen Taſchenſpielereien tagtäglich von Neuem vormachen..... Was iſt unſere ganze ſogenannte Bildung? Eine Luxuswaare, ein Privilegium, ein Monopol. Man hat geſagt, unſere dermalige Bildung ſei der Morgenſonne gleich, welche erſt die Bergſpitzen mit Licht umgebe, während Ebene und Thäler noch in Schatten gehüllt ſeien. Man hat dies Bild ſehr ſchön gefunden, aber es iſt nur wahr, traurig wahr: die Bergkuppen beſtehen aus Stein oder Eis, ſie ſind kalt und unfruchtbar.... Wer ſich die Mühe nimmt, dieſes uns umtoſende Gewirr von Perſonen und Sachen, Prinzipien und Ereigniſſen, von Un-

zulänglichkeiten und Schlechtigkeiten, Abſolutismus und Socialismus, Ariſtokratie und Demokratie, Ultramontanismus und Pietismus, Fanatismus und Unglauben, Sybaritismus und Hunger, Induſtrialismus und Gelehrſamkeit, Dummheit und Pfiffigkeit, Idealiſtik und Verrath, Narrheit und Heuchelei, mit unbeſtechlichem Auge zu durchdringen, der erblickt dahinter immer und überall Nichts als den baarſten, nackteſten Egoismus. Und wer ſeine Ohren nicht mit der Baumwolle der Phraſeologie verſtopft, der muß den verzweiflungsvollen Schmerzensruf hören, welcher durch die ganze Menſchheit geht wie der Schrei eines Gemarterten, der ſeine Henker um Vernichtung anfleht.... Kann ein fühlend Menſchenherz je wieder vollauf in Freude jauchzen, wenn es ſich auch nur einmal die ſchreckliche Thatſache vergegenwärtigt, daß Tauſende ſterben, ohne ſich je ſo recht ſatt gegeſſen zu haben, daß Hunderttauſende zu Grabe gehen, ohne jemals andere Speiſe als Haferbrot und Kartoffeln kennen gelernt zu haben? Von Tagesanbruch bis Mitternacht gekrümmt am Webſtuhl ſitzen oder im Oeldunſt der Fabriken Maſchinen mit Wolle fütternd ſelbſt zur Maſchine

werden oder die ſchmutztriefenden Höhlen der Kohlengruben auf Bauch und Rücken durchkriechen oder jahraus jahrein in Unwetter und Sonnenbrand für Andere ſäen und ernten, iſt das eine menſchliche Exiſtenz? Denen nie vergönnt ward, die Seele in die Schauer der Erhabenheit zu tauchen, welche der Anblick der Alpen oder des Meeres erregt, wiſſen die, was leben heißt? Wiſſen es die, welche den Zauber der Poeſie und Kunſt nie empfunden, welchen Armuth und Unbildung es verwehren, die Schönheit einer antiken Statue, einer Venus von Tizian, einer Sophokleiſchen Tragödie, eines Goethe'ſchen Gedichtes, einer Beethoven'ſchen Symphonie zu verſtehen und zu genießen?..... Wie ſo ſchmählich ſind im Ganzen und Großen alle, ſelbſt die ungeheuerſten Verſuche geſcheitert, das Menſchenleben menſchlicher zu machen? Und vollends der von 1848! Waren die Franzoſen nicht wieder die alten Sklaven, nachdem ihre dritte ſiegreiche Revolution kaum einen Tag alt geworden? Und bei uns in Deutſchland, großer Gott! Vollendete Selbſtſucht oben, Roheit unten und feige Philiſterei in der Mitte. Was konnte aus ſolchem Stoffe werden?....

Das Ergehen in derartigen Monologen ließ mich für mehrere Wochen in ein dumpfes Hinbrüten verſinken, in jenen Zuſtand träger Gleichgültigkeit, wo der Menſch zu ſich ſagt: Du hoffeſt Nichts mehr, alſo brauchſt du auch Nichts mehr zu fürchten. Glücklicher Weiſe rüttelte mich eine bedeutſame Kunde von außen aus dieſer Apathie auf.

Die Verhöre folgten ſich nur in ſehr langen Zwiſchenräumen und der Sommer war bereits in den Herbſt übergegangen, als ich zum dritten Male in die Verhörſtube geführt wurde. Der Unterſuchungsrichter arbeitete noch in ſeinem Nebenzimmer mit ſeinem Secretär. Ich mußte warten und ergriff mehr aus Langeweile als aus Neugierde ein Zeitungsblatt, welches auf einer Ecke des grünen Tiſches lag. Es war ein wohlbekanntes Organ der Reaction, welches zugleich einen officiellen Charakter hatte. Auf der erſten Seite las ich in großer Schrift die Nachricht von der Entlaſſung des Miniſteriums Pauker und der Erſetzung deſſelben durch Männer des vormärzlichen Cabinets. Nur der Baron Redwitz hatte auch in der neuen Combination ſein Portefeuille behalten.

Ah, Monsieur Pauker, lächelte ich in mich hinein, also hat die Vertrauenstrommelei ein Ende? Haben Sie, edelster Märzminister, nun erfahren, daß ich richtig prophezeite, als ich Ihnen damals voraussagte, wie diese „charmanten" Leute Ihnen Ihr Verdienst, sich als „Schild vor die Dynastie" gestellt zu haben, vergelten würden? Sie prahlten einst in der Kammer: „Ein ehrlicher Mann erhält seine Entlassung nicht, sondern er nimmt sie und geht aufrecht von dannen." Auch diese Versicherung war also gerade so wahr und redlich gemeint gewesen wie alle Ihre übrigen Versicherungen? Ich wette, der Volkswitz wird Etwas zu erzählen wissen von einem gewissen aufrecht von dannen gegangen wordenen Märzminister, dem der Hof zu guter Letzt noch die rühmliche Aufgabe zuzuweisen verstanden hatte, die willkürlichste aller Demokratenhetzen zu veranstalten.

Das schadenfrohe Spottlächeln wurde aber auf meinen Lippen fast zu einem Schreckensschrei, als mir auf der andern Seite des Blattes die mit pöbelhaften Schimpfereien verbrämte Nachricht entgegentrat, der Graf von Straleck und seine Enkeltochter seien flüchtig

gegangen, weil Beide als „Haupturheber der ſeit Jahr und Tag in den Hallbergen vorgekommenen anarchiſchen Bewegungen, hochverrätheriſchen Ausbrüche und rothdemokratiſchen Brandſtiftereien und Mördereien“ hätten verhaftet werden ſollen. Steckbriefe ſeien gegen die Flüchtlinge erlaſſen und bereits eine einſtweilige Beſchlagnahme der gräflichen Beſitzungen angeordnet. Beigefügt war die Notiz, es wäre dies derſelbe pflichtvergeſſene Edelmann, welcher nur durch energiſche militairiſche Maßregeln habe verhindert werden können, die Volkswehrcorps der Hallberge den ſchändlichen Rebellen in Baden zu Hülfe zu führen. Bei dieſer Gelegenheit hätte der Baron Pankrazius von Grimmelfingen dem Staate die bedeutendſten Dienſte geleiſtet und wäre daher von Sr. Majeſtät in die Zahl der Großoffiziere Höchſt-Ihres Hirſchhornordens allergnädigſt aufgenommen worden.

Das war eine rechte Schmerzensnacht, welche dem Empfang dieſer Nachricht folgte! Der edle Greis, welcher mich wie einen lieben Sohn behandelt, das hochſinnige Mädchen, meine angebetete Geliebte, auf der Flucht, verfolgt, in der Fremde umirrend, vielleicht

in Noth, verzehrt von Kummer. Und ich konnte nicht zu ihnen eilen, ich war ein hülfloſer Gefangener! Aber ich mußte ſie ſuchen gehen, mußte fort von hier um jeden Preis und wäre es der des Lebens.

Ein widerlicher Vorfall ſteigerte meine Sehnſucht nach Freiheit und Graziella zu halber Raſerei.

Als ich am folgenden Tage mechaniſch das vom Wärter gebrachte Brot brach, fiel ein duftendes, roſaſeidenes Papier heraus. Es enthielt in zierlicher italieniſcher Schrift die Worte:

„Will Sijawuſch als ein Reuiger zu der beleidig„ten Sudabe zurückkehren? Sie iſt bereit, ihm zu ver„zeihen. Fern im Süden, im ſchönen Sizilien weiß „ich ein lauſchiges Plätzchen unter Palmen und Man„delbäumen. Ein ſilberner Quell fällt in ein mar„mornes Becken, geeignet zum Bad für ſcherzende Nym„phen. In Myrthen- und Lorbeergebüſchen ſtehen „antike Götterbilder um die verſchwiegene Villa her. „Dort läßt ſich träumen und lieben, dort laſſen ſich „das neblige Deutſchland und die langweiligen Men„ſchen darin vergeſſen für immer. Dorthin, dorthin „möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n! Will

„Sijawuſch mit mir zieh'n, ſo flüſtere er ſeinem Ge=
„fangenwärter nur drei Mal ins Ohr das Wort Su=
„dabe."

Sijawuſch und Sudabe! Aber wie hatte dieſes Weib von jenem Scherze Bangold's Kunde erhalten? Hatte Lischen damals gehorcht und geplaudert? Oder hatte die Byzantinerin aus des Pfarrers inzwiſchen im Drucke erſchienener Ueberſetzung jener perſiſchen Liebesſage die Aehnlichkeit der Situation herausgeleſen? Einerlei!

Nichtswürdige....! rief ich aus, das Papier unter die Füße tretend.

12.

„Ich will dir folgen“....

Wieder verging ein Tag, ohne daß ich zu einem Entſchluſſe kommen konnte, deſſen Ausführung irgendwelchen Erfolg verſprach. Ich war ohne Geld, ohne alle Hülfsmittel. Hart vor der Thüre meiner Zelle ſtand eine Schildwache, hart unter dem Fenſter eine zweite. Es war auch keine Verſtändigung mit anderen Gefangenen — der Achsberg füllte ſich täglich mehr mit ſolchen — möglich, weil man mich in einem abgeſonderten Winkel untergebracht hatte. Was thun? Trenk's Memoiren ſchwebten mir vor, aber was konnt' es mir helfen, wenn ich eine oder zwei Wände meines Gefängniſſes durchbrach? Ich hatte gar keine Gelegenheit gehabt, mich über die innere Structur des Bau-

weſens, in welchem ich ſaß, aufzuklären, folglich mußte eine Wühlerei à la Trenk von vornherein nutzlos ſein. Ich durchlief in meiner Erinnerung Alles, was ich von glücklichen und unglücklichen Befreiungsverſuchen Gefangener jemals gehört oder geleſen, ohne daraus etwas Taugliches zu lernen. Es iſt merkwürdig, wie leicht ſich namentlich in Romanen ſolche Befreiungsverſuche machen und wie glatt da dem Autor ſelbſt die abenteuerlichſten Unmöglichkeiten aus der Feder ſtrömen, ohne daß ſich der Leſer im Geringſten daran ſtößt. In der Wirklichkeit iſt das anders, ſehr anders, und ich erkannte bald, daß es unendlich viel leichter iſt, Alexander Dumas'ſche Unmöglichkeiten zu erſinnen, als auszuführen. Was ich endlich zu thun beſchloß, war allerdings nicht ſehr ſchlau ausgeſonnen. Sobald ich wieder zum Verhöre geholt würde, wollte ich über den Hof dem Thore der Feſtung zuſtürzen, mich auf die dort ſtehende Schildwache werfen, ſie niederſchlagen, ihr den Schlüſſel entreißen und ſo auf's Gerathewohl den Verſuch, zu entrinnen, wagen. Anfangs ſchien mir die Abſicht, ſchräg über den Hof hinweg nach dem Walle zu eilen und über die Böſchung deſſelben in den Gra-

ben zu ſpringen, eine weniger verzweifelte, allein der Umſtand, daß die jenſeits des Grabens hochanſteigende äußere Ringmauer das Weiterkommen, vorausgeſetzt auch, daß ich bei dem Sprunge in den Graben nicht Hals und Bein bräche, unmöglich machen mußte, ließ mich davon abſehen und dem erſterwähnten Plane den Vorzug geben.

Nachdem ich denſelben einmal gefaßt, gab ich alles Grübeln darüber auf. Entweder oder! Entweder gehſt du bei dieſem Verſuche zu Grunde oder aber er befreit dich aus dieſem verfluchten Loche, wo Unthätigkeit, Sehnſucht und Zorn dich doch über Kurz oder Lang aufreiben würden.

Mit dieſem tröſtlichen Zuſpruche wollte ich mich eben auf mein Lager ſtrecken, als ich Etwas am Fenſter raſcheln hörte. Es war, als berührte ein metallener Gegenſtand vorſichtig das eiſerne Gitter.

Ich öffnete leiſe das Fenſter, aber draußen war eine dunkle Regennacht und der Feſtungshof lag in undurchdringlicher Finſterniß. Ich ſah Nichts und hörte Nichts außer dem Aechzen der Windfahnen, die ſich unter der Einwirkung des Sturmes heftig drehten.

Schon wollt' ich das Fenſter wieder ſchließen, da drang ein kaum vernehmbares Geräuſch von drunten herauf und an den Eiſenſtäben klang wieder das leiſe metallene Reiben. Ich griff mit der Hand nach dem Tone und bekam die Spitze eines Bajonetts zu faſſen. Den Arm ausſtreckend griff ich weiter an der Waffe hinab und ſuchte ſie emporzuziehen. Sie folgte Anfangs dem Zuge, dann aber wurde ſie zurückgezogen, doch nicht barſch, ſondern ſanft und behutſam.

Da drunten ſteht ein Freund! Dieſer Gedanke durchzuckte mich mit Blitzesſchnelle und eben wollt' ich ein fragend Flüſterwort wagen, als einer der Eiſenſtäbe wieder dumpf erklang. Diesmal ergriff meine taſtende Hand nicht das kalte Metall, ſondern ein kleines Paket, welches an die Spitze der Waffe befeſtigt war. Sobald ich daſſelbe losgelöſt, wurde das Bajonett wieder hinabgezogen und gleich darauf vernahm ich den gemeſſenen Schritt ſeines Trägers, welcher ſchildernd auf dem Raſen unter dem Fenſter auf und ab ging.

Nachdem ich das Fenſter zugemacht, begann ich das Paket zu unterſuchen, ſoweit dies in der Dunkelheit möglich war.

Nun aber, lieber Leſer, thut es mir herzlich leid, daß ich dir zunächſt nicht mit einem Stücke Befreiungsromantik aufwarten kann, wie du in dieſem auf ſo geheimnißvolle Weiſe mir zugeſteckten Pakete ohne Zweifel eines vermuthet haſt.

Dieſes Paket war Nichts mehr und Nichts weniger als ein Päckchen Cigarren. Es enthielt keine Feile, keine ſeidene Strickleiter, kurz Nichts von dem bekannten Entweichungsapparate.

Rümpfe übrigens nicht vorſchnell die Naſe, ſondern thu' mir den Gefallen, dich, falls du überhaupt dem Rauchcultus huldigſt, einmal ein Vierteljahr lang gewaltſam an der Ausübung deſſelben verhindern zu laſſen, bevor du über meine Cigarrenfreude in jener Nacht die weiſen Achſeln zuckſt.

Uebrigens hatte die Sache auch ihre romantiſche Seite, welche ich wahrnahm, ſobald es Tag geworden.

Das Päckchen war mit einem Seidenband von blauer Farbe, der Lieblingsfarbe Graziella's, umwickelt, in den Cigarren erkannte ich echte Havannahs, ja ſogar unſchwer jene deliziöſe Sorte, welche mir auf Schloß

Straleck der gaſtfreie Hausherr ſo oft aus ſeinem Vorrathe mitgetheilt, und endlich ſteckte mitten in dem Pakete ein kleines zierliches Streichfeuerzeugetui aus Silber, welches ich oft in den Händen der Geliebten geſehen, wenn ſie dem Großvater und Bangold und mir mit dem Kaffee zugleich auch die verpönten Glimmſtengel darreichte und uns wohl ſelber unter munteren Scherzen das zündende Hölzchen daran hielt.

Die Erinnerung an alle jene Stunden traulichen Beiſammenſeins ſtieg in den blauen Wölkchen des duftenden Krautes, welches ich mir ſofort angezündet, vor mir auf und machte mir wohl um's Herz. War doch die Zuſendung dieſes Krautes ein verheißungsvolles Pfand. Es kam von Graziella, ich zweifelte keinen Augenblick daran. In dieſer an ſich unſcheinbaren Sorgfalt erkannte ich ihre ganze Art und Weiſe. Sie wußte, daß ich dem Rauchgenuſſe faſt leidenſchaftlich zugethan war, ſie hatte geahnt oder erfahren, daß man mir denſelben entzogen, ſie wollte ihn mir verſchaffen und mir durch dieſe echt weiblich liebevolle Aufmerkſamkeit ein Zeichen geben, daß ſie um mich beſorgt und thätig ſei.

Liebhaber des Affectreichen und Pathetiſchen werden es ohne Zweifel ſeltſam oder gar verächtlich finden, daß ich von einer Ecke meiner Zelle aus mit kindiſchem Vergnügen blaue Ringe aus dem Munde blies und dem durch den offenen Fenſterflügel in die friſche Morgenluft hinausziehenden Rauche wie einer neuen, höchſt intereſſanten Erſcheinung aufmerkſam nachſah. Nun, ich verzeihe ihnen das: ſie wiſſen nicht, wie einem Gefangenen zu Muthe wird, wenn er das erſte Zeichen erhält, daß ihm draußen noch Freunde leben.

Während ich ſo ſaß und rauchte, hörte ich die Kette des Brunnenrades raſſeln und vernahm den Ton, welchen das Aufſetzen des kupfernen Waſſerzubers auf der ſteinernen Einfaſſung des Brunnens hervorbrachte. Ich achtete nur aus mechaniſcher Gewohnheit auf dieſes allmorgendlich wiederkehrende Geräuſch. Aber jetzt geſellten ſich demſelben zwei ſchäckernde Mädchenſtimmen, wovon die eine mir ſo vertraut klang, ſo vertraut, daß ich athemlos lauſchte.

Jetzt erhob ſich dieſe Stimme und begann ein Liedchen zu trällern, wie dies Mägde am Brunnen oft zu thun pflegen. Aber plötzlich brach die Melodie ab oder

ging vielmehr mit einem raſchen Uebergang in eine andere über.

Herr des Himmels! war es möglich? Aber es mußte wohl möglich und wirklich ſein. Ich träumte ja nicht, ich wachte. Dort ſtand die Schildwache vor der Kaſerne, dort fiel der erſte Sonnenſtrahl auf den Dichterthurm und, o, das konnte keine andere Stimme, das konnte nur die ihrige ſein!

Durch die Morgenſtille des Feſtungshofes klang jetzt klar und ſchön die troſtreiche Strophe des alten Liedes:

„Würdeſt du gleich einmal von mir getrennt,
Lebteſt da, wo man die Sonne kaum kennt,
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eiſen und Kerker und feindliches Heer.“

Ich ſtürzte an's Fenſter. Graziella! ſchrie mein Herz in mir auf und mit wahnſinniger Haſt und Begierde drückte ich mein Geſicht an das Fenſtergitter.

Ich bohrte mit meinen Blicken nach dem Brunnen hinüber. Vergebens. Nichts war ſichtbar als die Hälfte der Brunnenmauer. Doch halt! jetzt! Ja, jetzt wurden dort die dichten Falten des kurzen, ſchwarzen Rockes ſichtbar, wie ihn die Mädchen in den Hallbergen zu

tragen pflegen, jetzt die rothen Zwickelſtrümpfe und jetzt auch das buntfarbige Mieder und die Hemdärmel, als hätte ſich die Waſſerſchöpferin aus gebückter Stellung aufgerichtet. Richtig, jetzt ſchwang ſie mit den braunen Armen den gefüllten Waſſerzuber leicht und zierlich auf den Kopf und wandte bei dieſer Bewegung ihr Geſicht herüber. Es war bäuriſch gebräunt. Aber dieſe Züge, dieſe ſtrahlenwerfenden Augen und dieſe üppigen dunkeln Haarflechten!

Großer Gott! ſie mußte es ſein!

Doch war mir nicht, als würde in dieſem Augenblicke am Brunnen ein leiſer Schrei der Ueberraſchung ausgeſtoßen? Sah ich nicht, daß die ſchlanke Geſtalt einen Augenblick unter ihrer Bürde ſchwankte? Hatte ſie mich vielleicht hinter dem Gitter erblickt?

Aber ſchon war ſie verſchwunden, der Hof lag wieder in ſeiner gewohnten Oede und ich war allein mit meinen tobenden Gefühlen.

Es würde qualvoll für mich ſein und unerſprießlich für den Leſer dieſer Blätter, wollte ich auseinanderſetzen, in welcher ſchrecklichen Aufregung ich den ganzen Tag über mich befand. Ein Wirbelſturm von Angſt und

Luſt, Furcht und Hoffnung, Ungewißheit und Erwartung hetzte mich raſtlos zwiſchen den engen Wänden meiner Zelle umher und ich erinnere mich, daß ich einmal ſogar mit einem Wuthſchrei an der Bohlenthüre und an dem Fenſtergitter rüttelte, wie ein wildes Thier.

Die Nacht brach an, ohne meine fieberhafte Unruhe beſchwichtigen zu können, welche auch dem Wärter aufgefallen war, denn er hatte, als er ſeine letzte Runde machte, mich gefragt, ob ich krank wäre, da ich meine Mittagskoſt unberührt hätte ſtehen laſſen und ſo verſtört ausſähe.

Es ging gegen Mitternacht. Die beiden Schildwachen unter meinem Fenſter und vor meiner Thüre waren eben abgelöst worden. Draußen ſtöhnte der Sturm und durch die dichte Finſterniß ſchlugen ſchwere Regentropfen an die Fenſterſcheiben.

Ich hatte mich verzweiflungsvoll auf mein Lager fallen laſſen, als mir vorkam, es würde ein oder zweimal an die Thüre meiner Zelle geklopft. Da alle meine Sinne, folglich auch der Gehörſinn, in höchſter Spannung waren, fuhr ich ſogleich auf.

Das leiſe Klopfen wiederholte ſich.

Da es nur von dem Soldaten herrühren konnte, der hart vor der Thüre Wache ſtand, ſo näherte ich mich derſelben und fragte:

Schildwache, was gibt es?

Bſcht, bſcht! machte es draußen und ich vernahm ein Geräuſch, als würde ein Gewehr achtſam an die Wand geſtellt.

Was gibt es? fragte ich abermals.

Bſcht, bſcht! tönte es wieder draußen. Bückt Euch und haltet das Ohr unten an der Thüre an die Schwelle, wo 'ne kleine Spalte iſt.

Die Stimme kam mir nicht unbekannt vor, allein da der Redende ſie vorſichtig dämpfte und die Thüre aus dicken Bohlen beſtand, ſo war ich ungewiß, wem ich ſie zuſchreiben ſollte. Indeſſen befolgte ich den Wink, beugte mich hinab und fand mit den Händen taſtend, daß die Thüre auf der Schwelle allerdings nicht genau ſchloß. Ich legte daher meinen Mund an dieſe Oeffnung und ſandte durch dieſelbe die Frage hinaus:

Wer ſeid Ihr?

Die Antwort ließ nicht lange auf ſich warten.

Wer ich bin? lautete ſie. Je nun, ich bin ja der Jörg, der vom Sprudelhof, wißt Ihr, Herr Docter, der Sprudeljörg.

Der Sprudeljörg? Ja, jetzt erkenn' ich Eure Stimme. Aber wie kommt Ihr denn hieher, lieber Freund?

O, was das angehen thut, nicht aus freien Stükken. Ich möcht' lieber in unſeren Bergen droben ſein. Aber ſie haben mich von wegen der Hellbrunner Geſchichte, glaub' ich, oder von ſonſt wegen was unter die Soldaten geſteckt und hierher auf den Achsberg zum Strafbataillon verſetzt. Habt Ihr mich nie in Acht genommen auf der Wachtparade? Ich hab' Euch oft geſehen, Herr, und Ihr habt mich von Herzen gedauert, wahrhaftig, das habt Ihr. Hätte auch ſchon probirt, mit Euch zu reden, aber meine Kameraden, das ſind meiſt rechte Lumpenkerle, vor denen man ſich arg hüten muß; ſonſt zeigen ſie Einen gleich an bei den Offizieren. Und da 's jetzt in allweg 'rum und aus iſt mit der Freiheit....

Ach ja, lieber Jörg, 's iſt aus mit der Freiheit. Aber was wißt Ihr Neues von daheim?

Auch gar nichts Gutes, Herr. Ja, 's iſt ein rechtes Kreuz. Der gnädige Herr, der alte brave Mann, und unſer gnädiges Fräulein und unſer Herr Pfarr ſie ſind alle fort, flüchtig gangen in die Fremde, weil man ſie auch einſperren wollt'. Iſt das nicht ſchandbar? Man möcht' halt jetzt alle braven Leut' einſperren.

Wie, auch Bangold mußte fliehen?

Ja, freilich, Herr. Er hat's halt auch gut g'meint mit dem g'meinen Mann. Und der Wisperfritz und der Hexenſtoffel ſind todt, aber das wißt Ihr wohl ſchon. Und mein armer guter Vetter Ambros iſt auch todt. Der kam mit des Barons Redwitz ſeinem Sohn Siegmund aus Paris, der großen Stadt in Frankreich, als es im Sommer drüben im Badiſchen losging. Und da kam auch der Herr Brand zu ihnen und ſie haben unter den Republikanern gegen die Preußen gefochten. Und da iſt der Vetter Ambros bei Waghäuſel von 'ner Kartätſchenkugel getroffen worden und war gleich todt und der Herr Brand kriegte 'ne Spitzkugel in den Schenkel und fiel hin, und da wollt' ihn der junge Baron Redwitz nicht liegen laſſen und ſo wurden Beide gefangen und nach der Feſtung Raſtadt in die Kaſ'mat=

ten geführt, allwo's grauſig hergehen ſoll. Das Kätherle hat recht geweint, als es mir verwichen all das Unglück verzählte. 's iſt ein gar gut Mädchen und ich wollt' nur, 's kriegte 'nen rechten Mann.

Das Kätherle war alſo unlängſt hier?

Ja, verwichene Woche, aber es hat halt lauter ſchlechte Neuigkeiten mit ſich 'bracht. Dem Baron Redwitz ſeine Tochter, wißt Ihr, die iſt auch Knall und Fall g'ſtorben. Sie hat ſich im Schloſſe beim gnädigen Fräulein aufgehalten. Da kommt mir Nichts dir Nichts die Nachricht, daß ihr Bruder von den Preußen wär' gefangen worden, und da fällt ſie um und iſt nach wenig Stunden todt. Das Kätherle meint freilich, es ſei dem Redwitz ſeinem Clärle ſo ſterbensübel zu Muth worden, weil in der Zeitung geſtanden hätt', der Herr Brand ſei in der Schlacht umgekommen. Der ſei des Clärle's heimlicher Liebſter geweſen, meinte das Kätherle; aber die Weibsleut' haben über die Sach' immer die g'ſpäßigſten Mucken im Kopf. Soviel iſt g'wiß, das Clärle iſt todt und wurde auf dem Stralecker Kirchhof begraben, ohne daß der Baron oder die Baronin zum Begräbniß gekommen ſind.

Guter Jörg, Ihr ſeid ja ein rechter Unglücksbote. Meine Freunde todt, gefangen, auf der Flucht, was ſoll ich da noch hoffen?

Ja, gucket, Herr, 's ging allweil Alles letz die letzt' Zeit her, und ſeit der Vetter Ambros todt iſt, der ein ſeelenguter Menſch war, wenn er auch ſchon den Prinzen umbracht hat, iſt mir oft, als könnt' auch ich nichts G'ſcheidteres thun, als mich hinlegen und ſterben. Der Vater hat ja gute Pfleg' beim Kätherle, und ſtirbt er, ſo iſt für's Kätherle ſchon g'ſorgt, dieweil ich mein Teſt'ment g'macht hab', als ich in der Kreisſtadt in der G'fängnuß krank bin worden. Drum wär' mir's auch ganz recht g'weſen, wenn wir hätten in den Krieg müſſen. Aber die großen Herren, ſagt der ſchwarze Hannes, mein Nebenmann in der Compagnie, die fangen kein Krieg miteinander an, weil ſie all' zuſammenhalten gegen 's Volk. Jedennoch, was Euch angeht, Herr Doctor, ſo wird, denk' ich mir, Alles gut gehen, 's müßt' denn der ſchwarz' Hannes in der Sach' mit den Leitern den Schlechten g'macht haben. Ich glaub's aber nicht.

Mit den Leitern, Jörg? Ich verſteh' Euch nicht.

O, gucket, das Ding iſt ſo. Dem Kätherle ſein Bäsle, des Tannenmichels Dorle, das dient ſchon Jahr und Tag beim Oberſchaffner hier, wißt Ihr, bei dem, der d'Schlüſſel zu allen G'fängnuſſen hat.. Das wußt, 's Kätherle, und als unſer gnädig's Fräulein Euch frei wollt' machen....

Graziella! Sie iſt hier? Sprecht, Jörg, um des Himmels willen!

Bſcht, bſcht, ich hör' was.... 's wird jetzt auch wohl die recht' Zeit ſein.

Ich hörte den Jörg draußen ſich erheben und ein paar Schritte weit von der Thüre ſich entfernen.

Mit athemloſer Spannung lauſchend hörte ich jetzt die Pforte, welche von außen zu dem Gange führte, wo die Schildwache ſtand, leiſe auf ihren Angeln kreiſchen. Dann flüſterte es faſt unhörbar draußen und jetzt wurden, wie mir ſchien, mehrere Schlüſſel an dem großen Vorlegſchloß probirt, welches den Riegel der Thüre feſthielt. Endlich war der rechte gefunden, das Vorlegſchloß wurde losgelöst und der Riegel behutſam zurückgeſchoben. Aber nun vergingen wieder Sekunden furchtbarer Beklemmung, bis der paſſende Schlüſſel zu

dem Hauptſchloß der Thüre ausgewählt war aus einem Schlüſſelbunde, deſſen verrätheriſches Raſſeln mein Ohr folterte.

Dann endlich, endlich drehte ſich der Schlüſſel im Schloſſe und die Thüre ging auf.

Ein leichter Tritt berührte die Schwelle und das leiſe geflüſterte Wort: Julius! machte mir das hochſchlagende Herz vor Freude beben.

Ich fühlte nicht nur die Gegenwart der Geliebten, ich ſah ſie auch, der Dunkelheit zum Trotz.

Ich hatte die Arme ausgebreitet, als meine Rechte von der Befreierin ergriffen wurde.

O Graziella! O meine Retterin!

Unſere Lippen zitterten einander entgegen, und während ſie aneinander hingen, brach ein Thränenſtrom aus meinen Augen, welcher meinen Dank, mein Entzücken der Lieben, Treuen deutlicher bezeugte, als meine ſtammelnden Worte es zu thun vermochten.

Sie hielt mich einen Augenblick umfaßt, dann zog ſie mich mit ſanftem Drängen der Thüre zu und weiter.

Es gab ſich in allen Bewegungen meiner hochherzigen Führerin eine Sicherheit, eine Feſtigkeit, ein Muth

kund, wie ſie in einer ſolchen Situation nur ein lieben=des Weib entwickeln kann.

Draußen auf dem Gange, wo ſich der Sprudeljörg an uns anſchloß, theilte ſie mir mit geflügelten Flüſter=worten mit, was noch zu thun ſei.

Der Jörg reichte mir ſeinen Säbel, den ich ſofort aus der Scheide zog, und nun ging es weiter in ban=gem Schweigen.

Wir paſſirten die Außenthüre und traten in den ſtrömenden Regen hinaus. Das Toſen des Windes übertönte das leiſe Geräuſch unſerer Schritte auf dem naſſen Kies des engen Weges, welcher rechts an der Mauer hinauf nach dem Walle führte. Wir mußten über die ganze Breite deſſelben hinweg, um zu dem Pförtchen zu gelangen, hinter welchem eine ſteinerne Treppe in den Garten des Feſtungscommandanten im Graben niederführte, und dieſer unſer Weg ging in der Entfernung von höchſtens zehn Schritten an einem Wachtpoſten vorbei.

Jetzt leiſe, leiſe! flüſterte Graziella. Dort iſt das Schilderhaus.

War es Zufall oder war dem Poſten irgend ein Geräuſch verdächtig vorgekommen, in dieſem Augenblicke rührte es ſich in dem Schilderhaus, der Kolben einer Muskete ward auf den Bretterboden geſtampft und dann kam der Soldat heraus.

Das weiße Kreuz, welches die Riemen ſeines Säbels und ſeiner Patrontaſche auf ſeiner Bruſt bildeten, machte ihn ſichtbar in der greifbaren Finſterniß.

Ich duckte nieder und kroch auf Händen und Füßen dem verwünſchten Hinderniſſe näher, welches ſchlechterdings beſeitigt werden mußte, wenn nicht der ganze Fluchtverſuch ſcheitern ſollte.

Der Soldat that einige Schritte vorwärts.

Da, mit einem wüthenden Sprunge, war ich ihm an der Kehle, welche dem bedrohlichen Werda! keinen Durchgang zum Munde mehr geſtattete. Ich ſtellte dem Erſchrockenen raſch ein Bein, warf ihn zu Boden, ſetzte ihm, mit der Linken fortwährend ſeine Kehle preſſend, die Spitze von Jörg's Säbel auf die Bruſt und ziſchelte ihm zu: Wenn du ein Wort, einen Laut von dir gibſt, mach' ich dich kalt!

Tödtet den armen Teufel nicht, Herr! flüſterte der Sprudeljörg, welcher herbeigeſchlichen.

Wenn er ſchweigen will, ſonſt....

Ich will, keuchte der Soldat.

Du wirſt dich mindeſtens eine Viertelſtunde nicht rühren.... ſchwör' es!

Ich ſchwör's, aber ich.... erſticke.

Graziella legte mir die Hand auf die Schulter und flüſterte: Komm!

Ich ließ den Soldaten los und entfernte mich einige Schritte, kehrte aber raſch wieder zurück, um nach dem gefährlichen Zeugen dieſes Abenteuers zu ſehen.

Er lag noch mit keuchendem Athmen auf dem Rükken und regte ſich nicht.

Jetzt eilte ich an Graziella's führender Hand durch das Pförtchen in der Böſchungsmauer, deſſen Schloß der Sprudeljörg durch einen Kolbenſtoß ſeines Gewehres geſprengt hatte, und die ſteinernen Stufen hinab in den Graben. Wir tappten über die Gemüſebeete des Commandanten hin und taſteten dann eine kurze Strecke die Mauer entlang.

Zurück, zurück, hier iſt die Leiter, ſagte der Sprudeljörg etwas unvorſichtig laut. Der ſchwarze Hannes hat Wort gehalten.

Ich eilte die Sproſſen der Leiter hinauf und reichte, auf der Höhe der Mauer angelangt, die Hand zurück, um der Geliebten nachzuhelfen. Flink wie ein Vogel war ſie an meiner Seite.

Da iſt die andere Leiter, die abwärts führt. Geſegnet ſei der ſchwarze Hannes! Kommt, Jörg.

Während Graziella ſo ſprach, ſtiegen wir Zwei ſchon die an der Außenſeite der Mauer lehnende Leiter hinab.

In dieſem Augenblicke ſchrie es auf dem Walle Werda?

Der wortbrüchige Soldat mochte denn doch die dienſtlichen Folgen ferneren Stilleliegens vermeiden wollen.

Abermals Werda! und dann: Halt! oder ich feuere.

Der aus der Muskete brechende Pulverblitz zeigte mir die Geſtalt des Sprudeljörgs auf dem Mauerkamm. Mit dem Krachen des Schuſſes rollte er die Leiter herab

und fiel ſchwerfällig zu unſern Füßen, die wir ſchon auf feſten Boden geſetzt hatten.

Jörg, lieber Jörg, ſchrie Graziella auf, ſeid Ihr getroffen?

Nein, 's iſt Nichts.... ich bin, glaub' ich, auf der Leiter ausgerutſcht und hab' mich verſtaucht.... 's thut Nichts. Aber nur fort, fort, damit ſie Euch nicht kriegen.... Um mich iſt's kein Schad', wenn ich liegen bleib'.

Nein, nein, Jörg, entgegnete Graziella, Ihr müßt mit.

Sturm, Regen, Dunkelheit und drangvolle Eile geſtatteten keine weitere Unterſuchung und Verhandlung. Ich hob den Gefallenen auf, faßte ihn, als er auf ſeinen Füßen wankte, feſt unter dem einen Arme und überließ meine linke Hand der Führerin, welche mit wegkundiger Sicherheit ſofort raſch bergab voranging. Wir eilten durch dick und dünn eine Rebenpflanzung hinab, durchbrachen dann einen Hag, dann noch einen und befanden uns dann auf der Straße.

Hier ſtanden wir einige Augenblicke Athem ſchöpfend ſtill und ich nahm wahr, daß der an meiner Schul-

ter lehnende Jörg die Zähne knirschend aufeinander biß, als wollte er ein Gestöhn des Schmerzes unterdrücken.

Fußtritte näherten sich uns.

Seid Ihr es, Helm? rief Graziella mit gedämpfter Stimme in die Finsterniß hinein.

Ja, ich bin's, versetzte der Nahende, in dessen Stimme ich die meines ehemaligen Kutschers Helm erkannte. Gottlob, daß Sie da sind, gnädiges Fräulein. Ist mein guter Herr Docter mit?

Freilich, freilich, Helm; auch der Sprudeljörg ist mit. Aber seht, da droben wird's lebendig. Seht nur die hin und her fackelnden Lichter! O, und da kracht der Alarmschuß. Wenn nur Eure Pferde gut laufen.

Damit hat's keine Noth. Ich stehe dafür, daß man uns nicht einholen soll.

Und das Uebrige ist auch besorgt, Helm? fragte Graziella, nachdem wir zu einem auf der Straße harrenden sogenannten Bernerwägelchen herangetreten.

Alles auf's Beste, erwiderte Helm, indem er mir den leise ächzenden Jörg auf den hinteren der beiden Korbsitze bringen half. Ich setzte mich neben den jun-

gen Mann, welcher einen gefährlichen Fall gethan haben mußte, um ihn zu halten. Graziella beſtieg den Vorderſitz, Helm ſetzte ſich neben ſie und ließ den ungeduldig ſtampfenden Pferden die Zügel.

Wohl zwei Stunden lang flogen wir mit Windeseile auf der Straße dahin. Dann lenkte das Gefährt auf Feldwege ein.

Im erſten Morgengrauen fuhren wir vor einem einſam zwiſchen Wäldern gelegenen Pachthofe an, deſſen Lage ich um ſo weniger genau angeben will, als er nachmals wiederholt noch verfolgten Parteigenoſſen ein ſchützendes Obdach verlieh. Die warme Stube, in welcher uns die Pächterin, Helm's Frau, mit aller Emſigkeit treuer Anhänglichkeit empfing, that uns Durchnäßten, Ermatteten und Durchfrorenen ſehr wohl. Graziella, welche ſich meinen Augen jetzt als das braune Bauermädchen aus den Hallbergen darſtellte, welches ich am Feſtungsbrunnen flüchtig erblickt hatte, verſchwand ſofort, um ſich umzukleiden.

Ich ſchickte mich an, ein Gleiches zu thun, als ein Schreckensruf der Pächterin mich in der Stube zurückhielt. Dieſer Ruf galt dem Sprudeljörg, welchen ich

beim Eintritt in das noch dämmerdüſtere Zimmer auf die ſogenannte Bruck, eine Art ländlichen Kanapees, welches bei uns in keinem ordentlichen Bauernhauſe fehlen darf, niedergeſetzt hatte.

Der arme Burſche war auf der Bruck umgeſunken und ächzte jetzt, unfähig, die gräßlichen Schmerzen, welche er litt, länger zu bemeiſtern, laut und in Erbarmen erregender Weiſe. Sein Geſicht war leichenblaß und auf ſeiner Stirne ſtanden große Schweißtropfen. Seine Unterkleider waren in Blut förmlich gebadet.

Ach, er war nicht bloß von der Leiter geſtürzt. Jener von dem Soldaten, welchem der gutherzige Jörg vielleicht gerade zuvor das Leben gerettet, auf dem Walle abgefeuerte Schuß hatte nur zu gut getroffen. Die Kugel war dem Unglücklichen mitten durch den Leib gegangen und ich mußte mir mit unſäglichem Jammer geſtehen, daß meine Befreiung ein Menſchenleben koſten würde.

Der Tod hatte ſeine Beute bereits unwiderſtehlich gefaßt und der Verwundete litt ſchrecklich.

Waſſer! Waſſer! ſtammelte er. Es brennt mir das Herz ab.

Die Pächterin eilte mit dem Geforderten herbei und hielt ihm das Gefäß an die Lippen, nachdem ich ihn ſanft aufgerichtet. Er trank in langen unerſättlichen Zügen und fühlte ſich durch die Stillung ſeines Durſtes augenſcheinlich ſehr erleichtert.

Es geht jetzt beſſer, ſagte er leiſe. Herr Doctor, ich mach' Euch viel Mühe.

Armer Freund, ich bin troſtlos über Euer Unglück und wollte, um es ungeſchehen zu machen, lieber wieder auf dem Achsberg ſitzen.

Nein, nein .... Das thät' ja ihr viel zu weh .... Das Kätherle hat's mir wohl geſagt.

Ich brachte nun den Verwundeten mit Hülfe Helm's und ſeiner Frau auf das Ehebett des wackeren Paares und ging daran, die Wunde zu unterſuchen. Meine Unterſuchung hatte ein troſtloſes Reſultat.

Ich ſeh's an Eurem Geſichte, wie 's mit mir ſteht, ſagte Jörg und das wiederkehrende Aechzen trennte eines ſeiner Worte von dem andern. 's iſt aus mit mir, aber das ſchad't Nichts, gar Nichts, und Ihr müßt Euch d'rum nicht grämen .... Die Madel iſt ja todt und die Mutter iſt todt und der Vetter Ambros iſt auch

todt, der Vater hat das Kätherle und das Kätherle iſt verſorgt.... und mir wär's doch niemals nicht mehr recht wohl um's Herz worden....

Während er ſo ſprach, gingen ſeine Augen ſuchend in der Kammer umher. Ich verſtand die Bedeutung dieſer Blicke und bat die Pächterin, Graziella herbeizurufen.

Sie kam, nicht mehr das braune Bauermädchen, ſondern wieder die ſchönheitſtrahlende Dame, und wie ſie ſo an das Bett des Sterbenden trat, ſchien ihre Lieblichkeit denſelben mit wunderbarem Troſte zu erfüllen. Sein Aechzen hörte auf und ein leichter Schimmer von Freudenroth ergoß ſich über ſeine Züge.

Graziella vermochte in ihrem Schrecken nur die Worte: O, mein armer, armer Jörg! hervorzubringen, aber ſie knieete an dem Bette nieder und ergriff ſanft die Hände des Leidenden.

Er ſah ſie an und in dem Blicke ſeiner brechenden Augen zitterte das Geſtändniß eines Gefühles, welches nur der nahende Tod dieſem treuen und ſchüchternen Herz entreißen ſollte.

Ja, ſagte er und ſeine ſonſt ſo ungelenke Ausdrucksweiſe nahm in dieſen letzten Augenblicken etwas Erhabenes und Feierliches an, als ſollte es dieſem reinen Gemüthe vergönnt ſein, wenigſtens einmal ſeine ganze Schönheit zu offenbaren — ja, Ihr ſeid mein Engel und kommt, meine gequälte Seele frei zu machen .... Dank, o viel Dank!

Spreckt nicht ſo, Jörg, mein guter Jörg. Ich bin Schuld an dieſem gräßlichen Unglück, Euer Tod laſtet ſchwer auf mir .... Könnt Ihr, wollt Ihr mir verzeihen?

Verzeihen! Euch! ... O könnte ich tauſendmal für Euch ſterben, ich würde es tauſendmal mit Freuden thun, mit Freuden!

Und habt Ihr mir Nichts aufzutragen? Ich will Alles vollbringen, was Ihr noch zu wünſchen habt.

Er bewegte verneinend das Haupt.

Graziella ſtand auf, beugte ſich auf den Sterbenden nieder und drückte einen langen Kuß auf ſeine Stirne.

Ein Lächeln der Seligkeit umſpielte ſeine Lippen, ſeine Augen, die unverwandt an dem „Engel“ hingen, leuchteten noch einmal auf, und er drückte mit letzter

Kraft ihre Hände in den ſeinigen. Dann ein kurzes, röchelndes Aufathmen, ein Schauer, welcher über die ganze Geſtalt des Jünglings hinlief, und Alles war vorüber.

Graziella legte ihm die Hand auf das Herz. Es hatte ausgeſchlagen. Aber das milde Lächeln lag noch auf den Lippen des Todten. Graziella ſchloß ihm die gebrochenen Augen und ihre Thränen badeten ſein erblaßtes Antlitz.

13.

Die Cottage am Thunerſee.

Wir durften nicht wagen, länger als einige Stunden auf dem Pachthofe zu verweilen, welcher dem Grafen von Straleck angehörte oder vielmehr angehört hatte und von dem guten Helm in Pacht genommen worden war, als ich im Frühling vorigen Jahres die Hallberge verlaſſen. Das Gut lag mitten in dem Theile des ſogenannten Unterlandes, welcher ſich die ganze Zeit der Bewegung über an dieſer nur in pietiſtiſch ſervilem Sinne betheiligt hatte, und war alſo ein längerer Aufenthalt in dieſer Gegend nicht räthlich, obgleich wir unſerem todten Freunde gar zu gerne die letzte Ehre erwieſen hätten. Er wurde, wie wir ſpäter erfuhren, auf dem Kirchhofe des nächſten Dorfes

begraben und Helm hatte einige ſcharfe Verhöre über die Art und Weiſe zu beſtehen, wie der verwundete Deſerteur in ſein Haus gekommen. Da aber die Pächtersleute ſo klug geweſen, alle Dienſtboten, auf welche ſie ſich nicht vollſtändig verlaſſen konnten, in jener Fluchtnacht und den folgenden Tag über unter allerlei plauſibeln Vorwänden vom Hauſe zu entfernen, da ferner Helm ſtandhaft bei der Angabe blieb, der Sprudeljörg, welcher ſeinen Wohnort kannte, hätte eben aus alter Kameradſchaft bei ihm Zuflucht geſucht, ſo ließ man die Unterſuchung fallen.

Die von dem treuergebenen Helm getroffenen Anſtalten, um uns Flüchtlinge weiter zu befördern, erwieſen ſich in jeder Beziehung als trefflich. Wir reiſten ununterbrochen Tag und Nacht und kehrten nur bei zuverläſſigen Parteigenoſſen zu kurzer Raſt ein. Graziella ertrug die mannigfachen Beſchwerden dieſer Fahrt mit einer Heiterkeit, auf welcher nur der Reflex der ergreifenden Scene, welche wir auf dem Pachthof erlebt, als Dämpfer lag, und o, wie entzückte es mich, in ihren Augen zu leſen, daß es ſie glücklich machte, mich wieder zu haben. Meine nicht enden wollenden Dankes-

worte ſuchte ſie abzuſchneiden mit der Bemerkung: Aber was iſt's denn weiter? Wir ſind Eins, weißt du? Mußte ich denn nicht die andere Hälfte meines Weſens, welche der garſtige Achsberg mir vorzuenthalten ſuchte, wieder zu erlangen ſuchen?

Und als ich immer nicht ſatt werden konnte, ihre Aufopferung, ihren Heroismus zu preiſen, begann ſie zu erzählen, wie um mich ſchweigen zu machen.

Als du und Brand, ſagte ſie, nach jener traurigen Hochzeit abgereiſt, war es recht düſter im Schloſſe, aber der Großvater entwickelte eine raſtloſe Thätigkeit, um die Volkswehren der Gegend marſchfertig zu machen. Da kamen die Zeitungen, welche die Flucht deiner Freunde meldeten, und gleich darauf dein Brief, der mir deine Verhaftung anzeigte. Was ich da litt, mußt du wohl gefühlt haben. Nun folgten ſich die Trauerpoſten Schlag auf Schlag. Zwei auf der Flucht begriffene Freiſchärler beſtätigten die Nachricht von dem Unglück bei Waghäuſel. Sie erzählten ausführlich, wie Vollmer gefallen, wie der verwundete Brand und Siegmund Redwitz gefangen worden, und wir hatten ſie unvorſichtiger Weiſe ihren Bericht in Clara's Ge-

genwart abſtatten laſſen. Die Unglückliche verfiel in Krämpfe, welche eine vorzeitige Niederkunft herbeiführten. Ich habe nie etwas Herzzerreißenderes geſehen als den Blick, welchen die arme Mutter auf ihr Kind warf, bevor ihre Augen brachen. Es lag darin ein Gemiſch von Zärtlichkeit und Schauder, das mich beben machte. Das kleine Geſchöpf überlebte die Mutter nur wenige Stunden. Ich ſchrieb ſogleich an Clara's Vater und theilte ihm die ganze Geſchichte ſeiner Tochter mit, bekam aber keine Antwort. Am Tage, nachdem wir Mutter und Kind begraben, erhielt der Großvater von einem alten Freunde aus der Reſidenz eine Warnung zugeſchickt. Es hätten zwei Regimenter Befehl erhalten, ſofort nach den Hallbergen zu marſchiren und die wichtigſten Punkte der Gegend zu beſetzen, um einem, wie es ſchien, mit Beſtimmtheit erwarteten revolutionären Ausbruche daſelbſt zuvorzukommen. Sogleich nach Ankunft der Truppen ſollten der Großvater und Bangold und ich — ſtelle dir nur vor, Julius, auch ich — verhaftet und als Hochverräther prozeſſirt werden. Siehſt du, nun haſt du Nichts vor mir voraus, denn biſt du ein Hochverräther, ſo habe ich die Ehre,

eine Hochverrätherin zu ſein.... Der Großvater wollte Anfangs das Schickſal ruhig ankommen laſſen, da ja doch, wie er ſagte, Alles, Alles verloren ſei, aber ich litt das nicht und die Rückſicht auf mich beſtimmte ihn zur Flucht. So ſchafften wir denn, der Treue und Verſchwiegenheit unſerer Leute ſicher, während der Nacht unſere liebſten Sachen nach dem Sprudelhof und nach dem Herenkeſſel und am Morgen darauf verließen der Großvater, der Pfarrer und ich unſere ſchöne waldgrüne Heimath. Es war eine ſchwere Stunde. Als wir durch das Dorf kamen, wollte das Abſchiednehmen nicht enden. Die guten Leute drängten ſich weinend um uns und auch wir weinten recht bitterlich. Der Lammwirth ließ es ſich nicht nehmen, uns bis zur Schweizergränze das Geleit zu geben.... Nachdem wir uns in der Schweiz ein Bischen eingerichtet, ging bei mir die Niedergeſchlagenheit erſt recht an, während Großvater und Bangold in der Philoſophie des Humors Troſt ſuchten und fanden. Doch vergaßen ſie ihre Freunde nicht, und wenn der gute Pfarrer ſo recht anſetzen wollte zu humoriſtiſchen Betrachtungen, verſtummte er oft plötzlich und ſeufzte: Der arme Wild-

feuer, der arme Brand!... Ich aber hatte nicht Raſt noch Ruhe, und als die Nachricht kam, daß Großvaters Vermögen mit Beſchlag belegt worden, ergriff ich dieſen Vorwand und ſagte zu ihm: Vater, ich will hinaus und ſehen, was noch zu retten iſt. Er ſah mich lange forſchend an und ſagte: Kind, dich zieht nicht dieſe Sorge; ich weiß, was dich quält und drückt: du möchteſt den Wildfeuer befreien... Nun konnt' ich doch nicht lügen und Nein ſagen, Julius, ſiehſt du, ſondern ich warf mich dem Guten an die Bruſt und geſtand ihm, daß ich dich liebe und mich dir verlobt habe. Und warum warb er nicht bei mir um dich, Mädchen? fragte der Großvater gütig. O, verſetzte ich, er meinte mich erſt verdienen zu ſollen, Vater, denn glaube nur, er hält mich hoch und werth... Nach einigen Tagen Bedenkens und Rathſchlagens gab mir der Großvater, nachdem ich ihm verſprochen, alle nur erſinnliche Vorſicht anzuwenden, die Erlaubniß, zu reiſen. Bangold begleitete mich zur Gränze, wo mich unſer Freund, der Lammwirth, erwartete, dem ich geſchrieben. Er hatte mir auf meine Bitte vom Kätherle auf dem Sprudelhof — ach, das arme Kätherle, wie wird es ſich

grämen über Jörg's Tod — einen Anzug mitgebracht, in welchem ich mit meinem Führer unbehelligt über die Gränze und nach Straleck gelangte, wo von meiner nächtlicher Weile erfolgten Ankunft nur das Kätherle auf dem Sprudelhof erfuhr. Dort hielt ich mich sorgfältig versteckt, obgleich das kaum nöthig, da das Militair bereits wieder aus unseren Bergen abgezogen war. Während ich nun über Plänen brütete, mich mit dir in Beziehung zu setzen, gab mir der Zufall die beste Gelegenheit hiezu an die Hand. Ein Bäschen vom Kätherle, des Tannenmichels Dorle, diente schon seit längerer Zeit beim Oberschaffner auf dem Achsberg. Der Mann hatte eine zweite Magd nöthig, und weil er mit dem Dorle sehr zufrieden war, überließ er es dem Mädchen, sich selber eine Collegin auszuwählen. Das Dorle schrieb daher an ihre Base auf dem Sprudelhof, sie möchte am liebsten eine Landsmännin neben sich im Dienst haben; das Kätherle soll ihr also den Gefallen thun, „droben" eine „taugliche Person" ausfindig zu machen, und dieselbe „'runterschicken" oder selber „'runterbringen", da sie, das Kätherle, bei dieser Gelegenheit ja auch den Sprudeljörg besuchen könnte, der

auf dem Achsberg in Garniſon ſtehe und „gar arg“ am Heimweh leide... Dieſer günſtige Wink des Schickſals durfte nicht unbeachtet gelaſſen werden und mein Entſchluß war ſogleich gefaßt. Nachdem ich mit Pfarrers Lischen, welches zur Ordnung der Angelegenheiten Bangold's in Straleck zurückgeblieben und welches in das Geheimniß meiner Anweſenheit auf dem Sprudelhof eingeweiht worden war, wegen Verpackung und Verſchickung einiger dem Großvater und mir werthen Gegenſtände Verabredung getroffen, nachdem ich mir ferner von der Hexentrudel, welche ihren Namen nicht ganz mit Unrecht führt, Arme, Hände und Geſicht mit einem haltbaren und doch unſchwer wieder zu entfernenden Arcanum hatte braun färben laſſen befand ich mich ſchon am folgenden Tage mit dem Kätherle auf dem Wege nach dem Unterland. Die Verſtändigung mit dem Dorle hatte keine Schwierigkeit, weil ich früher einmal Gelegenheit gehabt, der Mutter des Mädchens eine Wohlthat zu erweiſen. Das Kätherle gab dem armen guten Jörg die nöthigen Aufklärungen und Anweiſungen und dieſer gewann dann ſpäter ſeinen Kameraden, den ſchwarzen Hannes, zu

unſerem Beiſtand. Nachdem ich bei dem Oberſchaffner förmlich als Magd eingetreten, ſandte ich das Kätherle mit Botſchaft an Helm, welchen ich zu einer Zuſammenkunft in das am Fuße der Feſtung gelegene Dorf beſchied. Ich verabredete mit ihm, daß er auf dem ganzen Wege nach der Schweiz zu bei ſicheren Leuten, deren Adreſſen mir der Lammwirth gegeben, Quartier und Pferde beſtellen und dann ſich bereit halten ſolle, auf eine von mir zu ſendende Botſchaft hin in der Nacht mit ſeinem Gefährt an den Ort zu kommen, wo wir ihn trafen. Jetzt galt es, zu erfahren, wo der Oberſchaffner ſeinen Schlüſſelbund verwahrte, nachdem er ſeine letzte abendliche Runde gemacht. Das anſtellige Dorle half mir das ausſpioniren. Nun mußte gewartet werden, bis der Sprudeljörg mal auf den Poſten vor deiner Thüre käme. Er wußte ſich mit einer größeren Schlauheit, als ich ihm zugetraut, und mit Beihülfe des ſchwarzen Hannes, deſſen Willfährigkeit der Umſtand, daß er Dorle's Schatz war, nicht wenig erhöhte, Kenntniß zu verſchaffen, wann dieſes geſchehen würde oder wenigſtens geſchehen könnte. Er theilte mir es mit an dem Tage, an deſſen Abend er dann

vor dem Fenster deines Kerkers Wache stand und dir die Cigarren hinaufreichte, welche ich ihm zu diesem Behufe schon lange übergeben hatte. Am andern Tage erbat der schwarze Hannes sich für einen Tag Urlaub, angeblich, um seine in der Nähe wohnende Schwester zu besuchen, in Wahrheit aber, um die bewußte Botschaft an Helm zu bestellen. Bei Einbruch der Nacht zurückgekehrt, stahl er im Dorfe die zwei Leitern, schleppte sie in der Dunkelheit den Berg hinan und legte sie an der verabredeten Stelle außen und innen an die äußere Ringmauer, wo wir sie fanden. Dann kehrte er in die Festung zurück, wußte sich aber später aus der Kaserne zu schleichen, um dem Dorle zu sagen, daß Alles besorgt wäre und der Jörg richtig um Mitternacht vor deiner Thüre Wache stünde. Um jeden unvorhergesehenen Zufall, welcher hätte Verdacht erregen können, zu vermeiden, hatte ich bisher mich enthalten, dir ein Zeichen meiner Anwesenheit zu geben. Ich kannte das Fenster deiner Zelle, vermied es aber, daran vorüberzugehen. Am Morgen jenes Tages aber beschloß ich, als ich mit Dorle Wasser schöpfte, dich aufmerksam zu machen. Darum sang ich eine Strophe aus

einem Liede, welches du, wie ich wußte, kennſt und liebſt. Als ich aber dann einen verſtohlenen Blick nach dem Fenſter hinaufwarf, hätte ich beinahe alle Faſſung verloren, ſo ſehr bewegte mich der plötzliche Anblick deines blaſſen und bartwilden Geſichtes hinter den Eiſenſtäben. Die zitternde Aufregung, welche ich nach des ſchwarzen Hannes Wegſchleichen aus unſerer Küche zu beſtehen hatte, bis wir uns vergewiſſert hatten, daß der Schaffner zu Bette gegangen, will ich dir nicht ausmalen. Als jedoch der entſcheidende Moment gekommen, fühlte ich mich wie durch ein Wunder ganz ſtark und muthig und ſicher. Die Liebe thut ſolche Wunder.... Dorle und ich ſprengten mühſam den Schrank, in welchem der Schlüſſelbund verwahrt wurde. Ich preßte die hülfreichen Inſtrumente feſt an mich und ſchlich durch die Finſterniß auf Umwegen an deine Thüre. Das Uebrige weißt du....

Nach dreitägigem Fahren und Wandern erreichten wir in der Nacht die Ufer des ſchönen Sees, welcher wie ein verheißungsvoller Prolog den Wundern der Alpenwelt vorausgeht. Nachdem wir in der Hütte des verſchwiegenen Fährmannes einige Stunden geruht,

betraten wir den Kahn, der uns dem heimathlichen Boden und der Verfolgung zugleich entführen ſollte. Die Sonne ging auf, während wir uns dem Schweizer-ufer näherten, und bedeckte die Kuppe des Säntis über und über mit Purpur.

Sieh, Julius, rief Graziella aus, ein gutes Omen! Das Roth können ſie doch nicht verbieten.

Wir reiſten durchs Toggenburg, den mildfreund-lichen Zürichſee hinab und dann über Luzern und durch das Entlibuch nach Thun. In der Nähe dieſes Ortes ſollten wir den Großvater treffen.

Wir nahmen einen Nachen und fuhren eine Strecke weit den herrlichen See hinauf.

Siehſt du dort die engliſche Cottage am Ufer, unter ihren Baumſchatten und Rebenſpalieren halb verſteckt? fragte mich Graziella.

Ja, wohl, verſetzte ich, und ich erkenne ſie auch. Weißt du, liebes Kind, als wir vor zwei Jahren hier vorüberfuhren, heimelte uns das kleine Beſitzthum ordentlich an. Welches prächtige und grandioſe Bild muß ſich Einem auf der Terraſſe, welche vor der Ve-

randa ſich hinzieht, entrollen! Als Vordergrund der See mit der reizenden Idyllik ſeiner Ufer und dann drüben vom Rieſen aufwärts zur Blümlisalp, zum Tſchingelhorn, zur Jungfrau und weiter bis zu den Schreckhörnern und dem Finſteraarhorn alle die ewigen Koloſſe, an denen das Auge nie ſich erſättigen kann. Ich wollt', ich könnte dich einführen in dieſes Haus, als in dein Heimweſen, Graziella.

Das kannſt du, Julius, das kannſt du, entgegnete ſie und bedeutete dem Schiffer, ans Ufer zu fahren. Nicht umſonſt hat die Cottage, wie du richtig bemerkteſt, uns ſchon vor zwei Jahren ſo angeheimelt. Das war eine Ahnung. Hier ſollten wir eine zweite Heimath finden. Dem Großvater hatte die Beſitzung damals auch ſehr gefallen, und als er im vorigen Herbſt aus den Zeitungen erſah, daß der Eigenthümer, ein Engländer, das Gütchen zu verkaufen wünſchte, ließ er durch einen Bekannten in Bern den Kauf abſchließen, als ob ein Vorgefühl ihm geſagt, daß er bald ein Obdach in der Fremde nöthig haben würde. Im Tumult der politiſchen Ereigniſſe vergaß ich damals, dir davon zu ſagen oder zu ſchreiben.

Der Nachen ſtieß ans Land und wir betraten den Baumgang, der in ſanften Windungen zur Cottage aufwärts führte. Plötzlich ſtand ich überraſcht ſtill. Ich ſah Bangold mir entgegenkommen und hinter ihm Brand und einen mir unbekannten ſchönen jungen Mann.

Graziella, ſieh doch, welch eine glückliche Ueberraſchung! Mein guter lieber Brand iſt gerettet! Und der dort an ſeiner Seite, iſt wohl Siegmund Redwitz, nicht wahr?

Ja, und ich wollte dir dieſe Ueberraſchung bereiten. Deßhalb verſchwieg ich, daß ſchon vor meiner Abreiſe von hier ein Brief eingelaufen, welcher uns die glückliche Entweichung der Beiden aus den Raſtadter Kaſematten und ihre Ankunft in Straßburg meldete. Seither haben ſie die Einladung Großvaters angenommen und ich erwartete mit Beſtimmtheit, daß wir ſie hier treffen würden.

Inzwiſchen waren die Freunde herbeigeeilt und ich wanderte aus den Armen des Einen in die des Andern, auch in die Siegmund's, mit deſſen liebenswürdiger

Perſönlichkeit man ſchon beim erſten Zuſammentreffen vertraut werden konnte und mußte.

Bangold, welcher in der Geſchwindigkeit nach Lischen gefragt, zog uns jubelnd dem Landhauſe zu. Geiſt Epikur's, ſchrie er, ſo wohl iſt mir's ſchon lange nicht mehr geworden! Graziella, Fräulein, liebes Kind, Sie haben alſo den gefangenen Bären freigemacht? Ach, wenn Sie wüßten, was der Großvater und ich und wir Alle für Angſt ausgeſtanden! Doch nun iſt Alles gut .... Gloria in excelsis Deo!

Als wir über die Terraſſe hingingen, trat der Graf, wahrſcheinlich von Bangold's Jubiliren herbeigezogen, hinter dem traubenſchweren Gitterwerk der Veranda hervor. Seine Enkelin flog ihm entgegen. Er erblaßte vor freudigem Schreck, indem er ihr die Arme öffnete.

Vater, rief die Geliebte aus, ihr ſtrahlendes Antlitz von der Bruſt des Greiſes aufrichtend und mich mit innigſter Zärtlichkeit anblickend — Vater, ich bringe dir den Sohn!

Ich war in beſcheidener Entfernung ſtehen geblieben, aber der Graf winkte mich, mit dem linken Arme ſeine Enkeltochter umſchloſſen haltend, mit der Rechten näher

und ſagte, indem er mich ebenfalls an ſeine Bruſt drückte, mit dem Ausdruck tiefer Rührung:

Hier iſt Platz für dich, Julius.

Herr Graf, ſtammelte ich, überwältigt von meinen Gefühlen.

Graf? unterbrach mich der alte Herr lächelnd. Wie kommſt du mir vor, liebes Kind? Mit dem Grafen iſt 's 'rum, wie unſere Landsleute in den Hallbergen zu ſagen pflegen, und da unſer gemeinſamer Titel „Hochverräther" einen widerlich ſchnarrenden Ton an ſich hat, ſo wirſt du mich in Zukunft wohl Vater tituliren müſſen. Graziella hat ſich dafür verbürgt, daß du Nichts dagegen haben werdeſt, und du wirſt ſie, denk' ich, nicht zur Lügnerin machen wollen. Freilich iſt ſie jetzt keine reiche Erbin mehr und du wirſt deiner Kenntniſſe und deiner Kunſt bedürfen, um euren Hausſtand zu begründen. Um deiner willen wünſchte ich, der Fiskus hätte etwas weniger ſchnell zugegriffen, denn...

Vater, verdien' ich das? unterbrach ich ihn mit ſanftem Vorwurf.

Nein, Julius, verzeih' mir.... Ein ſolches Goldmädchen liebt man nur um ihrer ſelbſt willen.... Da

nimm ſie.... Ich habe das Entſtehen und Wachſen eurer gegenſeitigen Neigung beobachtet, habe mich überzeugt, daß ihr einander beglücken werdet, und bitte euch nur, daß ihr in euren Herzen einen kleinen Raum offen behalten möget für einen alten Mann, der in euren Armen ſterben möchte, wenn ſeine Stunde kommt.... Nein, weine nicht, mein Kind, fuhr er fort, Graziella's Haar ſtreichelnd, ich will ja gerne noch leben, um Zeuge deines Glückes zu ſein; ja, ich will noch leben, denn in dieſer Zeit der Prüfung müſſen die Guten feſt zuſammenhalten. Keiner — und ein ernſtfreundlicher Blick des Sprechenden ſtreifte Brand — darf ſich vom Kummer ſo ſehr bewältigen laſſen, daß die gute Sache, wenn ſie ihr zu Boden getretenes Banner wieder erhebt, ihn todt oder kraftlos findet. Und nun, Kinder, nehmt meinen Segen, und was auch kommen möge, vergeßt nie und nimmer, wie ſchön ſich an euch das Wort des caſtiliſchen Dichters bewährte: Ueber allen Zauber Liebe!....

Wir verweilten lange bei Tiſche, denn wie Vieles hatten wir einander mitzutheilen und zu erzählen!

Nachher zeigte mir Graziella mein Zimmer, wo ich

zu meiner frohen Ueberraſchung meine Papiere, meine Bücher, meine Herbarien und Inſtrumente fand.

Als ich deine Verhaftung erfahren hatte, ſagte mir die theure Braut, packte ich ohne Zögern das Alles zuſammen und übergab es dem Lammwirthe zum Aufbewahren. Als wir uns dann hier einrichteten, ließ ich die Sachen kommen und ordnete ſie, ſo gut ich es verſtand.

Als der Abend kam, traten wir in die Veranda hinaus, wohin der alte Herr insgeheim die geſtern angelangte Harfe Graziella's hatte ſtellen laſſen. Mit einem freudigen Ausruf eilte ſie auf das Inſtrument zu, von welchem ſie ſo lange getrennt geweſen.

Lange ſchauten wir in das entzückende Panorama hinaus, welches vor unſern Blicken entfaltet lag. Ein wolkenlos ſchöner und milder Herbſttag ging zu Ende. Es war die Stunde, wo die Abendſonne, mit dem transatlantiſchen Poeten zu ſprechen,

Badet in Wonne See und Land.

Ein zorniger Ausruf Brand's ſtörte unſer entzücktes Schauen. Er zerknitterte ein Zeitungsblatt in den Händen und ſagte:

Es iſt entſetzlich! Das Knallen der Standrechts-ſchüſſe will noch immer kein Ende nehmen und eine Brutalität folgt der andern auf dem Fuße. O heilige Nemeſis, biſt auch du ſchlafen gegangen, wie alle die anderen Götter?

„Nein, ſie wacht, verſetzte der alte Herr begütigend, und wird, wenn ihre Zeit gekommen, Schwert und Waage erheben. Die Fluth iſt zurückgeſtaut und wir müſſen uns den Anblick des ekelhaften Gewürmes, welches jetzt am Strande wimmelt, gefallen laſſen. Doch die Wogen werden wieder ſteigen und das Alles hinwegfegen.

Aber dieſer Troſt wollte nicht recht verfangen. Der Anſtoß war einmal gegeben und wir ergingen uns in ſchmerzlichen Rückblicken und klagenden Betrachtungen.

Zuletzt trat ein langes düſteres Schweigen ein.

Da ſchlug Graziella leiſe die Saiten an und ſang:

Unter weißen Gletſcherfirnen,
An des Alpenſees Rand
Sitzen mit gebeugten Stirnen
Trauernde um's Vaterland;
Sitzen bangend, ſitzen zagend,
In dem Herzen herbes Weh,

Heben ihre Augen fragend
Zu der Sonne in der Höh'.

Liſcheſt nicht in Thränenfluthen,
Ormuzdauge, benedeit!
Wenn du immer ſiehſt verbluten
Die dem Lichtdienſt ſich geweiht?
O warum nicht einmal rollen
Weltzerſtöreriſche Bahn,
Wenn doch ſtets den taumelvollen
Siegeskelch ſchwingt Ahriman?

Hier hielt ſie einen Augenblick inne in ihrer Improviſation, welche die wehmuthsvollſte Klage athmete. Aber plötzlich änderte ſie Melodie und Takt und ſang mit prachtvollem, triumphirendem Aufſchwung der Seele und der Stimme aus der gewaltigen Schickſalshymne ihres Lieblingsdichters Hölderlin die Strophe:

Mit ihrem heil'gen Wetterſchlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Noth an Einem großen Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt.
Und wenn in ihren Ungewittern
Selbſt ein Elyſium vergeht
Und Welten ihrem Donner zittern —
Was groß und göttlich iſt, beſteht!

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google